



3 1761 08111056 1

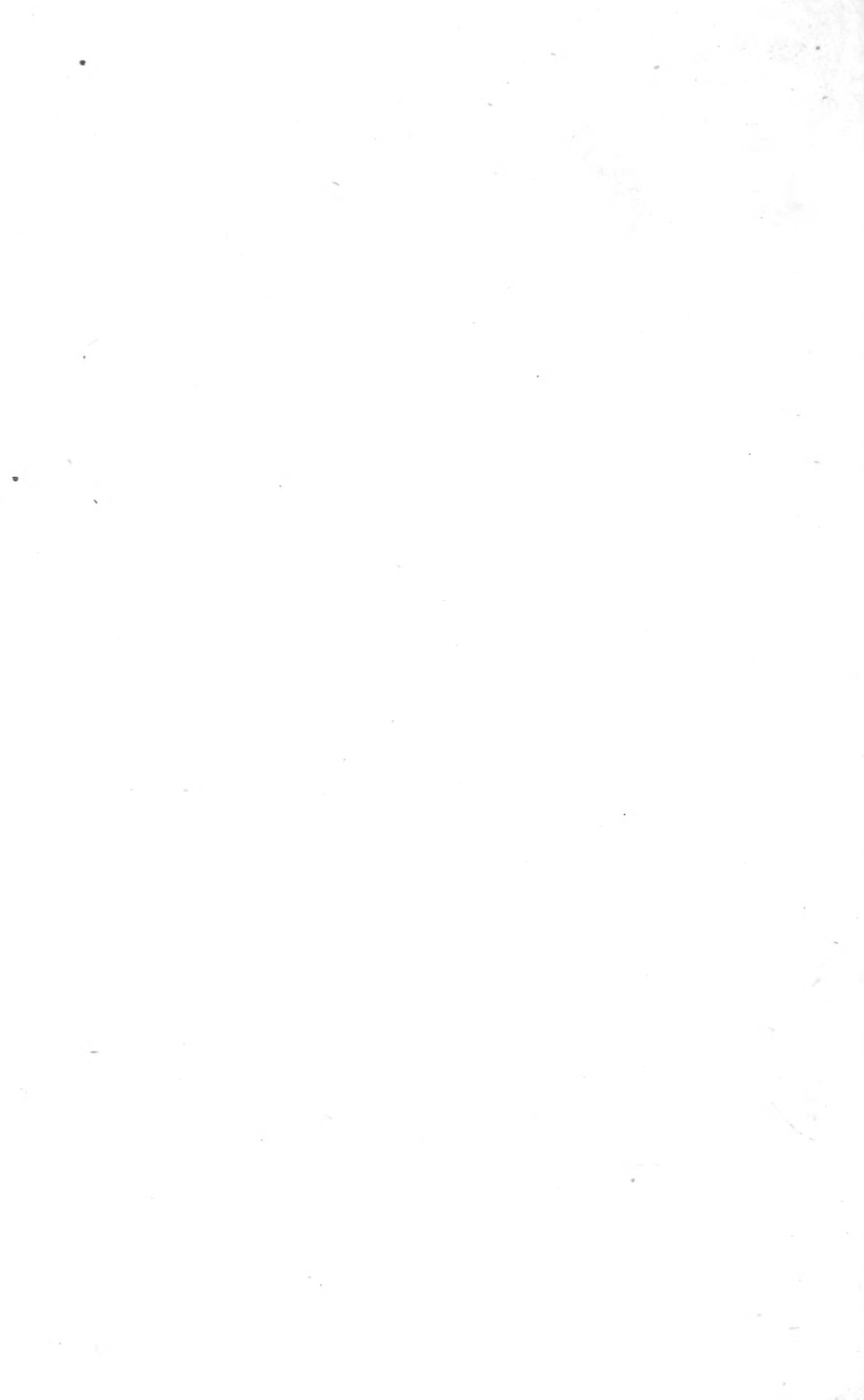
3954.

208





Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto



Aus dem

Hofleben.

Maria Theresia's.



Nach den Memoiren

des

Fürsten Joseph Khevenhüller,

von

Adam Wolf.



W i e n.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1858.



DB
73
K4A2
1858

V o r w o r t.

Im Sommer 1855 fand ich in der Manuscripten-Sammlung des ungarischen Nationalmuseums zu Pesth das Tagebuch des Fürsten Joseph Ahevenhüller. Mit wahren Vergnügen durchlas ich das Manuscript, in dem die interessantesten Details über das Hof- und Staatsleben aus der Zeit Maria Theresia's niedergelegt sind, aufgezeichnet von einem österreichischen Edelmann aus einer der vornehmsten Familien, von einem der ersten Rätthe der Krone, welcher durch drei und dreißig Jahre der Kaiserin als Obersthofmarschall, Oberstkämmerer und Obersthofmeister gedient hat. Mit einem staunenswerthen Fleiße, mit einer besonderen Vorliebe für Details und Formen schrieb Ahevenhüller

von Tag zu Tag nieder, was sich im Hofkreise ereignete, die politischen Veränderungen, jede Aeußerung Maria Theresia's und Franz I., jede Audienz, jede Fahrt, alle Reisen, alle Heiraten und Sterbefälle; er schildert Männer und Frauen, die in engerer Beziehung zum Hofe standen und geht mit viel Freimuth und Unbefangenheit in die Motive der thätigen Charaktere ein. Seine Schriften sind ganz eigentlich Memoiren über den österreichischen Hof und gewähren zugleich einen Einblick in die Sitten und Formen der damaligen Wiener Gesellschaft.

Das Manuscript ist durchaus Original und umfaßt in fünf Quartbänden die Jahre 1752, 1753, 1754, 1755, 1758, 1759, 1764, 1765, 1766, 1767. An eine vollständige Herausgabe desselben mochte ich nicht denken, weil es so viele Details enthält, die für eine historische Erkenntniß von keiner Bedeutung sind. Zudem ist es unvollständig, denn Ahevenhüller hat, wie er selbst sagt, sein Journal von Jahr zu Jahr fortgeführt; er hielt ferner ein eigenes Buch, in dem er alle Berathungen der Konferenz und alles, was im näheren Zusammenhang mit der Politik war, aufzeichnete. Es ist mir unbekannt, ob und wo diese Schriften existiren; ungeachtet aller meiner Nachforschungen ist es mir nicht gelungen, sie ausfindig zu machen. Selbst diese Bände sind erst in neuerer Zeit, nachdem die archivalischen Schätze des

Nationalmuseums in Besth geordnet und catalogisirt wurden, den Gelehrten zugänglich geworden; und ich bin den beiden Herren, dem Director des Nationalmuseums August von Kubinyi, k. k. Kämmerer und k. Rath, so wie dem Custos der Bibliothek Gabriel Mátray zu besonderem Danke verpflichtet, daß sie mir das werthvolle Manuscript mit so viel Freundlichkeit und für so lange Zeit zur Benützung anvertraut haben. Die Fülle des Materials, der Reichthum und die Reife der Erfahrungen, wie sie in den Rhevenhüller'schen Schriften ausgesprochen sind, haben mich bewogen, dieselben in steter Vergleichung mit den bisher gedruckten Quellen selbstständig zu verarbeiten. Die Frucht dieser Arbeit ist das vorliegende Buch. Das 1. Capitel enthält die Biographie des Fürsten Joseph Rhevenhüller. Vielleicht dient die Erkenntniß dieses Charakters manchen Lesern zu besonderer Befriedigung. Er ist jeder Zoll ein Cavalier und seiner politischen Gesinnung nach, wenn es erlaubt ist, einen Ausdruck unserer Tage zu gebrauchen, ein Altconservativer. Die Reformen Maria Theresia's unterwirft er oft einer strengen unfreundlichen Kritik, ist aber dem Hause Oesterreich mit einer wahrhaft rührenden Treue ergeben. Das 2. Capitel schildert den Hof in der Stadt, die Politik Maria Theresia's im Allgemeinen, die Veränderung des Ministeriums 1753, Maria Theresia in ihrer Familie, die Vergügungen des Hofes und eine Reihe von Persön-

lichkeiten, die sich in und um den Hof bewegten. Im 3. Capitel finden sich Skizzen über den Hof am Lande, über das Leben in Schönbrunn und Laxenburg, den Besuch der Majestäten in Austerlitz, über die Feste in Schloßhof und die Vermählungsfeier der Erzherzogin Christine mit dem Prinzen Albert von Sachsen. Das 4. Capitel enthält die Reisen in den Jahren 1754, 1764, 1765 nach Böhmen, Ungarn, Frankfurt und Innsbruck, wo K. Franz I. starb. Das 5. Capitel schildert den jungen Hof, die beiden Frauen Joseph's II., die Erzherzogin Josepha und Joseph II. in seiner Erziehung und seinem ersten Auftreten in Oesterreich. Zum Schluß sind Originalbriefe und Billets Maria Theresia's an Rhevenhüller, an den Fürsten Karl Liechtenstein und seine Frau, eine geborene Fürstin von Dettingen und an den Grafen Johann Chotel angehängt.

Die Briefe an den Fürsten Karl Liechtenstein und seine Frau sind aus dem fürstlich Lobkowitz'schen Archive zu Raasditz an der Elbe, zu welchem mir Ihre Durchlaucht die hochgeborene Frau Fürstin Marie Lobkowitz, geb. Fürstin Liechtenstein, in besonderem Wohlwollen und im Interesse der Wissenschaft den Zutritt gestattete. Ich brachte im vergangenen Sommer mehrere Wochen daselbst mit archivalischen Arbeiten beschäftigt zu, und war überrascht von der Fülle des Materials und der strengen Ordnung, in welche der fürst-

liche Bibliothekar Joseph Dwořák das Familienarchiv gebracht hat. — Eine besonders reichhaltige Sammlung fand ich im Archiv zu Reuhof oder Račina in Böhmen, einem Schlosse des Grafen Heinrich Chotek, k. k. Kämmerers. Mit wahren Vergnügen erinnere ich mich der chevaleresken Freundlichkeit, mit der der edle Graf mich selbst in sein Schloß einführte und mir die Erinnerungen seiner Familie zur Disposition stellte. Die Briefe sind an die Grafen Rudolph und Johann Chotek gerichtet, die beide im Dienste Maria Theresia's standen und ihr unbedingtes Vertrauen genossen. Sie sind theils der Charakteristik Rudolph's Chotek eingefügt, theils am Schlusse beigegeben. Formayr hat einige derselben, jedoch unvollständig mitgetheilt im Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1828, „die Chotek“ S. 366 — 403.

Vielleicht ist diese Schrift geeignet, auf den Reichthum historischen Materials, das noch in den österreichischen Adelsarchiven begraben liegt, aufmerksam zu machen. So lange nicht das Wichtigste davon in einzelnen Monographien und Memoiren aufgearbeitet ist, so lange wir nicht lebendige Schilderungen unserer größten Feldherren, Minister und Diplomaten besitzen, wird die Erkenntniß der österreichischen Geschichte im 17. und 18. Jahrhunderte immer eine unvollkommene bleiben. Leider sind nicht alle Archive in dem Zustande, daß man sie benützen kann und nicht jede Familie hat

das Vertrauen zu den Gelehrten ihm eine Benützung zu gestatten. Und doch haben wir nicht Ursache, die Erinnerung an die großen Männer, die im Krieg und Frieden an dem inneren und äußeren Ausbau Oesterreich's mitgewirkt haben, zu scheuen. Es lebt in der Geschichte Oesterreichs ein Geist des Rechtes und der Humanität, die Zustände entwickeln sich so stetig, daß wenn eine besonnene sichere Hand den Stoff aufnimmt, alle kleinlichen Beziehungen verschwinden und die Erinnerung nur wohlthuedend und kräftigend wirkt. Die Mittheilungen aus den Rhevenhüller'schen Memoiren können davon Zeugniß geben. Mir ist wenigstens bei allen meinen Studien nirgends ein so lebendiger Eindruck von dem hohen und reinen Sinn der Kaiserin Maria Theresia, so wie von dem ruhigen, festen Walten dieser unvergeßlichen Frau zurückgeblieben, als bei der Lectüre dieses Tagebuches.

Nachdem mir alle nur möglich zugänglichen gedruckten Quellen aus Büchern und Zeitschriften bekannt sind, darf ich wohl sagen, daß das Meiste, was hier geboten wird, gänzlich unbekannt oder nur in mangelhafter Erzählung bekannt ist. Man wird finden, daß diese Schrift eine Ergänzung und weitere Ausführung dessen ist, was ich in dem Buche: „Oesterreich unter Maria Theresia“ im Capitel „Maria Theresia, der Hof und die Staatsmänner“ zu einer Zeit geschrieben habe, wo mir die Rhevenhüller'schen Memoiren nicht bekannt

waren und nicht bekannt sein konnten. Man wird aber auch finden, daß so wie die Zeichnung der Charaktere dort eine richtige ist, die Schilderungen hier doch selbstständig geblieben sind und sich gegenseitig ergänzen.

Nur diese Erkenntniß vermochte meine Bedenken gegen die Herausgabe dieser Schrift zu überwinden. Eine streng gelehrte Kritik wird vielleicht geltend machen, daß viel zu viel Details aufgenommen sind, und manches davon mehr der Anekdote als der ernstern, würdigen Geschichtserzählung angehört. Inzwischen eben in dieser Zeit, wo der sogenannte historische Roman das Feld der neueren vaterländischen Geschichte überwuchert, dürften Mittheilungen aus glaubwürdigen Memoiren mitten aus der Wiener Gesellschaft heraus doppelt willkommen sein. Auch ist es dem Historiker wie dem Dichter gestattet, von der hohen, wahrhaft epischen Betrachtung der Dinge auszuruhen, und den Geheimnissen des Lebens auch außer den wilden Wogen der Geschichte, im stillen Kreise der Familie, im Frieden des Verkehrs und in der Fröhlichkeit des Lebens nachzuforschen. Es weht ein Hauch der Befriedigung daraus, der im Eindrucke der Gegenwart und Vergangenheit wohl thut. Ich erinnere dabei an die Worte Guizots, mit denen er seine ausgezeichnete Schrift *l'amour dans le mariage* beginnt: *On veut des romans? Que ne regarde-t-on de près à l'histoire? Là aussi on trouverait la vie humaine, la vie intime avec*

ses scenes les plus variées et les plus dramatiques, le coeur humain avec ses passions les plus vives comme les plus douces et de plus un charme souverain, le charme de la réalité! —

Mit diesen Worten leite ich auch dieses Buch ein, wie es hier entstanden ist, umgeben von Wald und Flur, im Verkehr mit edlen Menschen und in der Heiterkeit des Gemüths. —

Baden, am 15. October 1857.

Ad. W.

I n h a l t.

	Seite
I. Fürst Johann Josef v. Khevenhüller-Metsch	1
II. Der Hof in der Stadt	44
III. Der Hof am Lande	167
IV. Reisen	214
V. Der junge Hof	272
VI. Briefe Maria Theresia's und biographische Notizen	326



I.

Fürst Johann Joseph Khevenhüller-Metsch.

Die Familie Khevenhüller nahm von alten Zeiten her eine hervorragende Stellung in Oesterreich ein. Die Entwicklung dieses Adelsgeschlechtes, seine Bedeutung, seine historischen Erinnerungen sind durch Generationen mit den Ereignissen verbunden, in denen Oesterreich seine Kraft und Größe gewann. Durch eigene Tüchtigkeit wie durch die Gunst der Fürsten erhob sich dieses alte freie Geschlecht aus der Unbedeutendheit des Landadels, erwarb Besitz, Reichthum, Macht und stellte sich in die Reihe der ersten Familien des Landes. Seit die habsburgischen Fürsten und Kaiser ihre Herrschaft in den altösterreichischen Ländern aufgerichtet haben, greifen die Khevenhüller begünstigt und berechtigt in die öffentlichen Geschicke ein. Aus ihrem Schoße geht eine Reihe ausgezeichneteter Kriegs- und Staatsmänner hervor, die nicht bloß ein traditionelles Interesse beanspruchen, sondern noch in der Erinnerung des Volkes festgewachsen sind.

Wie erzählt wird, stammen die Khevenhüller ursprünglich aus Franken und sind noch, bevor die Babenberger die Ostmark erhielten, in Kärnten eingewandert. Sie gehörten frühzeitig zum Dienstadel der österreichischen Herzoge. Ihr ältester Stammstiz war Schloß Michelberg, ihre älteste Grab-

stätte in der Dominikanerkirche zu Friesach. Später wurde Osterreich bei Klagenfurt ihre Stammburg. Von diesem hohen Felsen aus, auf dem noch heute die Trümmer des alten Schlosses zu sehen sind, beherrschten sie weit umher Dörfer, Wälder und Burgen. Noch im Mittelalter wurden sie ein reiches Geschlecht in Kärnten, Oesterreich und Steiermark, und verbanden und verschwägerten sich mit den bedeutendsten Geschlechtern. Die Einen lebten als einfache Rittersleute auf ihren Burgen, die anderen dienten den Fürsten als Pfleger, Vicedome, Landeshauptleute, wurden hoch begnadet und kamen zu Ruhm und Ehren. Im sechzehnten Jahrhunderte theilte sich die Familie in zwei Linien: in die ältere, die von Frankenburg, und in die jüngere, die von Osterreich genannt. Aus der älteren Linie stammte jener Johann Khevenhüller, der zur Zeit Rudolph's II. Gesandter in Rom und Spanien war und dann als Obersthofmeister des Erzherzogs Albrecht in den Niederlanden lebte. Er hatte seinen Namen am spanischen Hofe so beliebt gemacht, daß der wichtige Gesandtschaftsposten in Madrid fast erblich in seiner Familie wurde. Unter Philipp II. und Philipp III. durch 56 Jahre waren Khevenhüller Gesandte in Spanien. Wer erinnert sich nicht jenes berühmten Staatsmannes und Historikers Franz Christoph Khevenhüller, der so lange unter Ferdinand II. und III. in den wichtigsten Zeiten die Geschäfte in Madrid führte und später die Ferdinandeischen Annalen niederschrieb? Er liegt in der Kirche zu Kammer in Oberösterreich begraben. Dieser Linie gehörte ferner an Ludwig Andreas Khevenhüller, Hofkriegsraths-Vizepräsident, der beim Beginn der Regierung Maria Theresia's den Widerstand gegen die Feinde Oesterreichs organisirte, 1742 die Franzosen und Baiern verjagte und in München ein-

rückte. Unter Maria Theresia repräsentirten diese Linie Johann Ludwig Graf Khevenhüller, geheimer Rath und Kämmerer, der 1753 starb, und sein Sohn Johann Ludwig Anton Khevenhüller; beide lebten von der Politik zurückgezogen meist auf ihren Gütern. Das Geschlecht pflanzt sich fort in den Grafen Khevenhüller-Frankenburg, welche das reizend gelegene Stammschloß Kammer in Oberösterreich besitzen.

Die jüngere, jetzt fürstliche Linie trat von Anbeginn mit größerer Bedeutung in der Politik hervor. Ihre Schicksale spiegeln vielfach den großen Gang der Ereignisse ab. Im 16. Jahrhundert wurden die Khevenhüller, wie fast aller Adel Innerösterreichs von der reformatorischen Bewegung ergriffen; sie kamen damit in die religiöse politische Opposition, an der die Stände gegen Erzherzog Karl und Ferdinand festhielten, bis der letztere als Erzherzog in Steiermark und später Kaiser sie muthig und energisch bekämpfte. Georg Khevenhüller, Obersthofmeister des Erzherzogs Karl und Kammerpräsident, war noch getreu katholisch, aber seine Nachkommen waren eifrig protestantisch gesinnt; sein Enkel Paul wanderte aus und starb wie alle seine Söhne im Auslande. Erst unter Ferdinand III. und Leopold I. gab der protestantische Adel seine Opposition vollständig auf; er nahm die Religion ihrer Väter wieder an und diente in Glück und Ehren wie zuvor. Von den Khevenhüllern wurde zuerst Graf Ehrenreich 1666 wieder katholisch. Von dieser Zeit an findet man die Glieder dieser Familie in den höchsten Hof- und Staatsämtern, und durch Einfluß und Reichthum das Glück ihres Geschlechtes begründen. Seit 1566 gehörten die Khevenhüller zum österreichischen Herrenstand, 1593 wurden sie Grafen, und derselbe Ehrenreich erwarb 1671 die Reichsgrafenwürde.

Sein Sohn Sigmund gründete den Reichthum und die Macht der Familie. Er war im selben Jahre, in dem sein Vater katholisch wurde, 1666 geboren. Mit zwanzig Jahren begann er seinen Dienst als Landrechtsbeisitzer in Steiermark und stieg von Stufe zu Stufe zu den höchsten Aemtern des Reiches. Die drei Kaiser Leopold I., Joseph I., Karl VI. hielten ihn in hohen Ehren. Noch unter Leopold wurde er geheimer Rath und präsidirte den Ständen von Kärnten als Landeshauptmann. Karl VI. berief ihn in den Mittelpunkt der Regierung; 1711 im November vor seiner Ankunft in Oesterreich ernannte er ihn zum niederösterreichischen Statthalter und Regierungspräsidenten. Sechs Jahre nachher fungirte er als niederösterreichischer Statthalter, Hofbancalitäts-Director und zugleich Staatsconferenzminister. Als solcher gab er im höchsten Rath des Kaisers seine Stimme. Er gehörte wie Singendorf, Bratislaw zur Partei Prinz Eugen's, die mit solcher Energie in die Verwaltung eingriff. Sein Sohn berichtet, Sigmund Khevenhüller habe ein Tagebuch geführt über alle Erfahrungen seines Lebens und Conferentialacten gesammelt. Wenn sie noch existiren, und einmal an's Licht treten, können sie Zeugenschaft ablegen über sein Leben wie über die Interessen der Regierung Karl's VI. Es ist überraschend, welche schöne und umfangreiche Besitzungen er zusammenbrachte; er erwarb die Herrschaften Thannhausen, Wachsenberg, Gladnitz, von den St. Juliens die Grafschaft Hardegg, ferner Pruzendorf und Kiegerspurg, Mixnitz und noch 1740 Fronsburg. Die meisten dieser Güter sind noch heute bei der Familie. Den ganzen Complex bestimmte er als Fideicommiß, und als er am 8. Dec. 1742 starb, konnte er mit dem Bewußtsein aus dem Leben gehen, seinen Stamm, der sich in edler Geburt, Sitte und Ruhm allen anderen

Familien vergleichen konnte, auch reich gemacht zu haben. Sein Sohn und Erbe nahm bereits eine ausgezeichnete Stellung ein, zwei waren im geistlichen Stand und saßen als Domherren in den besten Kapiteln; seine Töchter waren gut verheiratet.

Hatte Sigmund zumest das Glück der Familie geschaffen, so umgab sein Sohn Johann Joseph Graf Khevenhüller dieselbe mit neuem Glanze. Er wurde der erste Fürst dieses Namens und fügte ihm von seiner Frau den Namen Metsch bei. Sein ganzer Titel lautete: Johann Joseph Reichsfürst von Khevenhüller-Metsch, Herr zu Michelberg, Graf zu Hohenosterwitz, Freiherr auf Landskron und Wernberg, Herr der Grafschaft Hardegg und Herrschaft Pruzendorf, Niegersburg, Starciu, Fronsburg und Mixnitz, wie auch Ladendorf, Pellenz, Egerstorf und Neubau in Niederösterreich, Kammerburg, Radboř und Paschinka in Böhmen, Staats- und Conferenzminister, Oberstkämmerer, später Obersthofmeister Sr. k. k. Majestät, Ritter des goldenen Vließes. Ein freundliches Geschick waltete von Anfang über seinem Leben. Es war ihm alles beschieden, was den Menschen glücklich zu machen vermag, Reichthum, Ruhm, Ehre, Glück in der Familie, und das alles ohne die inneren und äußeren Kämpfe, welche diesen Resultaten oft vorausgehen, ohne gewaltsame Störung, ohne Abgleiten von der Bahn, die er betreten, und von keinen anderen Unglücksfällen betroffen, als welche die Natur durch Krankheiten und Tod über den Menschen verhängt.

Joseph Khevenhüller wurde geboren am 3. Juli 1706, als sein Vater noch Landeshauptmann in Kärnten war. Seine Mutter, die zweite Frau Sigmund's Khevenhüller, war eine geborene Gräfin Rosenberg und starb 1728. Sie war voll Milde und Sanftmuth; zeitlebens widmete er ihr

die zärtlichste Erinnerung. Ebenso gedachte er später der Verdienste seines Erziehers Ignaz Riegean, der ihn in ernster, anhaltender Zucht heraubildete. Seine öffentliche Carrière begann Rhevenhüller, wie damals alle jungen Cavaliere, nachdem sie in Leyden oder an einer deutschen Universität Staatsrecht studirt und Reisen gemacht hatten, in einem österreichischen Collegium; sie traten dann im Reichshofrath ein und kamen, wenn sie die Ordnung der Geschäfte inne hatten, als Gesandte an einen kleinen deutschen Hof. Rhevenhüller studirte einige Jahre in Leyden, trat 1725 als niederösterreichischer Regimentsrath bei der Stelle seines Vaters ein und nach drei Jahren wurde er Reichshofrath. In Wien waren es vornehmlich Prinz Eugen und Bartenstein, die ihn ins Amt einführten; durch sie erhielt er die erste Umsicht und in politischen Dingen die Richtung fürs ganze Leben. Bartenstein brachte ihn auch in die diplomatische Laufbahn. Es war eben die Zeit, wo sich das österreichische Cabinet Mühe gab, die Garantie der pragmatischen Sanction beim deutschen Reichstage und später in England und Frankreich durchzusetzen. Rhevenhüller gieng als Gesandter nach München, nach Holland und Dänemark. 1737 kehrte er nach Wien zurück und adjungirte seinen Vater im Statthalteramte. Beim Regierungsantritte Maria Theresia's übergab man ihm die Mission, am Hofe zu Warschan und Dresden für die Erhaltung des Friedens zu wirken. Inzwischen die Hoffnung ein Stück von der österreichischen Erbschaft zu erwerben, und die Versprechungen Frankreichs wogen dort schwerer, als der Versuch Rhevenhüller's. Seine Mission war bald beendet, er kehrte nach Wien zurück, und lebte von nun an nur in der unmittelbaren Nähe des Hofes. 1742 wurde er kaiserlicher Obersthofmarschall, 1745 gieng er als böhmischer Wahl-

gesandter zur Kaiserwahl nach Frankfurt. Im selben Jahre und noch in Frankfurt ernannte ihn der Kaiser zu seinem Oberstkämmerer, welches Hofamt er bis zum Tode seines Herrn bekleidete. 1765 wurde er zweiter Obersthofmeister und nach Ulfeld's Tod 1770 erster Obersthofmeister. Damit hatte er die höchste Hofwürde erreicht. Er war zugleich Staats- und Conferenzminister und übte in dieser Eigenschaft einen wichtigen Einfluß auf alle politischen Fragen. Alle anderen Würden, die ihm der Kaiser ertheilen konnte, waren ihm früher oder später zu Theil geworden. Schon 1727 wurde er zum Kämmerer ernannt, 1739 in seinem 30. Jahr zum geheimen Rath, 1744 war er Ritter des goldenen Vlieses und 1764 wurde er bei der Krönung des römischen Königs in Frankfurt für sich und seine Nachkommenschaft nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand erhoben. Das Erblandstallmeisteramt für Kärnten war seit 1568 bei seiner Familie. Joseph Rhevenhüller erwarb als Oberstkämmerer noch das Erblandhofmeisteramt in Oesterreich unter der Enns als ein Mannslehen für sich und seine Descendenz. Seit 1751 führte er von seiner Frau und seinem Schwiegervater, dem Grafen Adolph Metsch, der ihn adoptirte, den Namen Rhevenhüller-Metsch, wie sich seine Nachkommen noch heutzutage nennen.

Das sind die einfachen, äußeren Umrisse seines Lebens. Was bewegte sich aber in diesem Kreise auf und ab, wie entfaltete sich seine Natur, welche Thätigkeit ging von ihm aus, welche sind seine Anschauungen über die Gesellschaft, in der er lebte, über den Staat, dem er diente? Rhevenhüller war keiner von jenen gegossenen, stahlharten Charakteren, wie sie eine bewegte Zeit, ein von Gefahren umringenes Leben zu erzeugen vermag. Sein Leben war von

feinem Sturme bewegt, er sah keine große Hoffnung untergehen, friedlich flossen ihm die Jahre dahin, und natürliche Anlage und Verhältnisse hatten ihm die Freiheit von Leidenschaft und Unruhe gewährt. Eben so wenig ist er eines jener außerordentlichen Talente, die sich Bahn brechen über alle Hindernisse hinweg, und bedingend und umgestaltend auf Generationen hinaus wirken. Er versuchte nirgends die Schranken, die ihm gezogen waren, zu durchbrechen; in einer fast bürgerlichen Umzäunung bewegte er sich weiter, und seine Gedanken knüpften sich zunächst an Gewohnheit und Formen. Aber dessenungeachtet durchfließt dieses Leben wie jedes andere, Hoffnung und Befürchtung, Freud und Leid, und vor allem es war mit Personen verknüpft, deren Wille und Kraft maßgebend für die Zeit war. Khevenhüller's Rath wurde in den wichtigsten Angelegenheiten ertheilt, seine Stellung brachte ihn zu Einfluß und Macht und er genoß das Vertrauen seines Herrn bis zum Tode. Ein solches Leben ist von allgemeinem Interesse durch das Maß und die Ordnung, die sich darin abgezeichnet finden, so wie durch seine Anschauungen über Personen und Ereignisse, mit denen es in Berührung kam. Die Schilderung desselben gewährt zugleich das Bild eines österreichischen Cavaliers, einer vornehmen Familie des 18. Jahrhunderts mit ihren eigenthümlichen Sitten und Erinnerungen.

Seine ersten Dienstjahre brachte Khevenhüller in der Diplomatie zu; inzwischen um an den großen, entscheidenden Fragen der Zeit Theil zu nehmen, war er zu jung. Seine Gesandtschaft war mehr eine Ehrenmission. Wichtiger war sein Dienst in Holland und Dänemark zur Zeit des polnischen Successionskrieges, als Frankreich die alte Erbfeindschaft gegen Oesterreich wieder aufnahm und Lothringen erwarb. In

einem Resultat ist Rhevenhüller nicht gekommen, denn weder Dänemark, das in einer Defensiv-Alliance zu Oesterreich stand, noch Holland noch England kamen ihren Verpflichtungen nach. Zur Zeit des Wiener Friedens, den noch sein Schwiegervater Graf Metsch unterschrieb, kehrte er nach Wien zurück. Er begann erst eine Rolle zu spielen, als er durch das Amt eines Obersthofmarschalls und dann Oberstkämmerers in die unmittelbare Nähe des Hofes kam. 1748 trat er in die Conferenz. Die fremden Gesandten meinten, er habe auf die öffentlichen Geschäfte gar keinen Einfluß. Vorwiegend hat sich dieser nie geltend gemacht; das war auch nie möglich bei der Energie, bei der Selbstständigkeit, mit der Maria Theresia ihre Interessen vertrat. Als durch Kanniz die auswärtigen Angelegenheiten mehr concentrirt wurden, kamen dieselben weniger in die Conferenz, indem Maria Theresia sie zumieist mit dem Staatskanzler berieth. Defungeachtet hat Rhevenhüller doch in allen Fragen seine Stimme gegeben. Er war damals über vierzig Jahre, außerordentlich regsam, dabei anspruchslos, lebenswürdig und immer um die Person der Majestäten. Er war in der Schule der Diplomaten aufgewachsen, welche an dem Bündniß Oesterreichs mit den Seemächten festhielten, aber er gieng davon ab, als die politische Verbindung mit Frankreich eintrat und in der Folge die engsten Familienbände das Haus Oesterreich und die bourbonischen Höfe verknüpften. Begeistert war er für das französische Bündniß nicht, so wenig als sein Herr, Kaiser Franz I. Aber alles überwog bei ihm das Gefühl für Oesterreich, das Interesse der Dynastie. Daraus entsprang auch seine beharrliche Abneigung gegen Friedrich II. und darin harmonirte er mit der Kaiserin. So lange er lebte, konnte er nie die Größe des Königs von Preußen

begreifen lernen. Er war gewohnt, Ereignisse wie Personen ganz nach individuellen Momenten und Bestrebungen aufzufassen und diese Auffassung der Dinge ließ ihn verkennen, wie die Macht Friedrich's II. ins Wachsen kam, wie die Kraft des preussischen Volkes mit ihm und durch ihn sich steigerte. Rhevenhüller erkannte Friedrich II. als einen großen Feldherrn, aber als König und in der Stellung, die dieser in Europa erobert hatte und von welcher aus er ordnend und schlichtend eingriff, nahm er ihn fast als Emporkömmling. Es lebte im österreichischen Adel eben noch die Erinnerung an den Glanz der deutschen Kaiserwürde noch unter Leopold, Joseph und Karl und damit auch an das Verhältniß des preussischen Hofes zu dem österreichischen Hause. Als Joseph II. den König, den er bewunderte, nach dem siebenjährigen Kriege besuchen wollte, war Rhevenhüller am meisten dagegen; auch nachdem sich die beiden Fürsten in Reize und Neustadt wirklich gesehen hatten, verhehlte er seine Meinung nicht.

Bedeutender war sein Einfluß in den inneren Angelegenheiten. Er besaß nicht den Ehrgeiz, unmittelbar thätig zu sein; er konnte einen Ministerposten haben, aber er zog den Hofdienst vor. In Folge seiner Stellung, seiner einflußreichen Verbindungen, seiner Erfahrungen und durch das Vertrauen des Kaisers und der Kaiserin wurde er in fast allen wichtigen Geschäften in und außer der Konferenz zu Rathe gezogen. Seine Rathschläge und Anschauungen sind oft mehr interessant als wirksam; sie schließen die Meinung eines ganzen Kreises beim Hof, in der Gesellschaft und selbst bei der Regierung ein. Ueberall ist er der Vertreter des alten Oesterreich, wie es sich aus der Zeit Leopold's I., besonders nach der Wiedereroberung Ungarns herausgebildet

hatte. Die Traditionen seiner Familie, seine Studien, die Grundsätze, die er am Hofe Karls VI. aufgenommen hatte, ließen ihn den Stand der Monarchie in seinen äußeren Verhältnissen, wie in dem inneren Gefüge der Verwaltung als durchaus vortrefflich, als etwas Unverrückbares, Unverlegliches erkennen. Er hatte sich so in die Schöpfungen der Männer, die seine Lehrmeister waren, eingelebt, daß er nichts neben ihnen anerkannte. Er nahm Oesterreich nur in seiner fast föderativen Gestalt, mit provinzieller Verwaltung und auf den Grundlagen der mittelalterlichen Institutionen. Auch seine aristokratische Natur führte ihn dazu, denn noch immer betrachtete der Adel die Regierung mehr oder weniger als ein gemeinsames allen seinen Gliedern zufallendes Recht, als eine gemeinschaftlich auszuübende Thätigkeit. Der Staat erschien Khevenhüller in der Dynastie, in ihrem Recht, in ihrer Macht. Er gehörte wie Sinzendorf, Ulfeld, Thomas Stahrenberg, Philipp Kinsky zu der Schule von Staatsmännern noch aus der Zeit Karls VI., welche die Leitung der Geschäfte bis 1752 hatten. Als nun unter Maria Theresia eine durchgreifende Veränderung des früheren Systems eintrat, als von 1748 an eine Reihe von Reformen erfolgte, welche die alten Institutionen umgossen, den Verband der Provinzen enger knüpften, die Staatsgewalt über alle anderen Autoritäten erhoben, schien Khevenhüller die innere Kraft und Macht Oesterreichs zu verfallen. Was andere Staatsmänner zur Erhaltung, Fortbildung und Belebung des Ganzen für nothwendig erachteten, schien ihm zur Zerrüttung und Unordnung zu führen. Jene Reformen waren alle nur allmählig nach den praktischen Bedürfnissen eingetreten; nur einzelne Theile wurden aus dem Gefüge der Verwaltung herausgenommen, andere eingesetzt, getrennt,

verbunden. Daß dadurch der ganze alte feudale Bau einmal stürzen müsse, sah damals Niemand voraus, aber die feineren Geister erkannten von Anfang eine neue Ordnung der Dinge, ein Lossagen von den alten Formen und die Keime einer Politik, die ihnen zu ungeprüft, zu wenig durchgebildet war, um ihr vollständig zu vertrauen. Nur mit Scheu dachten sie daran. Khevenhüller war die innere Gewalt dieser Reformen von Anbeginn klar, und von Anfang an war er auch ein Gegner des neuen Systemes, seiner Schöpfer, wie seiner Anhänger. Die Männer, von denen zunächst die Umgestaltung des inneren Staatswesens ausging, waren Graf Haugwitz, Graf Rudolf Chotek und Graf Kaunitz. Khevenhüller verkehrte täglich mit ihnen, er war ihnen persönlich in Achtung und Freundschaft zugethan, aber über ihre Einrichtungen sprach er sich immer ohne Rückhalt und freimüthig zumeist der Kaiserin gegenüber aus. Dem Grafen Rudolph Chotek traute er die meisten Fähigkeiten zu; noch 1752, bevor Kaunitz ins Ministerium trat, dachte Maria Theresia daran, diesem die Leitung des Ganzen anzuvertrauen und Khevenhüller stimmte ihr vollkommen bei. Aber Chotek war zu nothwendig für das Bank- und Commerzienwesen und wurde in seiner Stellung gelassen. Am meisten stand Khevenhüller dem Grafen Haugwitz entgegen. Haugwitz war der erste, der die fixirte Steuer durchsetzte, der die Justizverwaltung von der politischen trennte und zuerst eine Centralleitung für die deutschen und böhmischen Erblande geschaffen hat. Er hatte das Glück, das Vertrauen der Kaiserin zu genießen ungeachtet der Opposition, die ihm entgegenstand, ungeachtet manche seiner Einrichtungen wieder umgeformt werden mußten. Nach seinem Tode schrieb Maria Theresia an seine Frau: er hat den Staat 1747 aus

der Confusion in Ordnung gebracht. Khevenhüller aber schrieb, er habe die unglückliche Lage der Länder befördert und eine allgemeine Unordnung herbeigeführt. Er empfand, als Haugwitz 1747 die Naturalleistungen der Stände in Geld verwandelte, dies als einen Verlust des adeligen Einkommens. Ohne eigentlich eine weit vorschauende Kenntniß von allen Consequenzen der neuen Ordnung zu haben, erkannte er doch die tief gehende Wirkung. Nicht mit Unrecht schrieb er, Haugwitz hat dem alten System einen tödtlichen Streich versetzt. Bei aller Würdigung der Talente des Ministers verweilt Khevenhüller doch gerne bei seinen Schwächen. Er erzählt, wie Haugwitz sich durch vortheilhafte Güterkäufe bereichert habe; er wirft es ihm vor, daß er dem polnischen Grafen Sulkowski, als dieser Bielitz in Schlesiens ihm abkaufte, die Fürstenwürde und den geheimen Rathstitel verschafft habe. Als Haugwitz 1755 die böhmische Kanzlei ganz neu einrichtete, meinte Khevenhüller, sie sähe mehr einem Palais als einem Bureau gleich, die 28 Zimmer, die Haugwitz mit seiner Frau bewohnte, seien zu viel, und die Einrichtung, die 70,000 kostete, mehr kostbar als geschmackvoll. Er ist mit keiner der neuen Einrichtungen einverstanden; sie sind ihm nur Experimente mit vorübergehender Wirkung. Als 1759 in den mittleren Instanzen die Justiz- und die politischen Geschäfte in Oesterreich wieder vereinigt wurden, erkennt er es als einen Fortschritt und hofft, daß es in Böhmen und in den anderen Ländern wieder auf den alten Fuß zurückkommen werde. Am meisten imponirte ihm Kauniz durch sein kaltes, ruhiges, gleichmäßiges Benehmen wie durch seine geistige Ueberlegenheit. Kauniz hatte Anfangs in Wien keinen leichten Stand. Noch im October 1752 war seine Berufung nicht entschieden;

man schätzte seinen Geist, aber die sonderbaren Formen seines Wesens stießen wieder ab. Maria Theresia wollte es mit ihm versuchen, aber Kaunitz eroberte sich in den ersten Wochen das Vertrauen seiner Herrin und wurde der einflußreichste Minister. Am 13. Mai 1753 wurde seine Ernennung als Haus-, Hof- und Staatskanzler publicirt. Seine Ueberlegenheit machte sich den Conferenzzministern fühlbar, als in Folge der Barrière-Angelegenheit der Bruch mit England und die Alliance mit Frankreich erfolgte. Am 19. August 1755 verlas Kaunitz in der Conferenz die Grundzüge des neuen politischen Systems Oesterreichs. Khevenhüller schrieb, es sei die wichtigste Conferenz gewesen, der er beigewohnt habe. Er erkannte seinen übergeordneten Geist in der Führung der Geschäfte und wann immer die geheime Handlung mit Frankreich berathen wurde, kam er auf dies Urtheil zurück. Er bedauerte nur, daß Kaunitz sich seiner kleinen Gewohnheiten nicht entschlagen könne und durch sein stolzes hochfahrendes Wesen seine guten Freunde täglich mehr von sich entferne. Er bewunderte seine glänzende Beredsamkeit in der Conferenz, wie wenn er die fremden Gesandten empfing, aber die Besonderheiten des Staatskanzlers, seine freien Sitten waren ihm zuwider. Er fand, daß dieser immer den jungen Menschen und starken Geist affectire, und daß er dadurch bei Groß und Klein sich unangenehm und lächerlich mache. Ueberall, wo er etwas Tadelnswerthes an Kaunitz fand, hob er dasselbe hervor. Er nahm es ihm übel, daß er die Conferenzen nach französischer Art durch versiegelte Zettel ansagen ließ, welche an die Mitglieder verschickt wurden und in denen Tag, Stunde und der Gegenstand der Berathung verzeichnet war. Früher war die Ansage von dem ältesten Conferenz-Minister ausgegangen und geschah durch den ge-

heimen Rathsanfager. Khevenhüller beschwerte sich darüber bei den Majestäten und Maria Theresia bestimmte, daß wie früher die Ansage durch den Conferenzpräsidenten, nicht durch den Kanzler geschehen soll. Khevenhüller erzählt, wie ungenirt sich Kaunitz bei dem Besuche der Kaiserin 1755 in Austerlitz benommen habe; er meint, der Staatskanzler habe 1758 den Titel und das Amt eines Kanzlers des Maria-Theresien-Ordens, von einem falschen Ehrgeize getrieben, angenommen oder angeführt. Er erzählt, Kaunitz habe 1766 aus Eifersucht gegen Stahrenberg seine Entlassung nehmen wollen und sei nur deswegen geblieben, als dieser Staatsminister für die inneren Angelegenheiten wurde, und auf die äußere Politik keinen Einfluß mehr nahm. Auch mit dem Reichsvizekanzler Graf Colloredo war Khevenhüller immerwährend in einem kleinen Krieg, bald wegen einer Kompetenz, bald wegen eines Rangstreits, bald wegen persönlicher Beziehungen. Als 1753 im Februar der Generalmajor Graf Carl Colloredo, der jüngste Bruder des Reichsvizekanzlers, als Botschafter nach Rußland bestimmt wurde, wußte es der Vizekanzler durchzusetzen, daß er nach England und Esterhazy nach Petersburg geschickt wurde. Carl Colloredo gab vor, er könne das Klima in Petersburg nicht vertragen, inzwischen das Hauptmotiv, warum der Reichsvizekanzler sich für seinen Bruder verwendete, sei gewesen, am englischen Hof, der Oesterreich damals am meisten interessirte, einen vertrauten Mann zu haben und sich im Vorhinein mit Kaunitz, der als Staatskanzler erwartet wurde, gut zu stellen. Die freundlichste Verbindung hielt Khevenhüller mit Fürst Trautson, Bathiany, dem Obersthofmeister des Erzherzogs Joseph und dem ganzen engeren Hofkreise aufrecht. Mit Bartenstein kam er oft zusammen, da sie beide den Unterricht des

Erzherzog Joseph leiteten und den monatlichen Prüfungen desselben beizuwohnen hatten. Auch hier waren ihre Ansichten nicht immer dieselben. Khevenhüller erzählt, wie eitel Bartenstein auf seine Arbeiten war, wie er sich noch 1752 Hoffnung gemacht habe, unter Ulfeld die Vicekanzlerstelle zu erhalten, um die wichtigsten Dinge ganz in seine Hand zu bekommen. Darin stimmten sie überein, daß sie keine Freunde des neuen Systems wurden. Khevenhüller schrieb einmal in sein Tagebuch, daß man von allen Neuerern nicht viel Nüthliches anmerken, noch sich für die Zukunft von ihren Arbeiten und Projecten etwas Gedeihliches versprechen könne.

Den Veränderungen war Khevenhüller von Natur ans abhold; er hielt sich in Allem an das Nächstliegende, an das Gemäßigte, durch das Herkommen Bewährte. Er konnte sich in den neuen Gang der Dinge nicht hineindenken, und gab sich auch nicht die Mühe dazu. Daher sah er immer Unordnung, Uebergrieffe, wo eine neue Ordnung, oder der Uebergang zur neuen Ordnung sich herausbildete. Wenn ihm auch der Unterschied der Zeiten und Dinge klar wurde, er gedachte nicht, sich damit zu versöhnen; er nahm das Recht in Anspruch, so zu bleiben wie er war. Niemand störte ihn darin, aber es kam dazu, daß ihm die Bewegung fremd wurde, daß er keinen Erfolg hatte; seine Feinheit wurde Furchtsamkeit und seine Anschauung mußte endlich weniger als das Ergebniß reicher Erfahrungen, sondern vielmehr als eine wohlgemeinte Oberflächlichkeit erscheinen. Wie war er gegen die Ministerial-Veränderungen und gegen den Staatsrath. Wie kränkte es ihn, daß die Conferenzminister seltener berufen und für die inneren Angelegenheiten bei den wichtigsten Fällen übergangen wurden. „Es ist nicht zu verwundern,“ schrieb er, „daß bei einer so unordentlichen und

verwirrten Handlung die in- und ausländischen Geschäfte immer mehr in Verfall gerathen.“ Es gibt dies Zeugniß, wie Maria Theresia diesen Zwiespalt der principiellen Meinungen in der Conferenz erkannte, wie sie ihre Kräfte wählte und wie überzeugt sie von der Nothwendigkeit mancher Reformen war. Die Vorliebe fürs Alte, Hergebrachte, die unbedingte Werthschätzung desselben brachte Khevenhüller oft in Conflict mit den Anschauungen Maria Theresia's und ihrer Minister; so bei der Einführung des Titels „königliche Hoheit“ für die Glieder des kaiserlichen Hauses. Schon als die Titulatur des Erzherzogs Joseph 1754 festgesetzt wurde, erklärte er sich gegen das Prädicat „königliche Hoheit“; als dies auf die ganze kaiserliche Familie ausgedehnt werden sollte, sprach er sich in allen Conferenzen für die herkömmliche erzherzogliche Titulatur aus. Er meinte, das Recht dazu komme den Gliedern des kaiserlichen Hauses als den Söhnen und Enkeln so vieler Kaiser und Könige unbestritten zu, umsomehr als selbst die Prinzen von Wahlkönigen diesen Titel führten. Aber Khevenhüller so wie Colloredo und Batbiany fanden den Ausdruck „erzherzogliche Durchlaucht“ so eigenthümlich für das Haus Oesterreich und durch Gewohnheit und Herkommen so geheiligt, daß man ihn beibehalten solle. Auch der Kaiser, der in allen Dingen lieber den alten Brauch ließ, war nicht dafür eingenommen. Maria Theresia und Kannitz waren aber entschieden für die neue Titulatur, und am 30. März 1755 publicirte der Obersthofmeister bei Hofe, daß die durchlauchtigen königlichen Herrschaften künftig nach dem Beispiele anderer königlichen Prinzen und Prinzessinnen als „königliche Hoheit“ anzusprechen seien. Ebenso sprach sich Khevenhüller gegen die Stiftung neuer Orden aus; selbst mit der Gründung des Maria-

Theresien-Ordens war er nicht ganz einverstanden. Als die Kaiserin 1764 den Stephansorden stiftete und Rhevenhüller um seine Meinung fragte, äußerte er in einem Gutachten, daß durch Vermehrung der Orden die alten Würden verfallen müßten und namentlich der alte respectable Orden des goldenen Bließes als eigentlicher Orden der Familie verdunkelt würde. Mit Humor beschrieb er die erste Feier am 15. November 1764. Inzwischen später suchte er selbst den Orden an und nahm es nicht ganz ruhig hin, als ihn die Kaiserin auf eine spätere Zeit vertröstete.

Am meisten verhaßt waren ihm die kirchlichen Neuerungen. In jeder Veränderung, wenn sie auch die unscheinbarste Form betraf, sah er einen Angriff auf das Ganze; er verwarf sie, auch wenn sie von der kirchlichen Gewalt ausgegangen war. Er verkannte die Bewegung nicht, die von den Staatsinteressen und der philosophischen Zeitrichtung unterstützt, das alte katholische Kirchenthum in Form und Gehalt angriff. Als 1759 sein ehemaliger Erzieher Niegean, der als Burggraf in Wiener-Neustadt und dann als Hofkammerrath in Wien lebte, starb, rühmte er ihn als einen gottesfürchtigen Mann, dem er die erste christliche Lehre zu danken hatte; und er habe diese bewahrt frei „von allem politischen Raffinement und dem sogenannten philosophischen Geist.“ Er hielt darauf, daß seine Kinder in echt christlicher Zucht erzogen würden. Jeden Kirchenbesuch feierte er in tiefer Andacht. Jedes andere religiöse Bekenntniß erschien ihm als ein Irrthum. Wie freute es ihn, wenn irgend ein ausgezeichnete Mann vom Protestantismus zur katholischen Kirche übertrat. Tag und Stunde, alle Details merkte er bei einem solchen Uebertritt in seinem Tagebuche an. Den Schriftsteller Klemm, bekannt als Verfasser der

„Apologie des grünen Hutes“, nachdem Prähauser den Sonnenfels auf das Theater gebracht hatte, nahm er als seinen Secretär ins Haus, als er katholisch geworden war. Nie blieb Khevenhüller von einer kirchlichen Function ans. 1753 erkrankte er schwer und machte ein Gelübde für eine Wallfahrt nach Mariazell; nach seiner Genesung hielt er es für seine erste Pflicht, dort zu beten. Mit der Geistlichkeit stand er in immerwährender Verbindung. Der Erzbischof Trautson war sein besonderer Freund; an Migazzi schloß er sich weniger, da dieser viele der Neuerungen begünstigte. Er war ein Freund und Gönner der Jesuiten und beschützte sie, wo er konnte. Sie setzten manches mittelst seiner bei der Kaiserin durch. Vollständig fand er sich nicht von ihnen befriedigt. Für seinen jüngsten Sohn nahm er als Erzieher einen Jesuiten Namens Avril, der früher in Rom lebte und später Almosenier der Madame Louise, Karmeliterin zu St. Denis wurde. Unter ihm sollte noch ein anderer Jesuit Danancourt unterrichten, aber es gieng mit der Erziehung nicht; er mußte sie beide entlassen und dem ersteren noch das Reisegeld nach Paris zahlen. Khevenhüller hatte damals das Theresianum unter sich, das von den Söhnen der angesehensten Familien besucht wurde. Er selbst hatte zwei Söhne in dem Institut, aber es gieng ungeachtet der Jesuiten, ungeachtet aller kaiserlichen Munificenz mit demselben nicht recht vorwärts. Der Kaiser, der nie ein Freund der Jesuiten war, griff Khevenhüller und die Geistlichen wegen der Leitung an; er sprach öffentlich die Meinung aus, die Kaiserin solle das Institut zu einer Akademie für erwachsene Knaben bestimmen. Khevenhüller nahm aber die Jesuiten in Schutz; er stellte der Kaiserin vor, daß ihr eigener Ruhm es nicht gestatte, die Jesuiten aus dem Kollegium zu ent-

fernen; sie verdienten eine solche Mißachtung nicht, weil durch sie das Collegium in der ganzen Welt berühmt geworden und man ihnen bisher Kinder aus Italien, Ungarn und Polen zur Erziehung übersandte. Weil der Kaiser aber dennoch an der Meinung festhielt, daß die Jesuiten bloß ihren Vortheil dabei suchten, so nahm Rhevenhüller ihnen die Administration ab und übergab sie dem Directorium, als der Staatsbehörde in Cameralsachen. Er fand aber doch keine Freude mehr an der Leitung des Instituts und ließ 1754 die Kaiserin durch den Secretär Koch bitten, ihn zu entheben. Diese wollte Anfangs nichts davon hören, sie ordnete ihm einige Herren bei; erst als Rhevenhüller sie in einer Audienz inständig bat, ja ihr zu Füßen fiel, gab sie nach und übergab die Leitung dem Wiener Erzbischof, der ohnehin Protector der Universität war und als Geistlicher den Jesuiten mehr conveniren mußte. Rhevenhüller blieb aber immer in der freundschaftlichsten Verbindung mit dem Orden. P. Lechner, der Beichtvater des Erzherzogs Joseph, Karl, der Erzherzogin Maria Anna, war auch sein und seiner Frau Beichtvater. Als später die Jesuiten aus Portugal, Spanien, Neapel und Frankreich vertrieben wurden, drückte er sein Beileid und sein Mißfallen darüber aus. Er fand, der Zweck ihrer Vertreibung in Spanien und Portugal sei gewesen, sich ihrer Güter zu bemächtigen. Genau zeichnete er die Schicksale des Ordens auf und unterstützte in Wien einige flüchtige französische und italienische Jesuiten. Bei all seiner Neigung für sie sah er sie doch nicht gerne bei der Universität und im Unterrichte. Es freute ihn, als 1753 die Organisation der Universitätsstudien erfolgte; die Nothwendigkeit einer Reform auf diesem Gebiete erkannte er unbedingt an. Er meinte, „die Kaiserin hätte, wie bei allen

ihren unglücklichen Neuerungen, die beste Absicht, allein es scheine, als habe diese Liebe und sonst so erleuchtete Frau sich nicht an die wahren Mittel gehalten und nicht die tüchtigsten Leute dazu auserwählt.“ Es wurde schon längere Zeit an der neuen Organisation der Studien gearbeitet und zwar unter dem Vorsitz des Erzbischofs, der jedoch nur den Namen dazu hergab, denn das meiste gieng von van Swieten aus. Rhevenhüller war kein besonderer Freund des einflußreichen Leibarztes; er zollt ihm als praktischem Arzt alle Achtung, nennt ihn aber unhöflich, schroff und bei dem Publikum sehr verhaßt. Maria Theresia hatte damals, wie sie nichts halb zu thun gewohnt war, auf dem unteren Jesuitenplatz eine ganze Reihe Häuser angekauft und den Bau eines Universitätshauses anbefohlen. Es war ein Fond von einer halben Million Gulden dafür angewiesen. Mit den Berufungen zu den Lehrkanzeln in der Medicin und im Jus war man nicht ganz glücklich. Rhevenhüller erwähnt, daß mehrere Gelehrte, welche schon ihr Wort gegeben hatten, wieder abtraten und andere, die den Ruf annahmen, wieder entlassen werden mußten.

Diese mannigfachen Details zeigen, in welchem Gegensatz Rhevenhüller zur Politik Maria Theresia's und ihrer Minister stand, ja man kann sagen zur gesammten Neugestaltung Oesterreichs, wie sie damals in Fluß kam. Eine Opposition machte er jedoch nur nach oben, nie nach unten geltend. Die Ehrfurcht vor dem Gesetze, die Pietät vor der Krone stellte er allem Anderen voran. Er unterwarf sich, und verlangte es auch von Anderen. So sehr er für die alten Zustände eingenommen war, den Ständen wollte er keine andere Macht zugetheilt wissen, wie sie dieselbe seit Leopold und Karl inne hatten. Nur kurz berichtet er, wenn

die Ausschüsse der Stände in Böhmen oder Oesterreich sich versammelten, um die Postulate der Regierung anzunehmen. In Allem erkannte er die unbedingte Autorität der Krone zu. Einen eigentlichen politischen Ehrgeiz besaß er nicht; für eine staatliche Wirksamkeit war er zu bequem und stand den Bestrebungen und Wandlungen der Regierung zu fremd gegenüber. Der Kreis seiner Thätigkeit war die unmittelbare Hofsphäre. Er diente, wie schon erwähnt als Obersthofmarschall, Oberstkämmerer und später als Obersthofmeister. Jedes der drei Hofämter hielt ihn in unmittelbarer Nähe der Majestäten. Das Amt eines Oberstkämmerers versah er am längsten, von 1745 bis 1765, also durch volle 20 Jahre. Er hatte 1753 daran gedacht, selbst Obersthofmeister zu werden, indem er sich für geeigneter als Ulfeld hielt. Dieser trat unmittelbar aus dem Ministerium in den Hofdienst, was früher weder bei Trautson, noch bei Königsegg der Fall war. Es war Sitte bei dem Haus Oesterreich, daß der Oberstkämmerer in diesen Posten einrückte. Als der Kaiser bei der Ernennung des Fürsten Trautson den Oberstkämmerer Rudolph Sigmund Sinzendorf übergangen hatte, war dieser sehr disgustirt und man erzählte sich, daß der Kaiser ihm dafür 100,000 fl. geschenkt habe. Als Oberstkämmerer hatte Ahevenhüller die Pflicht, den Kaiser auf allen seinen Gängen, in die Kirche, auf die Jagd, bei Spazierfahrten, bei Besuchen und auf Reisen zu begleiten. Er hatte die Audienzen der Gesandten anzufagen; er übergab ihnen, wie es damals Sitte war, beim Abschiede die kostbaren Geschenke, goldene Dosen, Brillantringe, die Porträts der Majestäten in Brillanten gefaßt u. s. w. Er hatte die Einladungen zu den großen Hof-Diners, zu Bällen und Redouten zu besorgen. Die großen Ministerial-Diners wurden bei ihm oder dem Obersthofmeister

gegeben. Unter ihm standen die Kämmerer, die Beichtväter, die Kabinettssecretäre, die Kammerzahlmeister, Schloßwärter, Kammerdiener u. s. w. Die Ordnung, über die er zu wachen hatte, brachte es mit sich, daß seine Thätigkeit sich zunächst an die Formen des Hoflebens knüpfte. Nengstlich wachte er über jedes Ceremoniel. Umständlich beschreibt er, wie der deutsche Kaiser die Gesandten empfing, wann er den Hut zum Gruße abnahm oder aufsetzte, wie viel Stufen er den Kurfürsten entgegen gieng. Unter Karl VI. war dies Ceremoniel streng und unabänderlich vorgeschrieben. Maria Theresia setzte sich über Manches hinaus. Rhevenhüller klagt, daß die Obersthofmeisterin der Kaiserin, die Gräfin Fuchs, wegen ihres Alters nicht mehr so wie früher die Hofgebräuche in Acht habe und manche Unordnung eintrete. Auch das kleinste Recht seines Amtes hielt er fest. Als Kammig 1752 es auf sich nehmen wollte, die fremden Diplomaten den Majestäten aufzuführen, damit dieselben nicht durch oft unbekannte Vorträge überrascht würden, wehrte sich Rhevenhüller sehr dagegen und es blieb auch bei der alten Einrichtung. Nach der früheren Ordnung gehörte den Hofämtern der Rang vor allen übrigen Stellen. Empfindlich berührte es ihn, als die hohen Militärpersonen einen gebührenden Rang ansprachen, und als 1758 das Militär zum erstenmal in corpore bei der Frohnleichnam's-Procession erschien. Als Obersthofmeister forderte er den Rang vor allen Fürsten, die nicht souverain waren; nie schickte er seine Equipage zu Feierlichkeiten, wo Fürsten erschienen, um allen Streitigkeiten vorzubeugen. Als ältester geheimer Rath forderte er später den Vorrang in den Hofconferenzen; er berief sich darauf, daß Fürst Anton Liechtenstein und Trautson nur deswegen dem Prinz Eugen nachgegessen seien. Salm und

Colloredo vermieden es auch, mit ihm in der Conferenz zusammen zu kommen. Mit einer Sorgsamkeit, die an Aengstlichkeit streifte, verwaltete er sein Amt; in seinem Dienst kannte er keine Rücksicht auf seine Neigungen oder seine Gesundheit. Uesfeld brachte ganze Sommer auf seinen Gütern und in Karlsbad zu. Khevenhüller nahm nur bei besonderen Gelegenheiten einen Urlaub, um seine Herrschaften zu inspiciren und die Einsamkeit und Ruhe zu genießen.

Er kannte kein größeres Glück, als immer um seinen Herrn zu sein. Seine Treue, seine Besorgniß, wie sie sich auf jedem Blatte seiner Schriften ausdrückt, ist rührend. Es war ihm ein glücklicher Tag, wenn er den Majestäten die Hand küssen durfte, wenn Maria Theresia ihn freundlich ansprach oder wenn ein Unglück abgewendet wurde. Freud und Leid der kaiserlichen Familie waren seine eigenen Freuden und Leiden; er empfand sie gleich tief. Als Maria Theresia 1767 von den Blattern genesen war und er seine Herrin das erste Mal wieder sah, konnte er vor Thränen nicht reden; knieend sprach er einige Worte aus der Freude seines Herzens. Alles, was der Kaiser unternahm, hielt er werth aufzuzeichnen; von Tag zu Tag notirt er es, wohin und wann er mit dem Kaiser gieng, wenn dieser in die Kirche fuhr, oder auf die Jagd gieng, wenn er ein Haselhuhn schoß, wer mit ihm Abends speiste oder spielte. Wenn eines seiner Kinder bei Hof erscheinen durfte, war es ein Freudentag für die ganze Familie; er zeichnete es auf, daß 1759 im Fasching seine Tochter mit dem jungen Erzherzog Ferdinand tanzen durfte und dann eine goldene emallirte Uhr bekam. Seine Treue kannte keine Nebenrücksichten, keinen Egoismus. Khevenhüller war reich, unabhängig, er hatte studirt, er war in der Diplomatie thätig, er konnte sich zurückziehen oder

eine staatliche Wirksamkeit übernehmen, aber er zog es vor, seinem Herrn unverdrossen bis zum Tod zu dienen. Jene alte Cavalierparole: „Im Dienst die Ehre“ — war ein Grundsatz seines Lebens und darin stand er nicht vereinzelt, denn dieser frische royalistische Sinn, der Leben und Gut für seinen Fürsten läßt, zeichnete den Adel Oesterreichs allgemein aus.

Eine solche Ergebenheit und Treue wußten Franz I., wie Maria Theresia wohl zu würdigen. Khevenhüller besaß ihr Vertrauen unbedingt. Der Kaiser und die Kaiserin fragten ihn bei allen wichtigen Angelegenheiten um Rath, oft bei den intimsten Familieninteressen, bei jeder Ministerialveränderung, bei den ungarischen Angelegenheiten. Unverhohlen sagte er seine Ueberzeugung, freilich immer in einem angenehmen Gewande, wie es einem Hofmanne geziemte. Es ist ein Zeugniß für den Charakter Maria Theresia's, daß sie bei aller Festigkeit des Willens dennoch entgegen-gesetzte Meinungen oft in ihren liebsten Entschlüssen hören konnte. Die Majestäten überhäufsten Khevenhüller und seine Familie mit Gnaden und Ehrenbezeugungen. Wenn er krank war, erkundigten sie sich jeden Tag um sein Befinden, schickten die Hofärzte; 1753, als er von einer schweren Krankheit genesen war, besuchten sie ihn in seiner Wohnung, um ihm Glück zu wünschen. Von jeder frohen Nachricht in Krieg und Frieden wurde er in Kenntniß gesetzt. Der Kaiser nahm es an, Firmpathe bei seinem ältesten Sohn zu sein; 1758 bei der Ernennung von Kämmerern, setzte die Kaiserin diesen eigenhändig oben an. Beide kamen einst zur Prüfung seines zweiten Sohnes ins Theresianum. Als seine Söhne von einer Reise aus Italien zurückkamen, durfte Khevenhüller sie bei Hofe vorstellen. Maria Theresia brachte

sie beide gut an; dem ältesten gab sie gleich eine Stelle bei der Repräsentation und Kammer, der jüngere, der für den geistlichen Stand bestimmt war, erhielt die Anwartschaft auf ein Kanonikat von Michstädt. Von allen Familienangelegenheiten durfte er den Majestäten Nachricht bringen; als er für seinen Sohn von der jungen, liebenswürdigen Fürstin Amalia Liechtenstein das Jawort erhielt, meldete er es gleich bei Hofe. Keiner seiner Söhne und keine seiner Töchter heiratete ohne unmittelbare kaiserliche Erlaubniß. 1765 gab die Kaiserin dem jungen Rhevenhüller, der damals Gesandter in Turin war, von Innsbruck aus Urlaub und wies ihm 1000 Dukaten Reisegeld an. Als 1764 die Fürstin Dietrichstein, eine Schwester Rhevenhüllers, starb, kam die Kaiserin von Schönbrunn nach Wien, um den Exequien beizuwohnen. Der Kaiser nahm Rhevenhüller auf allen Reisen und Jagden mit; er führte ihn in den engen Kreis in Hollitsch ein und brachte ihm Geschmack an der Jagd bei. An kleinen Zwißtigkeiten konnte es in den langen Jahren nicht fehlen; Franz I. neckte gerne und Rhevenhüller war sehr empfindlich. Als 1758 Friedrich II. Olmütz belagerte und ein preußisches Corps bis an die Grenze von Oesterreich streifte, fürchtete Rhevenhüller sehr für Wien und man meinte, es sollte befestigt werden; der Kaiser aber lachte ihn aus und nannte ihn einen Schwarzseher. Rhevenhüller grollte darüber mehrere Tage, bis Franz I. in der Güte seines Herzens ihn wieder verßöhnte. Besonders empfindlich wurde er, wenn etwas seine Familieninteressen betraf. 1758 wurde einer seiner Brüder, der Domherr in Augsburg war, mit Graf Leopold Podstajki für das Bisthum in Olmütz vorgeschlagen. Die Wahl traf, aber den Letzteren und Rhevenhüller war sehr unzufrieden, daß der Hof keine weiteren Schritte gethan,

um seinen Bruder durchzubringen. Die Gnade der Majestäten erwies sich auch in sehr sichtbaren Dingen. Bei jeder Gelegenheit bereitete Maria Theresia ihm oder seiner Frau oder seinen Kindern kleine Ueberraschungen. Es kamen auch große, bedeutende Geschenke. Im Mai 1753 bekam er eine Zulage von 4000 fl. Maria Theresia sagte ihm das in der gnädigsten Weise, sie entschuldigte sich, daß sie wegen großer Auslagen ihm nur so wenig geben könne. Die Art freute ihn mehr, als die Gabe selbst, weil er nun der Welt zeigen könne, daß man mit seiner Person und seinem Dienst zufrieden sei. Besonders war es ihm angenehm, weil Auersperg vor kurzem 4000 fl. Pension erhalten und Wiefeld und Andere große Geschenke erhalten hatten. Als Oberstkämmerer hatte er einen Gehalt von 2500 fl. Er meinte, sein Vermögen sei durch die vielen Reisen und besonders durch die Regierungsmaßregel von 1748 sehr angegriffen, auch habe er von seiner Frau kein so großes Vermögen erhalten, als der Hof annehme. 1758 schenkte ihm die Kaiserin neuerdings eine Bankobligation von 50,000 fl. von einer Dotation einer Akademie nächst dem Theresianum, welche nicht realisiert wurde. Als die Kaiserin im Mai 1759 bei Gelegenheit eines kleinen Hoffestes in Schönbrunn in der Lotterie ein Haus in Penzing gewonnen hatte, schenkte sie es sogleich der Gräfin Khevenhüller. Diese Gnaden und Geschenke wirkten ihm zunächst seine Freunde, der Kabinettssecretär Koch und Graf Taroucca aus. Er merkte dies eigens an, damit seine Kinder ihnen oder ihren Nachkommen es wieder vergelten sollten. Seine größte Sehnsucht war der Fürstentitel. Schon 1753, als Wiefeld Obersthofmeister wurde und er übergangen war, wollte er darum anhalten, „um bei seiner Familie und seinen Nachkommen ein Gedächtniß seines

Namens zu stiften.“ Er hielt sich eben so würdig, wie die Anderen und seine Familie ihnen gleich. Es kam ihm wie eine Rechtfertigung seiner langen Dienste vor der Welt vor. 1764, noch vor der Krönungsreise nach Frankfurt, sagte ihm der Kaiser, daß er darum anhalten könne. Am Tag nach der Krönung Joseph's zum römischen König, am 4. April wurde er zum Reichsfürsten als der erste dieses Namens zugleich mit Kauniz, Colloredo, Bathiany und Hohenlohe ernannt.

Es war die letzte Günst, die ihm sein kaiserlicher Herr erwies. Ein Jahr darauf starb Franz Stephan I. in Innsbruck. Rhevenhüller war sehr gegen diese Reise und welcher Schmerz kam nun über ihn, als er seinen geliebten Kaiser, der ihm wie ein Freund zugethan war, todt vor sich liegen sah. Er mußte alle Kräfte zusammennehmen, um seinem Herrn den letzten Dienst zu erweisen; bei der Section war er einer Ohnmacht nahe, aber er trug keine Sorge um sich. Sein eigenes Mantelkleid gab er her, um den todten Leib seines Kaisers damit zu bedecken. In Wien leitete er mit Fürst Schwarzenberg die Trauerfunctionen. Von dieser Zeit an betrachtete er sich wie mit einem Fuß im Grabe und der Welt abgestorben.

Kaiser Joseph II. empfing ihn, als er nach Wien kam, mit den freundlichsten Ausdrücken und erklärte ihm, daß er ihn nun als seinen Oberstkämmerer ansehe. Rhevenhüller erwiederte, ihm zu dienen, wie seinem Vater, nur würden ihm sein Alter und seine Gebrechlichkeit nicht gestatten, einen solchen Eifer zu verwenden, wie er gerne wollte. Die Kaiserin ernannte ihn aber bald nachher zum zweiten Oberstbofmeister und Graf Salm zum Oberstkämmerer. Kaiser Joseph hatte früher die Intention, den Hofstaat in der Art

zu combiniren, daß zwei Obersthofmeister und zwei Oberststallmeister sein sollten. Graf Wiefeld sollte das Ceremonielle des Obersthofmeisteramtes, Salm das Oekonomische leiten. Fürst Auersperg sollte beim Stallwesen die Direction der Dienerschaft führen, also wie in Frankreich la grande écurie und Graf Dietrichstein la petite écurie, Jagd und Gestüte unter sich haben. Maria Theresia übertrug jedoch das Obersthofmeisteramt Khevenhüller. Er war Anfangs nicht geneigt dazu, obwohl er in seinen Bezügen gewann; er war in seinem Amt eingewohnt und dadurch in der Lage, mehr um die Persönlichkeiten der Majestäten zu sein. Erst als die Kaiserin ihm nochmals die Stelle antrug, nahm er sie an. Er erhielt den Rang unmittelbar nach Wiefeld vor allen Fürsten und geheimen Räthen außer den engen Conferenzen. Am 15. September 1765 wurde die neue Ordnung publicirt. Wiefeld und Schwarzenberg blieben in ihren Stellen; Graf Salm wurde Oberstkämmerer, Auersperg resignirte und Dietrichstein wurde Oberststallmeister für den Hofstaat der Kaiserin und des Kaisers. Khevenhüller war von nun an weniger in Activität, aber er blieb immer bei Hofe und war zur Hand, wenn man ihn brauchte. Maria Theresia behielt wie früher ihr Vertrauen zu ihm. Sie schüttete ihm in trüben Stunden ihr Herz aus, aufrichtig sprach sie zu ihm über Manches, was sie drückte, über die Abneigung Joseph's gegen seine zweite Frau, über die Vermählung ihrer Lieblingstochter Marie Christine. Wenn er eine Audienz bei ihr hatte, ließ sie sich immer in ein Gespräch mit ihm ein. Khevenhüller durfte sich erlauben, manchen Rath zu ertheilen, der mit den Tendenzten Joseph's II. nicht harmonirte. Khevenhüller und seine Frau durften jederzeit zur Kaiserin kommen. Am 4. Dec. 1765, am Ramenstag des

verstorbenen Kaisers, schickte sie ihm durch eine Freundin seiner Frau, die Feldmarschallin Vasquez, Obersthofmeisterin der Erzherzogin Christine, ein freundliches Billet und ihr Porträt mit Brillanten. Als er am andern Tage sich bedankte, äußerte sie sich wie immer so wohlwollend und herzlich und gedachte des verstorbenen Kaisers, dem er so treu gedient hatte. Sie ließ ihm das Haus in Penzing, welches früher Prinz Karl von Lothringen bewohnt hatte, anweisen.

Mit Joseph II. dagegen harmonirte Khevenhüller von Anfang an nicht. Schon zur Zeit der Erziehung rügte er den starren, festen Geist des jungen Herrn. Er mußte zugestehen, daß der junge Kaiser eine gute Haltung zeige und ganz selbstständig auftrete, aber er war ihm zu kalt, zu verschlossen und doch zu wenig förmlich; die kurzen, trockenen, lakonischen Antworten Joseph's sagten ihm nicht zu. Nur schwer überzeugte er sich, welch ein edles, vortreffliches Herz der junge Kaiser in sich trage. Immer legte er ihm andere Motive unter. Als Joseph II. 1767 während der Krankheit seiner Mutter Tag und Nacht voll Betrübniß und Aufopferung nicht von ihrem Bette wich, als er ihre Genesung so freudig begrüßte, hebt dies Khevenhüller hervor: „Einem neu angehenden Regenten konnte dies doch nicht so indifferent sein, woraus in der That abzunehmen, daß dieser junge Herr kein so hartes und böses Herz und Gemüth haben müßte, als man ihm zumuthen will.“ Der junge Hof war eine fremde Welt für Khevenhüller; die Einrichtung desselben fand er zu wenig prachtvoll und der Würde nicht angemessen *). Am meisten fehrte sich sein Sinn für das alte bewährte Herkommen gegen die Veränderungen, mit welcher

*) Die Reisen Joseph's nannte er „Promenaden und Zeitvertreib.“

Joseph II. die alte Hofordnung durchbrach. Er fand, daß schon nach dem Tode Karl's VI. die Neuerungen angefangen haben, daß Maria Theresia selbst dazu geneigt sei. Die Reformen Joseph's in Hof und Staat verkündigte er von Anbeginn als Unrecht gegen die bestehende Ordnung, als Umsturz und Unheil für den Staat. Er fand es unzulänglich, daß der junge Kaiser alle Galatage aufhob und nur den Neujahrstag dafür bestimmte. In die unangenehmste Aufregung versetzte ihn die Aufhebung der alten Hoftracht, des spanischen Mantelleides. In einem Gutachten machte er geltend, daß diese Hofkleidung eigentlich alte burgundische Sitte, die echt kaiserliche Tracht sei. Er nahm bei Maria Theresia deswegen eine Audienz, aber diese wollte und konnte auch nichts ändern. Ebenso wenig gefiel ihm die sichtbare Bevorzugung des Militärs. Er suchte es geltend zu machen, wie früher auf die Hofämter am meisten Bedacht genommen wurde, indem er es für seine Pflicht hielt, die alten Vorrechte der Hofämter durch Stillschweigen und Gleichgiltigkeit nicht so eingehen zu lassen. Aber seine Vorstellungen blieben ohne Erfolg; die neue Zeit, der neue Wille war mächtiger als er. Noch tiefer griff es ihn ins Herz, wenn Joseph II. die alten staatlichen Einrichtungen, wenn auch noch so leise, berührte und darin stand er nicht isolirt. Man fühlt es heraus, wie sich schon damals, ehe noch Joseph II. alle Gewalt vereinigte und von dem alten Staatsbau ein Stück nach dem andern abbrechen ließ, sich die Opposition herausbildete, welche seinen Reformen sich gegenüberstellte und viele von ihnen am Abend seines Lebens und unter seinem Nachfolger zum Fall brachte.

In politischen Dingen nahm Rhevenhüller keinen Einfluß mehr. In dem neuen Hofleben fühlte er sich verein-

samt; die meisten seiner Freunde waren abgestorben, die rüstigen jungen Kräfte, die in die Höhe kamen, verstand er nicht und mochte sie nicht verstehen. Er zog sich zurück und lebte mehr im Kreise seiner Familie, und hier blühte ihm denn Glück und Segen in vollem Maße. Seine Frau war eine geborne Gräfin Karoline Marie Augustine von Metsch. Ihr Vater, Graf Johann Adolph Metsch, stammte aus der Anhaltischen Branche dieses Geschlechts. Er stand als anspachischer Gesandter in Wien, trat dann in österreichische Dienste, wurde katholisch und nahm als Reichshofraths-Vizepräsident unter Karl VI. den meisten Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten. Seine Tochter, die ihn beerbte, war seit dem 22. Nov. 1728 mit Joseph Rhevenhüller vermählt. Sie war nur drei Jahre jünger als er. Zeit lebens war sie ihm in Liebe und Treue zugethan; sie scheint selbst bestimmend auf seinen weichen, biegsamen Charakter eingewirkt zu haben; nach seinen Berichten erscheint sie als eine entschlossene, umsichtige Frau, der er unbedingt Recht gab. Bei Hof wurde sie gerne gesehen, namentlich von Maria Theresia; ihr freundliches, mildes Wesen zog allgemein an. Sie wurde aber 1766 so kränklich, daß sie sich meist mußte tragen lassen. Sie war außerordentlich wohlthätig und fromm, baute Capellen und stattete Kirchen aus. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie sich ins Kloster der Salesianerinnen in Wien zurück und starb dort am 15. April 1784. Aus der Ehe waren eifß Kinder entsprossen. Drei Knaben und ein Mädchen starben in früher Kindheit. Die anderen vier Söhne und die drei Töchter, die zu Hause unter dem Schutze der Mutter erzogen wurden, sah Rhevenhüller in Gesundheit und Freude heranwachsen und es war ihm vergönnt, die Mädchen noch alle glücklich verheiratet, die Söhne in der Civil- oder Militär-

Carrière versorgt und alle brav, tüchtig und geachtet zu sehen.

Die älteste Tochter Maria Josepha war seit 1748 mit dem Grafen Karl Herberstein, k. k. Kämmerer, vermählt. Als dieser am 13. Dec. 1753 nur 26 Jahre alt starb, war nur ein Töchterchen aus der Ehe vorhanden und das Majorat gieng deswegen an einen anderen Herberstein über. Die junge Witwe heiratete drei Jahre später den Grafen Gabriel Bethlen, der sich lange um sie bewarb und glücklich mit ihr lebte. Er diente als Hofrath bei der siebenbürgischen Hofkanzlei, wurde katholisch und 1755 siebenbürgischer Hofkanzler. Die neuen Einrichtungen in diesem Lande, wie sie Maria Theresia traf, stimmten nicht zu seinen Grundsätzen; er war auch kein Freund von Arbeiten, resignirte und Maria Theresia bestimmte ihn zum Obersthofmeister bei der Erzherzogin Marie Christine und Herzog Albert von Sachsen-Teschen zu Preßburg. Er starb noch vor seinem Schwiegervater 1768, sie erst unter Kaiser Franz II. — Eine zweite Tochter, Maria Theresia, zu Hause nur nach wienerischer Art „Thereserl“ genannt, wurde Hofdame bei der Kaiserin Maria Theresia. 1769 heiratete sie den Grafen Leopold Kollowrat-Krakowsky, der später der einflußreiche Staatsmann und dirigirender erster Minister Kaiser Leopold's II. wurde. — Die dritte Tochter, Maria Anna, vom Vater „Maudl“ genannt, hatte einen heiteren Charakter und machte das ganze Haus fröhlich; sie besaß ein poetisches Talent, schrieb selbst kleine Comödien und wirkte bei der Aufführung in dem väterlichen Schlosse immer mit. Sie heiratete, 23jährig, den Grafen Karl Vincenz von Salm-Neuburg, den letzten dieser Linie; sie starb einige Jahre nach ihrem Vater in Wien.

Von den Söhnen folgte ihm der älteste Johann Sigmund als Fürst und Majoratsherr. Er war geboren 1732 und erhielt im Hause die sorgfältigste Erziehung. Seine juridischen Studien begann er bei Professor Bicker im Theresianum, später übernahm den Unterricht Dr. Stöckl, ein kleiner buckliger, aber sehr geschickter Herr, der bald darauf Justizrath wurde. Nur ungern ließ ihn der Vater die Studien unterbrechen, aber er fand es für nothwendig, ihn frühzeitig in die diplomatische Carrière zu bringen. Sigmund war mehr ernst und tiefsinnig und hatte Neigung zum Militär; seine Gesundheit war aber nicht sehr fest und als der Älteste der Familie sollte er einst die Güter übernehmen. Im Jahre 1752 wurde Monsignor Migazzi, der durch sechs Jahre als uditore di rota in Rom gedient hatte, nach Madrid abgesendet, um den dortigen Gesandten Graf Esterhazy abzulösen. Khevenhüller gab ihm seinen Sohn mit, damit er unter seiner Leitung die diplomatische Laufbahn betrete. Als Reisebegleiter und Secretär wählte er den bekannten Karl Martini aus, der Correpetitor des jungen Khevenhüller war, und später als Professor und Schriftsteller einen so bedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Sigmund Khevenhüller gefiel es jedoch in Madrid nicht, das Klima sagte ihm auch nicht zu. Auf den Wunsch der Eltern rief ihn die Kaiserin zurück und gab ihm 1754 eine Stelle bei der Repräsentation und Kammer. In dieser Eigenschaft heiratete er zweiundzwanzigjährig die junge Fürstin Amalie Lichtenstein, welche seine Eltern für ihn ausgesucht hatten, eine schöne angenehme Dame, die sich im Hause alle Herzen eroberte. Ein Jahr nachher gebar sie ihm einen Sohn, der nach dem Großvater Johann Joseph getauft wurde. Sigmund Khevenhüller kam 1756 als Gesandter nach Lissabon,

blieb dort vier Jahre und gieng dann nach Turin. 1775 wurde er bevollmächtigter Generalcommissär in Italien, welche Stelle er bis 1782 unter Kaiser Joseph bekleidete. Auch später als Privatmann blieb er noch in Mailand; dort starb 1787 seine Frau; 1800 heiratete er eine Gräfin Strassoldo, und ein Jahr darauf starb er auf einer Reise durch Kärnten in Klagenfurt.

Die beiden anderen Söhne Hanns Joseph und Franz Anton wurden im Theresianum erzogen. Es machte dem Vater Freude, den Prüfungen und Disputationen, wie die Jesuiten sie noch hielten, beizuwohnen. Hanns Joseph war zum Geistlichen bestimmt; da er aber keine Neigung dafür fühlte, nahm ihn der Vater aus dem Institut. 1754 ließ er ihn mit Sigmund, der aus Spanien heimkehrte, eine Reise durch Italien machen. Er trat dann in's Daun'sche Regiment ein und wurde bald Lieutenant. Die Anwartschaft auf ein Eichstädtisches Kanonikat überließ er einem Neffen Daun's. Er machte den siebenjährigen Krieg mit und wurde ein verdienter Officier. 1757 gerieth er bei Leuthen in die Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Ranzionirung kam er als Oberstlieutenant zum Bethlen'schen Regimente. Er sollte damals die Tochter und Erbin des Generalen Grafen Hohenems, der in Graz lebte, heiraten, die Grafschaft übernehmen, aber den Dienst quittiren. Der junge Officier gab lieber die reiche Braut, als zur Kriegszeit seinen Dienst auf, was Maria Theresia ihm immer hoch anrechnete. Der General starb bald darauf und weil er noch keinen Schwiegersohn hatte, den er nach den Familienverträgen und der Concession Ferdinand's III. und Leopold's I. hätte adoptiren können, so verfielen die Lehen. Die Witwe und ihre Tochter mußten gegen zwei andere Hohenemsi'sche Fräulein, deren Vater

kais. Feldmarschall, die Mutter aber die Tochter eines Traiteurs, Namens La Roche war, einen langen Proceß führen. Es blieb ihr die in Böhmen liegende Herrschaft Bistria mit den wenigen Allodialgütern. Die übrigen Güter, die Grafschaft Hohenems im Reich, und jene, welche in Oesterreich lehenbar waren, wurden eingezogen. Die Reichsgrafschaft verließ der Kaiser der Kaiserin als Erzherzogin, weßwegen Oesterreich von nun an die erste Stimme auf der Bank der schwäbischen Reichsgrafen führte; die österreichischen Lehen zog der Fiscus ein. Die junge Hohenems heiratete später doch einen Militär, den Obersten Franz Harrach. Hanns Rhevenhüller nahm 1774 eine Gräfin Schrattenbach, verwittwete Gräfin Dietrichstein zur Frau, wurde Generalfeldmarschall-Lieutenant und Capitän-Lieutenant der adeligen Arcierenleibgarde. Er starb 1792. — Franz Anton Rhevenhüller, geboren 1737, wurde 1759 der Erbe der Gräfin Marie Burmbrand, einer Stiefschwester seines Vaters, wegen der vielen Legate war ihm jedoch wenig geblieben. Sein Vater verwendete viel auf seine Ausbildung. 1754 gab er ihm Dilthey, einen tüchtigen Gelehrten, der besonders in der griechischen Sprache ausgezeichnet war, zum Lehrer. Er schickte ihn später nach Würzburg, um die Bischofswahl zu sehen, dann nach München zu seinem alten Freund, den Baron Widmann, österreichischen Gesandten, und nach Göttingen, um den berühmten Schmauß zu hören. Franz Anton Rhevenhüller diente noch unter Maria Theresia als Reichshofrath, Hofkammerrath und Landeshauptmann in Kärnten. Kurz vor dem Tode seines Vaters kam er nach Wien als Präsident der Hochrechnkammer. 1791 wurde er Landmarschall in Oesterreich und später Obersthofmarschall. Seine Frau war eine Gräfin Rottal, die 1778 36 Jahre alt zu

Jedlerssee starb, von allen, die sie gekannt, beweint und betrauert. — Der jüngste Sohn Rhevenhüller's, Emanuel Joseph, geb. 1751, war bis 1772 Domicilar zu Passau und Olmütz und später Gubernialrath bei dem großen Rath zu Mailand.

Alles, was seine Familie betraf, zeichnete Rhevenhüller auf. Seine liebsten Tage brachte er im Kreise seiner Familie in ländlicher Zurückgezogenheit zu. Für seine Kinder sparte er, für sie erwarb er. Als seine Tochter den Bethlen heiratete, schrieb er in sein Tagebuch: „Gott gebe meinem Eidam und allen meinen Kindern weiteren Segen und erleuchte uns beide Eltern ferner über ihren wahren Beruf, und um ihnen immer jenes anzurathen, was sie in dieser und in jener Welt glücklich machen möchte.“ Auch mit seinen Geschwistern und näheren Verwandten stand er in fort-dauernder Verbindung. Von seinen zwei Stiefschwestern lebte eine als Benedictinernonne zu Göß in Steiermark, die andere war an einen Grafen Wurmbrand verheiratet. Am meisten verkehrte er mit seiner Schwester, der Fürstin Dietrichstein. Er rühmt sie als eine edle, mildthätige Frau. Seine zwei jüngeren Brüder waren Domherren in Salzburg und Augsburg. Der eine, Franz Anton, war von 1734 bis 1741 Bischof von Wiener-Neustadt, resignirte aber und starb als Domcustos zu Augsburg. Der zweite, Johann Leopold, dem er zum Olmüzer Bisthum verhelfen wollte, lebte in Augsburg und war zugleich infulirter Propst zu Raak in Ungarn. Der Chef der anderen Linie Rhevenhüller, Graf Johann Ludwig, starb am 19. Febr. 1753, 45 Jahre alt. Er war wegen seiner außerordentlichen Körperkraft berühmt, aber sein Vetter schreibt von ihm, daß seine geistigen Kräfte den leiblichen nicht gleich kamen. Er besaß ein red-

liches Gemüth und war ein vortrefflicher Hausvater, was seiner Familie sehr zu Statten kam. Er hatte vom Fideicommiss jährlich nur 15,000 fl., weil noch von seinem Vater her die Güter sequestrirt wurden. Er hinterließ sechs minderjährige Kinder. Der älteste Sohn heiratete sehr jung eine Fürstin Taxis, welche Maria Theresia hatte erziehen lassen und ausstattete.

Man kann sich den echten Adel ohne Grundbesitz, ohne ein schaffendes rühriges Leben am Lande gar nicht denken, und es ist gewiß ein Stück des nationalen Lebens, das zur Geschichte des Volkes gehört, wie der Adel seine Güter bewirthschaftet. Die österreichischen Herren des 18. Jahrhunderts entfalteten in dieser Beziehung eine regsame Thätigkeit, von der noch heute prächtige Schloßbauten, Parkanlagen, Baumplantagen Zeugniß geben. Wer hier einen Einblick gewinnt, dem wird sich das Leben eines österreichischen Cavaliers des 18. Jahrhunderts ehrenwerther und schöner darstellen, als es die Geschichte jenes abenteuerlichen Grafen Albert Hodiß zu bieten vermag, der mit den Spielereien in seinem Garten zu Roßwald so viel Aufsehen machte und später am Hofe Friedrich's II. das Gnadenbrod aß. Der moralische Verfall, der die höhere Gesellschaft des 18. Jahrhunderts ergriffen hatte, war wohl auch in einzelnen Gliedern sichtbar; aber im Ganzen war der Landadel mehr unter seinen Bauern heimisch und statt einer Ueberfeinerung vielmehr der belebten geistigen Entwicklung entfremdet. Bei den höheren Familien vererbte sich der familienhafte Sinn, die ehrbare Haussttte von Geschlecht zu Geschlecht. Die Herren lebten im Winter in der Residenz oder in einer Provinzstadt, im Sommer am Lande mit der Wirthschaft und Gerichtsbarkeit ihrer Güter beschäftigt. Durch den Besuch

der Universitäten, durch den Verkehr und Aufenthalt in der Stadt gebildet, nahmen sie vielfach geistige Interessen mit auf das Land. Auch Khevenhüller zeigte sich hierin als einer der ersten Cavaliere. Der Verwaltung seiner Güter konnte er sich wegen seines Hofdienstes nicht so annehmen, als er wünschte. Sein Lieblingschloß war Ladendorf in Niederösterreich, in der hügelreichen Landschaft an der mährischen Grenze gelegen. Es war ein kleines viereckiges Schloß im Styl des 17. Jahrhunderts gebaut, mit Mauern, Außenwerken, Thürmen und Gallerien versehen; ringsherum gieng ein Wassergraben, von dem heutzutage nur ein Theil zu sehen ist. Ladendorf war ein altes Gut der Familie Daun, und der Feldmarschall hätte es sehr gerne wieder erworben. Maria Theresia wollte Daun nach der Schlacht von Kollin ein Geschenk damit machen und es Khevenhüller abkaufen. Allein die Frau Daun's zog das bare Geld vor. Die Kaiserin schenkte Daun damals 250,000 fl., und da er und seine Frau schlecht wirthschafteten, bestimmte sie die Summe als Fideikommiß. Die Familie kaufte dann Niederwalsee in Oesterreich von Graf St. Julien. In Ladendorf brachte Khevenhüller jährlich eine Urlaubszeit zu, oft nur einige Tage, wenn der Kaiser nach Hollitsch oder auf die böhmischen Kronländer gieng. Hier interessirte ihn alles, Wald und Wiese, Bauten, Kirche und Schule. Wie freute es ihn, wenn er von einer Höhe ins Land hinaus sah, wenn er durch die Wälder ritt, seinen Sohn in die Wirthschaft einführte, oder eine Kreisjagd veranstaltete. Er gieng in die Schulen, ließ die Kinder examiniren, unterstützte Abgebrannte. Einst ritt er nach Pöllendorf, um den Pfarrer, den er dort gestiftet, predigen zu hören. Er umarmte ihn voll Freuden, als er sah, wie er die Dorfjugend unterrichtete.

Von Ladendorf wurden dann Fahrten in die Umgegend besonders nach Loosdorf und Nikolsburg zu Dietrichstein unternommen. Gäste kamen und giengen; Hausfreunde waren Graf Bethlen, der dann die eine Khevenhüller heiratete, und Graf Schlangenbergr. Kleine Feste wurden veranstaltet, Jagden und Scheibenschießen gehalten. Seine Tochter „Mandl“ führte mit den Beamten der Herrschaft kleine Comödien auf und Khevenhüller rühmt es, daß sie und sein Amtmann sehr nette kleine Lustspiele schrieben. Ein anderes Schloß war Fronsburg, ebenfalls in Niederösterreich gegen Krems gelegen. 1755 im September kam Khevenhüller nach neun Jahren wieder auf dieses Gut. Er erzählt, wie die Bauern Spalier machten, wie die Beamten einen Triumphbogen errichtet hatten, wie alles vor Freude war, die Herrschaft wieder zu sehen. Er brachte mehrere Tage zu, mit seinem ältesten Sohn Sigmund die Wälder zu durchreiten. Es betrückte ihn, so viele Holzschläge zu sehen und besonders den Fellinginger Wald, der bei seines Vaters Lebzeiten noch so schön gewesen, durch Windbrüche und schlechte Forstverwaltung ganz ruinirt zu finden. Das Schloß Hardegg, wo er in jungen Jahren oft noch gewohnt, fand er beinahe eingestürzt. Er gieng nach Niegersburg, führte seine Söhne zu den Beamten und ließ eine Berathung halten, um ihnen einen Blick in die Wirthschaft zu gewähren. Er selbst sprach die Beamten an zur Abstellung der Mißbräuche, Verbesserung der Dekonomie; durch einen moralischen christlichen Wandel sollten sie allen anderen vorangehen. 1766 besuchte er Fronsburg wieder und gieng von dort auf seine böhmischen Güter nach Radboř und Kammerburg, wo seine Frau vor Kurzem eine Lorettocapelle hatte bauen lassen. Bethlen und sein Sohn Hanns Joseph, der ein leidenschaftlicher Jäger

war, begleiteten ihn. Trotz seiner 60 Jahre hielt Rhevenhüller dort noch Kreis- und Treibjagden, schoß Hirsche und Wildschweine, und freute sich an Bauerntänzen. Bis in den October blieb er damals am Lande. In Steiermark besaß er ein Haus in Graz, die Herrschaft Flanitz mit dem Schloß Thanhausen. Rhevenhüller's Schwager hatte hier trübsinnig und ohne Verkehr mit den Menschen gelebt; auch seine Schwester starb hier ab. Rhevenhüller besuchte das Gut 1758, als er nach Graz gieng, um die Hohenems, die Braut seines Sohnes zu sehen; er fand das Schloß zwar groß und stattlich, die Zimmer aber öde und leer, den Garten verwüstet, mit Ausnahme der Lorbeerbäume, derer wegen Flanitz damals sehr berühmt war. Die steirischen Güter hatte Rhevenhüller seinem dritten Sohn Franz Anton bestimmt. Einige Tage im Sommer brachte er gerne in seinem Hause zu Weidlingan bei Wien zu; er hatte es von Camill Colloredo um 10,000 fl. gekauft und prächtig eingerichtet; er nannte es selbst Josephsruh. Während seines Dienstes wohnte er in Laxenburg, Schönbrunn oder mit seiner Familie in Penzing.

Wer alle diese Züge, wie sie hier geschildert sind, vergleicht und verbindet, dem wird der Eindruck zurückbleiben, daß es das Leben eines Mannes ist, dessen Schicksale zwar nirgends bedingend und gestaltend auf das Ganze eingewirkt haben, dessen Charakter aber voll Kraft und Würde ist, und dem bei manchen kleinlichen Anschauungen doch das Bewußtsein des Höchsten und Würdigsten innewohnt. Diesen Eindruck bewahrten auch alle jene, die im Leben mit ihm verkehrt haben. Es waren Maximen des Eigennuzes und der Klugheit in ihm thätig, wie in jeder menschlichen Seele, die vom Zug des Lebens ergriffen ist, nie aber vermochten

sie seinen edlen Sinn zu durchbrechen. Er besaß ein außerordentliches Gedächtniß; in der Kenntniß der Genealogie der vornehmen Familien kamen ihm wenige gleich. Er nahm Theil an den geistigen Bestrebungen, wo sie in seine Kreise hineinspielten, nur die Bewegung, welche damals den Aufschwung der deutschen Literatur vorbereitete, blieb ihm ganz fremd. Er las keine Bücher; nirgends findet sich in seinen Schriften, daß er Freude und Ergözung daraus geschöpft habe. Sein Styl ist trocken und weitschweifig. Seine Bemerkungen winden sich in langen, mit lateinischen, französischen und italienischen Worten untermengten Sätzen ab; es ist ganz die Schreibart aus der Zeit Karl's VI. An den Kaiser und die Kaiserin schrieb er meist französische und sehr lange Billets mit viel Bombast und Phrasen. In Theater und Literatur huldigte er dem italienischen Geschmack, wie er es in seiner Jugend gelernt hatte. Metastasio's Verse entlockten ihm oft Lob und Beifall. Als Oberstkämmerer war er auch Chef der kaiserlichen Cabinetes, welche damals Franz I. so reich ausstattete. Von Münzen und Antiken verstand er weniger als sein Herr, aber es freute ihn, wenn de France und Duval mit ihren Arbeiten vorwärts kamen, und er unterstützte sie. Er war ein großer Gourmand und liebte gute Diners. In seinem Hause war alles auf das Eleganteste eingerichtet. Mit einer großen Aengstlichkeit sorgte er für seine Gesundheit, die von Natur aus nicht fest war; er war selten krank. Die fremden Gesandten beschreiben ihn mittelgroß, aber wohl gebaut, mit einem langen Gesicht, blauen großen Augen, einer Adlernase, einem kleinen Mund und spizigen Kinn, sie nennen ihn einen Mann von den feinsten Manieren, dessen Geist zwar nicht brillant aber gründlich und gebildet war, immer sanft, liebenswürdig, ge-

fällig und honnet. Deswegen war er bei dem Kaiser und der Kaiserin immer gerne gesehen. Dieses milde, veröhnliche Wesen, die echte Humanität der Seele weht auch aus seinen Schriften heraus. Seine Schwächen und Mängel werden alle in Schatten gestellt durch den inneren Werth seines Charakters, durch die Freiheit von allen niederen, gemeinen Neigungen, durch die ritterliche Treue, mit der er seinem Herrn diente, so wie durch die Ehrfurcht vor Gott und den Gesetzen des Staates, die er überall an den Tag legte.

Rhevenhüller starb am 18. April 1776 in Wien. Sein Leib wurde in der Schottenkirche beigesetzt. Den Exequien wohnte Maria Theresia mit der Erzherzogin Elisabeth und später der Erzherzog Maximilian bei; die Botschafter aller Mächte waren zugegen. Die öffentlichen Blätter in Wien enthielten kurze Nekrologe, in denen seine Einsicht und Tugend gepriesen wurde. Der eine schließt mit den Worten: „Das Andenken dieses Ministers wird so lange unter uns gesegnet bleiben, als Weisheit, Gottesfurcht, Güte des Herzens und unverfälschte Vaterlandsliebe das Kleinod der Welt sein werden.“ Inzwischen er wäre verschollen und vergessen, wie manche Größe der Zeit, oder höchstens von der Familie in Erinnerung gehalten. Aber er schrieb, wie er es von seinem Vater und Großvater gelernt, ein Tagebuch, in dem er seine eigensten Empfindungen und reiffen Erfahrungen ausgesprochen hat, und darin finden sich die Züge zerstreut, die wir hier zu einem Zeugniß und Denkmal seines Lebens vereinigt haben.

II.

Der Hof in der Stadt.

Die Jahre von 1748 bis 1756 waren eine gesegnete Zeit für Oesterreich und eine fröhliche für den Hof Maria Theresia's. Aus den Kämpfen, welche Oesterreich für seine Existenz und Freiheit gegen die Opposition von halb Europa bestanden hatte, war es wieder als die alte gefestigte Großmacht hervorgegangen. Wohl waren Opfer gebracht, Schlessien verloren, Parma abgetreten, Sardinien durch lombardische Landestheile vergrößert, aber diese Verluste wurden aufgewogen durch das innere Wachsthum und die Consolidirung all seiner inneren Lebenskräfte. Die Autorität der Krone hatte nach außen und innen an Kraft und Glanz gewonnen; eine frische Strömung gieng von ihr aus, in der das ganze staatliche Leben zu einer neuen Gestaltung kam. Diese junge, schüchterne, anscheinend unerfahrene Frau, die nur für den fröhlichen Genuß des Lebens geschaffen zu sein schien, hat die Stellung Oesterreichs fester als je begründet. So frei und selbstständig faßte sie die Interessen ihres Landes auf, daß sie das alte politische System, das nach außen und innen durch die Tradition und die bedeutendsten Resultate geheiligt zu sein schien, verließ und ganz neue Wege einschlug. Im Anfange ihrer Regierung mußte sie es, wie ihre Vorältern

erfahren, daß Frankreich der Mittelpunkt und Hebel der Opposition gegen Oesterreich wurde, daß es diesen Staat zu unnatürlichen Grenzen und zu einer Macht zweiten Ranges herabdrücken wollte. Maria Theresia brachte es über sich, die vererbte Feindschaft gegen Frankreich zu überwinden, dasselbe zum Bundesgenossen zu erwerben, ja die Bourbonnischen Dynastien in Frankreich, Spanien, Neapel durch Familienbände enger an das Haus Oesterreich zu verknüpfen. Sie löste die politischen Bände mit England und Holland, durch welche man einst den Uebermuth Ludwig's XIV. gebrochen hatte. Nur ein Gedanke schien damals Grund und Kern aller Politik zu sein: Friedrich II. auf das Maß seiner ererbten Länder zurückzubringen, und ihm Schlesien wieder abzunehmen, das Maria Theresia nur in der Ungunst der Zeiten, gedrängt durch die Sprache Englands und die Laune der Bundesgenossen abgetreten hatte. Dafür gab sie die alten Verhältnisse auf, dafür warb sie um die Bundesgenossenschaft Frankreichs. Zugleich fühlte man in Oesterreich den Widerstand, der in Deutschland, ungeachtet der Wiedererwerbung der Kaiserkrone, durch die neue Stellung Preußens erwachsen war. Auch nachdem im siebenjährigen Kriege die Coalition gegen Preußen zerfallen war und Friedrich II. im Frieden seine errungene Macht befestigt hatte, konnte man sich in Wien nicht vollständig daran gewöhnen, Preußen als ebenbürtigen Genossen im Staatenvereine Europa's anzusehen. Ein persönliches Gefühl der Abneigung hielt Maria Theresia von Friedrich II. entfernt. Der scharfe Sinn, die Leichtigkeit, mit der sich der König über alle Formen hinaussetzte, dieser neue Charakter des Königthums, der in seiner Herrschaft erschien, selbst seine geringe Achtung vor religiösen Motiven, alles das machte ihr den Mann abge-

neigt, der durch seine Eroberungslust ihre Jugend verbittert hatte, — und erst am Abend ihres Lebens vermochte sie dieses Gefühl zu überwinden.

Was aber von Bedeutung für alle Zukunft war, ist, daß die Energie der zusammenhaltenden Kräfte, das Bewußtsein der vereinigten Volksmacht, wie es sich so unverkennbar gezeigt hatte, zu einem Ausdruck in der politischen Form des Staates drängte. Eben in jenen Jahren geschah der erste Ausbruch der alten feudalen Institutionen und zugleich der erste Act einer Centralisation der Gewalt, welche der Krone in den verschiedenen Erbländern zugehörte. Maria Theresia nahm es auf sich, die Einheit Oesterreichs, die bisher nur am Hofe, bei dem höheren Adel, in der Militärverfassung vorhanden war, auch in anderen Theilen der Regierung durchzuführen und zugleich die Autorität der Krone in unmittelbaren Zusammenhang mit allen Bestandtheilen des Volkes zu bringen. In diesen Bestrebungen gieng sie weiter, ungeachtet der Zähigkeit der alten Elemente, ungeachtet des Widerstandes, der in den Formen und bei Persönlichkeiten sich zeigte. Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Widerstand eine gewisse Berechtigung in sich trug. Maria Theresia drückte ihn nicht nieder, sie hörte die Männer, die sich dem neuen Gang der Dinge nicht anschlossen, aber sie zog die jüngeren Kräfte zu sich, die Ueberzeugung der Nothwendigkeit behielt das Uebergewicht und daran hielt sie fest, unbeirrt, unerschrocken. Bis 1752 waren in der Regierung Maria Theresia's noch größtentheils Staatsmänner thätig, welche den alten Staat repräsentirten, wie Graf Sinzendorf und Ulfeld als Hof- und Staatskanzler, Graf Thomas Stahrenberg als Präsident der Bankalität, Philipp Kinsky als böhmischer Oberstkanzler, Franz Dietrichstein als Präsi-

dent der Hofkammer. Von 1747 an traten allmählig die Staatsmänner ein, welche durch eine Reihe von Reformen die Grundzüge des Systems gegeben haben, auf dem der Staat Oesterreich in seiner politischen Form noch heutzutage beruht. Sie stammten aus der alten österreichischen und böhmischen Aristokratie, aus der von Generation zu Generation die vornehmsten Staatsmänner hervorgegangen waren; nur die Namen wechselten. An die Stelle der Lobkowitz, Harrach, Dietrichstein und Kinsky kommen nun die Kaunitz, Chotek, Hagfeld, Rosenberg u. a. Vor allen sind es drei Männer, welche das Vermögen und das Geschick halten, an der Spitze der Regierung thätig einzugreifen: Graf Haugwitz, Graf Rudolph Chotek und Wenzel Kaunitz. Der erstere war schon 1747 oberster Kanzler, nach der Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei 1749 factisch Minister des Innern für die deutschen und böhmischen Erblande und eine Zeit hindurch auch Chef der Finanzverwaltung. Rudolph Chotek trat nach Philipp Kinsky als Präsident der Ministerial-Bancodeputation ein, 1759 wurde er Präsident der Hofkammer und 1762 übernahm er an Haugwitz' Stelle die Leitung der politischen Angelegenheiten. Der hervorragendste und einflußreichste Mann war aber der bekannte Graf Wenzel Anton Kaunitz. Er hatte die diplomatische Carrière wie andere Cavaliere durchgemacht, war Reichshofrath und Gesandter an mehreren Höfen. Nach dem Machener Frieden war er zu Paris thätig, die alte Feindschaft Frankreichs zu brechen und eine Verknüpfung der gegenseitigen Interessen vorzubereiten. 1752 wurde er von Maria Theresia für den ersten Posten im Staatsdienst als Haus-, Hof- und Staatskanzler auserwählt. In dieser Eigenschaft diente

er unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. bis in die Jahre der französischen Revolution.

Ueber die Veränderung des Ministeriums 1753 erzählt Khevenhüller Folgendes vom 31. Oct. 1752: „Nach dem Gottesdienst hatte ich eine lange Unterredung mit der Kaiserin, als sie eben durch die Zimmer des Kaisers gieng, besonders über die Abänderung bei der Staatskanzlei, welche selbe bei der Rückkehr des Grafen Kaunig treffen sollte. Ihre Majestät hatte mir bereits vor einiger Zeit die Absicht anvertraut, den genannten Minister zum Staatskanzler zu ernennen und dem Grafen von Ulfeld das Obersthofmeisteramt mit Belassung des Präsidiums in der Conferenz und seines großen Gehaltes von 45,000 fl. jährlich zu übergeben. Die Kaiserin wünschte diese Veränderung besonders deswegen, weil Ulfeld's Gehör täglich schwächer zu werden anfängt, weil damit auch seine Gemüthskräfte in gewisser Weise abzunehmen beginnen und dadurch der Dienst für das Haus Oesterreich im Verkehr mit den fremden Ministern leiden würde. Ihre Majestät hat mir auch zu erkennen gegeben, daß sie den Baron Bartenstein, weil er unter der Direction des Grafen Kaunig nicht werde stehen wollen und überhaupt diese beiden Geister sich nicht leicht würden vertragen können, zu einem Mitglied der Conferenz zu erheben und die übrige Bestellung der Staatskanzlei dem neuen Kanzler völlig zu überlassen. Heute vertraute mir die Kaiserin, daß sie gegen Graf Ulfeld wirklich das Eis gebrochen, dieser aber statt eines Dankes den Antrag mit sehr trockenen Worten verworfen und ihr seitdem geschrieben hätte, daß er nichts weiter wünschte, als seine übrigen Lebensjahre von allen Geschäften entfernt in der Ruhe zuzubringen, wenn sie ihm das während seines Amtes zugesetzte, von seinem

Vater und Bruder ererbte Vermögen, das er auf 400,000 fl. aufschlagen wolle, ersehen würde. Die Kaiserin gab ihm nach einer zweiten Unterredung noch eine Bedenkzeit. Ihre Majestät unterbrachen diese Erzählung mit vielen sehr gegründeten Klagen über dessen Betragen und wie sie doch besonders unglücklich sei, ihre Gnade, welche doch von jedem unparteiischen Gemüth anerkannt werden müßte, gleichsam verachtet zu sehen; dergleichen Undank würde von keinem Souverain mit gleichgiltigen Augen angesehen werden; sie hätte allein das Unglück, daß sie so übergroße Besoldung geben und dennoch immer neue Subjecte anwerben müßte, was die Auslagen nothwendig erhöhen, ja verdoppeln müßte, mit einem Worte, *elle avoit le coeur si gros*, wie man zu sagen pflegt, daß sie zuletzt mir offenherzig bekannte, sie wüßte sich nicht mehr zu helfen. Ich suchte nun, nachdem ich sie ihr Herz ausschütten ließ, nach Möglichkeit ein und anderes zur Entschuldigung des Grafen H. vorzubringen, sprach von seinen langen Diensten, seinem redlichen Gemüth, seiner gewohnten trockenen Art, von der menschlichen Schwachheit, welche auch den ehrlichsten und verdienstlichsten Leuten wie angeboren ist, zugleich auch von der Großmuth der Kaiserin, ihrer Güte und Nachsicht, welche sie für alle Diener immer gehabt. Deswegen tröste ich mich, diesem ehrlichen Manne, der aber bei dieser Gelegenheit nach meinem Begriff sehr unbescheiden und wider sein eigenes wahres Interesse gehandelt, keinen üblen Dienst erwiesen zu haben, wie ich ihm denn schon einige Tage früher, als er nach einer Conferenz mit mir und anderen Ministern von der bevorstehenden Veränderung heftig gesprochen, alles vorgestellt habe, was ihm zur Ergreifung der rechten Partie dienen könne. Graf Colloredo und Bathiany hatten daselbe gethan. Was man nun

damals gesprochen, war der Kaiserin wieder erzählt worden, und Ihre Majestät hat auch in der heutigen Unterredung das mit viel Gnade für mich herausgehoben und sogar gegen die Prinzessin Charlotte eine Erwähnung gethan, daß sie sich immer von der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit meines Charakters und wahren Attachment für ihre Person — zwei Qualitäten, die ich immer vor allen andern ambitionirt, überzeugt habe. Wir sprachen nachher sehr viel von den Eigenschaften des Grafen Kaunitz, was zu verschiedenen Reflexionen über die Gegensätze des menschlichen Charakters Anlaß gab und *comment on peut allier les qualites d'un génie supérieur avec des ridicules, qui frisent même l'extravagance*. Die Kaiserin erkannte alles in vollem Maße, allein der Restrain war immer, daß ihr keine andere Wahl bleibe. Sie sprach von dem Grafen Rudolf Chotek, welchem es an Fähigkeiten *pour être mis à la tête des affaires* nicht mangelte, allein wir stimmten darin überein, daß er nothwendig wäre für die Direction des Banco- und Commercienswesens. Die Unterredung schloß mit dem, daß sie mit Graf Wefeld länger nicht aushalten könne und mithin entschlossen wäre, es mit Graf Kaunitz zu versuchen, obwohl sie dabei viel Unannehmlichkeiten von Seite des Kaisers voraussehe und die schwache Gesundheit des Kaunitz und seine Wunderlichkeiten keinen langen Bestand hoffen ließen.“

Auf ähnliche Schwierigkeiten stieß die Kaiserin bei Bartenstein, der im Vertrauen auf seine Nothwendigkeit sich schmeichelte, seinen Einfluß auf die äußeren Geschäfte zu behaupten. Rhevenhüller berichtet darüber vom 11. Nov. 1752: „Heute hatte ich abermals eine sehr vertraute Unterredung mit der Kaiserin, wo sie mir erzählte, was gestern zwischen ihr und dem Baron von Bartenstein vorgefallen, als sie,

ohne übrigens von den Veränderungen in der Staatskanzlei etwas Positives zu sagen, ihm ihre Absicht für seine Beförderung eröffnete. Sie habe aus seinen Reden gemerkt, daß seine Idee wäre, sich mit dem Charakter eines geheimen Rathes zu begnügen und seinem zweiten Sohn zum Staatssecretariat zu verhelfen, wozu aber Ihre Majestät nicht geneigt zu sein schien. Sie äußerte sich, bei ihrem ersten Plan verbleiben zu wollen, jedoch wolle sie mit der Ausführung bis zur Rückkehr des Grafen Kannitz warten und dann alles mit einem Male ausführen. Mir kommt vor, wie ich es auch der Kaiserin bemerkte, daß dieser ehrliche Mann sich Hoffnung machte, die Vicekanzlersstelle unter Ulfeld zu erlangen, die wichtigsten Geschäfte selbst besorgen und seinem Sohn die minder wichtigen Arbeiten übertragen zu können, wodurch er dann mehr als zuvor dominirt, den Dienst der Kaiserin aber noch weniger als jetzt prosperirt hätte. Dieser zwar ungemein geschickte, aber zu eigensinnige und in seine Concepte allzusehr verliebte Mann hat sich bei allen fremden Höfen so odios gemacht, daß sich jedermann scheut, mit ihm zu verhandeln.“

Am 13. Mai 1753, am Geburtstage der Kaiserin, publicirte Fürst Dietrichstein im Namen der Majestäten die verschiedenen Veränderungen. Ulfeld wurde zum Obersthofmeister und an seine Stelle Graf Kannitz-Mittberg zum Hof- und Staatskanzler ernannt. Der Kaiser ernannte den Marchese de Botta d' Udorno zum kais. Commissär und bevollmächtigten Minister in Italien und an dessen Stelle bestimmten beide Majestäten den Grafen Cobenzl zum Minister des Prinzen Karl in den Niederlanden, ferner Graf Philipp von Urftn und Rosenberg zum Botschafter nach Venedig, um den Marquis de Brie dort abzulösen; Graf Sanguis erhielt

den Titel als Oberstkanzler, Graf Johann Chotel den eines Kanzlers und Baron Bartenstein die neu geschaffene Stelle eines Vicekanzlers bei dem Directorium. Graf Korzenski wurde oberster Justizpräsident. Die durch die Beförderung des Rosenbergs bei der Repräsentation und Kammer erledigte Präsidentenstelle wurde provisorisch dem Vicepräsidenten bei dem Bergwerks- und Münzcollegium, Graf Haugwitz, übertragen und ihm der Hofrath Mannagetta als Vicepräsident beigegeben; dieser wurde zugleich in den Freiherrnstand erhoben und ihm die meisten Geschäfte überlassen, die früher in einem besonderen Amt verwaltet und nun wieder zur Repräsentation gezogen wurden. — Wenige Tage nachher wurde auch der älteste Rath bei der Justizstelle Graf Ferdinand von Bergen zum Vicepräsidenten unter Graf Breuner ernannt, was aber nicht publicirt wurde. Uebrigens erhielt Graf Ulfeld nicht allein seinen Gehalt von 40,000 fl., sondern bekam noch eine Gratification von 100,000 fl. und weil ihm die Kaiserin freies Quartier in der Hofkanzlei zugesagt hatte, später aber es dem neuen Kanzler einräumen wollte, so wurde er auch dafür mit einer Summe Geldes entschädigt, wofür er sich das Haus des Grafen Perlas, das früher den Lobkowitz gehörte, kaufte. Von den Ursachen, welche seine Promotion oder besser zu sagen, Amotion veranlaßt, habe ich bereits Einiges angemerkt; zuvörderst war es sein Gehör, das immer schwächer wurde, was zu mancher Confusion in den Verhandlungen mit den Ministern und den Rapporten Veranlassung gegeben, dann seine trockene oft grobe Art, womit er Fremden und Einheimischen, ja der Kaiserin selbst zu begegnen pflegte, was ihr zuletzt unerträglich wurde. Was dem Grafen Kamnig als Gehalt ausgeworfen wurde, blieb zwar ein Geheimniß, soll sich aber, wie

er mir selbst gemeldet, nicht über 30,000 fl. erstreckt haben. Auf sein Verlangen creirte man eine ganz neue Staatskanzlei oder bureau des affaires étrangères, wozu er das Personale nach Willkür wählte; dieses wurde auf einen Referendar und vier sogenannte Officiales, wie es in den Niederlanden und Frankreich eingerichtet zu sein pflegt, nebst mehreren geringeren Officianten eingeschränkt. Herrn von Binder, der früher Haussecretär bei ihm war und gewöhnlich Hofrath hieß, machte er zum Referendar; dieser theilte unter seiner Direction den Officialen, unter denen du Beyne de Malechamp, früher Resident am Turiner Hofe und ein gewisser Dorn aus den Niederlanden sich befanden, die Arbeit nach der Sprache der Departements zu und erschien immer mit einem solchen Officialen bei den Conferenzen. Dieses neue Bureau soll mit dem Gehalt des Kanzlers der Kaiserin jährlich auf 200,000 fl. zu stehen kommen. — Eine ganz besondere Gnade wurde für Baron Bartenstein ansersehen, um ihn zufrieden zu stellen, oder besser zu sagen, ihn mit weniger Unzufriedenheit von seinem Posten, den er seit 1726 bekleidete, zu entfernen. Die Kaiserin erhöhte ihm und seinen zwei älteren Söhnen, dem Reichshofrath und dem Directorialrath, die Besoldungen; der dritte erhielt, da er wegen seiner Jugend noch nicht placirt werden konnte, eine Pension und Bartenstein selbst wie Uefeld eine Gratification von 100,000 fl. Die Kaiserin hatte Bartenstein wegen seiner langjährigen und oft unentbehrlich gehaltenen Dienste nicht gerne entfernt und alles angewendet, um den neuen Kanzler zu bewegen, daß er Bartenstein neben oder unter sich in der Stelle lasse. Der frühere Staatssecretär, dem es ungeachtet aller Vortheile doch *par un point d'honneur* schwer wurde, aus

dem Amt zu scheiden, in dem er mit so viel Autorität, ja oft mit übermäßiger Präpotenz gewaltet, hatte alle Auvancen gemacht und sich Kannitz zu fernerer Dienstleistung angetragen. Allein dieser wollte durchaus einen neuen Boden bei dem auswärtigen Amte gelegt wissen, und erklärte, eher die Kanzlerstelle niederlegen als Bartenstein an seiner Seite sehen zu wollen, weil ihre Principien und die Art der Geschäftsführung ganz verschieden, daher unter zwei Herren die Geschäfte verwirrt und der Dienst für die Souverainen darunter leiden müßte. Die Kaiserin gab daher nach, und entschloß sich, Kannitz die Direction der Staatsfachen vollkommen zu überlassen, wahrscheinlich aus diesen Ursachen: weil von allen Einheimischen und Fremden Kannitz das aufrichtige allgemeine Zeugniß gegeben wurde, das vielleicht kein Hof in Europa einen klügeren und geschickteren Minister besitze, und weil Bartenstein ungeachtet seiner großen Praxis und Capacität doch mehr für einen mit besonderem Gedächtniß begabten als für einen ungemein judiciofen Mann gilt. Er war in seine Schriften immer zu sehr verliebt und ließ sich nichts einreden und corrigiren, wodurch er sich bei allen Gesandten und fremden Höfen verhaßt, ja verächtlich gemacht hat, so daß viele mit ihm gar nicht negociiren wollten, wie denn auch ein allgemeines Frohlocken über seine Anmotion war und zunächst bei den Höfen und Ministern, die es gut mit uns meinen und ein gutes Einvernehmen aufrecht erhalten wollen.“

„Den 14. Mai 1753 legte der neue Obersthofmeister nach 9 Uhr zuerst bei dem Kaiser, dann bei der Kaiserin das Jurament ab, bei welchem Act ich ihm die Eidesformel vorlas, der ältere Baron von Koch supplirte den Staatsreferendar. Nach der Eidesablegung wurde der neue Oberst-

hofmeister von neuem installirt. Er bob in seiner Antwort den Dank hervor, den er beiden Majestäten schuldig wäre, daß sie ihn nach eils Jahren von einem so mühseligen Amt befreiten, dem er wegen seiner Gesundheit nicht mehr vorstehen könne. Man merkte aber wohl, daß ihm das Herz gebrochen und er mußte mehrmals pausiren, um die Stimme wieder zu erholen. Uebrigens hatte die Kaiserin befohlen, daß, um diesem alten Diener und verdienten Minister alle mögliche Ehre zu erweisen, man diesen Act mit allen Feierlichkeiten verrichten solle, und zwar, wie in früheren Zeiten, wo man in solchen Fällen mehr sorgfältig gewesen. Deswegen mußten alle Hofämter und Chefs der Stellen in Mantelkleidern, die anderen von den Subordinirten in ihrer gewöhnlichen Kleidung erscheinen, so daß für diesen Morgen alle Sitzungen im Reichshofrath, im Directorium und anderen Stellen suspendirt waren. Nach diesem Act legte der neue Hofkanzler seinen Eid ab, wobei ich ebenfalls die Eidesformel vorgelesen habe.“ —

Die Ministerialveränderung von 1753 war nicht eine bloß nominelle, sondern eine durchaus principielle; das wurde bald allen fühlbar, welche einen tieferen Einblick in die Geschäfte hatten, und der Erfolg des Wirkens jener Männer, welche dadurch aus Ruder gekommen waren, sprach dafür. Kaunitz besiegte bald alle ihm entgegengesetzten Kräfte und behauptete sich unveränderlich in der Gunst der Kaiserin. Seine schwache Gesundheit, die man gefürchtet hatte, wußte er so zu schonen, daß er nie ernstlich krank wurde und nie Ursache hatte, die Geschäfte unterbrechen zu müssen. An seine Persönlichkeit knüpften sich von der ersten Zeit seiner Amtsführung an eine Reihe folgenreicher Verhandlungen, welche die auswärtige Politik Oesterreichs in

eine neue Bahn brachten. Am selben Tage, an dem er sein Amt antrat, unterzeichnete er im Namen der Kaiserin die Tractate mit Modena, deren einer die Verlobung des Erzherzogs Peter Leopold mit der einzigen Tochter des Erbprinzen von Modena und den künftigen Heirathscontract, der andere aber die künftige Succession und mehrere geheime Artikel enthielt. Maria Theresia hatte unmittelbar nach der Eidesleistung Mefeld's und Kaunitz die vier anwesenden Conferenzminister zu sich in ihr Cabinet berufen, wo wegen der Signatur der Convention mit Modena deliberirt wurde. Die Urkunden wurden von Kaunitz, dann im Namen des Kaisers vom Reichsvicekanzler und vom englischen Gesandten Keith, weil die ganze Verhandlung durch den König von England gegangen war, unterzeichnet und wenige Tage nachher auch von den beiden modenesischen Ministern Chevalier Montecuculi und Abbate Grossatesta. Der Erbprinz von Modena kam 1753 im September selbst nach Wien; er reiste unter dem Namen eines Marchese Novi, wurde aber in Wien wie ein Prinz der Familie empfangen, wohnte in Schönbrunn und blieb bis zum März 1754. — Bereits im Mai 1753 kam bei dem Wiener Cabinet die Barrière-Angelegenheit zur Verhandlung, welche allmählig zum Bruche mit England führte. Bei den Conferenzen waren gegenwärtig: der Kaiser, Prinz Carl, der deswegen am letzten Mai 1753 nach Wien gekommen war, Taroucca, Cobenzl und der nach England bestimmte Carl Colloredo. Der Barrièrevertrag wurde von Oesterreich immer als eine Fessel der Souverainität über dieses Land angesehen und die Regierung gedachte sich derselben bei der ersten günstigen Gelegenheit zu entledigen. Die Frage griff indessen ins ganze europäische System ein und bereitete zunächst den Bruch

mit England vor. Am 1. Mai 1755 hatte England an Frankreich den Krieg erklärt. In Wien hatte man Anfangs keine bestimmte Partei ergriffen. Als aber England darauf bestand, daß Oesterreich eine Armee in Flandern aufstelle, wies Maria Theresia den Antrag offen zurück, und als die Berichte der kaiserlichen Gesandten, namentlich von Carl Colloredo aus Hannover einliefen, daß England den alten Feind Oesterreichs, Friedrich II., zu sich herüberziehe, war man entschlossen, die Politik reifen zu lassen, zu der Kamitz in Paris den Samen ausgestreut hatte. Am 16. Juli wurde in einer Conferenz in Schönbrunn die Politik Oesterreichs im französisch-englischen Kriege besprochen, in einer zweiten Conferenz am 19. Juli las Kamitz seinen neuen Plan eines Bündnisses Oesterreichs mit Frankreich vor. Khevenhüller sagt dabei: „es war eine der epineusesten und delicatesten Materien, welche seit 10 Jahren, seit ich hier bin, in der Conferenz berathen wurde; ich muß Graf Kamitz die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er noch bei keiner Gelegenheit seinen génie supérieur so gezeigt hat. Um so mehr ist zu bedauern, daß er bei seiner scharfen Einsicht sich der kleinen ridicules nicht ent schlagen kann, welche doch mit einem so großen Verstand fast incompatible erscheinen, wenn man nicht die wunderbare Verfassung des menschlichen Geistes und die seltsame Mischung der Affectionen in täglicher Erfahrung kennen lernte.“ Die dritte Conferenz am 21. Juli war für die österreichische Politik die entscheidende. Es wurden die Depeschen an Graf Georg Stahrenberg, der in Paris das Werk Kamitz's fortsetzte, vorgelesen; die Kaiserin unterschrieb sie auf des Kaisers Schreibtisch und noch am selben Abend gieng der Courier damit ab. Stahrenberg erhielt dadurch den Auftrag, auf die Verbindung mit Frank-

reich einzugehen; es kam dadurch alles in Fluß und am 1. Mai 1756 wurde das Bündniß mit Frankreich gegen Preußen und England unterzeichnet.

In den großen politischen Dingen behielt Kaunitz immer den Sieg, in den kleinen Fragen der Etikette, bei der Form seines Amtes machte sich dagegen oftmals die Opposition anderer gegen ihn geltend. So mußten sich früher die Gesandten bei dem Oberstkämmerer um die Audienz bei den Majestäten melden. Kaunitz wollte den Brauch, der an anderen Höfen galt, einführen, daß die fremden Minister die Audienzen durch ihn ansuchen sollten, damit wie er es motivirte, der Souverain nicht durch völlig unbekannte Gegenstände überrascht würde. Der Reichsvicekanzler, welcher der Minister des Auswärtigen beim Kaiser war, fand, daß seinem Rechte dadurch vorgegriffen werden und das Ganze der Würde und Freiheit der Majestäten nicht angemessen sei. Auf sein und Khevenhüller's Betreiben blieb es bei dem alten Brauch. — Kaunitz war bemüht alles zu vereinigen, was die auswärtige Politik oder auch nur die Form der Verhältnisse zu den fremden Höfen betraf. Er setzte es durch, daß der türkische Gesandte von ihm empfangen wurde. Nach alt-österreichischer Sitte wurden die Geschäfte mit der Pforte durch den Hofkriegsraths-Präsidenten geleitet und jeder türkische Gesandte mußte früher sich bei diesem legitimiren, bei dem Empfange waren gewöhnlich eine Menge vom hohen Militär und anderen vornehmen Personen gegenwärtig. Als am 14. Mai 1755 der Gesandte, der die Thronbesteigung Osman's III. anzeigte, durch den Reichsvicekanzler und Kaunitz empfangen werden sollte, hatten sich die Militärs verabredet, nicht zu erscheinen. Die Kaiserin ließ aber bekannt werden, wie sie es gerne sehen würde, wenn mehrere distinguirte Personen nach alter

Sitte erscheinen würden, so daß der Empfang ein recht feierlicher wurde. Colloredo und Kaunitz hielten die Begrüßungsreden; letzterer bewährte sich dabei wie immer als gewandter Redner, obwohl einige Hofherren eine kleine Verlegenheit an ihm bemerken wollten. —

Unter den fremden Gesandten war damals der vornehmste der bekannte Conte Stainville, nachher Duc de Choiseul, der statt Bernis Staatssecretär wurde. In Wien waren er und seine Frau bei Hof wie im Publikum sehr geschätzt. Als er 1758 abberufen wurde, ließ ihm die Kaiserin eine indianische Zupfstrube, worin sie selbst die Spulen Goldfäden arrangirt hatte, und eine emailirte Tabatière, in welcher ihr Porträt mit Brillanten eingefaßt war, übergeben. Choiseul hatte in Wien den neuen Gang der Regierung kennen gelernt und es blieb dies nicht ohne Einfluß auf seine spätere Politik. Als englischer Gesandter fungirte Norfolk Hundfort, früher Gesandter in Berlin und bekannt durch seine Bemühungen, im Erbfolgekriege zwischen Oesterreich und Preußen einen baldigen Frieden zu bewirken freilich zu Ungunsten Oesterreichs und für die Aufgebung Schlesiens. Er wurde 1752 abberufen; an seine Stelle kam Keith, der die österreichische Politik, wo er konnte, vertheidigte. Er war sehr bei Hof und den Ministern beliebt und erhielt zunächst auf Verlangen Oesterreichs 1754 den Charakter eines bevollmächtigten Ministers mit einem Gehalte von 30,000 fl. Gerne gesehen war der holländische Gesandte Barthold Donma Baron de Burmannia, der schon in der Zeit Karl's VI. in Wien war und 1766 dort starb. Von Rußland war Graf Bestuchef, ein Bruder des Großkanzlers in Petersburg, accredited und nach ihm Graf Kaiserling. Der russische Hof sprach damals eine besondere Form an;

Kayserling wollte bei Gratulationen wie bei allen feierlichen Gelegenheiten, wo Bestuchef und andere immer mit fremden Botschaftern zugleich erschienen waren, immer allein empfangen werden und Maria Theresia erwies ihm auch diese Auszeichnung. Ueberhaupt wenn die Kaiserin einen Gesandten verbinden konnte, that sie es und setzte sich dabei oft über das Ceremoniel hinaus. Der russische Gesandte Graf Bestuchef, der 1752 nach Wien kam, hatte in Dresden, wo er früher angestellt war, ein Fräulein Karlowitz geheiratet. Er war früher mit einer russischen Dame, einer verwitweten Juguschinska verheiratet; sie war in die Händel am russischen Hofe, wodurch Marquis Botta arretirt worden war, verwickelt und wurde von der Kaiserin Elisabeth strenge bestraft; man schnitt ihr die Zunge ab und verwies sie dann nach Sibirien. Sie war noch am Leben, als Bestuchef in der Hoffnung, daß sein Hof nichts dagegen haben würde, die Ehe vor dem lutherischen Consistorium in Dresden trennen ließ und sich mit der jungen, sächsischen Dame vermählte. Die russische Kaiserin erklärte aber die Ehe als ungiltig. Besonders war der Großkanzler gegen die Heirat und eröffnete dem österreichischen Gesandten, Freiherrn von Prettlack, daß man in Wien die Gräfin nicht als die rechtmäßige Gemahlin Bestuchef's erkennen solle. Die arme Frau lebte in Wien in strengster Zurückgezogenheit. Sie war an die Gräfin Khevenhüller von der Frau des sächsischen Ministers Brühl empfohlen und dieser weitläufig verwandt. Die Khevenhüller machte sich ein Vergnügen daraus, sie in die Wiener Gesellschaft einzuführen. Als Bestuchef nach dem Tode seiner ersten Frau, die im Exil starb, durch seine guten Freunde es bei der Czarin auswirken wollte, daß seine Ehe anerkannt wurde, interessirte sich Maria Theresia dafür

und befahl Prettlack die Sache zu unterstützen. Die Dame wurde noch in Wien als russische Botschafterin anerkannt, aber ihr Mann wurde bald abberufen und starb wenige Jahre nachher. — Das Ceremoniel wurde damals im diplomatischen Corps sehr streng eingehalten. Man unterschied nach der Zeit des Empfangs die privaten und öffentlichen Gesandten, so wie die Minister de famille und die Fremden. Streitigkeiten und kleine Reibungen kamen, da die Herren so ängstlich an den Formen festhielten, oftmals vor. Zur Zeit, als der französische Minister Blondel in Wien war, 1750, entspann sich ein Schriftenwechsel zwischen dem österreichischen und französischen Cabinet darüber, ob der Kaiser bei jeder Referenz des französischen Gesandten den Hut abzunehmen habe oder nur ein für allemal. Es geschah so in Versailles, aber wegen der Kürze des Gemachs, wo der König seine Gesandten empfing, folgten die drei Referenzen kurz nach einander und der König behielt den Hut in der Hand. In Neapel und Wien nahm der Souverain nur bei der ersten Referenz und wenn der Gesandte seinen oder des eigenen Königs Namen nannte, den Hut ab, und es blieb auch bei diesem Ceremoniel. Die Aufzüge der Gesandten geschahen immer noch in feierlicher Weise. Uebrigens richtete sich Alles nach dem Grad der Freundschaft, in dem man zu dem fremden Hofe stand. Als nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth das Einverständniß mit Rußland aufhörte, wurde der russische Gesandte wie alle fremden Minister behandelt. Der außerordentliche Gesandte, General-Major Bruce, der im August 1764 in Schönbrunn empfangen wurde, empfand es zuerst, daß alle Distinctionen für die russischen Diplomaten aufgehört hatten, nachdem die politische Verbindung mit Rußland in völlige Gleichgiltigkeit umgeschlagen war. Es gehört

zur Charakteristik des Grafen Kaunitz, des „europäischen Kutschers,“ wie ihn Friedrich II. später nannte, daß die Streitigkeiten in Minuten, so kleinlich er für sein eigenes Selbst in manchen Dingen war, alle von ihm abglitten. Seine Aufmerksamkeit richtete sich bei allen Berührungen mit den Diplomaten immer auf den Kern und eigentlichen Hebel der Dinge.

Die Personalveränderungen von 1753 griffen allmählig tiefer in das System der Verwaltung ein. Die Reformen waren schon seit 1748 in Fluß. In der Zeit des Ueberganges, bei der ungeheuren Masse der Geschäfte konnte es nicht ausbleiben, daß namentlich bei den mittleren Stellen manche Unordnung statt fand und manches neu eingefügte Glied wieder ausgehoben werden mußte. Das meiste entsprang aus unmittelbaren reellen Zwecken; so verschieden jedoch die Motive waren, im Ganzen wirkten die Reformen doch immer auf eine durchgreifende Leitung einer rein staatlichen und zwar einheitlichen Verwaltung hin. Die Veränderung des Ministeriums 1753 zog zunächst auch eine Veränderung des Hofkriegsraths nach sich. Die Trennung der Justizgeschäfte wurde auch hier vollzogen. Die eigentlichen Kriegssachen behielt der Präsident Graf Joseph Harrach, für die Justizsachen wurde am 19. März 1753 ein neuer Präsident Feldmarschall Graf Cordua ernannt, der ein neues Departement dafür organisirte. 1753 am 4. Oct. wurde dem Präsidenten Harrach der Feldmarschall Graf Reipperg beigegeben; sein früheres Amt, das Gouvernement Luxemburg erhielt der Feldzeugmeister von Marschall, ein alter verdienter Officier aus einer sächsischen Familie und lutherischer Religion. Zugleich wurde auf Verlangen des neuen Vicepräsidenten eine Veränderung des Personals bei der

Kriegsstelle vorgenommen, und besonders der Referendar Weber, der früher eine wichtige Rolle gespielt hatte, zu dem Departement unter Cordua versetzt. Er erhielt den Titel eines Feldmarschall-Lieutenant, was ihm und dem Publikum seltsam vorkam, weil er nie im Feld gedient hatte, allein er erhielt dadurch den Eintritt in die Appartements, den Gehalt und die Ehren, die mit dieser Charge verbunden waren. — Bereits 1749 war die Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzleien und die Trennung der Justizgeschäfte von den politischen vollzogen worden. Es war damit die ganze alte Verwaltung aus den Angeln gehoben, allein das neue System fand anfangs wenig Freunde. Es waren Unordnungen eingetreten und 1759 wurden in den mittleren Instanzen die Justiz und politischen Geschäfte wieder vereinigt, so daß die sogenannten Repräsentationen in zwei Senate, einen industriellen und politischen zerfielen. Das geschah nur in Oesterreich unter der Enns und Innerösterreich, in allen übrigen Ländern blieben die früheren Behörden. Die Anhänger der früheren Verwaltung sahen darin schon eine Rückkehr zum alten Zustand und frohlockten. In ihrem Geiste war die ganze Verwaltung eines Haugwitz, Kannitz und der anderen durchaus schlecht und unordentlich. Rhevenhüller schreibt darüber im April 1759: „In internis war das merkwürdigste, daß man wieder auf die vorige Verfassung verfallen und mittelst Zusammenziehung der hiesigen Justiz- und Repräsentationsstelle dem neuen Favoritssystem des erste Loch zu machen angefangen. Die bescheidenere und diesem neuen System doch sonst nicht sehr geneigte Meinung gieng dahin, diese abermalige Aenderung bis zur Friedenszeit zu ersparen, wo sich alles reifer überlegen und mit weniger Lärm und Aufsehen überlegen lassen würde,

allein die Kaiserin konnte es nicht erwarten, weil sie endlich selbst erkennt, daß die Separation des Justiz- und Polizeiwesens nur Gelegenheit zu Unordnungen, Eingriffen und Verzögerungen gegeben; indeß blieb es gleichwohl noch bei diesem Fortschritte in Oesterreich, jedoch wurde sofort auch daran gearbeitet, Böhmen und die übrigen Länder ebenfalls wieder auf den vorigen Fuß zu setzen. Der bisherige Justizpräsident Graf Brenner, der Vicepräsident Graf Bergen nebst einigen Räthen von beiden Aemtern wurden jubelirt und der Repräsentations-Vicepräsident Baron von Managetta wieder dem neuen Graf Franz Ferdinand von Schrattenbach, der früher Rath im Directorium und nachher bei der obersten Justizstelle gewesen, als Vicesatthalter, der Hofrath von der obersten Justizstelle von Beck als Regierungskanzler beigegeben.“ Allein die Kaiserin blieb doch bei dem neuen System und die Justiz wurde später wieder getrennt.

Im Jahre 1749 war einer der fähigsten und ausgezeichnetsten Männer ins Ministerium gekommen, Graf Rudolph Chotek, derselbe, an den die Kaiserin zuerst gedacht hatte, als sie entschlossen war, Ulfeld von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu entfernen. Rudolph Chotek hatte als bevollmächtigter Minister mit Baiern den Füssenener Frieden abgeschlossen, war landesfürstlicher Commissär in Triest zur Organisirung der commerciellen und politischen Geschäfte, dann in gleicher Eigenschaft in Tirol, Vorarlberg, im Breisgau, schwäbisch Oesterreich, wo er die Verwaltung des Landes zur Zufriedenheit der Einwohner wie zum Vortheil der Regierung neu organisirt hatte. Die Kaiserin schickte ihn dann nach Böhmen als bevollmächtigten Commissär für eine neue Landeseinrichtung. 1749 wurde

dieses Amt seinem Bruder Johann Ghotek übertragen und er als Bancopräsident nach Wien berufen. Das Handbillet der Kaiserin war besonders schmeichelhaft für ihn:

Lieber Graf Ghotek!

An Ew. Schwager dem Grafen von Kinsky habe vor drey Tagen einen so eysrigen als getreuen Diener verlohren, durch dessen Hintritt die Präsidentenstelle des hiesigen Stadtbanco in Erledigung gediehen.

Da nun Mein und des publici Dienst die baldige Ersetzung dieser wichtigen charge unumgänglich erfordert und des Kayfers Majestät so wie ich ein vollkommenes Vertrauen in Ewre Geschicklichkeit, Treu und Ehrlichkeit setzen, so habe mit seinem Einverständniß Euch dazu zu benennen entschloßen, gleich Euch auch durch gegenwärtiges dazu benennen. Ohne also auf eine andere Unterredung zu warten, die sonst der Ordnung nach nöthig wäre, und umb Euch in Stand zu setzen, Ewre bisherige Station zu verlassen, habt Ihr unverzüglich Ewre Anherreyß in möglichster Stille und ohne daß jemand diese Ursach wisse, anzutreten, dieselbe so viel immer bei der dermahligen Jahreszeit thunlichst zu beschleunigen und von der letzten Post oder Nachtstation eine Stafetta voranzuschicken, damit ich vorläufig wisse, an welchem Tag Ihr ankommt.

Weil Ewre künftige charge Ewre beständige gegenwart allhier erfordert, mithin Ewre bisherige in Böhmeim incompatible damit wäre, so werde mit selber auf andere Art disponiren, Euch dagegen 20,000 fl. jährlichen Gehalt allhier anweisen und über Ewre künftiges Betragen eine schriftliche Instruction bey Ewr. Anherkunft Euch zustellen.

Ewer bruder übernehme übrigens die Ausführung der bisher Euch aufgetragenen Einrichtungscommission und ver-

bleibe Euch mit kays. königl. und landesfürstlichen Gnaden besonders wohl beygethan.

16. Januar 1749.

Maria Theresia m. p.

Choref überzeugte sich bald nach seiner Ankunft in Wien von der Unordnung, die bei seiner Stelle herrschte. In einem Vortrage, den er am Tage nach der ersten Sitzung an die Kaiserin richtete, klagte er, daß die einlaufenden Berichte weder präsentirt noch rubricirt würden, noch weniger würden sie für die Expedition gehörig abgetheilt, deswegen viele Gegenstände liegen blieben und vergessen würden; er klagt, daß bei den Beamten 10,000 fl. Reste ausstehen, daß Refzer oft Beamte aus eigener Autorität angestellt und die Gefälle vermindert habe; er schlägt vor allem eine bestimmte Eintheilung der Geschäfte und die Anstellung eines Protokollisten vor. Maria Theresia schrieb dazu: „dieß ist höchst nothwendig und glaube dem bald und zwar sehr capable, den besten dazu wird es anfangs schwer fallen, keinen aus der elique, alles kann nicht auf einmal behoben werden, doch aber ein System festzusetzen, aus was principio zu handeln, ich weiß aus experienz wie es mir gangen und ehender als ein Schritt dadurch gemacht in 10 Jahren nichts gemacht hatte, also ist es dem armen Kinsky ergangen; ich schicke ihm hie zur Einsicht das Buch was mir Haugwitz gemacht und also müssen auch seine gehen. rechte status formirt wenn sie auch anfangs defectuose seyn, ist es doch besser als nichts, ist also meine Intention um die Sach in den Ländern kurz abzubrechen, daß er in particulari Nettolicky *) sowohl als Blumegen, die beide capable und

*) Nettolicky war Präsident der von der ehemaligen k. Statthalterei getrennten sogenannten Representation und Kammer, welche alle cameralia und politica verwaltete, einer der fähigsten Beamten.

ehrlich seyn, alle seine Beamte und Subalterne anweise und sie beide ihre Berichte täglich abstaten sollen und rechten status einschicken, desgleichen Andler in Oberösterreich, Schafgotsch in Steyermark, Kostiz in Kärnthén, Herberstein in Krain und was bey selben zu verbessern und zu ersparen wäre, mache er einen kleinen Aufsatz von einem solchen schreiben um mir sehen zu lassen, das aber im Geheim zu halten. Wegen der Intervention in der Kanzlei ist die Sache schon ausgemacht. Harrach hat es mir selbst proponirt gestern.“

Ghotek hatte als Bancopräsident das Stadtbanco, alles indirecte Steuerwesen, alle Zölle und Gefälle unter sich. Er brachte in diesen Zweig zuerst eine bestimmte Ordnung und vermehrte das Einkommen außerordentlich. In Böhmen trug das Zollwesen 1758 — 136,792 fl., 1759 bereits 489,280 fl. Er hatte immer eine Reservecasse, um für außerordentliche Fälle Geld an der Hand zu haben. Das Banco behielt unter seiner Verwaltung, so verschuldet es war, seinen Credit; er ließ wenigstens keine neuen Schulden darauf anweisen. Maria Theresia hatte einst die österreichischen Stände auf ihr Drängen wegen einer Forderung an das Banco angewiesen. Ghotek berief sich aber auf einen Ausspruch der Kaiserin, daß das ersparte Geld bei dem Banco nur in der äußersten Nothwendigkeit verwendet werden sollte; er hob hervor, daß man das landesfürstliche Einkommen nicht unter die ständische Contribution setzen könne*). Die Kaiserin schrieb darauf: „faites tranquillement votre voyage et votre cure et ne pensez plus a ces deux points qui sont perdues c'est à dire 500 m. fl. pour la remonte

*) Vortrag v. 26. Juni 1756.

et recrut et le procez du Waldamt; conservez vous et oubliez cette resolution, je ferai ce billet à vous.“ — Chotek verwaltete seine Gefälle so gut, daß er 1758 noch 400,000 fl. für die Kriegserfordernisse abgeben konnte, ohne seine Reservecasse anzugreifen. Er war einer der erleuchtetsten und redlichsten Staatsmänner des ganzen 18. Jahrhunderts. Er hob in einem Memoire an die Kaiserin hervor, daß die Quellen einer Vermehrung des Staatseinkommens in nichts Anderem beständen als in der Vermehrung der inländischen Cultur, in der Vermehrung der Manufacturen und Commercien, in der Verbesserung des Transports zu Wasser und zu Land, „darin liege die Grundwahrheit aller Staatswohlthahrt.“ Während der Noth des siebenjährigen Krieges hatte Jemand der Kaiserin einen Plan überreicht, die Finanzen auf guten Fuß zu stellen: mit Ausnahme des Stadtbanco oder eines anderen Creditsfond sollten bei keiner anderen Cassa mehr Interessen gezahlt werden; durch den Gewinn könne man die Militärauslagen und einen größeren Aufwand bei Hof und den Gesandtschaften bestreiten; dadurch würden die fremden Mächte einen hohen Begriff von der innerlichen Stärke des Staates erhalten und man gewinne die Zeit, ein neues Schuldensystem zu gründen. Chotek erklärte sich energisch gegen diesen Vorschlag, er sei eine Verletzung der Gerechtigkeit, gegen das Gewissen und alle Billigkeit. „Welcher fremde Staat würde sich durch solch widersprechendes Blendwerk in der Beurtheilung der wahrhaft innerlichen Zustände irre machen lassen? es sei vielmehr nothwendig, die Ausgaben zu beschränken, den Credit zu vermehren, mehrere Creditsfond beizubehalten, denn ein einziger wie die Wiener Stadtbank könne nicht überall ausbelfen; auch das stärkste Heer könne ohne Geld und

Credit nicht operiren; durch gute Wirthschaft könnten die 14 Mill. fl. für das Militär auf 12 Mill. herabgesetzt werden, eine mäßige Kopf- und Vermögenssteuer dürfte nicht zu vermeiden sein und höchstens könne ein Moratorium der Zinsentzählungen eintreten.“ Maria Theresia schrieb dann darauf: „ich suppressire diesen ungegründeten, ungerechten und sich selbst widersprechenden Vorschlag des unbenannten Verfassers gänzlich.“ — Der siebenjährige Krieg schlug den Finanzen tiefe Wunden; er kostete jährlich 50 Mill. fl. und schon 1756, als ein neues Cameral- und Landesystem in Vorschlag gebracht wurde, zeigte sich ein beträchtlicher Abgang zu dem jährlichen Erforderniß. Es war auch ein finanzieller Grund, daß Maria Theresia alle Kraft daran setzte, Schlessen wieder zu erlangen. Ebotel schrieb an die Kaiserin*): „Es ist leider nur allzu gewiß, daß wenn Schlessen in den Händen des Königs von Preußen bliebe, folglich bei Schließung des Friedens die Sachen ungefähr wieder auf den Fuß, wie sie vor dem Kriege waren, gelangen sollten, die Monarchie sich in einer sehr kritischen Stellung befinden würde; der König von Preußen würde in diesem Fall die Macht und ohne Zweifel auch den Willen haben, bei erster Gelegenheit einen neuen feindlichen Einfall zu wagen, mithin sei man genöthigt, ein starkes beständig marschfertiges Kriegsbeer zu unterhalten, auf der anderen Seite seien die Länder so entkräftet und die Finanzen durch neue Schulden so erschöpft, daß sich wirklich ein jährlicher Abgang von 5 bis 6 Mill. fl. zeige; Rath müßte geschafft werden, so schwer auch die Mittel zu finden sind.“

Eine nicht geringe Ursache der Zerrüttung der Finanzen lag in der seltsamen Verwaltung. 1749, als die Justiz

*) 5. Sept. 1761.

von der politischen Verwaltung ausgeschieden wurde, fügte man das Finanzwesen an. Das Directorium war die höchste Stelle für die politische und Cameralverwaltung. Die Hofkammer bestand zwar fort, aber ihr Geschäftskreis war nicht genau abgegrenzt und man wußte oft nicht, wohin die Dinge gehörten. Als Präsidenten fungirten Graf Franz Dietrichstein und von 1755 Graf Carl Königsegg. 1759 wurde Rudolph Chotek dazu ernannt. Maria Theresia schrieb ihm: „Lieber Graf Chotek! mein besonderes Vertrauen zu ihm macht, ihm auf das neue die Kammer zu übergeben und zwar also das alle ihre individua aufheben, nichts als den batyany, nagy und nitzgi, der schon ehemals bey der Camer secretari war, beuenne. von secretarien und übrigen beampten die alle entlassen oder jubiliert würden kan er nach der Zeit herausnehmen, was ihm am besten wird tangen und nöthig seyn. Dem brandau habe das Zettul wegen seiner und dissolvierung der Cammer zuschicken lassen. Der Obersthofmeister wird das weitere veranstalten, ich glaube nicht, das er brauche ein jurament abzulegen auch nicht eher declariren bis es Ulesfeld ihm erinnert *).

Chotek wurde den 30. Dec. 1759 als Kammerpräsident publicirt mit dem besonderen Zusatz, daß die Vereinigung des Präsidiums in der Person des neuen Chefs keinen Einfluß auf die Direction des Stadtbanco haben solle, sondern dieses wie bisher als ein besonderes mit der Hofkammer in keinem Verbande stehendes öffentliches Etablissement bleiben soll. Man fand für nöthig, eine solche Erinnerung anzunehmen, weil im Publikum darüber gesprochen wurde, als gieng die geheime Absicht dahin, das Banco mit seinen

*) Am 27. December 1759. Ob. antwortete am selben Tage.

öffentlichen Fonds zur Hofkammer zu ziehen, wodurch dessen Credit nothwendigerweise hätte fallen müssen *). Das Stadtbanco blieb auch immer unter besonderer Verwaltung. Chotek hielt die finanziellen Kräfte gut zusammen, so daß die schweren Jahre 1759, 1760, 1761 ohne Unfälle vorübergingen. Er drängte immer auf eine Centralleitung. 1760 war unter seinem Vorsitz eine Commission thätig, „ein Hauptfinanzsystem“ mit durchgreifenden Veränderungen einzuführen. Bartenstein, Brandau, Toussaint, der Financier Franz I., die Hofräthe Saffran, Stupan, Nemy, bewährte ausgezeichnete Kräfte arbeiteten mit ihm. Inzwischen Chotek blieb nicht in dieser Sphäre. Mit Anfang des Jahres 1762 trat Hangwitz aus seinem Amte aus und Chotek wurde Oberstkanzler der vereinigten Hofkanzlei. Die Verwaltung wurde in vielen Dingen verbessert, die Idee zu einer dauerhaften Contributionsverfassung, wie Hangwitz sie vorgeschlagen, theilweise durchgeführt. Uebrigens war Chotek kein Freund der fortdauernden Veränderungen in der Administration; „car enfin nouveauté sur nouveauté dans un gouvernement n'est ni convenable ni utile,“ schrieb er an die Kaiserin. Auch huldigte er nicht so unbedingt einer rein staatlichen Verwaltung wie Hangwitz, namentlich erklärte er sich gegen dessen Vorschlag, die Steuern unmittelbar von den Unterthanen mit Uebergehung der Stände erheben zu lassen. Nach seinem Austritt aus dem Präsidium der Hofkammer wurde die finanzielle Verwaltung in den drei Stellen der Hofkammer, des Stadtbanco und der Hofrechnungskammer organisirt. Die Hofkammer sollte die Leitung und Aufsicht über die Cameralgefälle, Landtagscontributionsen und die

*) Rhevenhiller 30. Dec. 1759.

öffentlichen Einnahmen und Ausgaben im Ganzen führen. Präsident wurde damals Graf Seifried Herberstein und Vicepräsident Hiljebrand von Prandau. Drei Jahre nachher gieng man von diesem Systeme neuerdings ab. Rhevenhüller berichtet darüber vom 19. Juli 1765: „An diesem Tag legte Karl Friedrich Graf von Hatzfeld bei beiden Majestäten als kaisertl. und köniogl. Kammerpräsident in Gegenwart des Obersthofmeisters und Oberstkämmerers seine zwei Eide ab, nachdem Ulfeld declarirt, was vom Staatsrath neu vorgeschlagen und dem bisher adoptirten System diametral entgegen war; denn wie man zuvor für ersprießlich und nöthig erachtet, das Camerale unter drei Chefs, den Kammer-, Bank- und Rechnungspräsidenten zu theilen, daraus aber viele Umschweife und Langwierigkeit entstanden, so versiel man auf die Idee, das Banco und die Kammer wieder unter ein Haupt zu setzen, die große Independenz der Rechnungskammer viel mehr einzuschränken, das Directorium des Commerzcollegiums der böhmischen und österreichischen Kanzlei von Neuem zu übergeben, dagegen das Contributionale, welches diese besorgt, der Kammer insoweit einzuräumen, daß der Kammer das Recht, ihren Repräsentationen nachzukommen, vorbehalten bleiben sollte, was aber erst nach vielen Debats der dabei interessirten Stellen, soweit adjustirt worden ist. Graf Herberstein, der, wie ich ganz sicher vernehmen, dieses gar nicht vermuthet hatte, empfing jüngst, als er in den Rath gehen wollte, zwar ein sehr gnädiges Billet, jedoch mit Belassung seiner Gage seine Dimission; ebenso Graf Andler, welcher dafür eine Stelle in der Kanzlei bekam, später aber nach dem Tode des Grafen Hamilton Oberstlandrichter in Mähren wurde. Graf Schlick, welcher in diesem Lande die Landesunterkämmererstelle be-

kleidete, wurde dem Grafen Hatzfeld als Vicepräsident beigegeben, jedoch wurden Stadtbanco und Hofkammer wie bisher getrennt verwalket.“

Wie Khevenhüller so fanden auch andere Anhänger des alten Systems in diesen administrativen Wandlungen nur ein fortwährendes Experimentiren und darin die Ursache von allen Unordnungen, wo sie sich immer in der Regierung wie im Staatshaushalt zeigen mochten. Besonders war ihnen der Staatsrath ein Dorn im Auge. Maria Theresia hielt an den Grundsätzen, wie sie 1748 angenommen worden waren, unverrückt fest, besonders an dem, daß in den gesammten deutschen Erbländern eine Gleichheit eingeführt und erhalten werden soll*). Da sie die Conferenzminister nicht gefügig fand, da diese sich nicht in die neue Ordnung finden konnten, so wandte sie sich in allen Dingen an die neuen Minister. Schon 1759 klagte Khevenhüller, daß die Conferenzminister von den inneren Staatsgeschäften größtentheils ausgeschlossen würden, indem die Kaiserin die wichtigsten Sachen unmittelbar mit den Ministern berathe und entscheide. Am 28. Jän. 1761 wurde die Errichtung eines Staatsrathes für die deutschinländischen Geschäfte publicirt. Die Glieder desselben waren: Kaunig, Haugwitz, Daun, Blümegen als Staatsminister, Freiherr von Borie, Stupan von Ehrenstein als Staatsräthe, Anton von Kronenburg als Hofrath. Maria Theresia wollte auch Rudolf Chotek in den Staatsrath berufen, sie stellte es ihm aber frei; das Handbillet an ihn enthält einige Grundsätze, die ihr bei der Errichtung dieses Rathes der Krone vorgelencet hatten.

*) Stupan von Ehrenstein, Hofrath, später Staatsrath, in einem Memoire an die Kaiserin 1760.

Lieber Graf Chotel! Meine Regierungsjorgen vergrößern sich von Tag zu Tag und die innerliche Verfassung meiner Länder und Finanzen ist so beschaffen, daß ich auf ein künftiges solides systema und alle möglichen Verbesserungen fürdenken muß, wenn anderst mein Erzhauß aufrecht erhalten werden soll.

Zu diesem großen Werk und dessen beständiger Aufsicht habe ich einen getreuen und geschickten Beystand unumgänglich nöthig und ist dieser nach reifer Ueberlegung meine feste Entschliesung dahin ausgefallen, einen beständigen Staatsrath für meine Erbländer zu errichten, welcher mir in allen Landes- und Regierungsangelegenheiten bloßerdingß mit seinem Rath an die Hand gehen und theils von Ministris theils aber von Rätthen besetzt sey, die sich bloß und allein mit dem, was in die Oberdirection und Verbesserungen einschlaget, beschäftigen.

Nachdem ich nun bezüglich der Hauptgrundregel ohnabänderlich festgestellt habe, daß in diesem Staatsrath kein Mitglied ein Chef bey anderen Departement abgeben oder ein anderes Amt bekleiden könne, so finde mich wegen Ewrer Person in einiger Verlegenheit; dann ich lasse Ewr treuesten Diensteser, Einsicht, Fleiß und Geschicklichkeit alle Gerechtigkeit widerfahren, und bin dahero gänzlich überzeugt, daß ihr ein sehr würdiges Mitglied des neuen Staatsrathes abgeben würdet; da ihr aber in solchem Fall euere bisherigen Aemter ablegen müßtet, so stehe ich in billigem Zweifel, ob ihr Mir in dieser oder in dem Staatsrath ersprießlichere Dienste leisten könntet und was euch selbst am angenehmsten falle.

Ich überlasse dahero gänzlich Ewr eigenen Auswahl, ob ihr zwar mit Niederlegung Ew. Aemter jedoch mit Beybe-

haltung des bisherigen Gehaltes in den neuen Staatsrath eintreten oder aber Ewr. dermaligen Bedienungen fernerhin vorstehen wollet.

Ich glaube euch hiedurch eine überzeugende Probe Meines fortwährenden gnädigen Wohlwollens zu geben, da ich aber den Staatsrath inner kurzem zu besetzen und in die Wirklichkeit zu bringen gedenke, so bin ich Ewr. baldigen Erklärung gewärtig und verbleibe euch mit k. k. erzhertzoglichen Hulden und Gnaden wohl beygethan.

Wien, 10. December 1760. Maria Theresia m. p.

Chotek antwortete der Kaiserin: „Wegen E. M. Vorkehrung habe keinen Willen, sondern einen blinden Gehorsam. Mithin werde ich die bisher aus a. h. Gnade begleiteten Aemter, ferner so lange mir Gott Kräfte verleihet, beybehalten oder abtreten, wie es E. M. für allerhöchsten Dienst verträglich finden und in dieser vollkommenen resignation bis am ende meines Lebens verharre“ *). Maria Theresia schrieb darauf: „er kann heut oder morgen zu mir kommen, wann er will und mir das mehrere mündlich sagen.“ Chotek behielt darauf das Präsidium der Hofkammer und des Banco.

Wer die verschiedenen administrativen Veränderungen jener Zeit überblickt, wird nicht verkennen, daß Oesterreich damals einen Schritt weiter machte, aus dem Mittelalter vollständig herauszutreten und die alten Formen seines Staatswesens loszuschälen. Die Keime, aus welchen Oesterreich zu einem Administrativ- und Militärstaat erwachsen ist, wurden damals in den Boden gelegt. Die Josephinischen Reformen sind eine Fortbildung, ein vielleicht zu frühes Ausschreiten der Theresianischen.

*) 13. Dec 1760.

Es ist eine fast einzige Erscheinung, daß eine Frau es war, welche diese Reformen durchgeführt hat und daß die Männer, die ihr dazu gedient haben, dem vornehmsten Adel Oesterreichs angehörten. Selten fand Maria Theresia in ihren Bestrebungen Widerstand, wo sie ihn fand, zog sie sich schen und verdrossen zurück, oder sie setzte ihren Willen ohne Rücksicht durch. Der Adel des Landes war ihr unbedingt ergeben. Männer mit stolzem freiem Geist, deren Anschauungen und Urtheile über die staatlichen Reformen ganz verschieden waren, fügten sich ihr in vollem Gehorsam. Die Schuldigung, mit der einige böhmische Herren 1741 den Kurfürsten von Baiern empfangen hatten, war nur eine vorübergehende Erscheinung, sie wurden ihre treuesten, unbedingtsten Anhänger. Der ungarische Adel wünschte nur ihrer Gnade theilhaftig zu werden, alles Glück, alle Macht sah er in der königlichen Gunst. Welche Opfer hat der innerösterreichische Adel gebracht! Man nahm alles unbedingt an, wie die Regierung es verlangte, Erhöhung der Steuern, wie die vollständige Loslösung des Militärwesens von der altständischen Verfassung. Mit einer Bereitwilligkeit, die sich unter Ferdinand III., Leopold I. und Karl VI. nicht immer gezeigt hatte, legten sie die letzten ständischen Freiheiten zu den Stufen des Thrones nieder. Wohl waren Einzelne, welche meinten, das neue System führe zum Ruin des öffentlichen Wesens, aber ihre Stimmen verhallten vereinzelt oder wurden überhört. In der ersten Hälfte ihres Wirkens konnte Maria Theresia alles verlangen, alles wurde ihr gewährt. Die Ursachen lagen gewiß auch in den Elementen, in die sie bildend, belebend eingriff. Manche Formen waren vermorscht, veraltet; man fühlte das Bedürfnis einer streng gefügten Administration und einer Verknüpfung

der provinciellen Bande für gemeinschaftliche Interessen. Zugleich kam damals das innere Leben der Gesellschaft bei allen cultivirten Nationen in eine Strömung, welche heute noch nicht abgelaufen ist. Manches davon erschien auf der Oberfläche und drängte zu einer neuen Gestaltung. Die Erkenntniß davon gab den Ideen der Staatsmänner Gehalt und Bewegung.

Vor Allem war es aber die Individualität der Kaiserin selbst, welche Alles an sich fesselte. Der Erfolg ihres Wirkens, das Glück, das sie umfloß, ruhte größtentheils auf der sittlichen und geistigen Größe ihres Willens, in der Festigkeit ihres Charakters, in dem Wohlwollen, das von ihr ausgieng, so wie darin, daß sie Gnade und Recht am rechten Orte und zu rechter Zeit übte. Die Achtung vor der Majestät der Krone belebte die Thätigkeit der Männer, die ihr dienten, ihre frauenhafte Liebenswürdigeit, der Zauber ihrer Anmuth machten sie ihr unbedingt ergeben. Rudolph Chotek schrieb ihr einst, daß er lieber aufhören wolle zu leben, als nicht mit allem Eifer seinen Dienst verrichten. Maria Theresia hob und belebte den Adel, sie schonte seine Formen, ja sie gab ihnen mehr Bedeutung als früher. Die vornehmen Familien Oesterreichs, wie sie in Wien lebten, mochten die Männer in Diensten stehen oder nicht, wurden wie zur Familie gehörig betrachtet. Persönliche Freuden und Leiden, politische Mißgeschicke und Erfolge wurden gemeinsam empfunden. Maria Theresia nahm Notiz von den Familien-Angelegenheiten ihrer Staatsmänner, sie bezeugte ihnen ihre Theilnahme bei Glück und Unglück, sie errieth ihre Wünsche und erfüllte sie. Die zahlreichen Bilette, die sie schrieb und die von den Nachkommen jener Männer sorgsam bewahrt werden, geben Zeugniß davon. Als Rudolph Chotek 1759

aufs Land wollte und um acht Tage Urlaub bat, schrieb sie ihm: „8 Tage ist zu kurz, bis montag 8 Tage abends erlaube auszubleiben.“ Ein andermal: „ich hab alle Tage von ihm nachrichten gehabt und war ein paar Täge in sorgen, thue er doch nicht zu viel sich appliciren, wan er einmal aus dem Bett seyn wird, werde ihm selbst visite geben.“ 1760 schrieb sie auf ein Gutachten desselben Ministers: „placet, ich habe wollen ihn heimsuchen, der Kayser hat aber ein kleines Halswehe, mithin mus ich frankenwarten; wegen dem Armenhaus ist es schon recht, das man in der Ordnung bleibe, dis mus aber nit sagen wollen, das die sach nit monatweis resolvirt werden, ich hab eine menge Puncte mir notirt gehabt, ihm zu reden, besonders wegen den tyrolerischen Verbachtungen und münzwesen, das sehr pressirt.“ Tags darauf: „der Kayser ist noch nicht so wohl, das gang ruhig sein kann, obwohlen vil besser, mithin gedanke noch meine Visite machen Donnerstag um halb 7 Uhr; ich bin in sorgen wegen dem Geld in das künstige, mus also darum mit ihm reden; wegen dem Quartier ist nichts zu thun, habe es Böck und Müllerstorf versprochen, das gestütt von Klobuschitzky will der Kayser nit haben, kinteu wir es nit im Banat haben und verbessern“ *). Als sich Graf Johann Chotek für sein krankes Kind den Hofarzt Keßler einige Tage bei der Kaiserin ausbat, schrieb sie ihm zurück: „Gott sey Dank, daß die Blattern heraus seyn und das er in so guten Händen des Keßler ist, er kann mit ihm disponiren und werde gleich van suiten das Zettul schicken, das pro forma Keßler dispensirt wird, ich hab heut nacht recht übel geschlafen wegen dieseß charmanten Kind und

*) 3. und 4. Mär; 1760.

van suiten war ganz attendrirt, wie er von mir seine situation vernohmen, aber gleich getröst, wie er ihn in Keflers Handen gewußt, ich hoffe nit, daß er selben wie sein Bruder Humelauer changiren wird, alles was verlange, das täglich Kefler mir ein billiet durch ihn schreibe wie es stehet, ich interessire mich gewis von Herzen, er kan kommen, wan er will und kann“ *).

Die meisten Hochzeitzen des hohen Adels und besonders jene, wo Braut oder Bräutigam in Hofdiensten standen, wurden bei Hofe gefeiert. Das Brautpaar wurde in der Hofcapelle eingesegnet, im Spiegelzimmer oder in der Anticamera war für die Verwandtschaft eine Tafel hergerichtet und die Kaiserin ließ es sich nicht nehmen, Geschenke oft von hohem Werthe zu vertheilen. So wurde das Versprechen des Kammerfräulein Therese Kinsky mit Graf Otto Hohenfels bei Hof gefeiert; 1755 die Verlobung der Hofdame Antonie Auersperg, der zweiten Tochter des Oberstallmeisters, mit Graf Gundacker Wurmbrand; sie war 15, er 19 Jahre alt; Fräulein Ernestine Proskau mit dem verwitweten Grafen Otto Salm-Neuburg; die Hofdame Gräfin Wilhelmine Reipperg, die Tochter des Feldmarschalls, mit dem jungen Witwer Hanns Adam Auersperg; 1758 eine Gräfin Wildenstein mit Michel Altham; 1759 Marie Chotek, Tochter des Bancopräsidenten, mit dem erzherzoglichen Kämmerer Graf Zaaffe; 1764 das Kammerfräulein Gräfin Christiane Thun mit Hanns Carl Dietrichstein; 1765 Gräfin Ogilvy mit dem Feldmarschall Leopold Palffy, Baronin Reischach, die als Obersthofmeisterin der Erzherzogin Infantin, Frau des Erzh. Leopold's, bestimmt war, mit Graf Turn u. a. Es ist

*) 18. April 1760.

bekannt, daß Maria Theresia viele Heiraten gestiftet hat; manche sind glücklich, andere unglücklich ausgefallen. Arme Fräulein stattete sie aus, so 1752 ein Fräulein Cardonas, welche einen Freih. Althann heiratete; die Hofdame Gräfin Maria Anna Schlick, welche 1754 den Generaladjutanten Freih. von Hager heiratete, erhielt 50,000 fl. Ausstattung und er eine Zulage von 1000 fl. Die junge Fürstin Therese Taxis hatte die Kaiserin in besonderen Schutz genommen; sie ließ sie erziehen und vernährte sie 1767 mit dem jungen Johann Ludwig Rhevenhüller, einen Vetter des Fürsten; Maria Theresia übernahm das Witthum so lange, bis durch den Todfall einer der zwei Witwen der Familie ein Fideicommiß ihr zufallen würde.

So sehr sich die Kaiserin den Adel verband, wußte sie doch recht wohl Unterschiede zu machen. Manche schmeichelten sich, ihr besonderes Vertrauen zu genießen, aber die Kaiserin hielt sehr zurück. In Staatsgeschäften verkehrte sie zunächst nur mit den Männern, die sie zur Leitung berufen hatte; nur selten und vorsichtig fragte sie hie und da um Rath, behielt aber immer ihre freie Meinung, ihren unabhängigen Willen. Es ist nicht wahrzunehmen, daß Jemand einen besonders bestimmenden Einfluß auf sie gehabt hätte, nicht Kaunitz und nicht einmal der Kaiser, so frei und selbstständig übte sie ihre Macht. In den ersten Jahren ihrer Regierung genoß die Gräfin Fuchs, ihre Obersthofmeisterin, ihr Vertrauen. Maria Theresia liebte sie mit wahrer Dankbarkeit und Zärtlichkeit. Sie war von Geburt ein Fräulein Mollart, von altem Adel, aber ohne Vermögen. In ihrer Jugend war sie Hofdame bei der Erzherzogin Maria Anna, der nachmaligen Königin von Portugal. Sie stand so in Gnaden bei der Erzherzogin, daß man sie nicht mit nach Portugal

ließ, indem man befürchtete, sie würde einen zu großen Einfluß auf sie nehmen. Sie wurde dann der Günstling der Kaiserin Mutter, der Gemahlin Karl's VI. und diese setzte es sogar im Widerstreben des Kaisers durch, daß sie 1728 die Aja der beiden Erzherzoginnen Maria Theresia und Anna wurde. In dieser Stellung erwarb sie sich wieder die Liebe Maria Theresia's in so ausgezeichnete Weise, daß die Kaiserin Mutter fast eifersüchtig war. Man erzählte, sie habe zunächst die Neigung und Liebe der jungen Fürstin zum Großherzog von Toskana, der damals an den Wiener Hof gekommen war, begünstigt. Sie erhielt später die erste Ehrenstelle zur Seite der Kaiserin und blieb in ihrer Gunst bis zum Tode. Von Jugend auf besaß sie einen klugen, feinen, entschlossenen Geist. Khevenhüller schildert sie als eine vollendete Dame voll Verstand und feiner Lebenssitte, zugleich von solchem Wohlwollen, daß niemand ihr neidisch war. Sie hatte unter Männern und Frauen keinen Feind. Ihr Mann, Graf Fuchs, der eine Zeit als Gesandter im niederländischen Kreis fungirte, war schon 1719 gestorben. Sie hatte zwei Töchter, die ältere, Josepha, war in erster Ehe mit dem Reichshofrath Graf Rostig verheiratet, und seit 1746 in zweiter Ehe mit Graf Daun, dem später berühmten Marschall, die zweite hatte den Grafen Lofi zum Manne. Die Obersthofmeisterin behielt bis in ihr Alter einen lebhaften munteren Geist und eine feste Gesundheit; keine Fatigue, keine Incommodität konnte sie von ihrem Dienst abhalten; nur wurde sie später schwerhörig und gleichgiltiger gegen die Hofformen. 1754 wurde sie in Schönbrunn unwohl und ließ sich in die Stadt fahren. Die Kaiserin kam eigens von Schönbrunn herein und konnte nur mit vieler Mühe vom Krankenbette weggebracht werden; der

Kaiser hatte Thränen in den Augen und versuchte die beiden Töchter zu trösten. Die Gräfin starb am 21. April 1754, 80 Jahre alt. Maria Theresia ließ in der Trauer für sie acht Tage Niemand vor sich. Die Leichenseier war außerordentlich; allen Hofherren, geheimen Rätben und Kämmerern war förmlich angefangt, die Kammerherren trugen den Sarg, die Kirche war schwarz ausspaliert. Maria Theresia ließ den Leib in der kaiserlichen Familiengruft bei den Kapuzinern beisetzen, um aller Welt von der Liebe und Achtung, welche sie immer für diese Frau gehabt hatte, ein Zeugniß zu geben. Sie behielt auch die Gnade für die Familie bei, besonders für die Gräfin Daun, eine vernünftige gutthätige Dame, welche 1764 starb; dazu trug auch bei, daß Graf Daun als Feldherr solchen Ruhm im siebenjährigen Krieg erwarb. Maria Theresia zeigte ihre Gunst auch darin, daß sie auf das Vermögen der beiden Töchter Rücksicht nahm; gleich nach dem Tod ihrer Mutter schenkte sie ihnen einen kostbaren Schmuck, und da sie wegen der Theilung nicht überein kommen konnten, kaufte sie die Herrschaft Mannersdorf an sich und zahlte den Kaufschilling von 400,000 fl. gleich aus. — Die Stelle einer Obersthofmeisterin erhielt die Gräfin Paar, früher Obersthofmeisterin der Kaiserin Elisabeth, eine ausgezeichnete, edle Frau, die nach keinem Einfluß strebte und viele Wohlthaten ausübte. Viel galt bei der Kaiserin ihre erste Kammerfrau, ein Fräulein Guttenberg, eine Freundin des bekannten Dural. Man erzählte sich wohl bei Hofe von einem und dem andern, daß sie das unbedingte Vertrauen der Kaiserin besaßen, wie Graf Taroucea, Präsident des Raths für Mailand, der Cabinets-Secretär Koch u. a.; inzwischen, sie vermochten wohl ihren Freunden etwas durchzusetzen, aber einen Einfluß auf die

Geschäfte hatten sie gar nicht. Die hohe Frau war ganz selbstständig.

Es ist selten, daß eine Frauennatur eine solche unermüdete Thätigkeit für die Geschäfte hatte, für die kleinsten und trockensten Details, wie für den höchsten und ernstesten Zug der Politik. Das Jahrhundert kannte wohl viele Frauen, die sich mit der Politik beschäftigten, aber keine, die wie Maria Theresia mit einem solchen Ernst, mit einer solchen Würde die allgemeinen Interessen ihres Volkes und Staates aufnahm. Sie las alle Staatsacten und das mit einer Geduld, die bei dem schleppenden Styl der Schriften jener Zeit zu bewundern ist. Ihre Notizen dazu, ihre Schreiben zeigen eine praktische Umsicht und treffen immer den richtigen Punkt. Ihre Kammerfrau und Vorleserin mußte ihr Staatschriften vorlesen, deutsch, italienisch, französisch, lateinisch, wie es kam, meist am Abend, wo sich die Kaiserin von der Gesellschaft zurückzog, oft bis in die Nacht, wenn sie im Bette lag. Am frühen Morgen erledigte sie die Geschäfte. Den Conferenzen wohnte sie meistens bei; sie ergriff in wichtigen Dingen wohl selbst das Wort. Unermüdetlich erledigte sie die Acten; nur in Laxenburg gönnte sie sich mehr freie Zeit. Sie besaß den Blick über das Ganze und seine allgemeine Bedeutung. Nach Frauenart gieng sie aber oft ins Detail. 1757 war eine Commission aus Generälen, Stabsofficieren und Civilbeamten zusammen-gesetzt, um Magazine für Monturen für die Armee einzurichten. An der Spitze standen der Hofkriegsrathspräsident Graf Joseph Harrach und Bancopräsident Rudolph Chotek. Auf einen Vorschlag, daß Prinz Carl von Lothringen dazu Officiere schicken sollte, antwortete die Kaiserin. „Bin völlig einverstanden, was diese Commission vorschlägt, nicht aber,

daß man Prinzen schreiben solle, daß er zu selber Officiere herschicke; es bleibt indessen die jezige Commission mit Zuziehung des Osterberg von Kobary und Bellizary von Waldegg. Sie soll independent von Commissariat und Banco seyn, wan selbe einen Zustand hat, alle an Hofkriegsrath recurriren, kann selber sich geschwind mit Magazinen einverstehn, ist es gut, wo nicht, so soll eine Commission mit dem Hofkriegsrathe und Banco darüber gehalten, und die Sache ausgemacht werden, dem Gröller könnte dieses referat übergeben werden, denn sobald einmal in das Magazin die Sachen kommen, so müssen selbe keinen Ausstellungen mehr unterworfen seyn, indem die Commission dafür gut stehen muß. Daß alles nach dem Muster hineinkommt, wären alsogleich die Contracte mit den Directoren zu schließen, die Regimenter sollen wenigstens 6 Wochen vorher hierher schreiben und anzeigen, was sie brauchen, vom 1. November bis letzten März; sollen künftig die Lieferungen der Montirungen geschehen, weil im Winter ruhig und mehr brauchen, auch nicht die Ländter und Landmann so viel geplagt werden mit dem Vorspann, im Sommer aber keine, mithin die Regimenter darnach ihre Eingaben richten sollen. Chotek soll alsogleich in Prag und Brünn die Depositoria einrichten.“ — 1761 war Graf Perlas als Commissär nach Triest gegangen; er griff die Hofkammer und besonders Chotek wegen seiner Verwaltung in Triest an; als dieser sich darüber beschwerte und die Kaiserin bat, daß Perlas in dieser Angelegenheit bald eine Hauptrelation abgebe, schrieb die Kaiserin eigenhändig darauf: „mir ist leyd, das er die Sachen von Perlas so in gemüth genommen, ich will glauben, das er vielleicht zu vil oft Kleinigkeiten relevirt und glaubt, und dadurch vil Schreibereyen verursacht, er funte aber es machen, wie

beym Directorium Bartenstein alles geschieht und auch also Würm und senzendorf selbe zu schicken und sich nicht selbst damit plagen; im übrigen mus er lieber als keine anderen sehen seine operata zu durchsuchen. ich bin schuldig allen Leuten justiz zu leisten, besonders in weiten Landen, er selbst war in Tyrol und Vorlanden, hat viel zu ändern gefunden, mit-hin ist es eben auch also in diesem Fall mus er sich wie selbemat die Kammer und Ganzley gefallen lassen, das solche commissarii anhöre, ich mus ihm auch erklären, das alle zwey Jahr gewis in allen Ländern commissarii abschicken werde, um zu untersuchen, ob alle befehl und Verordnungen gehalten werden und ob die dortige stellen und hiesige ihre Schuldigkeit thun und keine billige Klage dem Hof nicht verhalten, dis ist meine Schuldigkeit, daß den Armen, so wie den Großen und mehr noch protegiren mus, die stellen in gutem eyffer und beständiger attent halten und vil die praepotenz abstellen“*). In den ersten Jahren der Regierung waren die Audienzen bei der Kaiserin ganz frei, man brauchte nur an den zur öffentlichen Audienz bestimmten Tagen sich aufschreiben und melden zu lassen. Eine von einem halb Wahnsinnigen herbeigeführte Scene hatte die Folge, daß die Audienzen beschränkt wurden. Khevenhüller berichtet darüber: In Wien hielt sich seit 1751 wegen eines Processus beim Reichshofrath ein Chevalier von Balde auf. Er war der jüngste Sohn des, wegen seiner Debauchen verrufenen Herzogs Georg von Montbeillard und zwar von der zweiten Schwester der Baronin de l'Espérance. Er war wegen eines fieberhaften Anfalls, der von Delirien begleitet war, von Dr. Zwenghoff, einem bekannten Wiener

*) 24. Jan. 1761.

Arzt und Hausarzt des Grafen Rhevenbüller kuirirt worden. Dieser Mensch kam am 6. August 1753 zur Mittagszeit nach Schönbrunn und verlangte von dem Kammerherrn Duc d'Urfel, der eben im Dienst war, bei der Kaiserin gemeldet zu werden. Als dieser ihm sagte, daß die Kaiserin diesen Morgen keine Audienz ertheile, wollte er mit Gewalt in das Spiegelzimmer dringen. Der Kammerdiener, der gewöhnlich bei der Thür stand, hatte sich eben einige Momente entfernt, der Kammerherr stellte sich daher vor die Thüre, um ihm den Eingang zu wehren. Der Chevalier zog aber den Degen und gieng ganz rasend auf den Kammerherrn zu, der kaum Zeit hatte, den feinigten zu ziehen. Dieser war ein kleiner, schwacher Mann und als er am Parquet ausglitt, oder Balde ihn niedergeworfen hatte, erhielt er einen Stoß mit dem Degen, der zwar nur durch den Rock gieng, ihm aber doch eine Streifwunde an der Seite und an den Händen beibrachte. Balde gieng dann direct auf das Cabinet der Kaiserin zu, worin dieselbe seit dem Morgen mit ihrem Cabinets-Secretär arbeitete. Sie war bei dem Lärm und Geklirr der Degen erschrocken und in das Cabinet des Kaisers gegangen. Inzwischen war der Kammerherr des Erzherzogs Joseph, Marchese Poul, der eben an einem Fenster in der Anticamera mit andern plauderte, herbeigeeilt und hatte den Thäter festgehalten, bis die Kammertrabanten und Hatzchiere herbeikamen und ihn entwaffneten. Er wurde auf die Wachtstube geführt und dann als ein Irresinniger in's spanische Spital und später in's Kloster Rain nach Steiermark gebracht. Einige meinten wohl, er sei nicht im Delirium gewesen, sondern von seinem Zühorn zu dem Verbrechen hingerissen worden, allein die Kaiserin wollte ihm in ihrer Großmuth nicht den Kopf vor die Füße

legen lassen; man nahm es, um auch den Gelat der Strafe zu vermeiden, als einen Rückfall in seine letzte Krankheit an. — Das Ereigniß machte damals viel Geschrei und war in den Zeitungen zu lesen. Künftig durfte nun Niemand mehr, wie bisher unmittelbar in's Spiegelzimmer eintreten, sondern wie bei dem Kaiser durch die Anticamera. Ferner mußten die Inländer, um zu einer Audienz zu gelangen, sich früher bei dem Hofkanzler, die aus dem Reich beim Reichsvicekanzler melden und die Legitimation bei dem Oberstkämmereramt ausweisen. Erst später brachte Graf Khevenhüller die Kaiserin wieder dahin, daß man durch eine Eingabe sich an den Oberstkämmerer oder die Kaiserin wenden konnte, damit nicht etwa die Minister aus persönlichen Gründen Jemanden den Zutritt zur Kaiserin verweigern könnten. Auch mußte von nun an in Schönbrunn, wie in der Stadt, nebst dem Dienstkammerherrn, ein Hauptmann von der Garnison Wache halten.

Es ist bekannt, wie damals der Staat im Auffammeln und Ordnen vielfach zersplitterter Rechte einzelne Punkte traf, die bisher in den Bereich des kirchlichen Organismus gehört hatten, wie allmählig die Regierung, von der Aufklärung unterstützt, gegen das Kirchenwesen immer feindlicher wurde und dasselbe bis zu den unscheinbarsten Sitten und Gebräuchen angriff. Es war zunächst eine unbestimmte öffentliche Meinung, welche der Träger dieser Ideen war, und einen Rückschlag auf die Thätigkeit der Regierung nahm. Unverkennbar drang diese Bewegung der Geister durch; sie wurde bemerkt, angefeindet und befördert, aber die eigentlichen Consequenzen vermochte Niemand zu bestimmen. Sie fand Unterstützung bei den Ministern und den Militärs, sie fand Widerstand bei der Partei, die das Alte, Herkömmliche

in jeder Weise erhalten wollte. Maria Theresia begünstigte die Reformen, auch solche, die nach der Meinung vieler zu tief in's kirchliche Leben einschnitten, sie bog auch einzelne Zweige der Kirchengewalt zurück, aber die Bewegung der Zeit konnte, so lange sie das Regiment führte, es zu keinen großen Erfolgen bringen. Maria Theresia betrachtete die Kirche immer als einen heiligen, erhabenen Organismus mit seiner göttlichen Mission und selbstständigen Kraft; sie wollte die Reformen nur mit und durch die Kirche ausgeführt wissen; sie betrachtete sich als die erste Tochter derselben und blieb ihr unterthänig. Sie war bestrebt, die Grenzen der katholischen Welt zu erweitern, sie stützte das religiöse Gebäude, sie vertheidigte die Interessen der katholischen Kirche, so weit ihre Macht reichte. Sie nannte sich zuerst wieder „apostolische Königin von Ungarn“ in Erinnerung an den katholischen Charakter der Verfassung und des Königthums in diesem Lande. In ihrem Hause lebte die alte familienhafte Ordnung auch in Verbindung mit der Kirche. Sie selbst trug in sich eine tiefe, wahre Religiosität, sie beugte ihr Haupt unter den Willen eines höchsten Gerichtes. Bei jedem Glücks- oder Unglücksfall richtete sich ihr Gemüth in dem Gedanken an das Ewige, Unerforschliche auf. Jeden Tag hörte sie Messe, oft zwei; auf ihren Reisen begleitete sie immer ihr Hofkaplan. Es erinnert an die glaubensreiche Zeit des Mittelalters, wenn man liest, wie 1759 zur glücklichen Führung des Krieges Fasttage gehalten wurden, wie Processionen, an denen der Hof, die Gesandten, aller Adel und alles Volk Antheil nahm, nach St. Stephan gingen, wie die Andachten Wochen lang fortgesetzt wurden. Alle religiöse Functionen waren ihr heilig; sie erfüllte sie fast mit Aengstlichkeit. Alle Fasttage hielt sie genau; nur

auf Reisen ließ sie sich dispensiren und auch dann fastete sie Freitags oft mit solcher Gewissenhaftigkeit, daß sie nicht einmal Butter oder Eier genoß. An diese Ordnung mußte sich Jedermann bei Hofe halten; als 1764 ein akatholischer Diplomat zur Hoftafel geladen war und die Hofleute anfragten, ließ sie erwiedern, daß der Fasttag wie immer zu halten sei. In der Fastenzeit gab sie nie große Tafeln. Sie hörte dann jeden Mittwoch und Freitag Predigten, deutsch, italienisch oder französisch. Zu Ostern war es ihr eine Freude, mit ihrer Familie Groß und Klein und dem gesammten Hof die heiligen Gräber in Wien zu besuchen, und so viel als möglich. 1752 besuchte Kaiser Franz mit dem jungen Erzherzog Joseph 18 heilige Gräber. Am Ende des Jahres hielt der Jesuit P. Lehner Exercitien, denen alle heimwohnten. Die Gedenktage der Landespatrone von jeder Provinz wurden bei Hofe gefeiert. Eine besondere Fahrt war immer am 15. November, am Tag des heiligen Leopold, nach Klosterneuburg. Es war eine alte Sitte, am Vorabend hinauszufahren, dort zu communiciren und die Messe zu hören. Seit 1752 fuhr man immer am selben Tag zurück. Maria Theresia fand es zu unbequem, mit dem ganzen Hofe dort zu übernachten. 1755 gieng der Kaiser allein hinans und nahm zum ersten Male den Erzherzog Joseph mit; damals wurde auch das lange Salve Regina, welches Kaiser Leopold componirt hatte, abgesungen. Später hörten diese Fahrten ganz auf. In Wien besuchte die Kaiserin fast täglich ein Kloster oder eine Kirche, Sommer und Winter, ohne Rücksicht auf das Wetter, incognito oder mit dem gesammten Hofstaate. Es war Sitte, daß ein Geistlicher sie beim Eintritt in die Kirche mit einer Rede begrüßte; erst 1758 wurde dies abbestellt, als ein Augustiner auf der Land-

straße vor den Majestäten unter dem Kirchenthor eine zu lange Rede gehalten hatte. Diese Kirchengänge, besonders wenn ein Stiftungstag oder ein Kirchenfest zu Ehren des h. Patrons gefeiert wurde, gehörten zur alten Hofordnung; erst nach 1765 hörte dies allmählig auf. Solche Gänge waren z. B. im März zu den Siebenbüßerinnen, zu den Jesuiten am Hof, zur Mariensäule am Hof, am schwarzen Sonntag in's Profeßhaus der Jesuiten, im April zur Säule am Graben, zu den Paulanern, am Palmsonntag zu den Kapuzinern, am Dreifaltigkeitssonntag zu den Weißspaniern, am Antonstag zu den Minoriten, zu St. Peter, zu den Dominikanern, zu St. Anna, zu den Barmherzigen, am Rochusfeste zu den Augustinern auf der Landstraße, am Portiunculatag zu den Kapuzinern in St. Ulrich, zu den Schotten wegen des Sebastianifestes, zu den Franziskanern am Feste zum guten Hirten, in's königliche Kloster zu den Andachten des heil. Blutes. Man muß sich dabei an die alten Kalender mit den vielen Feiertagen und an das alte Wien mit seinen vielen Kirchen und Klöstern, an die vielen Professionen und religiösen Bruderschaften erinnern. In der Hofcapelle wurden noch nach 1752 viele von den aufgehobenen Feiertagen gefeiert. In der Charwoche gieng der ganze Hof nach Herrnsals, wo ein Kreuzweg war, wallfahrten, am liebsten gieng die Kaiserin in die Frauenklöster; allen Einkleidungen bei den Ursulinerinnen wohnte sie bei, besonders wenn eine Dame aus dem Hofkreise Nonne wurde. Es mag gestattet sein, hier einige Scenen aufzunehmen, wie sie Graf Rhevenhüller anzeichnete: „Am 8. Juni 1753 kamen die Herrschaften sehr früh in die Stadt, um der Einkleidung der jungen, siebzehnjährigen Elisabeth Lamberg, einer Tochter des Fürsten, im königlichen Kloster beizuwohnen. Eine solche

Feierlichkeit hatte man seit 50 Jahren nicht gesehen und wurde nun mit aller Solemnität begangen. Die Kaiserin half der geistlichen Braut selbst mit ankleiden, das ist, sie legte mit Hand an zur Placirung des Kopfschmuckes, führte sie sodann zur Firmung und nahm sie mit in den Leibwagen. In diesem waren die Majestäten, der Erzherzog Joseph und die Prinzessin. Die zwei Brautführer ritten nach alter Sitte auf beiden Seiten des Wagens, der eine war ihr Bruder Johann Friedrich, ein Knabe von 12 Jahren, der andere ihr Better Graf Ernst Harrach; nach dem Leibwagen führen die älteren drei Erzherzoginnen mit der Fürstin Trautson. Im ersten Hofwagen der Suite waren nebst dem Fräulein Hofmeisterin, und ältesten Kammerfräulein, die Mutter der Braut und das Kränzelfräulein Ernestine von Lamberg. Die Kaiserin ist diesmal aus Rücksicht für den alten Brauch über den Kohlmarkt und Graben in's königliche Kloster gefahren, während der Hof sonst zu Fuß dahin gieng. Nach dem Hochamt und der Ceremonie des Zurückwerfens des Kranzes gieng die Braut mit der Herrschaft und dem weiblichen Gefolge in den inneren geschlossenen Chor; dem Ujo und Viceajo und dem Vater, Fürst Lamberg wurde der Eingang gestattet. Die Majestäten, der Prinz und die Prinzessin, die Fürstin Lamberg und andere Damen speisten im Kloster, aber man verweilte nicht lange darin, gegen zwei Uhr war schon alles wieder zu Haus.“ Eine andere Feier war 1754 zu Preßburg: „Am 16. Juli verreisten die Majestäten mit der Prinzessin und einer großen Suite nach Rittsee, wo dieselben gegen 10 Uhr ankamen und beide en compagnie an einer Tafel von beiläufig 30 couverts gespeist haben. Den 17. führen die Majestäten nach Preßburg und stiegen sogleich bei dem Zelt ab, das nächst der

Wohnung der Nonnen de Notre Dame aufgeschlagen war, und wohnten dann der Einführung derselben in ihr neu erbautes Kloster bei, wobei jede Dame eine Nonne, und zwar die Kaiserin die Oberin an der Hand führte. Die Majestäten blieben dann bei dem Gottesdienst, der, weil die Kirche noch nicht vollendet war, in einer kleinen Hauscapelle gehalten wurde. Dieser ganze geistliche Act, welcher eigentlich der Zweck der Reise war, wurde von den Herren Ungarn besorgt, indem die Kaiserin ganz incognito hergekommen, und nur ein paar Kammerdiener mitgenommen hatte. Mittags speiste man bei dem commandirenden General Fürst von Liechtenstein, nach dem Essen fuhr die Kaiserin in's Schloß, um es der Prinzessin Charlotte zu zeigen. Nach einem Spaziergang in den unteren Garten kehrten wir nach Kittsee zurück, wo der Fürst für Herren und Damen ein Nachtschießen veranstaltet, und dafür einige Preise ausgesetzt hatte. Die einzigen, die schwarz geschossen, waren die Gräfin Durazzo und der Fürst Auersperg. Nach dem Schießen verfügte man sich zum Souper, dem aber die Kaiserin nicht beiwohnte. Den 18. fuhr ich mit dem Kaiser und einigen Damen in den Jaggarten; Mittags wurde bei dem Palatin zu Preßburg gespeist, wo verschiedene Adelige eingeladen waren. Nach Tisch hörten die Herrschaften eine von den Pensionäres der Klosterfrauen aufgeführte Comödie, „Democrite“ genannt, und fuhren dann nach Kittsee zurück. Den 19. reisten wir nach 7 Uhr sämmtlich von Kittsee weg; bei Hainburg trennte sich der Kaiser und fuhr mit dem Fürsten Auersperg über die Donau nach Eckartsau zum Grafen Joseph Rinsky; die Kaiserin kehrte mit uns allen nach Schönbrunn zurück.“

Es könnten noch viele Momente erzählt werden, in welchen das gläubige, fromme Gemüth der Kaiserin wie ihre

Theilnahme an menschlichem Freud und Leid sich ausdrückten: „am 23. November 1755 ereignete, wie Rhevenhüller sich notirte, der betrübte Zufall des Todes der verwittweten Gräfin Losi, gebornen Strassoldo und Mutter unseres Musik- und General-Baudirectors. Sie war 79 Jahre alt, aber sehr aufgeräumt und bei gesunden Kräften. Sie wurde im Appartement der Frau Obersthofmeisterin während der Rosenkranzstunde plötzlich unwohl und als sie von ihrem Sessel aufstehen wollte, sank sie zu Boden. Als man sie aufhob, sagte sie, daß es nichts zu bedenten habe, man merkte aber gleich eine Lähmung im Gesichte und an der linken Seite. Man trug sie dann ins Tafelzimmer, wo in der Eile ein Bett zubereitet wurde und ließ ihr die letzte Oelung reichen. Der Kaiser wurde aus der Loge gerufen und begleitete, wie er es nie unterläßt, das Hochwürdige bis in das Zimmer, wo die Sterbende lag, und zurück in die Kapelle. Da dieser Herr viel Freundschaft für Losi und seine Familie hat, so sah man ihm seine Gefühle bei dieser betrübten Begebenheit an. Als man unseren Herrn bei der ersten Anticamera vorbeitrag, wurden alle Thüren bis in die inneren Zimmer geöffnet, wo die Kaiserin kniete und von dem Priester mit dem Venerabile den Segen bekam.“ Bei dem Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus, wie er noch im 18. Jahrhundert in den geselligen Kreisen des Hofes und des Adels empfunden wurde, war es immer ein Ereigniß, wenn irgend ein bedeutender Mann sich zum Katholicismus wandte. Viel Aufsehen machte damals die Conversion des preußischen Ministers von Dewitz und des Grafen Schulenburg-Dynhausen. Ersterer war von Friedrich II. zur Berichtigung der Commerciën und des schlesischen Schuldenwesens nach Wien geschickt. Er war

ein Freund des eifrigen Convertiten, des geheimen Rathes von Küßow und verkehrte viel mit ihm. Er wurde 1753 schwer krank und ließ ihm in den ersten Tagen einen Brief zustellen, worin er den Grafen bat, den Majestäten seine Ergebenheit für sie und ihre ganze Familie auszudrücken und wie er nichts mehr wünsche, als durch seine Schmerzen und seinen Tod die kais. Familie von der verheerenden Blatternkrankheit befreien zu können. Er hatte bei verschiedenen Gelegenheiten seine Neigung zur Annahme des katholischen Glaubens merken lassen und als seine Leute ihm zuletzt noch einen Prädikanten ins Zimmer geführt, soll er diesem den Rücken zugekehrt und auf seine Ansprache nicht ein Wort erwidert haben. Er starb am 17. Januar 1753 an den Blattern. Friedrich II. schickte dann als Commissär den tüchtigen Fürst von Kupferberg, der durch seine Aufzeichnungen über den Wiener Hof in neuerer Zeit bekannt geworden ist *). Fürst wurde 1735 im Dec. abberufen; statt seiner erhielt der Resident Dieß das Creditiv. Graf Schulenburg war Feldzeugmeister und geheimer Rath. Er war eifriger Lutheraner und die Bemühungen seiner Frau, die in erster Ehe mit Fürst Joseph Liechtenstein gelebt hatte, waren vergeblich. In seiner Krankheit benahm sich aber ein Prädikant der dänischen Gesandtschaft, den er für seine letzte Tröstung holen ließ, so schlecht, daß er gleich einen katholischen Geistlichen verlangte. Auf Zureden seiner Freunde des Fürsten Joseph Wenzel Liechtenstein und des Mailänder Großkanzlers Graf Christiani, der die ganze Nacht bei ihm blieb, ließ er sich von dem Barnabiten Manzador in den Hauptdogmen der katholischen Religion unterrichten, und

*) Ranke, historisch polit. Zeitschrift. Berlin 1833 — 36. II. 727. f.

verlangte dann selbst die heil. Communion. Schulenburg war ein geschickter General, bei der Armee sehr beliebt, und man glaubte allgemein, daß er noch den Oberbefehl über die ganze Armee erhalten werde.

Wie jeden geistlichen Orden, so beschützte und unterstützte Maria Theresia auch die Jesuiten. P. Lehner und besonders P. Parhammer standen in besonderer Gunst. Nach der Aufhebung des Ordens in Spanien, Frankreich, Neapel waren mehrere französische und italienische Jesuiten nach Wien gekommen um hier einen neuen Boden zu finden. 1764 kam P. Chapelain, früher Hosprediger in Versailles; er predigte französisch 1765 noch in der Fastenzeit, wurde aber später melancholisch und stürzte sich in einem Anfälle aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes im Professhause herab. Er hatte die fixe Idee, daß er auf seinen König geschmäht habe und das Pariser Parlament ihn deswegen aufheben lassen wolle. Nach ihm kam 1766 ein anderer französischer Jesuit L'Enfant, der in Wien viel Beifall fand. Die Jesuiten wußten die Gunst der Kaiserin auch zu benützen. Als sie im Mai 1753 im Theresianum einer von den Zöglingen der Jesuiten aufgeführten Komödie beiwohnte und ihre Zufriedenheit aussprach, wußte der Rector die Gelegenheit zu benützen und verlangte eine Summe von 12,000 fl. zur Vergrößerung des Collegiums. Sie wurde ihm auch bewilligt. Noch immer hielten die Jesuiten an den Grundsätzen der Erziehung und der Unterrichts fest, welche im 16. Jahrhundert die großen und heiligen Männer ihres Ordens eingeführt hatten; aber sie behielten meist nur die Form und diese wußten sie der Zeit nicht anzupassen. Noch immer hielten sie ihre Komödien mit Stoffen aus der Mythologie oder von Babylon und Egypten her; das war aber alles dem geistigen Gehalte der

Zeit fremd geworden. Die einflußreichsten Personen wurden für diese Schauspiele eingeladen. Rhevenhüller, der sie sehr begünstigte, erzählt vom 1. October 1757: „Die Kaiserin blieb wegen des Geburtstages ihres seligen Vaters zurückgezogen, der Kaiser gieng auf die Jagd. Ich speiste zu Mauer im untern Schlosse mit dem Erzbischof und einigen Männern. Nachmittag kamen die zwei älteren Erzherzoginnen mit ihren Hjen und Frauen und blieben bei der lateinischen Tragödie „Cyrus“ genannt, welche die Cleriker und Studiosen der Societät aufführten. Das Stück war neulich zu Ehren des Erzbischofs gegeben und weil ein junger Pater als Astyages sich so hervorgethan, von jenem so angerühmt, daß es heute wiederholt wurde. Dergleichen Dramen pflegen sie sonst unter sich zu spielen und werden nur die Primores der Societät, die sogenannten Patres conscripti mit ihren vertrauten Protectoren und guten Freunden zugelassen. Es mußte den lieben Patres schwer fallen, dem Erzbischof zu willfahren, dessen Gewogenheit sie sonst nicht zu loben hatten, da er fast bei allen Gelegenheiten und namentlich in den Studien ihnen entgegenhandelte und sie zu demüthigen beflissen war.“ Man weiß, daß 1752 und 1753 die Reform der Universität ohne die Jesuiten durchgeführt wurde. Maria Theresia gestattete es, daß die Regierung sie von den Lehrstühlen verdrängte, indem man sich für überzeugt hielt, daß sie der Zeit und ihren Bedürfnissen nicht mehr gewachsen waren. Sie wünschte später auch ihre Aufhebung, aber sie betrachtete diese Angelegenheit immer als eine rein kirchliche und unterwarf sich hierin den Bestimmungen des heil. Vaters. Nur ließ sie den Orden nicht im Grabe beschimpfen, sie sorgte für die armen Brüder des Ordens; sie wehrte allen heftigen Ergüssen der Jesuitenfreunde, aber sie duldete

auch keine Aeußerungen des Spottes und Hohnes ihrer Feinde.

Vergegenwärtigen wir uns noch diese erhabene Frau, an deren Namen sich so mächtige historische Erinnerungen knüpfen, in ihrem Privatleben, im Hause und in der Gesellschaft, mit der sie verkehrte. Wer erinnert sich nicht, wer jemals die kaiserliche Burg in Wien gesehen, der mannichfaltigen Schicksale des Hauses Oesterreich? Ist diese Burg doch selbst in ihren mittelalterlichen Resten und modernen Gebäuden ein steinernes Denkmal der Geschichte Oesterreichs, an dem sein historischer Charakter, sein allmähliges Heranwachsen sichtbar wird. Der alte Kaiserthum heißt noch immer die Burg, obwohl die Gräben längst ausgefüllt, die Erker und Thürme verschwunden sind, wie die alten Stützen und Schranken des feudalen Königthums. Die ältesten Theile der Burg stammen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die neuen Gebäude, welche den Burgplatz umschließen, aus der Zeit Leopold's I. und Karl's VI. Maria Theresia brachte nur einige Veränderungen an: an der Stelle des Ballhauses wurde 1741 das Schauspielhaus gebaut und 1751, 1760 vergrößert; an die Stelle des alten Opernhauses kam 1752 der Redoutensaal. Es war das erstemal, daß eine Frau als Selbstherrscherin in diesen Räumen waltete. Hier wurde Maria Theresia erzogen, hier keimte ihre Neigung für den Großherzog von Toscana auf, hier wurde sie ihm angetraut. Nach einer kurzen Reise in sein Land kehrte sie zurück, um bald nachher Herrin zu werden in diesem Hause, wie in dem weiten, großen Reiche, welches die Weisheit und das Glück ihrer Vorfahren zu einem mächtigen Staate verbunden hatte. In diesen Räumen übernahm sie am 20. Oct. 1740 im Kreise der Männer, die ihrem Vater gedient hatten, die Regierung.

Hier erlebte sie die ersten traurigen Tage, als die preussische Armee in Schlesien stand, und die bairisch-französische Armee an der Donau herabrückte. Die alte Fröhlichkeit kehrte zurück, nachdem der Feind verjagt und der Friede gefestigt war. Maria Theresia war damals 31 Jahre, jung, gesund, frohsinnig und voll warmem Eifer für das Beste ihres Volkes. Die Huldigungen, die man ihr erwies, erinnern an die Zeiten, wo die Ritterschaft die Verehrung der Frauen als ihr höchstes Gebot hinstellte. In ihrem ganzen Wesen drückte sich mancher Zug einer verflungenen Zeit aus. Vor Allem war es das Familienhafte in ihrem Privatleben, was sie so populär machte. Sie hatte sich die Zuneigung des Volkes erringen müssen, denn die Stimmung war bei ihrem Regierungsantritte eine gleichgiltige, und ihrem Gemahl Franz Stephan zeigte sie sich entschieden abgeneigt. Aber schon in den ersten Jahren hatte sie sich alle Herzen erobert. Es war nicht bloß die Kraft und das Glück, mit dem sie auftrat, sondern ebenso ihre Erscheinung, ihr ganzes Wesen, das dem österreichischen Volkscharakter so verwandt war. Selbst in die Hofformen strömte dies über, wie denn keine Dynastie die Volksthümlichkeit, nämlich Sitte und Art des Volkes, Sprache und Sinn desselben für lange Zeit abzustreifen vermag. Maria Theresia gieng hierin später sogar zu weit, indem sie in ihrem Sinne auf Familienordnungen in weiten Kreisen einzuwirken bestrebt war; aber hierin begegnete ihr Widerstand. An dem inneren gesellschaftlichen Leben bricht jede Gewalt, auch die höchste ab; sie kann die Bewegung desselben nicht aufhalten, sondern nur leiten und zunächst nur durch geistige Beziehungen.

In ihrem Hause blühte damals Maria Theresia das schönste Familienleben auf, voll Glück und Ordnung, Zucht

und Sitte. Sie liebte ihren Gemahl mit der größten Zärtlichkeit bis zur Eifersucht. Wenn er krank war, wick sie, wie die ärmste Frau aus dem Volke, nicht von seinem Bette, sie pflegte ihn und wachte Nächte lang. Ihm zu Liebe machte sie Vergnügungen mit, die sonst nicht nach ihrem Sinne waren. Seine Diener standen alle bei ihr in hohen Gnaden, seine Schwester und seinen Bruder betrachtete sie wie Glieder ihrer eigenen Familie und war ihnen mit Liebe und Zuverlässigkeit zugethan. Von ihren Kindern nennen wir bis zur Zeit 1756: die Erzherzoge Joseph, Karl, Leopold, Ferdinand, Max, die Erzherzoginnen Maria Anna, Johanna, Josepha, Karoline, Amalia, Christine, Elisabeth und Maria Antonie. Die Personalien Joseph's und Leopold's folgen später. Erzherzog Karl war der besondere Liebling der Mutter. Er war ein Prinz von hervorragenden Fähigkeiten, aber heftig und aufbrausend; man erzählte sich, daß er gegen Joseph, der mehr eine verschlossene, stille Natur war, sich öfters im jugendlichen Uebermuth benommen habe: er sei der erste im Purpur Geborene, weil sein Vater damals schon Kaiser gewesen, Joseph sei der Sohn des Großherzogs von Toscana. Maria Theresia hielt auf strengen Gehorsam und strafte wie in einem bürgerlichen Haushalte. Sie verbot einmal am 1. Februar 1759 seinen Geburtstag zu feiern; er durfte nicht, wie es Sitte war, die Glückwünsche des gesammten Hofes empfangen. Er erkrankte im Januar 1761. Maria Theresia schrieb auf ein Billet des Grafen Rudolph Chotek, worin dieser die Hoffnung ausdrückte, daß der Erzherzog wohler sei: „Nichts weniger als eine gründliche Hoffnung, das beste ist, das er noch am leben, sonst ist nicht viel Hoffnung, weisen die Medicinen zwar anfangen, ihre Wirkung zu machen, nicht aber continuiren, mithin heut

Abend wieder alles sehr schreckbar aussieht.“ Auf ein zweites Billet notirte sie kurz: „Zum reden wär auch nit im Stand, dan sehr schwach bin“ *). Der Prinz starb in der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1761, 16 Jahre alt. Erzherzog Ferdinand, geb. am 1. Juni 1754, erwarb, wie bekannt, 1771 durch Heirat mit der Erbtöchter des Hauses Este, Maria Beatrix, das Herzogthum Modena. Von den Töchtern wurde Maria Anna die erste Abtissin des adeligen Damenstiftes in Prag, Johanna und Josepha starben im schönsten jugendlichen Alter. Karoline wurde an den König von Neapel, Amalie an den Herzog von Parma, Christine an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen vermählt, Elisabeth starb unvermählt, Maria Antonie ist die unglückliche Königin von Frankreich.

Mit welcher Sorgsamkeit die Kaiserin die Erziehung ihrer Kinder überwachte, zeigt eine Instruction für die Hofmeisterin der Erzherzogin Josepha, einer Gräfin Lerchenfeld**): Nur den Sonntag soll sie mit uns zur Kirche gehen und speisen; sie soll oft ausgehen, in Speisen sehr einfach gehalten werden; zum Abendessen soll sie eine Suppe und noch eine Speise bekommen; sie soll spanisch und italienisch lernen. Um 7 Uhr mußte sie aufstehen, nach dem Morgen- gebet und einer geistlichen Lectüre frühstücken; von 8 bis 9 Uhr kam täglich der Schreibmeister. Montag, Mittwoch und Freitag unterrichtete sie P. Richter von 9 bis 10 Uhr in der christlichen Lehre, im lateinisch und deutsch lesen. Bis 11 Uhr war Unterricht, dann Messe, um 12 Uhr Mittagessen;

*) 16. Jan. 1761.

**) Maria Theresia als Mutter, ein Beitrag zur Charakteristik der Kaiserin von Friedrich Kirnbaber.

von halb 2 bis 2 Historie lesen, bis 3 Deutsche Lehre; dann kam der Tanzmeister, um 4 Uhr der welsche Meister. Um 5 Uhr wurde der Rosenkranz ganz laut gebetet. An den anderen Tagen kam der französische Meister, deutsche und französische Stylübungen wurden vorgenommen, und Musik gelehrt. Es wurde der Hofmeisterin empfohlen, darauf zu sehen, daß die Erzherzogin freundlich sei, auch gegen die Dienstleute. — Bei den Prinzen leitete die Erziehung der Aho Graf Karl Bathiany; für den Unterricht waren mehrere Instructoren. 1752 am 1. Mai wurde der bisherige Oberstküchenmeister Graf Künigl zum Viceajo der jungen Erzherzoge declarirt, um Bathiany, der häufig am Podagra litt, sein Amt zu erleichtern und während seiner Unpäßlichkeit die jungen Herren nicht allein in der Gesellschaft der Kammerherren und Lehrer zu lassen. Künigl war wegen seines Charakters und seiner Treue sehr beliebt. Eine andere Ursache, daß man ihm sein früheres Amt abnahm, war auch, weil das Küchen- und Controloramt unter das Oberstkämmereramt gestellt wurde, während früher der Oberstküchenmeister seine Befehle unmittelbar von der Herrschaft erhielt und auch eine geheime Cassé dafür führte.

In Laxenburg sind mehrere Bilder, welche die Kaiserin im Familienkreise vorstellen zu einer Zeit, wo ihre Söhne und Töchter noch sehr jung waren. Sie haben alle frische jugendliche Physiognomien, helle große Augen und blonde Haare. Bei manchem Gesicht wird man unwillkürlich an die Porträts der Prinzessinnen aus der Zeit Leopold's und Joseph's I. erinnert. Mit der vollen Freude und dem Stolge einer Mutter sah die Kaiserin ihr Geschlecht emporblühen. Als einst in Laxenburg 1754 ihr Liebling, der Erzherzog Karl, zum erstenmal zu Pferd im Park erscheinen durfte, lag

die Kaiserin am Fenster, um ihn vorbeireiten zu sehen. Am 3. October 1755 erhielten die beiden Prinzen Karl und Leopold das goldene Vließ in der Hofcapelle in der Burg. Khevenhüller zeichnet dies auf und bemerkt: „Die jungen Herren haben sich beide durch ihre noble Art und die besondere Aufmerksamkeit, mit welcher sie dem ganzen Act beiwohnten, ungemein distinguiert. Es war nur zu bedauern, daß der enge Raum der Capelle nicht mehreren den Eintritt gestattete; außer den geheimen Räthen, Gesandten und einigen ausgezeichneten Fremden war Niemand geladen. Die Kaiserin sah mit einigen Damen aus dem Dratorium zu. Nach dem Gottesdienst kamen alle Toisonisten in die Appartements, um sich vorzustellen.“ Wie freute es die Kaiserin, als sie 1765 zu Preßburg ihre Söhne Joseph und Leopold an der Spitze ihrer Regimenter vorbeireiten sah. Es ist erwähnt worden, daß sie 1755 für alle Glieder des kaiserlichen Hauses den Titel „königliche Hoheit“ statt dem früher gebräuchlichen „erzherzogliche Durchlaucht“ einführte, ungeachtet der Kaiser und mehrere Conferenzminister nicht dafür waren. Maria Theresia hielt viel darauf, daß die Ehrfurcht, welche der Majestät und Krone gebührt, auch auf alle Glieder ihrer Familie übertragen werde. An jedem Geburts- oder Namenstage eines Erzherzogs und einer Erzherzogin war großer Galatag; die jungen Herren empfingen den Adel, die Gesandten zu den Gratulationen, speisten mit den Majestäten öffentlich und wurden von den Kämmerern wie die Erzherzoginnen von den Hofdamen bedient.

Die glanzvollsten Tage waren immer der Namenstag des Kaisers und der Theresientag am 15. October. Der Kaiser und die Kaiserin erschienen dabei in der spanischen Hofstracht; die Gesandten drängten zur Audienz, die Minister

kamen in offenen Wägen zur Burg, der Oberststallmeister erschien zu Pferd in der Burg, ihm voran die ganze Dienerschaft, die Edelknaben und Leibgarden zu Fuß, welche mit klingendem Spiele aufzogen; der Adel erschien in reichen Kleidern, Herren und Damen wurden zum Handkuffe zugelassen. Abends war gewöhnlich Ball und großes Souper. Maria Theresia liebte es, die Majestät auch im äußeren Glanze erscheinen zu lassen; so lange der Kaiser lebte, erschien sie gerne öffentlich und sah eine zahlreiche Gesellschaft am liebsten.

Schevenhüller erzählt von einigen solchen Tagen: „Den 4. October 1752 wurde der große Galatag in Schönbrunn in folgender Art gefeiert. Um 9 Uhr hatte der russische Botschafter, der sich zuerst gemeldet, um 10 Uhr der französische und venetianische ihre Audienzen. In der Zwischenzeit wurden die Hofämter, die Conferenzminister, die Chefs der Stellen, die Feldmarschälle und die ungarischen Magnaten, welche nach Schönbrunn gekommen, zum Handfuß und Glückwünschen empfangen. Um 11 Uhr war Ordoumaz zum öffentlichen Gottesdienst, nach welchem die zwei Botschafter, die in publico waren, der Runtius und jener von Neapel ihre Glückwünsche abtatteten. Beide Botschafter wurden sodann zur Tafel der Hofämter, die auf 120 Couverts gerichtet war, geladen. Abends kamen die Stundfrauen in das Spiegelzimmer und nach halb sieben verfügten sich die Majestäten in die Appartements, wo wie vor drei Jahren in der großen Gallerie getanzt wurde. Damit allen Unannehmlichkeiten mit den Botschaftern und fremden Ministern ausgewichen werde, befahl die Kaiserin, daß es wie bei maskirten Hofbällen gehalten werden solle. Dem zufolge fing der Erzherzog Joseph mit seiner ältesten Frau Schwester und

den übrigen jungen Herrschaften ihre Menuets unter sich an; nach denselben hatten die Kammerherren, und zwar zuerst die Fürsten die Ehre, mit denselben und dann mit den übrigen Hof- und Stadtdamen, und zwar so viel es sich thun ließ mit Beobachtung des Ranges zu tanzen. Außer den Kammerherren tanzte sonst kein Cavalier, damit es nicht einem bal paré gleich sehen möge; die Erzherzoge forderten dann einige Stadtdamen zum Tanze auf; von den Gesandtenfrauen tanzte nur die Marchese Sardini, die Frau des Gesandten von Lucca. Nach halb 10 Uhr gieng man zum Souper. Die herrschaftliche Tafel war in der Rathstube oder im sogenannten gelben Zimmer aufgestellt; bei derselben waren außer den Majestäten und der Prinzessin die zwei Kammerfräulein, welche den Dienst bei der Kaiserin hatten, der Obersthofmeister der Prinzessin, d'Ogara, die fünf anwesenden Botschafter, der Erzbischof von Wien, dann die Hofämter und Conferenzminister mit ihren Frauen, im Ganzen 20 Personen. In den unteren Sommerzimmern waren zwei Tafeln, jede mit 35 Couverts, zubereitet, bei welchen ich mit der Fräulein Hofmeisterin die Honneurs machte. Es waren nur jene Damen und Herren geladen, welche getanzt hatten und von distinguirten Fremden die zwei Principi Borgese der Sohn des Botschafters von Neapel und sein Reisegefährte Cav. Raselli, ein Sohn des Favoriten des Königs Duca d'Aragona, und der Nefte des spanischen Ministers Marchese di Grana. Gegen halb 11 Uhr hatten die Herrschaften ihre Souper geendigt und damit war auch der heutige Tag geschlossen." — „Der große Galatag am 15. Oct. 1752 wurde auf die nämliche Art wie an Franciscei gefeiert; der erste Botschafter, der sich meldete, war abermals der russische, er kam um 9 Uhr, die andern um 10 und der

Nuntius kurz vor der Kirche, wohin man sich um 11 Uhr verfügte. Die sonntägige Predigt wurde diesmal ausgelassen. Die Kaiserin empfing die Herren, wie immer, theils im Spiegelzimmer, theils in der ersten Anticamera; bei der Tafel waren der Erzherzog Joseph und die zwei älteren Frauen; Abends war Appartement und Ball, dann Souper im nämlichen Zimmer. Die Majestäten wollten aber heute keine Botschafter geladen haben, damit es nicht zur Gewohnheit werde. Die Gäste waren die nämlichen; anstatt des Erzbischofs der Primas von Ungarn, die Frau des Palatins, die Gräfin Taroucca, die zwei Fürstinnen Liechtenstein, die Witwe und die Fürstin Emanuel, dann die Familien Daun und Losi; Fürst Schwarzenberg hat ich, mit mir bei einer der unteren Tafeln die Honneurs zu machen. Gegen halb 11 Uhr war alles geendigt.“

Ähnliche Feierlichkeiten fanden statt bei der Geburt eines Erzherzogs oder einer Erzherzogin. Wir theilen hier die Feier bei der Geburt des Erzherzogs Ferdinand und der Erzherzogin Josepha mit. „Den 1. Juni 1754 Nachmittag um halb 5 Uhr wurde die Kaiserin ganz glücklich eines gesunden Prinzen entbunden. Der Kaiser gab sogleich die Ordonnanz zur Taufe auf morgen nach dem Kirchendienst. Man hatte den König und die Königin von Neapel zu Taufpaten gebeten, weil aber die Niederkunft nicht so bald vermuthet worden, waren die solennen Einladungsbriefe erst unlängst abgegangen, daher die Antwort und nöthige Vollmacht zum Taufact noch nicht eingelaugt. Da man durch den Grafen Firmian bereits von der Einwilligung beider Majestäten versichert worden, so schrieb der Gesandte Marchese Majo an den Prinzen von Sachsen-Gildburghausen, daß er die Stelle seines Königs vertreten möge, und hat

die Prinzessin Charlotte, die Stelle der Königin zu vertreten. Er selbst konnte seinen Herrn nicht vertreten, weil nach österreichischer Etiquette dazu ein Botschafter oder der Prinz eines souverainen Hauses nothwendig war. Den 2. Juni erfolgte der solenne Taufact mit den gewöhnlichen Ceremonien in der großen Anticamera, und weil der Nuntius nicht mehr in publico war, so verrichtete der Erzbischof die Taufhandlung. Der neugeborne Erzherzog erhielt den Namen: Ferdinand Karl Anton Joseph Johannes Stanislaus; dem venetianischen Botschafter war zwar angesagt worden, aber er entschuldigte sich mit einer kleinen Unpäßlichkeit, weil er als Botschafter einer Republik dem Prinzen von Hildburghausen nicht nachgehen wollte. Mittags war bei den jungen Herrschaften heut und den folgenden Pfingstfeiertag Dienst. Der Kaiser, den dergleichen Diners gemären, speiste mit uns Schönbrunner Hofleuten. Bei der Taufe waren auf Anfrage des Obersthofmeisters Trompeten und Pauken erlaubt, welche lärmende Musik vom Erzbischof schon seit dem Winter in allen Kirchen und auch in der Hofcapelle verboten war. Der Hervorgang der Kaiserin wurde am 29. gefeiert. Nach dem Kirchendienste war die zahlreiche Promotion der Kämmerer; es wurden ernannt 14 geheime Rätthe, 77 wirkliche Kämmerer, 17 Feldmarschälle, 21 Generale der Cavallerie, 26 Feldzeugmeister und 43 Feldmarschall-Lieutenants. Zugleich wurde der Fürst Schwarzenberg als Hofmarschall publicirt; Fürst Dietrichstein hatte auf sein Amt theils der Ruhe, theils ökonomischer Ursachen wegen resignirt und Fürst Schwarzenberg als sein Nachfolger vorgeschlagen. Es wurde ihm, obwohl sein Entschluß freiwillig war, doch das Herz schwer, als er aus diesem bewegten Hofleben ausschied. Die Wahl seines Nachfolgers

wie jene des neuen Reichshofraths-Vicepräsidenten Freiherrn von Hagen wurde überall gerne gesehen, weil Ersterer wegen seiner hohen Geburt und noblen tugendhaften Aufführung der zweite wegen seiner Kenntnisse und Ehrlichkeit als würdig erachtet wurden. Dagegen fand die große Militärpromotion keinen Beifall, weil meist nur nach der Anciennetät vorgegangen und Taxen dafür erhoben wurden. Bei der Kämmererpromotion hat sich die Kaiserin an die Norm gehalten und nur jene ernannt, welche das Decret schon früher gehabt, und unter diesen keinen, der nicht die Proben von acht Ahnen väterlicherseits und vier mütterlicherseits beibringen konnte.“ — Zu Ehren des Erzherzogs Ferdinand gab der neapolitanische Botschafter im Namen seines Herrn am 13. Oct. 1754 ein maskirtes Fest. Der Fürst Joseph Wenzel Liechtenstein hatte ihm seinen Garten in der Rossau überlassen, der prächtig illuminirt wurde. Aller Adel war dazu geladen und was ganz gegen die Etiquette, den Hofdamen wurde erlaubt, in Maske zu erscheinen. Der Ball, wo ohne Rang getanzt wurde, dauerte bis Früh vier Uhr. — Später übergab Marchese Rajo im Namen seines Souverains als Einbindegeschenk einen mit Brillanten reich besetzten goldenen Degen, dessen Klinge ebenfalls von Gold war, und eine Agraffe von Brillanten; der Gesandte machte das Compliment, daß der junge Herr einst diesen Degen nach dem Beispiele seiner Voreltern gegen die Ungläubigen mit aller Glorie führen möge.

Den 2. Nov. 1755 wurde die Kaiserin von einer Erzherzogin entbunden. Den 3. Nov., berichtet Khevenhüller, gieng der Kaiser um 9 Uhr im tuchenen Mantelfleid und mit dem officiellen Cortége zu dem Seelenamt zu den Augustinern. Sodann war um 12 Uhr Ordomanz zur Taufe,

welche Function in der neuen und schönen ersten Anticamera, weil die Ritterstube durch die neue Einrichtung der Zimmer zu klein geworden, geschehen ist. Die Taufe wurde von dem Erzbischof verrichtet. Man ließ für heute und morgen große und für den dritten Tag kleine Gala ansagen, aber der Kaiser konnte sich nicht entschließen, öffentlich zu speisen. Die neugeborne Frau wurde im Namen des Königs und der Königin von Portugal vom Erzherzog Joseph und der Erzherzogin Maria Anna zur Taufe gehalten und Maria Antonia Anna Josepha Johanna benannt. Beide Herrschaften begaben sich dann nach vollendetem Taufacte während der Oration und des Tedeums zu ihren Geschwistern in die lange Bank hinter dem Kaiser. Zur Feier des 5. und 6. wurden dem Volke die Comödien gratis gegeben, und kein Sperrkreuzer an den Thoren eingehoben. Die Kaiserin wurde im Kindbett unwohl und erst am 14. Dec. konnte der Hervorgang gefeiert werden. Dieser fand dießmal nicht bei den Augustinern, sondern in der Hofcapelle statt. Nachmittag war eine kleine Oper, wo die Kaiserin erschien, und zuvor eine kleine Kammermusik, welche von den älteren Erzherzoginnen und ihren zwei Fräulein, der Rosenberg und Salaburg, vor einigen geladenen Gästen ausgeführt wurde. Am 18. Dec. wurde noch eine kleine Comödie in den Wohnzimmern der Prinzessin Charlotte aufgeführt; diese war von Durazzo, Metastasio und der Fürstin Trautson componirt; die Erzherzogin Maria Anna sprach darin italienisch, Erzherzogin Amalia französisch und Elisabeth deutsch; ferner haben darin Erzherzog Karl, Fräulein Ulfeld und Trautson mitgespielt *).

*) Im November desselben Jahres erschütterte, wie bekannt, ein furchtbares Erdbeben einen Theil der Erde, von Zsland bis zum

Jeden Winter wurde eine besondere Ordnung für den inneren Kreis des Hoflebens, für den Verkehr, wie für die Vergnügungen erlassen. „Den 1. Dec. 1754,“ schreibt Rhevenhüller, „beliebten Ihre Majestäten das wegen der Diners und Soupers für diesen Winter angenommene System ins Werk zu setzen. Dieses besteht darin, daß dieselben, wie zu Schönbrunn, außer Sonntag Mittags, welcher zum öffentlichen Tafeldienst bestimmt blieb, en compagnie zu speisen pflegen. Das Diner ist auf 14, das Souper auf 10 Couverts bestimmt, und obwohl die Kaiserin zu Schönbrunn Abends nicht mit zu essen pflegt, so hat sie doch dem Kaiser zu Lieb mit soupirt. Die Tafel wurde Mittags theils in dem früheren Appartemnet der Prinzessin Charlotte, theils auf der Seite der Kaiserin in der ersten Muticamera und Nachts in der Rathstube gestellt, damit nach dem festgesetzten Princip weder die Herrschaften noch die Gäste genirt werden, und die Unterhaltung nicht in eine ceremoniöse und daher ungelegene Aufwartung übergehe, so geschah die Einladung durch den Oberstküchenmeister und daher stand es Jedermann frei, sich zu entschuldigen. Graf St. Julien hatte eine geheime Liste, in der eine Reihe besonders erwählter Gäste verzeichnet war und aus welcher er die Gesellschaft hervorhob. Hierzu kamen dann immer einige von den jungen Herrschaften. Mit den Hofämtern und den Daunischen und Losischen blieb es wie zu Schönbrunn. Ich absentirte mich selten von diesen Soupers, wiewohl sie mir wegen meiner Gesundheit und wegen meiner Besuche in der Stadt sehr ungelegen waren. Was mich aber dazu engagirte und warum ich der

Wendekreise des Krebses, von Amerika bis Europa, Lissabon versank halb in Schutt, und man verfehlte nicht, dieß als ein unglückliches Omen für die neugeborne Prinzessin auszulagen.

Kaiserin die Annahme der neuen Ordnung vorschlug, war zunächst des Kaisers Temperament und gewohnte Lebensweise. Weil dieser Herr sehr zur Melancholie inclinirt, daher eines beständigen Umganges mit Leuten, die ihn aufmuntern, nöthig hat, so konnte ihm eine solche Aenderung seiner Lebensweise, wie sie nach diesem Schönbrunner sejour eingetreten, nicht gleichgiltig sein. Nach dem Tod der alten Obersthofmeisterin und der Abreise seiner Frau Schwester hatte er obnehin die einzigen zwei Ressourcen verloren, welche er noch hatte, um einige Stunden à son humeur et à son aise zuzubringen. Zudem fiel auch der Skrupel weg, als ob die Etiquette dadurch leiden möchte. Nachdem in den Hauptpunkten des Ceremoniells zwischen Schönbrunn und der Burg kein Unterschied gemacht wurde, ja sogar bei großen Functionen das Mantelkleid draußen wie in der Stadt genommen wurde, so konnte kein Bedenken obwalten, daß die Herrschaften täglich nach Belieben en compagnie speisen konnten.“ Im Winter 1755 auf 1756 wurde diese Ordnung wieder geändert, namentlich fingen die kleinen Diners und Soupers wieder an, welche der Kaiser einigen Männern gab. Die Kaiserin genirten die Abendessen außerordentlich, sie zog sich deswegen immer zurück und blieb in ihrem Cabinet mit Arbeiten beschäftigt. Die Verschiedenheit der Persönlichkeiten, der zahlreiche Adel, der am Hofe und um den Hof lebte, der fröhliche Sinn der Kaiserin, der nie eine Freude störte, der Geschmack der Zeit, alles trug dazu bei, an diesem Hofe eine Abwechslung von Annehmlichkeiten zu bieten, die das Leben erheiterten und verschönerten. Die fröhlichste Zeit war immer der Fasching. Von Woche zu Woche wechselten Bälle, Concerte, Theater, Schlittensfahrten. Besonders liebte die Kaiserin die Maskenbälle und je selt-

jamer und bunter die Masken waren, desto mehr Vergnügen machte es ihr. Sie interessirte sich so dafür, daß die Directoren ihr von allen Kleinigkeiten berichten und die Listen der Masken vorlegen mußten. Einige Jahre waren diese Bälle ganz verboten, erst 1752 wurden sie wieder in den neuen Redoutensälen, welche an die Stelle des 1748 abgebrochenen Opernhauses erbaut worden waren, gestattet, besonders deswegen, weil der Kaiser sehr dafür eingenommen war. 1752 wurde jeden Dienstag ein solcher Ball gegeben und die Kaiserin erlaubte, daß man auch in den daranstoßenden Appartements bis ein Uhr nach Mitternacht tanzen durfte. Sie erschien gewöhnlich in einem blauen Domino, zog sich aber immer sehr zeitlich zurück. Einst nahm sie einen taubstummen Knaben in Maske mit, den alle Welt für den jungen Erzherzog Joseph hielt. Da der Kaiser sich cühnte, alle Masken zu kennen, so wettete sie mit ihm, daß sie mit Jemand auf dem Maskenball erscheinen werde, den er gewiß nicht erkennen würde, und engagirte dazu den bekannten Duval. Der gelehrte Herr, der in Wäldern und Klöstern unter Büchern aufgewachsen war, machte allen möglichen Einwendungen, aber mußte sie begleiten. Maria Theresia gab ihm den Arm und sagte: ich hoffe, Duval, daß Sie einen Menuet mit mir tanzen werden. Ach, Ew. Majestät, erwiederte dieser, ich habe in meinen Wäldern nichts anderes als Purzelbäume schlagen gelernt. Die Kaiserin lachte und führte ihn durch den Saal. Der Kaiser erkannte ihn erst spät, als Duval hinausgieng und ein Glas Rhum trank. 1754 erschien die Kaiserin nur seltener auf den Maskenbällen und später gar nicht mehr. Besonders beliebt waren in engeren Hofkreise die maskirten Kinderbälle; man tanzte dabei in der großen Rathstube, soupirte

in der Anticamera und die Kinder durften sich nach Willfür maskiren. „Am 10. Februar 1752, erzählt das Tagebuch, gab der Fürst Trantson in seiner Wohnung bei Hof ein kleines maskirtes Kinderfest für die jungen Herrschaften. Die Kinder hängirten zum öfteren ihre Kleider pour diversifier le plaisir et pour qui cela eut l'air de redoute. Meine Thereserl war auch unter der Zahl. Zum Beschluß soupirten alle an kleinen Tischen, bei welchen der Erzherzog Joseph und die zwei älteren Frauen die Honneurs machten und sich die Kinder nach gezogenen Losen setzten. Die Majestäten waren beständig zugegen und außer dem Hof und einigen Privilegirten durst Niemand dazu kommen.“ Besonders veranstaltete der Ujo des Erzherzogs Joseph Graf Bathiany solche Kinderbälle, wo dann die Majestäten erschienen und mit den größeren zusahen. Am liebsten gieng man zum Grafen St. Julien, weil er immer etwas Neues und Unterhaltendes zu bieten wußte. So gab er am 14. Februar 1759 den Majestäten, welche bei ihm speiseten, ein kleines Fest, wo das älteste der maskirten Kinder nicht über vier Jahre alt war. Rhevenhüller's Tochter tanzte mit dem jungen Erzherzog Ferdinand, der ihr später eine goldene emallirte Uhr verehrte. Am Schluß des Faschings fand immer ein solches Fest bei Bathiany statt.

Ein anderes Vergnügen boten die theatralischen Vorstellungen, die bei Hofe und in dem Kreise, der sich um ihn bewegte, aufgeführt wurden. Gehalt und Form dieser Stücke waren noch ganz nach dem italienisch-französischen Geschmacke, wie er sich aus der Zeit Karl's VI. vererbt hatte. Metastasio war noch die Quelle aller poetischen Producte, ja es gab noch 1754 einen eigenen Hofpoeten, einen Herrn von Nevenstein, der die lateinischen Inschriften für

einen Katastroph oder einen Triumphbogen zu besorgen hatte. Die deutsch-literarische Bewegung jener Zeit hatte die höheren Schichten der Gesellschaft noch nicht erfaßt; die Regierung ließ den kleinen Krieg zwischen dem alten Comödienwesen und der neuen ernstern Richtung ganz unbeachtet, und es war ein Ereigniß, als 1747 und 1748 „die alemannischen Brüder“ und „Essex“ aufgeführt wurden. Auch als unter der Leitung Durazzo's und Esterhazy's der deutsche Geschmack mehr zur Geltung kam, konnte er bei der Mittelmäßigkeit und dem trockenen nüchternen Ernst der dramatischen Leistungen nicht durchdringen. Das neue Theater am Burgplaz, das 1741 an die Stelle des alten Ballhauses gebaut worden war, wurde 1751 und 1761 vergrößert. Die Leitung des italienischen und deutschen Schauspiels hatte 1751 Freih. von Lopresti. 1752 wurde Graf Jakob Durazzo Theaterdirector. Er war genuesischer Gesandter in Wien und hatte vor einigen Jahren die Tochter des Grafen Anton Weissenwolf geheiratet, welche lange als die erste Schönheit in Wien galt. Durazzo hatte Hoffnung, in den italienischen Rath in Wien zu kommen und resignirte deswegen auf seinen Gesandtschaftsposten. Um die Hebung des Theaters erwarb er sich viel Verdienste. 1764 mußte er jedoch wegen einer ganz eigenthümlichen Ursache austreten. Durch Vermittlung Kammig's, mit dem er in den engsten Beziehungen stand, erhielt er den sehr einträglichen Gesandtschaftsposten zu Venedig, der eben durch den Austritt Rosenberg's erledigt war. Die Leitung des deutschen Theaters erhielt 1766 der Balletmeister Silberding, der früher auf Verlangen der Czarin einige Jahre in Rußland war. Der Hof wollte vor Allem die früheren großen Ausgaben auf das Theater nicht mehr aufwenden. In den privaten Kreisen wurden meist kleine

französische Lustspiele aufgeführt, wo es sehr heiter zugiehg. Wir führen hier Einiges an: „Am 17. Jan. 1752, schreibt Khevenhüller, giengen die Majestäten nebst den älteren jungen Herrschaften und der Prinzessin Charlotte nach 6 Uhr zu dem Grafen Taroucca, um eine französische Comödie „le préjugé à la mode“ zu sehen, die von einer Gesellschaft von Damen und Cavalieren aufgeführt wurde. Es spielten dabei der Graf Durazzo, die Gräfin Franz Clary, die Gräfin Ulrich Kinsky, die Durazzo, der Kammerherr Graf Sulkofsky, Proskau, Anton Schafgotsch, Graf Künigl und Nickerl Esterhazy, der General. Zum Schluß tanzten noch die Kinder des Letzteren ein pas de deux.“ Im Februar 1753 gab dieselbe Gesellschaft bei Taroucca ein französisches Stück Melanide und ein kleineres le colin maillard, letzteres mit Tanz und Gesang. Die Clary und Graf Sulkofsky zeichneten sich besonders durch ihr Spiel aus. — „Am 5. Febr. 1752 wurde Abends im spanischen Saal von einer Gesellschaft Damen und Cavalieren, an deren Spitze die Erzherzogin Maria Anna stand, eine französische Comödie „le prix de silence“ mit Balleten nach jedem Act producirt, wobei meine verheiratete Tochter auch mit agirt hat. La Marquise war die Erzherzogin Maria Anna, die statt des valet Dubois eingeschobene soubrette Suson meine Tochter; Lisidor — Graf Reipperg, Léandre — Frau Esterhazy, Rosimon — Anton Pergen, Dorante — Eugen Würben, der statt des Arlequin substituirt, Frontin — Baron Hagen, der Bruder der Fürstin Trautson; in den Ballets tanzten die älteste Fräulein Auersperg vom Oberstkallmeister, und die Tochter Rudolphs Chotel, dann die Chapeaux: Gundacker Stabrenberg, Rogendorf, Karl Dietrichstein und Joseph Colloredo, der Sohn des Reichsvicekanzlers. Weil man

aber der Unständigkeit halber die Zahl der Zuhörer auf 100 Personen beschränken wollen, so wurde der Platz für das Auditorium darnach adjustirt und das Theater desto größer und tiefer zubereitet. Den Hofämtern und Conferenzministern wurde heut und allemal der Zutritt verstattet, sonst aber Niemand, der nicht von den Acteurs oder Tänzern ein Billet hatte; diese hatten jeder vier Billete anstheilen dürfen, jedoch für keinen Fremden. Die Ordonnanz war immer um 6 Uhr, die Kammerfouriere mußten sich die Zetteln geben lassen und die obere Gallerie wurde ganz verdeckt, damit sonst Niemand zuschauen könnte; à l'ordinaire wurden noch einige der Kammerdienerinnen und distinguirte Hofleute auch par faveur einige messieurs du second ordre eingelassen und ganz zurück in den croisées der Fenster placirt. Die Acteurs thaten ihr Möglichstes, um die pièce in etwas brilliren zu machen, allein weil wenig Interessantes darin vorkommt und im Gegentheil jene, die in der Stadt gespielt wurde, ein vortreffliches französisches Stück war, so hatten sie freilich doppelt Mühe zu reussiren.“

„Den 9. Februar 1752 wurde nach dem Essen bei Dietrichstein von dessen Tochter, den zwei älteren Söhnen, seiner Niece Fräulein Altham, Luise Rosenberg, dem kleinen Trautson, dem jüngsten Sohn des Fürsten, der den Arlequin gemacht, und dem Kammerherrn Joseph St. Julien eine französische Pièce „la comédie anonyme“ producirt, wovon die Kaiserin allein gewußt, indem man den Kaiser damit surpréniren wollen; das ganze spectacle war auch so angestellt, damit Julien le héros de la pièce sei, mithin der Kaiser desto mehr Amusement dabei finden möchte, wie denn derselbe und alle übrigen Zuschauer nicht lustiger und vergnügter hätten sein können.“

„Am 12. Februar wurde die französische Comödie „le dénouement imprevu“ wiederholt, wobei aber die Erzherzogin nicht mit agirte. Nach der Comödie wurden alle zur Erzherzogin geladen und jede bekam ein kleines Geschenk. Die junge Aherenhüller oder Herberstein erhielt eine magnifique Zupfstruge von Perlmutter mit Gold eingelegt.“

„Am 28. Oct. 1752 war Abends 6 Uhr Ordonnanz zu einer kleinen Comödie in 3 Acten, genannt Saturnales, welche von der berühmten Mad. de Graffigny eigens componirt und hergeschickt worden war, um von den jungen Herrschaften producirt zu werden. Die acteurs und actrices waren: Cæsar — der Erzherzog Joseph, Cornelia — meine Tochter Thereserl, Cinna — der Erzh. Carl, Servilie — die Erzherzogin Marie, Bacchis — die Erzherzogin Amalie, Sortrata — die Erzherzogin Elisabeth, Dromon — der jüngere Trautson, Davus — der Erzherzog Leopold, Cratinus — ein junger Wallis aus dem Theresianum. Die Tänzer und Tänzerinnen waren die vier Erzherzoginnen, meine Thereserl und Mariannl, die älteste Tochter meines Veters Louis, die Gräfin Franz Schrattenbach, die junge Trautson und vier Knaben aus dem Theresianum, ein Kinsky, ein Hardegg, Leslie. Die Pièce war aber gar zu serioß und die Dialoge gar zu lang für Acteurs solchen Alters, mithin war auch die Kaiserin nicht zufrieden. Weil das Fest zu Ehren des Namenstages bestimmt war, machte man kleine Gala, das Theater war wie vorigen Winter im spanischen Saale.“

Nach Concerte und kleine Opern wurden ausgeführt. Eine Gesellschaft von Herren und Damen führte am 13. März 1752, am Geburtstage des Erzherzogs Joseph's, in Laxenburg die Oper l'Evocé Cinese auf; sie war von Metastasio gedichtet, von Bono componirt. Nach dem 1. und

2. Act kamen Ballets, wo die Herren Joseph Herberstein, Colloredo, Rogendorf und Karl Dietrichstein mit tanzten. Die Oper gefiel so, daß sie am 18. März wiederholt wurde. Maria Theresia arrangirte wohl selbst kleine Feste. So veranstaltete sie am 5. Oct. 1759 zu Ehren des Namenstags des Kaisers ein kleines Impromptu. Die jungen Herrschaften mit Ausnahme des Erzherzogs Leopold, der krank war, gaben ein Concert. Der kleine Erzherzog Ferdinand machte die Ouverture mit der Pauke, dann recitirte der kleinste, Erzherzog Max, einen Glückwunsch, den Metastasio componirt hatte:

Padre augusto offrirti anch' io
 Oggi bramo omaggie voti;
 Ma inesperto è il labbro mio,
 Che del cor seconda i moti;
 Ah! si un bacio è permesso
 Sulla man del genitore,
 In quel bacio appieno espresso
 Farà intendersi il mio core.

Die jüngste Erzherzogin sang ein französisches Vaudeville, die übrigen alle italienische Arien. Erzherzog Karl spielte auf der Violine, Joseph auf dem Violoncell, und zum Schluß spielten Maria Anna und Christine am Clavier, wobei sich die erstere mit ihrer klaren, angenehmen Stimme selbst accompagnirte. Die Entrée zu der Musik, die in der Rathstube gehalten wurde, war allen Schönbrunnern erlaubt und aus alter Freundschaft waren der Fürst und die Fürstin Dietrichstein dazu geladen. — 1755 hatte Durazzo im Theater bei der Burg Musikakademien veranstaltet, und dazu die besten Sänger und Sängerinnen engagirt; es wurden dort Chöre und Oratorien ausgeführt; die Majestäten und ein zahlreiches Auditorium fanden sich ein. 1759

gab der Adel Concerte im Landhaussaale, und zwar zweimal in der Woche; alles war sehr elegant und nur die kleinste Gesellschaft zugelassen; auch die Kaiserin kam öfters hin. Ein leidenschaftlicher Freund der Musik war der Prinz Joseph von Sachsen-Hildburghausen, der eine eigene Capelle besoldete und in seinem Palaste am Josephstädter Glacis im Rosranischen Garten *) wöchentlich Akademien gab. Im März 1759 wurde dort die Serenade von Metastasio, „Isaaco“ nach Art einer Oper mit Handlung aufgeführt. Der Prinz hatte der Kaiserin alle Karten zur Vertheilung geschickt, und es war ein überaus glänzendes Fest. Die dramatische Musik wurde in Wien sehr gepflegt und man hielt hier gleichen Schritt mit der Kunst in Italien. Der alte schwerfällige geschwürfelte Bombast aus der Zeit Leopold's war weggefallen; die letzte große Oper derart, „Ipermestra“ von Metastasio, wurde 1744 bei der Feier der Vermählung des Herzogs Karl von Lothringen mit Maria Anna, der Schwester Maria Theresia's, gegeben. Durch Hildburghausen war auch Glück nach seiner italienischen Reise mehr in Wien bekannt geworden; er schrieb damals noch in italienischer Form. Seine früheren Opern, besonders la clemenza di Tito mit der berühmten Arie „Se mai senti spirarti sul volto“ wurden öfters gegeben; 1755 kam sein dramatisches Gedicht la Danza in Laxenburg zur Aufführung, im Burgtheater l'Innocenza giustificata, 1756 am Geburtstag des Kaisers il Rè Pastore und 1764 die berühmte Oper Orfeo ed Euridice, die den Weg durch Europa machte.

*) Jetzt Fürst Auersperg. Hildburghausen verließ 1757 den kais. Dienst und 1759 auch Wien, um während der Minderjährigkeit des jungen Herzogs Nachfolger die Vormundschaft zu führen. Er starb am 4. August 1787.

Die fröhlichen Feste am Wiener Hofe wiederholten sich nicht von Jahr zu Jahr. Ein Leid der kaiserlichen Familie, der Tod einzelner Personen, die in diesem Kreise eingewohnt waren, politische Mißgeschicke führten Unterbrechungen herbei, wo alle Fröhlichkeit ins Stocken kam. Namentlich wurde die erste Zeit des siebenjährigen Krieges bis 1759 und 1760 schwer gefühlt. Maria Theresia betrachtete diesen Krieg als ihre eigene persönliche Sache. Er war gegen den Mann gerichtet, den sie als frenlos und gefährlich verabscheute. Ihre persönliche Gesinnung war es zunächst, welche, von dem Rath Kaunitz's und der allgemeinen Lage von Europa unterstützt, Frankreich, Rußland und Schweden als Kampfgenossen geworben und gewonnen hatte. Sie sprach es offen aus, daß sie in der Zeit ihrer Regierung noch keine Convention mit so vergnügtem Herzen unterschrieben habe, als den Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich am 1. Mai 1756 *). Mit ihrem ganzen Gefühl, mit allen politischen Bestrebungen war sie an den Fortgang des Krieges geknüpft, mit dem lebendigsten Antheile verfolgte sie alle militärischen und politischen Bewegungen. Wie zeichnete sie die französischen Generäle aus, wenn sie nach Wien kamen. Montazet, welcher der österreichischen Armee zugetheilt war, erfuhr in Layenburg alle möglichen Ehren. Sie hatte es über sich gebracht, der Pompadour zu schreiben; noch 1758 im Januar schickte sie den jungen Franz Kbeventhüller mit geheimen Depeschen nach Paris; er nahm für die Pompadour ein reich mit Brillanten besetztes Porträt der Kaiserin mit, das über 50,000 fl. kostete. Sie ließ die unglücklichen Generäle fallen,

*) Fuschberg: Die drei Kriegsjahre 1756, 1757, 1758, herausgegeben von Buttk, 1856. LXIII.

oft ohne Rücksicht auf frühere Dienste, die glücklichen und besonders Dann überschüttete sie mit Gnaden und Ehren. Als dieser im März 1759 zur Armee abgieng, schickte die Kaiserin ihren vertrauten Kammerheizer Stöckel voraus auf die erste Post, um ihm nochmals eine glückliche Reise wünschen und ein Geschenk überreichen zu lassen. Sie ließ Bet- und Bußtage und öffentliche Prozessionen in Wien halten, sie und der ganze Hof unterzogen sich strengen Fasten. Die Stimmung war 1758 und 1759 ungeachtet der Siege, die man erfochten, ungeachtet daß Friedrich gezwungen war, seine eigenen Unterthanen zu schützen und die inneren Grenzen wieder zu erobern, immer eine gedrückte. In jenen Jahren duldete Maria Theresia keine öffentlichen Unterhaltungen, keine Bälle bei Hofe, nur ihren Kindern gestattete sie öfters kleine Freuden. Die Pharaospiele wurden allgemein untersagt, sie schränkte sogar die Diners bei Hofe ein. Besonders war in allen Gemüthern eine Bangigkeit, als Friedrich Olmütz belagerte und ein feindliches Corps bis an die österreichische Grenze streifte. Als im Frühjahr für die Uebersiedlung nach Schönbrunn eingepackt wurde, sagte Maria Theresia, die eben durch das Zimmer gieng, zu ihrer Kammerdienerin: „Nimm etwas mehr mit, vielleicht gehen wir weiter.“ Dafür wurde auch jede frohe Botschaft vom Kriegsschauplatz freudig und gemeinsam empfunden, jedes Glück und jedes Mißgeschick war ein gemeinsames für den Hof, wie für das Land, die Interessen Aller waren daran gefesselt und die allgemeine Aufmerksamkeit war auf die Erfolge im Felde gerichtet. Es war damals Sitte, daß der General einen höheren Officier nach jeder glücklichen Affaire abschickte, der dann mit einem Zug von Postmeistern und Postillonnen oft zu 20, 24 in Wien oder Schönbrunn ein-

ritt. Wie wurde der Sieg von Kollin gefeiert! Es war die erste Niederlage, die Friedrich II. erfuhr, und die alle Erfolge des Feldzuges vernichtete. Von diesem Tage an war Friedrich vom Angriff auf die Vertheidigung zurückgewiesen. Erst die Schlacht bei Leuthen schlug die Hoffnungen nieder, denen man sich hingegeben hatte. 1758 im Juli kam nach vielen Unglücksnachrichten die Nachricht vom Entfug von Olmütz, wodurch Daun den König zwang, Böhmen zu räumen. Es wurde ein Tedeum in Schönbrunn gehalten, und der ganze Hof stattete den Majestäten die Glückwünsche ab. Am 15. Oct. 1758 am Namenstage der Kaiserin brachte der Flügeladjutant Baron von Roschitz die Nachricht vom Sieg bei Hochkirchen. Es war spät Abends, aber die Kaiserin ließ voll Freude alle ihre Kinder zusammenrufen; die Prinzen und Prinzessinnen waren schon in ihren Zimmern und erschienen in seltsamer Toilette, die eine Erzherzogin im Schlafrock und noch mit den Edelsteinen in den Haaren, die andere im Reifrock mit zerstörter Frisur, die Prinzen halb in Uniform, halb im Hauskleid. Am 18. hielt der Generalmajor von Tillier mit 24 Postillonnen seinen feierlichen Einzug. Mehrere Tage nachher wurde im Theater in Schönbrunn ein Siegesfest gefeiert; die Vorstellung war ganz militärisch und die Bühne stellte ein Lager vor. Khevenhüller fügt seinen militärischen Berichten vom October 1758 bei: „In Militaribus schienen Anfangs die Aspecten für uns nicht günstig, nachdem die Expedition in Sachsen fruchtlos abgelaufen und Daun sich wegen der Subsistenz in die Lausitz zurückziehen mußte, wohin der König ihm auf den Fuß folgte. Man fieng nach der Wiener Gewohnheit oder besser zu sagen, nach dem allgemeinen Weltbrauch über das Commande und dessen Langsamkeit zu schmälen an und

dachte fast nicht mehr an den Entschluß von Olmütz und die bisherigen klugen und glücklichen Unternehmungen unseres werthen Feldmarschalls. Mitten unter all diesen Ausstellungen am 14. ereignete sich der glorreiche Vorfall bei Hochkirchen, welcher auf einmal alle Gemüther wieder aufgerichtet hat. Wie empfindlich dem König diese surprise und der damit erlittene affront gewesen, hat man aus einem aufgefangenen Schreiben ersehen, das er am 16., also zwei Tage nach der Affaire und im ersten Schmerz an seine Frau Schwester, die Markgräfin von Anspach erlassen, wo er ganz aufrichtig bekennet, daß Damu seinen rechten Flügel überraschte, daß er bis 3000 Mann und namentlich Keith und den Prinzen Franz von Braunschweig verloren, und daß ihm noch niemals ein so empfindlicher Streich widerfahren sei; er bediente sich noch zuletzt bei Erwähnung der eben erhaltenen Nachricht vom Tode der Markgräfin vor Baireuth beiläufig folgender Ausdrücke: „qu'il envioit son sort et celui des morts et qu'il ne comprenoit pas pourquoi cette cruelle, qu'il cherehoit depuis si longtems le fugoit toujours etc.“ Indesß kann doch diesem klugen Herrn das gerechte Zeugniß nicht versagt werden, daß er bei einem so kritischen Ereigniß sich sogleich wiedergefunden und durch seine guten Anstalten wenige Tage nachher wieder im Stande gewesen, seine Operationen fortzusetzen und zum Entschluß der Festung Meiß vorzurücken.“ Im Nov. 1757 war der Prinz August Wilhelm von Braunschweig-Bevern, der seine Jugend, seine Talente und seine unabhängige Stellung dem preußischen Staate zum Opfer brachte, vor Breslau gefangen worden. Khevenhüller erzählt, welche Aufmerksamkeit die Kaiserin, die mütterlicherseits mit ihm verwandt war, für ihn hatte. Es war ihm Bräun als Aufenthalt angewiesen, Oberst-

lieutenant Freiherr von Widmann wurde ihm zur Seite gegeben und der Landeshauptmann, so wie der Adel in Brünn angewiesen, ihm alle Ehren zu bezeugen. Der Prinz äußerte den Wunsch, den Majestäten in Wien seinen Dank ausdrücken zu können. Er kam nach Wien und man erlaubte ihm, dem König um seine Ranzionirung zu schreiben; da aber keine Antwort erfolgte, so ließ ihn die Kaiserin ohne Lösegeld frei. Friedrich wollte nichts schuldig bleiben und schickte den General-Feldmarschall-Lieutenant Graf Winulf Stabremberg ohne Lösegeld zurück, der an seinen Wunden in Breslau darnieder lag. Allein man meinte in Wien, es sei besser gewesen, wenn der König diesen Officier behalten hätte. Friedrich II. mußte dies wohl, denn die besseren Generale, wie Beck u. a., ließ er aus der Gefangenschaft nicht frei. Bei Leuthen war auch der junge Hanns Joseph Rbevenhüller, der Sohn des Oberstkämmerers, gefangen worden, und hatte viel ausstehen müssen. Eines Tages ließ ihn der König rufen und sprach ihn in einem Bauernhause, mitten unter seinen Officieren und Adjutanten. Friedrich fragte ihn, wie es komme, daß er bei einem Transporte gefangen worden sei. Der junge Rbevenhüller antwortete, daß er als ein junger Officier den Befehl erhalten, und daß es ihm leid thue, nicht bei dem Treffen gewesen zu sein. Der König sagte hierauf ganz höhnißch, daß er dabei nichts verloren, zumal er bei der Action nicht viel gelernt haben würde. Inzwischen der junge Officier erwiederte ihm, daß er in diesem Jahre bei anderen Affairen zugegen gewesen, wo er genug hätte lernen können, nämlich bei Kolin, bei Görlitz, bei der Kanonade von Liegnitz und der Action vor Breslau. Der König brach dann das Gespräch ab und stellte ihm frei, nach Berlin zu

gehen, oder nach Oesterreich zurückzukehren. Rhevenhüller rückte kurze Zeit nachher wieder bei der activen Armee ein.

Die österreichische Armee befehligte zuerst Graf Brown, ein ausgezeichnete Militär, thätig und umsichtig, aber wenig bei dem Heere beliebt. Dann erhielt der Bruder des Kaisers, Prinz Karl von Lothringen, das Commando und Brown wurde ihm als Feldmarschall beigeordnet; beide waren nicht immer einig — ein Umstand, den Friedrich sehr zu benutzen verstand. Der Prinz war damals 45 Jahre alt, im Kriege erfahren, aber ohne Ueberblick und Geistesgegenwart, ein tapferer Officier, aber zu unbesonnen. So schildert ihn Graf Friedrich Solms, der in sächsischen Diensten mit den österreichischen Officieren in Berührung gekommen war *). In der Armee wie im Publikum hatte man wenig Zutrauen zu Karl von Lothringen. Man schrieb ihm das Unglück der österreichischen Armee im November und December 1757 zu. Er hatte nur bei Leuthen den Fehler begangen, alles auf das Spiel zu setzen. Seine Anhänger aber, und es waren erfahrene Männer darunter, meinten, er habe recht gehandelt, ebenso indem er eine solche Besatzung nach Breslau verlegt, er theile nur das Schicksal aller Feldherren, die im Unglück die gute Meinung verlieren. Die Stimmung war so, daß ihm, als er am 7. Januar 1758 von der Armee zurückkehrte, der Kaiser keinen großartigen Empfang gestattete. Maria Theresia wollte ihn noch halten, aber die Aufregung war zu stark und auf die wiederholten Vorstellungen des Ministeriums wurde ihm das Commando genommen. Maria Theresia gieng dabei mit möglichster Scho-

*) Solms's Lebensbeschreibung 1795. Bülau, geheime Geschichten. V. Bd. 1854.

nung vor. Kaunitz mußte das Billet entwerfen, welches sie eigenhändig schrieb und dem Prinzen durch seinen vertrauten Secretär Weiß zustellen ließ. Der Inhalt war ungefähr derselbe, wie er in das Circular vom 12. Februar, das Kaunitz an die Reichsfürsten erließ, aufgenommen wurde. Der Prinz verlor seine Haltung keinen Moment und antwortete in den respectvollsten Aeußerungen, als wenn er selbst seine Entlassung ange sucht habe. Er hatte keinen Meid und empfing Daun mit besonderer Auszeichnung. Die Kaiserin hatte ihn ersuchen lassen, im Gespräch mit ihm nichts davon zu erwähnen, allein der Prinz schien die Sache so gleichgiltig hinzunehmen, daß sie selbst darüber verwundert war. Uebrigens waren die Verdienste des Prinzen unbestreitbar und keine Stimme wagte es, ihm und Daun den Theresienorden streitig zu machen *). Am 22. Jänner 1758, nachdem Tags vorher Prinz Karl das Commando niedergelegt hatte, kam Feldmarschall Daun von der Armee zurück, nachdem er das Interimscommando dem Freiherrn v. Harsch übergeben. Als er am anderen Morgen zur Audienz fuhr, lief eine Menge Volkes auf dem Burgplatz zusammen, um ihn zurückfahren zu sehen, denn das Gerücht war schon verbreitet, daß er den Oberbefehl über die Hauptarmee übernehmen werde. Daun war ein großer Feldherr, sehr unterrichtet, arbeitsam und verstand sich auf das methodische Krieg-

*) Ich gebe diese Darstellung nach Rhevenbüller's Tagebuch: Es dürfte daher die allgemeine Annahme, daß Prinz Karl das Commando freiwillig niedergelegt habe, zu berichtigen sein. Auch Guschberg sagt S. 428: „nur mit Widerstreben nahmen die Majestäten die Entlassung an und übertrugen Daun das Commando“. Karl von Lothringen nahm die Entlassung auf den ausdrücklichen Wunsch der Majestäten.

führen; er war hochmüthig, kaltblütig und bedachtsam, wie zögernd und langsam, zog genaue Erkundigungen ein, sah immer mit eigenen Augen und sorgte für seine Mannschaft. Nie gab er eine Blöße. Es schien ihm weniger darum zu thun, Friedrich zu schlagen, als darum, von ihm nicht geschlagen zu werden. Bei den Umständen war dies das richtige System, denn Oesterreich konnte aushalten, Preußen mußte sich erschöpfen. Das Vertrauen Maria Theresia's genoß er unbedingt; sie befreite ihn von der Abhängigkeit, in der bisher die Generale im Feld vom Hofkriegsrath gestanden hatten, und ließ ihm freie Hand, nach den Umständen zu handeln *). — Vor Beginn des Feldzuges 1758 kamen noch andere Veränderungen in der Armee vor. Der tapfere, unternehmende Graf Franz Leopold Nadasdy, dem man eine zu große Unvorsichtigkeit zuschrieb, schied aus der Armee. Der Fürst Esterhazy, dem man dem Rang nach das Commando über die Cavallerie hätte übertragen müssen, Spada, Puebla u. a. wurden 1758 nicht mehr commandirt. Der Prinz von Sachsen-Hildburghausen hatte gleich nach der Schlacht von Roßbach seine Entlassung angefordert und sich gegen den Bischof von Bamberg und Würzburg so über die Reichstruppen ausgelassen, daß er nicht mehr bei der Armee bleiben konnte; seiner Thätigkeit waren zu enge Grenzen gesteckt und er konnte von seiner eigenen Einsicht wenig Gebrauch machen. Das Commando über die Reichsarmee hätte sehr gerne der Prinz von Württemberg gehabt, aber er war zu hochmüthig, und man traute ihm nicht recht. Es wurde damit am 1. Febr. 1758 Prinz Friedrich von Zweibrücken betraut, ein ausgezeichnete Held, der schon an der Seite

*) Hufschberg a. a. D. 88. 156.

des Herzogs Karl von Lothringen die schlesischen Kriege mitgemacht hatte. Er erhielt zugleich die Stelle eines commandirenden Generals in Ungarn, welche Liechtenstein für ihn abtrat. Es waren treffliche und ausgezeichnete Führer, die an der Spitze der österreichischen Armee standen, und es steigert den Ruhm Friedrich's, daß er sich gegen sie auch nach so vielen Verlusten zu behaupten wußte.

Die schlimmsten Jahre für Friedrich kamen erst 1759 und 1760, aber im Allgemeinen entsprachen die Ereignisse den Hoffnungen und Wünschen der verschiedenen politischen Parteien nicht. Die großen Schlachten von 1757, jene bei Prag, Kollin, Hastenbeck, Breslau, Roszbach und Leuthen hatten große Erfolge, aber die späteren Schlachten blieben, so blutig sie waren, ohne durchgreifende Wirkung. Bei dem Vertheidigungsverfahren, das man im Allgemeinen einhielt, war nicht voranzusehen, wann dieser Krieg ein Ende haben würde. In Wien lebten noch die alten Hoffnungen und Pläne *). Die österreichischen Heerführer hatten die Angriffe Friedrich's zurückgeschlagen, und Versuche gemacht, die Preußen aus Sachsen und Schlesien zu vertreiben. Es war nicht gelungen, aber das Ziel konnte erreicht werden, wenn die Verbündeten zusammenhielten. Die finanzielle Bedrängniß war groß. Alles brachte Opfer und schränkte sich ein; von den jungen Cavalieren in Wien hielt keiner mehr einen Staatszug von Wägen und Pferden. Bei dem Einzug des venetianischen Botschafters in Wien im Sept. 1758 konnte man kaum zwei Jüge Kammerherren zusammenbringen. Der Krieg erforderte jährlich 50 Mill. Gulden. 1759 wurden die Chefs der Stände von Oesterreich, Böhmen, Mähren

*) Suseberg — Wuttke a. a. D. 720.

und Steiermark zu einer Conferenz nach Wien einberufen, um die Postulate für den Feldzug 1760 zu berathen. Haugwitz forderte die Cavaliere auf, 500,000 fl., welche noch fehlten, gegen Obligationen beizusteuern. Binnen wenig Tagen war die Summe gedeckt; Rudolph Chotek gab 12,000 fl.; er schickte sein silbernes Tafelgeschirr für 6902 fl. in die Münze, und bestritt das andere in barem Gelde. Maria Theresia selbst hatte schon 1758 ihre Juwelen verpfändet. Ein Reichshofrathsagent hatte dafür mehrere Millionen Gulden angeboten. Als Rudolph Chotek darüber am 28. Nov. 1758 eine Entscheidung verlangte, schrieb ihm die Kaiserin: „was hier in der Liste mit † bezeichnet ist, ist nicht mehr vorhanden, was also (enclavirt) ist, will ich nicht geben. Ich muß aber bekennen, daß vieles sehr schlecht geschätzt ist und vieles zu viel. Ich finde die andere Liste nicht mehr, das beste wäre, wann er den Schwab jubelnd zu sich berufen ließe und ihm meldete, warum es zu thun ist, er kennt am besten mein Geschmuck, soll also selber schätzen, ich bin allzeit bereit, selben herzugeben. Mir ist vom Herzen leid, daß beide Brüder Chotek krank sind, das Podagra muß wohl ausgewartet werden, so ist es zu größerer Gesundheit. Bin curios, was man beim Directorium noch machen wird.“

Trotz alledem hielt Maria Theresia fest an ihren Entwürfen gegen Friedrich II. Es mußten drei weitere Kriegsjahre nachfolgen, die eigenen Feldherren mußten des Lagerlebens und der Sorgen überdrüssig werden und vor Allem, es mußte die Ueberzeugung nicht mehr abzuweisen sein, daß Oesterreich auf seine Bundesgenossen nicht bauen könne, ehe es die Hand zum Frieden bot. Die allgemeine Spannkraft hat schon 1761 nachgelassen, aber erst nach dem Tode der russischen Kaiserin Elisabeth, als die große Coalition gegen

Friedrich allmählig zusammenfiel, war man in Wien zum Frieden geneigt.

Nach dem Frieden begann auch wieder das alte fröhliche Leben in Wien. Die Kaiserin gestattete Bälle und Redouten wieder; die großen Hofdiners, wo Gesandte und Minister zusahen, und hinter einer Barrière das Publikum zugelassen wurde, fingen wieder an. Die Kinderbälle hörten auf, denn die Erzherzoge und Erzherzoginnen waren herangewachsen. Ende September 1764 kamen Prinz Karl und Prinzessin Charlotte wieder nach Wien, so daß die Familie wieder vollständig beisammen war, wie in den ersten Jahren. Aber bald darauf wurde der Hof in tiefe Trauer versetzt durch den Tod der ersten Frau Joseph's, der schönen melancholischen Isabella, welche 1764 an den Blattern starb. Von Jahr zu Jahr traten neue Unglücksfälle ein. Die alten fröhlichen Zeiten kehrten niemals wieder.

Zu den besondern Hoffesten, wo die Elite des Adels, die hervorragenden Männer sich zusammensanden, gehörten auch die verschiedenen Ordensfeste. Bis zur Zeit Maria Theresia's kannte man in Oesterreich außer dem weiblichen Sternkreuzorden nur einen Orden, den des goldenen Vlieses. Er war vom Herzog von Burgund, Philipp den Guten, gestiftet und erinnerte an die Schicksale des Hauses Habsburg, als es einst in zwei Linien getheilt in Spanien, Oesterreich und Deutschland herrschte. Er war das vornehmste Adelsinstitut; das Capitel nahm fast eine Souverainetät in Anspruch und wachte streng über die Mitglieder oder die neu Aufzunehmenden. Das große Ordensfest war am Andreastage, der Chef des Ordens der Kaiser. Die Kaiserin fügte diesem Orden noch den militärischen Maria Theresienorden und den St. Stephansorden hinzu. Die

Idee für die Gründung eines militärischen Ordens war von der Kaiserin selbst ausgegangen, und zwar schon zu Anfang des siebenjährigen Krieges zur Belohnung ausgezeichnete Officiere. Die Ausführung hatte sich verzögert, als ihr tapferes Heer den Sieg bei Kolin erfocht. Sie griff den Gedanken alsogleich wieder auf und verewigte den 18. Juni 1757 durch die Stiftung des Theresien-Ordens noch an demselben Tage, wo sie die frohe Botschaft erhalten. In ihrem Schreiben an den Feldmarschall Daun sprach sie sich dahin aus, durch ein Ehrenzeichen und durch Pensionen die kriegerischen Verdienste der Offiziere aller Waffengattungen belohnen zu wollen. Nicht hohe Geburt oder langjährige Dienste, sondern tadelloser Wandel und vor Allem eine muthige That mit wahrhaftem militärischen Erfolg sollte dazu würdig machen. Es war eine außerordentliche Maßregel und belebte alle Glieder des Heeres. Der unglückliche Ausgang des Feldzuges verschob noch die Ausführung, aber die Kaiserin verfolgte den Gedanken mit besonderem Interesse. Die erste Feier des für Oesterreich so bedeutungsvollen Ordens fand am 7. März 1758 statt und in der großartigsten Weise *). Es geschah die wirkliche Aufnahme der bereits früher ernannten zwei Großkreuze, des Prinzen Karl und Feldmarschall Daun, und die Promotion der anderen zwei Großkreuze sowie der vierzehn Ritter wurde bekannt gemacht. Der Staatskanzler hatte das Programm dafür entworfen, der Kaiser dasselbe selbst in manchen Punkten verändert. Er eröffnete die Versammlung, Maria Theresia sah aus einer Loge zu. Rechts vom Kaiser an den Stufen des Throns standen der Obersthofmeister und der Leibgarde-

*) Ahevenbüller's Tagebuch; Wiener Diarium Nr. 19, 8. März; 1758.

Hauptmann, links der Oberstkämmerer und der Trabanten-
garde-Hauptmann; unten waren die Generalität und Stabs-
officiere. Graf Kannitz hielt die Eröffnungsrede, welche
von allen als ein Meisterstück seiner Beredsamkeit und Ge-
wandtheit angesehen wurde; er wußte dabei die Verdienste
Dann's und des Prinzen Karl, die eben im Commando ge-
wechselt hatten, für jeden gerecht und gleich hervorzuheben.
Seine Rede führte die drei Punkte aus: die Motive zur
Errichtung des Ordens, die Verdienste der zwei Großkreuze
und die zur Erlangung des Ordens erforderlichen Eigen-
schaften. Aehrenbüller las dann die Candidaten ab. Der
Kaiser hing das Großkreuz dem Prinzen mit den Worten
um: „Eure Liebden empfangen aus Unseren Händen das
Zeichen des militärischen Maria Theresien-Ordens; das dient
zum Beweise Ihrer Thaten und macht Sie zum Mitglied des
Ordens, der der Tapferkeit und Klugheit gewidmet ist; ge-
brauchen Sie sich dessen zur Ehre Gottes, zum Dienst un-
seres Hauses und zur Vertheidigung des Vaterlandes.“ Dem
Marschall Dann hatte die Kaiserin schon in dem Briefe vom
22. Juni 1757, worin sie ihm die Ordensgründung mit-
theilte, geschrieben: „Ihr habt eure Ordensproben vor den
Augen der ganzen Armee schon abgelegt, ihr seid also als
Großkreuz aufgenommen.“ Promovirt wurden an diesem
Tage noch der tapfere Ban von Croatien Graf Nadasdy
und Feldmarschall Graf Saddy. Der Großmeister des
Ordens war der Kaiser selbst, der Kanzler Graf Kannitz,
der Schatzmeister Hofrath Collenbach, Greffier von Beck,
später Spielmann. Das Zeichen des Ordens wurde ein
achteckiges, weiß emailirtes Kreuz mit breiten Enden und
goldener Einfassung; inmitten ist die Inschrift „Fortitudini“
und auf der Rehrseite M. Th. F. Die Großkreuze tragen

es an einem seidenen in drei gleiche Streifen getheilten Bande. So ganz ohne Opposition wurde das Institut, wie überhaupt nichts auf der Welt, nicht aufgenommen. Manche fanden, daß der alte Orden des goldenen Vlieses dadurch an Ansehen verlieren würde; man stellte aus, daß bei Verleihung des Ordens auf keine früheren Verdienste gesehen wurde, sondern nur jene Thaten dafür würdig machen konnten, welche seit der Stiftung verrichtet wurden; dadurch seien viele ausgezeichnete Männer, welche sich in den früheren Kriegen hervorgethan, ja ganze Armeen commandirt hätten, wie Fürst Liechtenstein, Bathiany u. a., ausgeschlossen worden. Inzwischen die momentanen Stimmen verhallten bald; der Theresienorden wurde der Stolz der Armee und die Wurzel vieler ausgezeichneten Thaten. Am 4. Dec. 1759 erhielten Loudon, damals General-Feldzeugmeister, Laschy und der Herzog von Breunberg, Feldmarschall, das Großkreuz. In jedem Jahre des siebenjährigen Krieges kam eine neue Gliederreihe zu der Kette, welche die besten und ausgezeichnetsten Männer der Armee umschloß hieß *).

Die Kaiserin hatte 1764 auf Rathen des ungarischen Kanzlers die Idee aufgenommen, den alten Orden des heil. Stephan wieder herzustellen. Man versprach sich von der Restitution desselben eine gute Wirkung auf die Gemüther der Ungarn, was von Wichtigkeit war, da die Regierung für den nächsten Landtag inhaltsvolle Propositionen zu machen gedachte. Der Kaiser war Anfangs sehr dagegen und die Kaiserin hatte sich deswegen bei mehreren Ministern und Hofherren Rath's erholt. Manche wie Kheven-

*) Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder von Sirtnefeld. Wien 1857. S. 40 ff.

büller sprachen dagegen, andere bestärkten sie in ihrem Entschlusse; auch der Kaiser, der einen Conflict wegen des goldenen Vliesordens fürchtete, gab endlich nach und erklärte seine Beistimmung; aber es sollte außer dem römischen König und dem Palatin kein anderer das Großkreuz des Ordens ohne Ablegung des goldenen Vlieses annehmen, weil nach altem Brauch die Ritter des Vliesordens keinen zweiten Orden tragen durften. Die erste Function und die Gründung des Stephansordens, der zunächst für Civilverdienste bestimmt war, geschah 1764 am 5. Mai, dem Geburtstage des Erzherzogs Leopold, und war eine fast exclusiv ungarische Feier *). Man fand es ganz außerordentlich und gegen den alten Hofbrauch, daß nur die ungarischen Hofämter die Kaiserin begleiteten und die kaiserlichen Hofämter sogar nach den Ordensstatuten ausgeschlossen waren. Nachdem die Kaiserin dem römischen König in ihren Appartements selbst die Ordenszeichen umgehängt hatte, kamen die Ordenscandidaten in die geheime Rathsstube, wo das erste Capitel gehalten werden sollte. Großkreuze erhielten Graf Franz Barkocz von Sala, Erzbischof von Gran, der zugleich den Titel eines Ordensprälaten übernahm, ferner der Palatin Ludwig Graf Bathiany, der ungarische Hofkanzler und Ordenskanzler Franz Graf Esterhazy und Graf Hayfeld, Präsident der Ministerial-Banco-Deputation. Commandeurs wurden der geheime Rath Graf Johann Gbotek, damals Hofkriegsrath und Generalkriegscommissär, dann der Feldmarschall Leopold Balffy, der Staatsminister Graf Blümegen, der Präsident der Hofrechnungskammer Ludwig Zinzendorf, der oberste Reichs-Hof- und Erblandpostmeister Graf Joseph

*) Kbevenbüller. Beigl. Wiener Zeitung Nr. 37. 9. Mai 1764.

Paar, der ungarische Vicekanzler Fekete, Freiherr Bartenstein und Graf Bergen, damals Gesandter in den oberen deutschen Kreisen. Die Zahl der Großkreuze und Ritter war sehr gering, allein die Kaiserin hatte die große Promotion auf den Stephanstag, den sie in Preßburg feiern wollte, aufgeschoben; man behauptete auch, daß sie mehrere Herren, wie Chotek und Zinzendorf, die gleiche Verdienste mit Hatzfeld hatten, das Großkreuz für den Preßburger Tag versprochen hätte. Kamitz und andere hatten den Orden nicht erhalten, weil sie das goldene Bließ trugen; erst unter Joseph wurde die alte Sitte, diesen Orden allein zu tragen, aufgehoben. Am 6. Mai war die Aufnahme der neuen Ritter. Die Majestäten, die in Laxenburg wohnten, waren eigens für diese zwei Tage in die Stadt gekommen. Maria Theresia erschien in ungarischer Tracht und sah, wie Khevenhüller schreibt, majestätisch und für ihre Jahre noch sehr stattlich und schön aus. Sie saß allein auf einem Thron; rechts war ein erhabener Platz für die kaiserliche Familie; unten an den Stufen standen die ungarischen Reichsbarone, der Obersthofmeister Niclas Palffy, der Thürhüter Karl Graf Palffy, der oberste Mundschenk Graf Paul Balassa, der Oberstkämmerer Anton Grassalkovich, der Truchseß Emerich Bathiany, der Banus Franz Radasdy, und Esterhazy, Hauptmann der ungarischen Leibgarde. Der Kanzler und die Kaiserin hielten Reden. Sie hing dann jedem Ritter das Ordenszeichen um, ein ungarisches Kreuz an Bändern von rother Seide mit einem grünen Streifen. — Am 31. Januar 1765 nahm die Kaiserin eine neue Promotion vor, wo Graf Frankenberg, der Erzbischof von Mecheln, Johann Chotek, Leopold Palffy, Blümegen, Zinzendorf und Paar das Großkreuz erhielten; Commandeurs wurden fünf, Ritter

zwölf aufgenommen. Bei Gelegenheit der Vermählung des Erzherzogs Leopold 1765 zu Innsbruck sollte eine neue Aufnahme erfolgen, wegen des Todes des Kaisers wurde aber die Promotion auf den 5. November, den Tag des heiligen Emerich, der ebenfalls ein ungarischer Landespatron war, verschoben. Um den Tag besonders zu feiern, wurden Colloredo und Kaunitz als Kanzler des Kaisers und der Kaiserin und die zwei Fürsten Joseph Liechtenstein und Batbiany mit ernannt. Ahevenhüller war damals sehr pikirt, daß er übergangen war. Er schrieb der Kaiserin und gieng selbst zu ihr, um sie zu erinnern, daß sonst immer die Hofämter bei solchen Gelegenheiten zugleich ausgezeichnet würden. Die Kaiserin hob hervor, daß die vier Fürsten sich unmittelbar um die Person des jungen Kaisers verdient gemacht hätten, Colloredo, Kaunitz und Liechtenstein bei der Wahl in Frankfurt, und Batbiany habe ihn erzogen; sie gestand aber ein, daß Ahevenhüller, der um den seligen Herrn so viele Verdienste habe, Unrecht geschehen sei, indem der ungarische Kanzler ihn nicht vorgeschlagen habe; sie versprach ihm und Mefeld den Orden für die nächstens bevorstehende Vermählung der Erzherzogin Josepha. Alle neu Promovirten hatte Kaiser Franz bei seinen Lebzeiten bestimmt. Der Kanzler Graf Esterhazy hob dies auch in seiner Rede hervor und publicirte zugleich, daß man die beiden Orden des goldenen Vlieses und des heiligen Stephan zugleich tragen könne.

Es würde zu weit führen, all die verschiedenen Feste bei Promotionen, Belehungen, Ernennung von Kämmerern und geheimen Råthen oder bei dem Empfang der Gesandten zu beschreiben. Wir haben nur einige hervorgehoben, welche die Cultur und Sitten des 18. Jahrhunderts charakterisiren,

oder die im Zusammenhang stehen mit dem Geist der Regierung Maria Theresia's und einen Einblick gewähren in den Charakter und die Ideen vornehmer Persönlichkeiten.

Maria Theresia war das Glück zu Theil geworden, wie es regierenden Frauen nicht immer beschieden ist, einen Gemahl zu haben, dem sie im Herzen zugethan sein und ihre Liebe und Treue durchs Leben bewahren konnte. Franz Stephan von Lothringen, später Großherzog von Toskana und Kaiser, war 1721 nach Wien gekommen; 1729, kurze Zeit nach dem Tode seines Vaters Leopold, gieng er nach Lothringen, um sein Erbland in Besiz zu nehmen, das er bald für immer verlieren sollte. Am Wiener Hofe wurde später jene Liebe gehegt und gepflegt, welche 1736 zur Vermählung mit der Erbtochter des Hauses Oesterreich führte. So mancher Gegensatz sich in ihren Charakteren, selbst in ihrer Lebensweise aussprach, ihre Individualitäten waren auf das Engste verbunden, sie lebten mit und in einander. Franz Stephan war Maria Theresien's erste und einzige Liebe. Man erzählte sich manche kleine Züge, welche zeigten, daß sie ihm nicht leicht ein Begehren abschlug, ja man fand, daß sie in ihren Gefälligkeiten oft zu weit gieng. Es freute sie, wenn er an ihrer Seite öffentlich erschien; nur zusammen sollten sie genannt werden; einer Inschrift, welche nur ihren Namen zeigte, ließ sie sogleich den Namen Franciscus beifügen. Immer ließ sie sein Bild neben dem ihrigen aufstellen; gerne verschenkte sie kleine Statuetten, welche sie und den Kaiser zu Pferd vorstellten *). Im Anfang war ihm die

*) Im Schlosse des Grafen Chotek zu Beltrus in Böhmen sind zwei schöne kleine porzellane Statuen, welche die Kaiserin in ungarischer Tracht und Franz I. im Kaiserornate vorstellen.

Stimmung in Oesterreich nicht günstig, ebenso wenig wie seinem Bruder, der ein besonderer Liebling Karl's VI. war. Podewils, der preussische Gesandte, und Seckendorf, der weimarische Gesandte, berichten davon. Aber es war ihm gelungen, sich alle Sympathien zu erwerben, besonders von Seite der Ungarn, die nicht gerne einen Fremden anerkannten. Khevenhüller schrieb nach seines Herrn Tod von ihm: „Das Volk liebte ihn wegen seiner Ehrlichkeit, wegen seines leutseligen Umganges und als einen guten Haushälter. Man war mit der Idee und der für ihn sehr schmeichelhaften Meinung fast familiär geworden, daß ohne ihn die Verwirrung im Ganzen viel größer gewesen wäre. Obwohl er nicht so viel Einfluß und Uebergewicht über den Geist der Kaiserin hatte, um das Uebel vollkommen abzuwenden, so fand er doch Mittel, diese zu mildern und schlechte Rathgeber bei Zeit und Gelegenheit zu entfernen, wie es auch wirklich in den ersten Regierungsjahren nur von ihm abhing, die Ruder mehr und vollkommener in der Hand zu haben; allein er war von Natur aus nicht sehr arbeitsam, ferner langsam und unentschlossen; dann fehlte es ihm an der nöthigen Festigkeit, der Heftigkeit der Kaiserin, welche oft sehr hitzig ausbrach, den nöthigen Widerstand zu leisten, wodurch die Schmeichler und jene, welche aus Ehrgeiz, Interesse und anderen Particularabsichten sich bei der hohen Frau beliebt machen wollten, immer Gelegenheit fanden, indem sie die Schwäche des Kaisers übel anslegten oder sich darauf verließen, ihre Rathschläge geltend zu machen. Bei Lebzeiten der Gräfin Fuchs war der Herr gewohnt, die Abende und müßigen Stunden bis zum Souper in ihrer Gesellschaft, wo gewöhnlich auch ihre Töchter und Schwiegertöchter sich einfanden, zuzubringen, wobin denn auch meistens die Kaiserin

kam; nach ihrem Tode fehlte es zwar in der Saison in Laxenburg und Schönbrunn an Unterhaltungen nicht, allein im Winter, wo weder Jagden noch Promenaden waren, mußte er sich um so mehr langweilen. Er war nicht gewohnt und hatte auch nicht die Lust, gleich der Kaiserin die Abendstunden mit Audienzen, Lesen und Schreiben zuzubringen; mithin blieb ihm, um die Zeit zu vertreiben, keine andere Ressource, als das Theater und im Fasching die Redouten.“

Aus den Memoiren Khevenhüller's, der 25 Jahre um seinen Herrn war, ihn auf allen seinen Gängen begleitete, von allen seinen Entschliefungen Kenntniß erhielt, kann man die Züge zu der Schilderung des Kaisers ergänzen, wie sie Podewils und Fürst dem König von Preußen geschrieben haben. Franz Stephan war in seiner Jugend männlich schön, später wurde er voll und corpulent, die Form seines Gesichtes fast viereckig, er war gerade gewachsen, da er aber den Kopf sehr nach vorne hielt, erschien er etwas gebückt. Seine Farben waren frisch und gesund, der Mund klein und schön, wenn ein Lächeln darauf spielte, die Augen groß, schön, fast dunkelblau, die Nase adlerartig, aber nicht groß *). Sein Körper hatte eine feste Gesundheit, verlangte aber eine beständige gemäßigte Bewegung, die er zu oft vernachlässigte. Entweder machte er zu viel Bewegung oder zu wenig; im Winter kam er an vielen Tagen bei üblem Wetter gar nicht aus. Sein Gang und seine Haltung waren etwas nachlässig, seine Manieren mehr als ungezwungen; er erschien fast mit zu wenig Würde für den Rang, den er

*) In Laxenburg ist eine Marmorstatue des Kaisers in Lebensgröße von Hagenauer, eine andere in Blei, beide zeigen ihn als römischen Kaiser.

einnahm. Er liebte die spanische Kleidung nicht und entledigte sich ihrer, wo er konnte. Er haßte die Etikette, aber nie entzog er sich einem Ceremoniel, wenn es ihm auch noch so lästig fiel; er hielt auf die alten Hofbräuche und war immer auf der Seite jener, die sie verteidigten. Seine Lebensweise war außerordentlich einfach. Früh Morgens arbeitete er gewöhnlich mit Pfützner und Toussaint für seine Hansangelegenheiten, Mittags weihte er mit der Kaiserin. Abends zog sich diese zurück, denn sie genoß Abends fast gar nichts; er aber liebte fröhliche Gesellschaft bei der Tafel. In den ersten Jahren drängten sich die Hofherren zu diesen Soupers, später zogen sich viele aus Gesundheitsrückichten zurück. Der Kaiser suchte diese Abendessen zu verlängern; oft verweilte er noch stehend eine Stunde im Gespräch, wo er dann sehr gerne alte Geschichten erzählte. Früher hatte er die Abende bei seiner Schwester, der Prinzessin Charlotte oder der Gräfin Fuchs zugebracht. Sein starker Körper verlangte Bewegung, deßwegen gieng er viel auf die Jagd. In Laxenburg war er fast jeden Tag zu Pferde auf der Reiberbeize, zur Verzeißlung mancher Hofherren, welche diese Rüte sehr ermüdeten. Große Jagden waren auf seinen Herrschaften zu Hollitsch in Mähren, bei Schloßhof und Eckartsau in Niederösterreich; letzteres kaufte er dem Joseph Kinsky ab und richtete es ganz als Jagdschloß ein. Er versäumte kein Jahr, das Fest des heiligen Hubertus zu begehen; gewöhnlich geschah dies mit einer Parforcejagd zu Stammersdorf. Am meisten liebte ihn neben der Jagd das Theater zu unterhalten; in letzterem fehlte er fast nie und er hatte die Geduld, in manchem schlechten Stücke von Anfang bis zu Ende auszubalten. Er liebte alle Lustbarkeiten, ohne irgend eine bestimmte Passion an

den Tag zu legen. Im engen Kreise spielte er gerne Karten; in Laxenburg waren lange Jahre Pharaon und Lausquenet an der Tagesordnung und es gieng um so große Summen, daß manche sich zurückzogen und keiner mehr die Bank geben wollte. Er sprach meist französisch; überhaupt kam mehr ein französisches Element an den Wiener Hof, das den italienischen Geschmack aus der Zeit Karl's VI. ganz verdrängte. Man erzählt sich von ihm, daß er mehrere Frauen gerne gesehen habe, so die Gräfin Colloredo, die Frau des Reichsvicekanzlers, die Gräfin Palffy, später Canales, besonders aber die junge Fürstin Wilhelmine Auersperg, eine Frau voll Grazie und Anmuth, lebhaftem heiteren Charakter, ohne Spur einer Intrigue, die Freundin aller ausgezeichneten Geister und von solcher Schönheit, daß ihr Niemand am Hofe gleich kam. Die Huldigungen, die ihr der Kaiser erwies, machten Maria Theresia eifersüchtig, aber sie behandelte sie immer mit der größten Artigkeit und Höflichkeit.

Innichten seiner Familie, wo er sich gern gehen ließ, und wo sein Wohlwollen so erfrischend ausströmte, erschien er fast wie ein bürgerlicher Hausvater, denn Zucht und Ordnung liebte er vor Allen. In herzlichster Liebe war er seinen Kindern ergeben; Erzherzog Joseph war sein Liebling, wie jener Karl der Mutter. In allen Beziehungen zeigte sich der humane Geist des Kaisers, der die Gerechtigkeit und das Gute erkennt und anstrebt; er war nicht im Stande Jemanden zu hassen, oder lange zu zürnen; so weit seine Hand reichte, machte er jeden glücklich. Nie hat man von ihm gehört, daß er bestig geworden sei. In den kleinen Zwistigkeiten, die zwischen ihm und der Kaiserin, war in der Regel er es, der nachgab und den ersten Schritt entgegen that. Er hatte Wig, liebte es zu scherzen, andere zu necken,

zog aber immer zurück, wenn er bemerkte, daß man sich beleidigt fand. Für die Männer, die ihm dienten, begte er eine Anhänglichkeit, die an Aufopferung grenzte. Dem Ir-länder Ogara bot er eine Pension von 20,000 fl. an, wenn er bei ihm bleiben würde; Oberst Rosières stand bei ihm in Gnaden; der Oberststallmeister Fürst Auersperg, Graf Lofi, Schwiegersohn der Gräfin Fuchs, Fürst Trautson, St. Julien, Joseph Kinsky, Graf Clary, Khevenhüller konnten sich seines besonderen Vertrauens rühmen. Den Baron Karl Pfütschuer, seinen Erzieher, Lehrer und ersten Minister für seine Hausangelegenheiten hielt, er in Ehren bis zu seinem Tod.

Franz Stephan war viel in Deutschland, Frankreich, England und Italien gereist. Er besaß eine große Welt- und Menschenkenntniß, seine Anlagen waren vortrefflich, daß, wenn sein Geist von früh an große Geschäfte gewöhnt worden wäre, wenn er Raum gewonnen hätte, sich zu entfalten und einzugreifen, er geeignet gewesen, den Wandel der Dinge zu beherrschen. Aber er war von Jugend auf der Arbeit abgeneigt, und mischte sich in die Geschäfte so wenig als möglich. Als deutscher Kaiser hatte er keine Macht, er sah kein Volk und keinen Staat vor sich. Die oberherrliche Gewalt war ein weienloser Schatten; der Reichstag gab sich nur mit Ceremoniel und Wortgezänke ab, das Reichskammergericht war der Sitz der Parteilichkeit und Chikane, die Kriegsverfassung vollständig verfallen. Was vom Reiche an Gewalt und Macht übrig war, ruhte in den beiden deutschen Staaten mit europäischem Charakter, Oesterreich und Preußen und in einigen lebenskräftigen Territorien. Vom Kaiser war allein noch der Reichshofrath abhängig, aber hier bewegte sich alles nur noch um Formen, die Belehnung geschah ohne

irgend eine Folge und der Kaiser hatte keine Vortheile. Für Oesterreich trat er in den Conferenzen, denen er in wichtigen Dingen immer beiwohnte, oft mit Entschiedenheit auf. Seine politischen Anschauungen floßen nicht immer mit jenen der Kaiserin zusammen. Er schätzte Friedrich II. und sprach mit hoher Achtung von ihm; die preußischen Gesandten berichteten ihrem Herrn, Franz I. habe immer der Kaiserin vorgestellt, daß es in ihrem Interesse läge, Friedrich als Freund Oesterreichs zu erhalten. Seine toscanische Armee suchte er nach preußischem Fuß zu organisiren und er hatte zu dem Zweck Officiere und Unterofficiere geworben. So wenig Neigung der Kaiser zur Politik zeigte, Maria Theresia griff nichts Bedeutendes ohne seinen Rath und Zustimmung an. In ungarischen Angelegenheiten holte man immer seine Stimme ein, namentlich 1764, als die Opposition die Verlangen der Regierung so scharf angriff. Der Kaiser hatte eine tiefe Kenntniß der ungarischen Verwaltung noch aus der Zeit, wo er in Ungarn Statthalter war. Vortreflich verstand er sich auf die finanzielle Verwaltung im Großen und Kleinen zum Vergleiche Friedrich's II. und mancher Herren am österreichischen Hofe. Er hatte die Kaiserin auf manche Gebrechen der Finanzverwaltung aufmerksam gemacht. Seine Länder und seine Güter waren auf das Beste arrangirt. Er liebte die Ordnung in den Geschäften und gieng dabei auf das Detail ein. Seine Diener und Beamten waren gut bezahlt, aber sie konnten sich nicht bereichern auf Unkosten ihres Herrn. Von seiner Tante, der Pfalzgräfin, war ihm durch Erbschaft ein bedeutendes Privatvermögen zugefallen, das er durch seine ökonomische Verwaltung vergrößerte. Er streckte dem Staate zur Zeit des siebenjährigen Krieges große Summen vor und kaufte Herr-

schaften in allen Provinzen. Er löste die Cameral-Herrschaft Ungarisch-Utenburg von der Bank um zwei Millionen ein; Hollitsch in Mähren brachte er durch Kauf um 900,000 fl. an sich; die verschuldeten und verpfändeten Krongüter in Böhmen, wie Pardubitz, Podiebrad, brachte er an sich. Die Kaiserin kaufte Schloßhof und schenkte es ihm. Er baute Schlösser, richtete sie ein; die Güter machte er durch Verbesserungen in Feld und Wald einträglich. In den Banken von Venedig, Genua, Amsterdam waren von ihm Gelder angelegt; überall konnte man Wechsel auf ihn ziehen. In Florenz hatte er zwei Millionen bares Geld liegen, welche er kurz vor seinem Tode nach Wien bringen lassen wollte. Nach seinem Absterben glaubte das toscanische Ministerium, der Großherzog sei befugt, das Geld zurückzubalten; die Sache wurde aber durch den Grafen Rosenberg vermittelt. In seinem Haushalt war ein prächtiges Tafelservice von gediegenem Golde. Man bewunderte seinen Kleiderschmuck mit den großen, brillantenen Knöpfen, und der diamantenen Hutagraffe. Das Band des Maria Theresienordens, das er als Großmeister trug, war vierfach mit Brillanten besetzt.

Franz I. hatte für alle künstlerischen und technischen Bestrebungen ein großes Interesse. Er liebte die Gärtnerei. Der Schönbrunner Garten ist größtentheils seine Schöpfung, er liebte es auch, Fremde daselbst herum zu führen. 1752 ließ er aus Amerika Thiere und Pflanzen bringen. Die Menagerie richtete er ein. In Wien wie auf Reisen besuchte er gerne Fabriken, in der Trattner'schen Buchdruckerei ließ er einst zwanzig Ducaten unter die Arbeiter verteilen. Besonders eingenommen war er für Physik, Chemie, Botanik. Er ließ den Tischlermeister Nestfell aus Hessen nach Wien kommen, der damals als mechanisches Genie bekannt war

und 1753 für den Kaiser ein Weltgebäude aus Messing arbeitete. In seinem Dienst stand Philipp Bayringe, Maschinist des Kaisers und früher Professor der Experimental-Physik an der Akademie zu Luneville. Er war der Sohn eines Tagelöhners aus Lothringen, als Junge aus dem elterlichen Hause entlaufen und Uhrmacher geworden. Seine vorzüglichen Instrumente brachten ihn zu Herzog Leopold, der ihn als Maschinist und Uhrmacher anstellte. Pfütschner brachte es dahin, daß er nach London reisen durfte, um Mathematik zu studiren. Eine Zeit war er in Wien bei Karl VI.; er erfand eine Art Dampfmaschine für Bergwerke. Er und Duval folgten dem Hof nach Toscana ungeachtet aller Auerbieten Stanislaus Leszcynsky's. Bayringe starb 1746, als er in den Maremmen an der Küste von Toscana beschäftigt war. Besonders war es Pfütschner, der solche Talente heranzog, ein uneigennütziger, bescheidener Charakter, der sein kleines Vermögen von 19,000 Thalern dem Spital in Teschen vermachte; er starb kurz vor seinem Herrn 80 Jahre alt am 27. Jan. 1765 *). Durch ihn war auch Valentin Duval, dessen Schicksale mehr bekannt sind, an den Hof Leopold's gekommen. Die Prinzen hatten ihn einst als Hirtenjungen im Walde aufgelesen; er wurde dann Professor in Luneville, gieng mit dem Herzog nach Toscana, wo er die Bibliothek verwaltete; 1748 nahm ihn der Kaiser nach Wien in das Münzcabinet. Duval war ein bescheidener, profunder Gelehrter, dabei voll Leben, Geist und Humor. 1751 schlug er das Amt eines Lehrers für den Erzherzog Joseph aus. Baron Pfütschner war immer sein besonderer Freund und Duval ehrte ihn, wie seinen Pflegevater. Die Josephine

*) Oeuvres du Val. Duval par Koch. Petersburg 1784. II. B.

Guttenberg, erste Kammerfrau der Kaiserin, stand in freundlicher Beziehung zu ihm und lange Jahre unterhielt er einen Briefwechsel mit dem russischen Fräulein Anastasie Sokoloff, einer Hofdame Katharina II., die ihn in Wien kennen gelernt hatte. Er war sehr gerne bei Franz und Maria Theresia gesehen; die jüngeren betrachteten ihn als eine Art Original. Einst gingen die Erzherzoginnen durch den Gang; Duval bemerkte und grüßte sie nicht. Erzherzog Joseph, der nachfolgte, fragte ihn, ob er diese Damen nicht kenne. Nein, Sire! erwiderte Duval. Ah, sagte Joseph, ich bin nicht erkannt, ich weiß, daß meine Schwestern keine Antiken sind. Als Duval 1774 erkrankte, folgten der Kaiser, Erzherzog Max, die Erzherzoginnen Marianne und Elisabeth mit einem zahlreichen Gefolge dem heil. Sacrament bis in das Zimmer Duval's. Sein kleines Vermögen bestimmte er zur Aussteuer armer Mädchen.

Kaiser Franz I. ist der Gründer des Naturalien-Cabinetts in Wien. 1748 hatte er die berühmte Mineraliensammlung des Chevalier Jean de Baillon kaufen und nach Wien bringen lassen; Baillon war der erste Director des Cabinetts. Kaiser Franz interessirte sich ferner sehr für Münzen; er ist der Gründer des modernen Münz- und Medaillencabinetts in Wien *). Schon 1750 hatte er mehr als 3000 Goldmünzen und eine Sammlung goldener Medaillen, die an Gewicht schon 100,000 Thaler werth war. Stundenlang verweilte der Kaiser bei den Arbeiten im Cabinet. Anfangs hatte der thätige de France die Aufsicht; 1748 berief der Kaiser seinen Duval zur Aufsicht über das alte und neue Münz-

*) Ebendaj. Vgl. Bergmann: Pflege der Numismatik in Oesterreich. Sitzungsberichte der k. Akademie XIX. 31.

cabinet, der auch die ganze Sammlung geordnet und katalogisirt hat.

Der kaiserlichen Familie standen zunächst Bruder und Schwester des Kaisers, Prinz Karl und Prinzessin Charlotte von Lothringen. Sie wurden wie zur Familie gehörig betrachtet; eine Abstufung fand indeß doch statt, besonders in der Dessenlichkeit. Prinz Karl war geboren am 12. Dec. 1712 und wurde mit seinem Bruder am Wiener Hofe erzogen. Er war der besondere Liebling Karl's VI. 1744 heiratete er die Schwester Maria Theresia's, Maria Anna, eine edle fromme Frau, die aber frühzeitig starb. Ihm gehörte das Gut Möllersdorf auf der Straße nach Traiskirchen, wo er sich eine prächtige Villa gebaut hatte. Dem Hause Oesterreich hat er seit seiner Jugend gedient. Im 24. Jahre erhielt er eine Oberstenstelle bei der Infanterie und focht im Türkenkriege mit. Er zeichnete sich durch seine Tapferkeit wie durch kluge Führung aus, so daß Wallis, der sonst nicht gerne lobte, ihn besonders hervorhob. Im Erbfolgekriege schlug er die Baiern aus Braunau, trieb die Franzosen bis über den Rhein, und bewerkstelligte im Angesichte des Feindes den Uebergang. Er stand bereits auf französischem Boden, als ihn der Einfall Friedrich's II. wieder nach Böhmen rief. Im siebenjährigen Kriege verlor er die Schlacht bei Prag, gewann aber jene bei Breslau. Dafür erhielt er den Theresienorden, den er jedoch, als er am 4. Mai 1761 Großmeister des deutschen Ordens wurde, niederlegte. Nach der Schlacht von Leuthen gab er das Commando ab und gieng als Gouverneur in die Niederlande, wo er auf seinem Schlosse zu Ternen am 4. Juli 1780 starb *). --

*) Vgl. Hirtenfeld: Der Maria-Theresienorden. S. 32.

Die Prinzessin Charlotte lebte bis zum Jahre 1754 am Wiener Hofe. Sie war groß, mager, hatte ein langes Gesicht, einen kleinen Mund, blaue große Augen; ihre Züge waren regelmässig, ohne daß man sie schön nennen konnte. Sie sah dem Kaiser sehr ähnlich, der sie sehr liebte und ganze Abende bei ihr zubrachte. Auch Maria Theresia zeichnete sie aus; man nannte sie immer „königliche Hoheit.“ Sie und Prinz Karl bezogen von Frankreich eine Apanage von 25,000 Livres; sie führte ein vollkommenes Haus, lebte aber sehr zurückgezogen. Ihre Träume führten sie immer nach Lothringen zurück, das nun mit Frankreich vereinigt war. Sie mochte sich an den traurigen Abschied erinnern, als 1737 ihre Mutter die Herzogin Regentin mit den beiden Prinzessinnen Luvville verließ, alle Leute auf den Wegen waren und sie in Thränen baten, sie möchten sie nicht verlassen. Der Hof war damals nach Brüssel, nach dem Tode Gaston's nach Florenz gegangen und kam später nach Wien. Hier konnte sie aber nicht heimisch werden. Sie hatte mehrmals die Absicht ausgesprochen, sich ganz zurückzuziehen, aber der Kaiser war nie darauf eingegangen. 1753, als Prinz Karl nach Wien kam, faßte sie den festen Entschluß und theilte ihn den Majestäten schriftlich mit. Sie meinte, daß sie immer älter würde und mehr der Ruhe bedürfe, sie fürchte, da die Familie der Kaiserin immer größer würde, ungelegen zu sein, auch sei es ihr ein seltsames Gefühl, wenn sie mit ihrer großen Gestalt und in einem Alter von beinahe 40 Jahren den vielen jungen und schönen Erzherzoginnen nachgeben müsse. Der Kaiser war von ihrem Entschlusse empfindlich berührt; sie war seine einzige noch lebende Schwester, er liebte sie zärtlich und war gewohnt, seit zehn Jahren man kann sagen mit ihr hauszuhalten; er machte ihr mehrere

Vorschläge, um sie zurückzubalten, aber sie wies alle zurück. Auch die Kaiserin suchte sie abzubringen und als es ihr nicht gelang, war sie bemüht, ihr eine angenehme Existenz zu verschaffen, ohne daß sie Zuflucht in ihrer Abtei Remiremont hätte nehmen müssen. Sie fühlte sich abgesehen von ihrer persönlichen Neigung verpflichtet, etwas zu thun, denn sie erinnerte sich, daß es nur vom Kaiser abgehangen habe, sie zu vermählen; sie sollte den Herzog von Orleans heiraten; der französische Hof war sehr geneigt dafür. Der Kaiser hatte auch ihr Verlangen, daß der französische Hof ihr auf Lebenszeit die Souverainetät über die Abtei Remiremont überlasse, nicht unterstützt, so daß sie jeder selbstständigen Stellung entbehrte. Die Kaiserin war als Souverainin der Niederlande das Oberhaupt des adeligen Damenstiftes in Mons und hatte die Einkünfte davon immer bezogen. Diese überließ sie nun der Prinzessin und ernannte sie zu ihrer Repräsentantin. Sie ließ ihr 30,000 fl. Renten anweisen; mit ihrer Apanage vom Kaiser und dem Einkommen von ihren Pfändern konnte sie nun jährlich 100,000 fl. beziehen. Der Kaiser schenkte ihr noch einen schönen Reisewagen, zwei Züge Pferde und ein prächtiges Service. Er hatte sich, als sie bei dem Entschlusse der Trennung so fest beharrte, sehr kalt gegen sie benommen, als aber der Abschied heranabte, brach seine Liebe für sie durch. 1754, als die Majestäten nach Prag reisten, kam sie nach und verabschiedete sich dort. Zehn Jahre nachher kam sie noch einmal zu einem Besuche nach Wien. In Wien, wo sie sich den Damen nicht sehr hold zeigte, war ihre liebste Freundin das junge Kammerfräulein Gräfin Clara Saurau, die wegen ihrer heiteren Laune allgemein beliebt war, 1753 aber plötzlich in das Nonnenkloster Studenitz bei Gilly gieng. Ihre Oberstho-

meisterin war in Wien die Gräfin Maximiliana Belrupt, geborne Gräfin Berschoweß, eine durch viele liebenswürdige Eigenschaften ausgezeichnete Dame, die dem Hause Lothringen sehr zugethan war. Maria Theresia hatte sie gleich nach ihrer Vermählung mit Franz Stephan als Aja anzuersuchen; sie war bis 1744 bei dem Erzherzog Joseph; man entfernte sie aber und ernannte sie zur Obersthofmeisterin der Erzherzogin Maria Anna, als sie den Prinzen Karl heiratete. Nach dem frühzeitigen Tode derselben kam sie in gleicher Eigenschaft zur Prinzessin, welche bald darauf von Commercy nach Schönbrunn übersiedelte. Die Gräfin starb 74 Jahre alt am 6. Sept. 1752 so rasch, daß man ihr kaum die letzte Wegzehrung reichen konnte. Ihr Amt übernahm dann die Marquise de Lenoncourt, geb. Marquise de Ligneville, welche aus Neigung für die Prinzessin eigens aus Lothringen kam, obwohl sie schon 60 Jahre alt war und glücklich lebte. Als Obersthofmeister der Prinzessin wurde 1752 Ogara ernannt, ein geborner Irländer, welcher bei dem verstorbenen Herzog Leopold als Edelknaube, später bei der Herzogin Regentin als Stallmeister gedient, und seitdem am Wiener Hofe als Kammerherr von einer Pension gelebt hatte, die ihm der Kaiser zahlte. Er begleitete die Prinzessin in die Niederlande.

Um den Hof gruppirten sich dann im weiteren Kreise eine Reihe von Familien vornehmer Abkunft, Männer und Frauen, die ihr Dienst an die kaiserliche Familie band, oder denen ihre gesellschaftliche Stellung den Aufenthalt und die Verbindung mit dem Hofe wünschenswerth machte. Wir haben die Staatsmänner, die unter Maria Theresia an der Quelle der politischen und rechtlichen Gesetzgebung waren, an einem anderen Orte gezeichnet und wollen später noch

manchen Zug hinzufügen, der ihre Thätigkeit mehr charakterisiren kann. Neben ihnen lebte aber in der engsten Beziehung zum Hof eine Reihe von Männern, welche das Vertrauen des Kaisers oder der Kaiserin hervorhob, und die durch hervorragende Eigenschaften der historischen Erinnerung würdig sind, so die Fürsten Trautson, Auersperg, Schwarzenberg, Karl und Wenzel Liechtenstein, Dietrichstein, Bathiany, Esterhazy, Colloredo, die Grafen St. Julien, Königsegg, Johann Ebotek u. a.

Fürst Johann Wilhelm Trautson diente der Kaiserin als Obersthofmeister, und versah zugleich als Landesmarschall in Oesterreich unter der Enns die wichtige Stelle eines Präsidenten der niederösterreichischen Stände. Er trug das goldene Vließ, war geheimer Rath und bekleidete noch mehrere Ehrentämter, die seiner Familie einen historischen Glanz verliehen. Er hatte jedoch nur Töchter: aus der ersten Ehe mit der Gräfin Weissenwolf, Maria Josepha, geb. 1724, welche sich mit Graf Karl Joseph Auersperg, einem Sohne des Oberststallmeisters, verheiratete; aus der zweiten Ehe mit der Fürstin Mansfeld stammte eine Tochter, die an den Fürsten Friedrich Lamberg vermählt wurde. Die dritte Frau des Obersthofmeisters war Karoline Freiin von Hages, geb. 1701, vermählt 1746, eine geistreiche lebendige Frau und bei Hofe sehr beliebt. Sie war besonders für das Theater eingenommen; auf ihrem Landsitze Monperou wurden von Cavaliere und Damen kleine Stücke gegeben, die sie selbst componirt hatte. 1755 im Dec. hatten Durazzo, Metastasio und die Fürstin Trautson eine kleine französische Comödie geschrieben und aufgeführt, worin die Erzherzoginnen Maria Anna und Amalia mitspielten. Zu Monperou wurde am 16. Aug. 1759 von der jungen Trautson, Therese Kinsky,

Franz Rhevenhüller, Stahremberg u. a. die Tragödie „Erigone“ in Gegenwart der Majestäten unter vielem Beifall aufgeführt. Die fröhlichsten Feste gaben die Trautson in ihrem Schlosse Goldegg bei St. Pölten, wohin der Hof sehr häufig kam.

Heinrich Joseph Graf Auersperg, und nach dem Tode seines Vaters 1743 Fürst Auersperg war geboren 1697. Er diente unter Karl VI. als Obersthofmarschall bis 1738, dann bis 1765 als Oberstkammerrath und bis 1775 als Oberstkämmerer. Er gehörte mit Graf Losi, dem Schwiegerohn der Fuchs, zu den intimsten Freunden des Kaisers Franz I. Er starb in hohem Alter erst unter Kaiser Joseph 1783. Seine erste Frau war die Fürstin Marie Liechtenstein, seine zweite Frau seit 1726 die Prinzessin Marie Trautson, eine Schwester des Obersthofmeisters. Er hinterließ sieben Söhne und drei Töchter. Der erste, Karl Joseph, der nach dem Tode seines Vaters das Majorat übernahm, erwarb durch seine Frau, die junge Marie Trautson, die seine Cousine war, ein reiches Besitzthum, die Herrschaften Gunsegg, Köppach, Roith, Pantaleon und Steinbach in Oberösterreich und Blaschin in Böhmen. Er starb zu Prag 1792.

Der zweite Sohn des Oberstkammerraths, Johann Adam Auersperg, geheimer Rath und 1746 von Franz I. gefürstet, war zuerst vermählt mit der Gräfin Marie Schönfeld, die 1753 starb. Der junge Witwer heiratete dann 1755 am 10. April die Gräfin Marie Wilhelmine Reiperg, die Tochter des Marschalls Reiperg und einer Rhevenhüller. Sie war damals 17 Jahre alt, Hofdame bei der Kaiserin und ist jene Fürstin Auersperg, welcher später Kaiser Franz seine zarten Huldigungen erwies. Man nannte sie bei Hofe

nur „la belle princesse.“ Sie war wunderbar schön, sanften Charakters, ohne Coquetterie und sehr heiter. Sie besaß ein Haus in Laxenburg und lebte mit ihrem Manne immer im engsten Hofkreise. Sie hatte eine Leidenschaft für das Spiel und war bei allen kleinen Partien in Laxenburg, verlor aber fast immer. Maria Theresia war doch eifersüchtig auf sie und schloß sie von vielen Festlichkeiten aus. Nach dem Tode des Kaisers kaufte sie das Haus der Fürstin, um sie ganz vom Laxenburger Sejour zu entfernen, an sich oder vielmehr sie übernahm es an Schulden Statt, indem die Fürstin bei der Bank noch einen Rückstand von 50,000 fl. hatte. Sie lebte dann ganz zurückgezogen und starb am 20. October 1775, erst 37 Jahre alt. Hanns Auersperg hatte nur von seiner ersten Frau einen Sohn, der 1772 als Hauptmann in Znaim starb. Von den anderen Söhnen des Oberstallmeisters war einer Fürstbischof von Lavant, dann in Passau, die übrigen dienten in der Armee.

Fürst Joseph Adam Schwarzenberg, geb. 1722, war geheimer Rath, Obersthofmarschall, und nach dem Tode Kherenbüller's 1776 Obersthofmeister. Er war etwas mit seinen Finanzen in Unordnung und hatte Mühe, den Wohlstand seines Hauses aufrecht zu erhalten. Seine Güter verwaltete er vortrefflich und durch Ordnung und Sparsamkeit brachte er es dahin, sie durch neue Ankäufe zu erweitern. Er war ein liebevoller wohlthätiger Herr seiner Unterthanen, baute Kirchen, unterstützte Studenten und zeichnete die Geistlichkeit bei allen Gelegenheiten aus. 1746 erwarb er die Fürstentwürde für alle Glieder seines Hauses, während früher nur der Erstgeborne den Fürstentitel führte*). Er war

*) Vgl.: Berger, das Fürstenhaus Schwarzenberg. 135.

vermählt mit der Fürstin Marie Theresie Liechtenstein, wie Khevenhüller schreibt, eine der schönsten Frauen von Wien. Sie war klein aber gut gebaut, hatte schöne Augen und Hände, einen schönen Hals und braunen Teint; sie war nicht besonders geistreich, gefiel aber Jedermann. Sie lebte in musterhafter Ehe mit ihrem Manne, starb aber schon 32 Jahre alt am 19. Jan. 1753. Sie hatte ihrem Manne, der trostlos über ihren Tod war, drei Söhne und fünf Töchter geboren; die häufigen Geburten hatten ihre Gesundheit und Schönheit frühzeitig untergraben. Der Fürst starb 1782.

Einer der angesehensten Männer bei Hofe war der Fürst Karl Max Dietrichstein, der Schwager Khevenhüller's, geb. 1702. Er war einer der reichsten Landherren in Oesterreich, besaß Güter in Kärnten, Mähren, Schlesiens, die er theils ererbt, theils gekauft hatte. Von seinem Großvater, Graf Georg Proskau, derselbe, dessen goldene Hochzeit in Schönbrunn so feierlich begangen wurde, erbte er Herrschaften in Preussisch-Schlesien, die er später an den König von Preußen verkaufte. Bei Hof bekleidete er seit 1745 die Stelle eines Obersthofmarschalls; er zog sich aber gerne zurück und lebte meist auf seinem Schlosse Nikolsburg. Seine Frau, Maria Anna, eine Schwester des Oberstkämmerers Khevenhüller, war eine ausgezeichnete Dame; in ihren edlen Gemüths Gaben, an Gottesfurcht, Redlichkeit und Einsicht, so wie in ihrem angenehmen Umgang und Conversation kamen ihr wenige gleich. Leider war ihre Gesundheit seit vielen Jahren erschüttert und sie dadurch so ängstlich und scrupulös geworden, daß ihre Umgebung viel zu leiden hatte; nur durch die Liebenswürdigkeit ihres Charakters wurde das ausgeglichen. Maria Theresia hatte zu ihr ein besonderes Vertrauen und behielt wenig auf dem Herzen, was sie ihr

nicht mittheilte. Sie lebte 39 Jahre mit dem Fürsten in der glücklichsten Ehe und starb, 59 Jahre alt, am 4. Oct. 1764. Es überlebten sie zwei Söhne und eine Tochter, die Gräfin Ernst Harrach.

Hanns Karl Dietrichstein, geb. 1728, war eine Zeit Gesandter in Kopenhagen, lebte aber dann in Wien als Oberstallmeister Kaiser Joseph's II. Er war trotz des Zuredens seiner Eltern nicht geneigt zu heiraten und wollte das Majorat seinem Bruder Franz überlassen; durch seinen Freund Laschy wurde er dahin gebracht, daß er sich am 29. Januar 1764 mit dem Kammerfräulein Gräfin Christiane Thun vermählte. Die Hochzeit wurde bei Hofe gefeiert. Die junge Frau war wegen ihres fröhlichen, munteren Geistes allgemein beliebt, und verschönerte das Leben ihres Mannes. Das Majorat trat er erst nach dem Tode seines Vaters 1784 an.

Eine interessante Persönlichkeit aus diesem engen Hofkreise ist Graf Joseph St. Julien. Durch seine feinen Sitten, seine heitere Laune, seine treue Ergebenheit wurde er der Liebling des Kaisers Franz und war in Laxenburg immer ein gerne gesehener Gast. Er war unerschöpflich in seinen Einfällen, immer sann er auf neue Unterhaltungen und seine Arrangements waren immer so vortrefflich, daß sich alles unterhielt. Politischen Einfluß hatte er keinen und strebte auch nie darnach. Anfangs hatte er keine fixe Stellung bei Hofe, war Kämmerer und wurde geheimer Rath. 1753 wurde er auf besonderes Verlangen des Kaisers Oberstküchenmeister, hatte aber nur die gewöhnlichen Dienstfachen, das Controloramt war unter das Obersthofmeisteramt gekommen, weil sein Vorfahr, Graf Künipl, zu willkürlich gewirthschaftet hatte. 1758 wurde Julien mit

Weibehaltung seiner früheren Stelle auch Oberstfalkenmeister, so wie Joseph Wenzel Clary Obersthofjägermeister. Julien besaß von seinem Vater mehrere Güter; er brauchte aber viel Geld und verkaufte einige. Er war dreimal verheiratet; seine erste Frau, die 1750 starb, war eine Gräfin Sereny, seine zweite eine Gräfin Hierotin, welche 1754 starb. Sie wurde bei Hof in Schönbrunn unwohl, von Swieten ließ sie in die Stadt transportiren, wo sie plötzlich, ohne ein Testament zu machen, verschied. Die Aerzte ließen den Leib, um sich zu rechtfertigen, seciren, und erklärten als die Ursache des plötzlichen Todes einige Ueberbleibsel von Schwämmen, die man unverdaut vorfand und als giftig ausgab. Allein die meisten waren der Meinung, daß man die junge, starke Frau leicht hätte retten können, wenn man die Indigestion gehoben hätte. Die dritte Frau Julien's war die Gräfin Aloisia Thürheim, ein Kammerfräulein Maria Theresia's, die er 1756 heiratete. Er selbst starb erst 1790, 66 Jahre alt.

Bekannt aus dem Hofleben Maria Theresia's ist Karl Graf und später Fürst Bathiany, geb. 1797. Er diente im Türkenkriege, dann im österreichischen Erbfolgekriege; 1742 wurde er Ban von Croatien. Maria Theresia berief ihn als Nfo und später Obersthofmeister des Erzherzogs Joseph an den Hof. 1764 resignirte er und erhielt für sich und seine Nachkommen die Fürstenwürde, wie dies im Hause Oesterreich für die Erzieher der Kronprinzen der alte Brauch war. Der Kaiser gab ihm seinen Namen mit der Kaiserkrone und den der Kaiserin mit der ungarischen Krone in's Wappen. Sein Nachfolger im Amte wurde Graf Anton Salm, Bathiany blieb aber im Verkehr und im Vertrauen der Kaiserin bis zu seinem Tod. Er war einer der hervorragendsten ungarischen Cavaliere, die sich der Dynastie

und der Politik Oesterreichs anschlossen. 1755 fügten er und sein Bruder von ihrer Mutter, die sie beerbten, sich den Namen Strattmann bei. Er machte sich in Oesterreich begütert, kaufte Fischament, Enzersdorf an der Fischa und von Windischgrätz das Schloß Trantmannsdorf bei Bruck an der Leitha. Bathiany richtete dieses alte Schloß, das noch seit den Türken-Zeiten mit doppelten Wällen und Gräben umgeben war, stattlich und nach dem Geschmack der Zeit her; Jasanerien, Orangerien, sogar eine Menagerie und ein chinesisches Cabinet waren dort zu finden. Maria Theresia besuchte ihn öfters; 1766 brachte sie ihren Namenstag bei ihm zu. Er war nicht so glücklich, seine eigenen Kinder als die Erben seines Glanzes und seiner Güter zu sehen. Seine erste Frau, eine Gräfin Waldstein, die er frühzeitig verlor, hinterließ ihm einen Sohn, der 1745 schon mit 21 Jahren starb. Aus der zweiten Ehe mit der Gräfin Marie Strattmann, mit der er von 1726 bis 1760 glücklich lebte, stammten 5 Töchter, die alle vor ihrem Vater starben, die letzte, Ottilie, 1752 im 17. Jahre. Nur schwer konnte er seinen Gram über dieses Leid verbergen. Sein Liebling war seine Nichte, Maria Anna, die er mit dem erzhertzoglichen Obersthofmeister, Graf Erdödy verheiratete, und als sie Witwe wurde, nahm er sie 1764 selbst zur Frau. Fürst Bathiany starb am 15. April 1772. Seinem Leichenbegängnisse wohnten die Majestäten und der ganze Hof bei. Sein Erbe wurde der Sohn des älteren Bruders Ludwig Ernst Bathiany, der das Geschlecht fortführte. Er war geboren 1696, stand in Militärdiensten, trat dann als Hofrath bei der ungarischen Hofkanzlei ein, wurde Vicekanzler, Hofkanzler, Jurex Curia und 1751 Palatin. Er vertrat das Interesse der Dynastie und Oesterreichs, ohne jedoch die Opposition,

die damals anlebte, begrenzen zu können; er kannte sein Ungarland, seine Verfassung und den Charakter der Nation genau. Er hatte eine persönliche Verehrung Maria Theresia's und widmete ihrem Dienste all seinen Eifer. Man hob neben seinen vielen rühmlichen Eigenschaften hervor, daß er eine gar zu genaue Wirthschaft führe, wozu aber seine Frau, eine geborne Gräfin Kinsky, noch mehr als er geneigt war. Er war einer der reichsten Particuliers, wie denn jeder seiner vier Söhne, außer dem Majorat, welches auf den ältesten, den General Adam Bathiany fiel, und außer der reichlichen Versorgung der Witwe wenigstens eine Million Gulden geerbt haben soll. Ludwig Bathiany, zugleich geheimer Rath, Toisonist und Großkreuz des Stephansordens, starb auf seiner Herrschaft Reiskütz in Ungarn am 26. Oct. 1765, 70 Jahre alt.

Aus früherer Zeit her waren mehrere ungarische Familien im österreichischen Herrenstand, so die Forgaes, Collonics, Palffy; unter Maria Theresia kamen die Bathiany, Draskovich und Esterhazy hinzu. Außer Bathiany standen von den ungarischen Familien die Esterhazy am nächsten mit dem Hof in Verbindung. Chef der Familie war damals Fürst Paul Anton Esterhazy. Er wie sein ganzes Haus hatten in der gefährvollen Zeit nach dem Tod Karl's VI. ausgezeichnete Dienste geleistet. Ueberall, wo man tapfere Thaten, Opfer für die Dynastie und das Land oder eine glanzvolle Vertretung brauchte, standen die Esterhazy's voran. Sie hatten das Glück und die Größe ihres Geschlechtes ihrer Treue und dem Hause Oesterreich zu verdanken und vergaßen es nicht. Fürst Paul war geboren 1711 und diente im Erbfolgekriege als General-Feldwachtmeister; 1748 wurde er General der Cavallerie, 1750 gieng er als Gesandter nach Neapel. Beim Anfange des siebenjährigen Krieges

war er bei der Armee, wurde jedoch 1758 nicht mehr commandirt; seinem Rang nach sollte ihm das Commando über die Cavallerie übertragen werden, wozu ihm aber die Kenntnisse fehlten; er war ein tapferer General, aber kein Feldherr. Der Hofkriegsrath verlegte den Fürsten aber dadurch, daß man, ohne einen Grund anzugeben, ihm einfach anzeigte, er werde in diesem Jahre nicht in Verwendung kommen. Die Kaiserin, die den Fürsten wie die ganze Familie in hohem Ansehen hielt, ernannte ihn hierauf, um die Sache gut zu machen, zum Feldmarschall. Seine Frau, eine Marchese Visconti aus Lothringen, war wegen ihres Verstandes und angenehmen Umganges sehr gerne bei den Majestäten gesehen. Fürst Paul starb 1762 und da er keine Kinder hatte, gieng der Fürstentitel und die Erbschaft an seinen Bruder Niklas Esterhazy über. Er stand ebenfalls in Militärdiensten, war 1741 Obrister, 1757 General-Feldmarschall-Lieutenant, zeichnete sich 1757 bei Kolin aus, so daß er den Maria-Theresienorden erhielt, und wurde 1770 Feldmarschall. Von seiner Frau, einer Gräfin Weißenwolf, hatte er einen Sohn, der die Familie fortpflanzte, und eine Tochter, welche 1758 den Fürsten Anton Grassalkovich geheiratet hatte. — Es standen noch andere Esterhazy's von der gräflichen Branche in österreichischen Diensten, so Graf Franz Esterhazy, geb. 1682, geheimer Rath, G. J. M. Index Curia und früher Tavernicus. Er starb 1754. Sein älterer Sohn Niklas Esterhazy, geb. 1711, war Gesandter in Kopenhagen und Warschau, in Madrid und Petersburg, ein Mann voll Geist, geschickter Diplomat, dem man nur seinen Stolz aussetzte. Deßungeachtet hatte er 1744 in Warschau die Tochter eines Kaufmanns, Anna Christ, welche der Fürst Lubomirsky adoptirt hatte und die ihm 200,000 fl. Mitgift

zubrachte, geheiratet. Der Kaiser interessirte sich sehr zu seinen Gunsten. Er starb 1764 in Karlsbad. Ein anderer Sohn des Tavernicus war Franz Esterhazy, zum Unterschied von seinem Vater der jüngere, bei Hof aber gewöhnlich „Quinquin“ genannt, geb. 1715, zur Zeit Maria Theresia's geheimer Rath und ungarischer Hofkanzler. Er war ein besonderer Liebling des Kaisers Franz, der ihn zu allen Partien in Laxenburg und Schönbrunn mitnahm. Er besaß das Schloß in Inzersdorf, das er prächtig ausschmückte, später aber an Paar verkaufte, von dem es an Graf Harrach kam. Man erzählte sich, daß er die Gräfin Josepha Althann, eine geborene Kinsky, gern gesehen habe; sie starb 1754, erst 30 Jahre alt. Graf Franz Esterhazy wurde unter Kaiser Joseph 1784 Ban von Croatien und starb 1785. Sein Sohn, ebenfalls Franz genannt, war Kämmerer und Hofrath.

Von den Fürsten Liechtenstein dienten damals zwei in der Armee. Wenzel Liechtenstein war der berühmte General, der nach Fürst Lobkowitz commandirender General in Ungarn wurde. Er und seine Frau, eine Tochter des Fürsten Florian Liechtenstein, waren durch Geist und Lebenswürdigkeit ausgezeichnet und standen bei Maria Theresia in hoher Gunst. Sie besaßen eine Villa in Obergassing, einer Liechtenstein'schen Herrschaft bei Wien, wo die Kaiserin sie öfters besuchte. Bei einem solchen Besuche im Sommer 1752 hatte die Fürstin die französische Schauspielertruppe aus Wien kommen, und in der Reitschule, die eiligst in ein elegantes Theater umgewandelt wurde, zwei kleine französische Stücke „la pupille“ und „les précieuses ridicules“ aufführen lassen. Der Hof unterhielt sich so gut, daß man erst um Mitternacht nach Laxenburg zurückkam. Die Fürstin

war in erster Ehe an den Grafen Thun verheiratet. Ihrem zweiten Manne, den sie auf das Zärtlichste verehrte und liebte, schenkte sie einen Sohn, der aber sehr jung starb. Sie war eine christliche, wohlthätige, verständige Frau, aber sehr kränklich und litt an hypochondrischen Zuständen; 1751 war sie in Spaa, den Winter darauf lebte sie in Brüssel, wohin ihr der Fürst nach dem Lager bei Pesth und der ungarischen Reise der Majestäten nachgereist war. 1752 kam sie wieder nach Wien. Im Januar 1753 wurde sie krank, bekam den Blutsurz und starb wenige Tage nachher am 20. Januar 1753, 54 Jahre alt. Fürst Wenzel Liechtenstein hat, wie bekannt, das Artilleriewesen in der Armee sehr verbessert. Er starb 1772. Maria Theresia schrieb an seinen Neffen Franz Liechtenstein: *Mon Prince, la perte que Vous venés de faire de Votre digne oncle mon amy, me touche infiniment. L'Etat perd un illustre citoyen, qui a fait grand honneur à toutes les différentes charges Militaires où Politiques: et moy un vray amy que je regretteray tant que j'existeray. Vous me trouveres toujours prête, Mon Prince de donner a Vous et à toute la famille les marques les plus distinguées de ma reconnoissance et amitié. Marie Thérèse.* — Man schrieb auf seinen Tod ein Gedicht mit folgenden Schlußversen:

„Fürst Liechtenstein erblaßt, der Hof, der Staat verlieren
 An ihm den theuren Mann, den Staats- und Kriegskunst zieren,
 Ganz Oesterreich rußt bethränt, man soll die Grabschrift schreiben:
 Der Stein bedeckt das Licht, der Ruhm soll ewig leben“ *).

Von seinen Neffen war besonders Fürst Karl Liechtenstein, der Stifter der Karlschen Linie des Hauses, hervor-

*) Wiener Diarium 1772.

leuchtend. Er war geboren 1730, trat frühzeitig in die Armee, machte den siebenjährigen Krieg mit, wurde General, unter Kaiser Joseph Feldmarschall, war der Inhaber eines Chevauxlegers-Regiments, commandirender General in Niederösterreich und Commandant in Wien. Maria Theresia schrieb ihm oft kleine Billete in Geschäfts- und Gnadensachen; es fiel schwer auf ihre Seele, wenn einer sollte gerichtet werden und sie pardonirte gern. Wir theilen am Schlusse dieser Schrift mehrere solche Billets mit. Am meisten zeichnete sich Karl Liechtenstein im bairischen Successionskriege und im Türkenkriege aus; vielfach stand er mit Kaiser Joseph in Verkehr, und gehört auch mehr dem Josephinischen Hofe an. Er starb am 21. Febr. 1789. Seine Frau, die ihm 1761 16 Jahre alt vermählt wurde, war eine geborene Prinzessin von Dettingen-Spielberg, und brachte ihm von ihrer Mutter die Herrschaften Großmeseritsch und Zahorz in Mähren zu. Eleonore Liechtenstein war die vornehmste Dame am Hofe Joseph's II., durch Geist, Liebenswürdigkeit und edle Sitte ausgezeichnet. Man schrieb ihr großen Einfluß zu. Sie war mit allen Erscheinungen der Literatur vertraut; mit Interesse folgte sie dem Gange der Politik, dem Wechsel des Kriegsglückes. Sie und ihre Schwester Leopoldine, vermählte Gräfin Kaunig, bildeten mit der Fürstin Franz Liechtenstein, Clary und Kinsky jenen Kreis der fünf Damen, wo Kaiser Joseph mit Laschy und Rosenberg seine einsamen Abende in geistreicher Conversation zuzubringen pflegte. Sie starb erst am 26. Nov. 1812.

Eine der Persönlichkeiten, die ganz den alten Zustand der Dinge in Oesterreich in der Politik wie im gesellschaftlichen Leben repräsentirte, war der Reichsvizekanzler Graf Rudolph Joseph Colloredo, seit 1764 der erste Fürst

dieses Namens. Er und Rhevenhüller waren keine vertrauten Freunde, aber in ihren politischen Ansichten stimmten sie vollkommen überein. Sie waren immer in Opposition gegen die Verwaltungs-Reformen Maria Theresia's, und stimmten in der Conferenz für Beibehaltung und Wiederherstellung der alten Ordnung. Colloredo's Vater war Gouverneur von Mailand und Hofmarschall unter Karl VI. Rudolph Colloredo geboren 1706 trat 1727 als Hofrath bei der böhmischen Hofkanzlei ein, und wurde später zu mehreren Missionen nach Regensburg und die deutschen Höfe verwendet. 1737 trat er nach dem Grafen Metsch als Reichs-vicekanzler ein. Während der Zeit Karls VII. hatte er die Stelle niedergelegt, sie aber 1744 wieder aufgenommen und Kaiser Franz I. bestätigte ihn. Er war zugleich geheimer Rath und Conferenzminister. Er hatte keine Neigung für den Ernst der Arbeit und gieng vielmehr den Lustbarkeiten nach; er war ein Freund der Jagd, des Spiels, voll Galanterien gegen die Frauen und voll Schulden. Sein frischer Geist half ihm aber über alle Details der Geschäfte hinweg, und er hatte immer die volle Einsicht in sein Amt. Sein humaner, edler Sinn machte ihn zum Freund auch derjenigen, die von seinen übrigen Eigenschaften unangenehm berührt waren. Er behielt sein Amt bis zu seinem Tode; er wurde 82 Jahre alt und starb erst 1788 zu Sierendorf. Noch spät bewunderte man seine hohe stattliche Figur, die Frische seines Wesens. Seine Frau, eine Gräfin Stabremberg, eine Tochter des Hofkammer-Präsidenten hatte ihm 18 Kinder, unter diesen neun Söhne geboren. Der älteste, Franz Colloredo war eine Zeit Botschafter in Spanien, erwarb die fürstlich Mansfeldischen Herrschaften und folgte seinem Vater im Amt. Ein zweiter Sohn Graf Anton Collo-

redo war Maltheferitter, diente 1756 als Hauptmann der Aciereuleibgarde, wurde 1760 General-Feldmarschall und Director der Neustädter Militär-Akademie. Ein dritter Graf Karl diente als Obrister, war 1753 bis 1757 Gesandter in England und Rußland, wurde 1758 Feldmarschall-Lieutenant und starb unter Kaiser Joseph in Venedig.

Graf Michel Althann war einer der fähigsten Staatsmänner der Theresianischen Zeit, ein Mann, der die Wissenschaft und alle geistigen Interessen liebte und unterstützte. Er hat Wisgrill, dem österreichischen Genealogisten, die historischen Daten für seine Familie selbst mitgetheilt. Die Althann stammen aus Schwaben und sind im 15. Jahrhundert nach Oesterreich eingewandert; ihr Stammuß war die Goldburg bei Murstetten in Steiermark. Michel Althann IV. — die Althann führten diesen Namen von Geschlecht zu Geschlecht — war in Barcelona 1710 geboren. Sein Vater war der Oberstallmeister Karl's VI., seine Mutter die bekannte Marchese Pignatelli, früher Hofräulein bei der Königin und später Kaiserin Elisabeth, gewöhnlich die spanische Althann genannt. Sie starb erst 1755 am 1. März. Michel Althann diente in der Verwaltung, war 1733 Rath und Landrechtsbeißiger in Mähren, 1737 Hofrath und Referent bei der Hofkanzlei, wurde 1752 bei der Veränderung der Ministerien Vicepräsident der obersten Justizstelle. Kurz vor seinem Tode, am 16. Dec. 1778 war er in Pension gegangen. Er war viermal verheiratet. Seine erste Frau, eine geborne Rinsky war jene Dame, die Quinquin Esterhazy verehrte. Drei Monate nach ihrem Tode heiratete er die verwitwete Gräfin Frankenberg, die aus erster Ehe sechs Töchter hatte. Seine vierte Frau war die Gräfin Juliane Wildenstein, Hofdame bei der Kaiserin, die ihn überlebte.

Von der Familie Königsegg standen zwei Glieder der Linie Rothenfels im Dienst der Kaiserin. Die Linie Königsegg = Mülendorf repräsentirte damals Graf Karl Ferdinand Königsegg, der mit einer Fürstin Dettingen vermählt war und 1765 starb. Lothar Johann Graf von Königsegg und Rothenfels, geb. 1673, war in seiner Jugend zum geistlichen Stand bestimmt, studirte in Rom und war bereits Kämmerer bei dem Papste Innocenz XII.; er trat aber dann in Militärdienste, und machte seine Schule durch unter Prinz Eugen gegen die Franzosen und Türken. Er commandirte im polnischen Successionskriege die Armee in Italien, wurde nach Prinz Eugen's Tod Hofkriegsraths-Präsident, resignirte aber später. In den schlesischen Kriegen focht er unter Karl von Lothringen in Böhmen, commandirte 1745 selbstständig, und wurde 1747 nach Rudolph Singendorf Obersthofmeister. Er hatte eine Gräfin Lanoy zur Frau und starb am 8. Dec. 1751 ohne Nachkommen. Winder berühmt, aber nicht weniger einflußreich ist sein Neffe Karl Ferdinand von Königsegg, der von seiner Heirat mit der Gräfin Helene Erps den Namen Königsegg-Erps führte. Er war geboren 1696 und anfangs auch zum geistlichen Stande bestimmt; bis 1719 lebte er als Domherr in Salzburg, verließ aber dann den geistlichen Stand und diente unter Karl VI. Khevenhüller schreibt von ihm: „Am 19. Dec. 1759 starb im 64. Jahre an der Wassersucht der geheime Rath und Kammerpräsident Graf Karl von Königsegg, der mit der Erbin des niederländischen Hauses Boscott Comtesse Helene d'Erps verheiratet war, daher auch den Namen Erps dem seinigen beifügte, und auch in Folge der Erbschaft die väterlichen Patrimonialgüter in Schwaben seinem zweiten Bruder cedirte. Er war anfänglich Gesandter

im Haag und dann seinem Onkel, damals Botschafter in Spanien und später Obersthofmeister als ministre plenipotenciaire beigegeben; er wurde dann Vicepräsident des niederländischen Rathes. Nach dem Tode Karl's VI. behielt er diese Charge und wurde bald darauf Obersthofmeister bei der Erzherzogin Maria Anna in den Niederlanden, dann Gardehauptmann bei der verwitweten Kaiserin und nach seinem Onkel ihr Obersthofmeister; er legte seine Vicepräsidentenstelle zwar nieder, übernahm jedoch statt derselben neben seinem Obersthofmeisteramte das Officium eines niederösterreichischen Landmarschalls und das Präsidium der illyrischen Kupferamts-, Münz- und Bergwerks-Commission; von diesen Berrichtungen entledigte er sich zum Theil bei Erlangung der Kammerpräsidentenstelle, die Geldcommissionen legte er wegen der vielen Unordnungen nieder. Er hat nur eine einzige Tochter hinterlassen, welche mit dem Kammerherrn Graf Joh. Zierotin vermählt ist.“ Als Präsident der Bergwesensdirection und nach dem Tode Dietrichstein's als Hofkammer-Präsident wohnte er in dem Hause Prinz Eugen's in der Stadt, welches Maria Theresia von der Prinzessin Victoire kaufte und für die Hofkammer einrichten ließ. Sie war einst in die Stadt gekommen, um die Localitäten zu sehen. Als Rudolph Chotek nach dem Tode Königsegg's Kammerpräsident wurde, stellte es ihm die Kaiserin frei, in die Hofkammer zu ziehen oder seine frühere Wohnung, die er als Bancopräsident prachtwoll hatte einrichten lassen, zu behalten. Er zog das letztere vor und Maria Theresia überließ dann die Wohnung seinem älteren Bruder Graf Johann Chotek. Sie erlaubte ihm sogar, mehrere Zimmer durch den Hof-tapezierer einrichten zu lassen. Er bat sie, die Zimmer auf die Gasse mit gleichen Meubeln von Niederländisch-Zeug

oder Damast ausstatten zu dürfen. Die Kaiserin schrieb ihm zurück: „keinen Damast, hat der Hof nicht, also Niederländer.“ Graf Johann Chotek war 1753 böhmischer Kanzler, 1761 General-Kriegscommissär, später Präsident der Invaliden-Commission. Er stand in großem Vertrauen bei der Kaiserin. Von den Billeten, die sie ihm schrieb, theilen wir am Schlusse einige mit.

Welche Mischung von Charakteren, Anschauungen, Talenten und Wirksamkeit in dieser kleinen Reihe von Männern, wie wir sie hier skizzirt haben! Wie ganz anders faßte der Adel seine Stellung auf, als unter Ferdinand II. und noch unter Leopold I. Das Gefühl machte sich bei allen geltend, welchem Stamme sie angehörten, wie verschieden ihre politischen Ansichten waren, daß es ihre Ehre wie ihr Interesse sei, dem Hause Oesterreich und seiner Regierung zu dienen.

III.

Der Hof am Lande.

Maria Theresia hatte die Idee, noch ehe sie so viel für Schönbrunn verwandte, das obere und untere Belvedere, das damals aus der Erbschaft Prinz Eugen's der Herzogin von Sachsen-Hildburgshausen gehörte, zu kaufen und zu einer Sommerresidenz einzurichten. Graf Tarouca hatte sogar einen Plan vorgelegt, die Favorite, den Sommerpalast Karl's VI., der damals noch nicht für die Theresianische Akademie bestimmt war, das Kloster der Salesianerinnen und den fürstlich Schwarzenbergischen Garten zu vereinigen, um auf diesen Gründen eine großartige Residenz einzurichten; der Hof mit allem, was dazu gehörte, sollte darin Platz haben. Die Sache zerschlug sich aber damals, weil die Herzogin statt der 250,000 fl., welche ihr der Hof bot, 300,000 fl. haben wollte. Maria Theresia fieng dann an Schönbrunn zu verschönern, und die Vorliebe, die sie dafür faßte, brachte das frühere Project, das ganz Wien eine neue Gestalt gegeben hätte, in Vergessenheit. Das Belvedere wurde später wirklich erworben. Die Herzogin Anna Victoria, eine Tochter des Bruders Prinz Eugen's, des Grafen Ludwig Thomas Soissons und Eugen's Haupterbin hatte plötzlich den Entschluß gefaßt, nach Turin zu übersiedeln und dort das Ende ihrer Tage zu erwarten.

Der sardinische Hof hatte alles daran gesetzt, um ihre reiche Erbschaft dem regierenden Hause oder doch der Linie Carignan zu sichern. Inzwischen vor ihrer Abreise 1752 war durch den Marchese Poul, niederländischen Rath und Kämmerer, die Unterhandlung wieder angeknüpft und der Vertrag dahin geschlossen worden, daß die Herzogin das Haus mit allen darin befindlichen Möbeln und Kunstwerken mit Ausnahme jener Bilder und Tapeten, die schon weggeschickt oder eingepackt waren, nebst den Forderungen auf die Herrschaft Schloßhof für 150,000 fl. und eine Leibrente von 15,000 fl., welche nach fünf Jahren flüssig werden sollte, an den Hof verkaufte. Von dieser Summe sollten 50,000 fl. gleich und 100,000 fl. in fünfjährigen Terminen gezahlt werden; die Kaiserin ließ ihr aber alles schon in drei Monaten auszahlen. Der sardinische Gesandte Graf Canales hatte alles in Bewegung gesetzt, um die Prinzessin von diesem Kaufe abzuhalten; er gab sich der Hoffnung hin, daß man, wenn sie einmal in Turin sein werde, schon Mittel finden dürfte, mit der übrigen Erbschaft auch diese Häuser zu sichern.

Der Plan einer neuen großartigen Residenz in Wien war aber zerfallen und Maria Theresia wie ihr Gemahl verwendeten alles auf Schönbrunn und Laxenburg. Schönbrunn, mitten in der freundlichen Ebene bei Wien gelegen, zwischen Feld und Flur, am Saume der Reviere, die von so vielen festlichen Treibjagden aus den glänzenden Zeiten des Waidwerks erzählen können, dieser prächtige Kaiserfisch mit seinen großen Sälen, breiten Treppen und grünen Gartenwänden ist, wie wir es kennen, ein Denkmal aus der Zeit Maria Theresia's. Aus einem kleinen Jagdschlosse erhob sich eine großartige Residenz, in deren Hallen der kaiserliche Hof seit Generationen weilt. Noch 1672 stand dort

nur ein großes einförmiges Gebäude mit Mauern umgeben *). Leopold I. ließ für den römischen König Joseph das Hauptgebäude bauen; es war aber öde und verfallen. Maria Theresia ließ das Schloß von Grund aus neu aufzuführen; sie hatte von Anbeginn ihrer Regierung eine Vorliebe für Schönbrunn, und man sagte, sie vertraue besonders dem Gnadenbilde der heil. Maria in Sieging. Der Bau wurde 1744 begonnen, 1749 vollendet. Der Plan war mannichfach geändert worden, manches wurde eingerissen und neu aufgeführt; daher kam es, daß das Schloß nicht nach einem Guße entstand und bei den Zeitgenossen manchen Tadel erfuhr. Man fand, daß der vierte Stock zu viel, das Erdgeschoß zu schwerfällig sei, daß die Schäfte der jonischen Wandpilaster statt bis an den Kranz des Gebäudes zu geben, an den Fenstern durchbrochen wären u. a. Allein wie das Ganze vor Augen steht, das große Mittelschloß mit den offenen Flügelgebäuden, mit seinen Sälen, Treppen und Höfen macht einen prächtigen, soliden, angenehmen Eindruck und ist eines der großartigsten Gebäude, wie ein Fürst es für seinen Hofhalt errichten kann. Maria Theresia und Franz I. ließen Jahr für Jahr neue Verschönerungen vornehmen. Der französische Garten mit seinen grünen Alleen, Ruinen, Glorietten und Statuen ist größtentheils eine Schöpfung des Kaisers. Diese Räume in Haus und Garten können uns nicht wie so manches Fürstenschloß in Deutschland erzählen von schwachen Fürsten, die in den Schlingen der Günstlinge und schlechter Frauen nicht mehr Herr ihres Landes und ihres Willens waren, es kann uns hier Niemand von den finsternen Gestalten berichten, welche die geheime Geschichte der Höfe kennt; wohl

*) Vgl. Vischer's Topographie.

aber können uns diese Hallen erzählen von der erhabenen Frau, welche die Gründerin dieses Schlosses ist, von der edlen Familiensitte, die sich hier entfaltete, von dem schweren Leid, das über sie kam, von den Sorgen der Regierung, vom Ruhm und Glanz Oesterreichs und von einem jungen Fürsten, der hier seines Lebens Blume blühen und welken sah, und der so selbstständig die alten Grundsteine aus dem Bau Oesterreichs aushob. Die Sympathien eines jeden Oesterreichers knüpften sich an dieses kaiserliche Haus; die Wiener machten ihre Sonntagsfahrt heraus, um einmal ihre stattliche Kaiserin durch die grünen Gänge gehen zu sehen. Schon damals war der Eintritt für das Publikum frei, ja Maria Theresia hatte einem bürgerlichen Koche erlaubt, in einem Nebengebäude anzukochen und auszukochen.

Der Hof übersiedelte gewöhnlich schon Ende April oder Anfang Mai nach Schönbrunn und Layenburg zur großen Verzweiflung der Hofherren, die es immer noch zu kalt fanden. Maria Theresia war so an Kälte gewöhnt, daß sie im Winter öfters bei offenem Fenster arbeitete; dafür war ihr die Hitze unerträglich. Im Hochsommer wohnte und speiste sie gewöhnlich zu ebener Erde, rechts gegen die Drangerie zu. Ihre Zimmer im ersten Stock waren sehr einfach menblirt, ihr Schlafzimmer aschgrau gemalt. In Schönbrunn waren bis zu dem gewaltsamen Eindringen des Balde die Audienzen ganz frei. Hierher berief sie die Konferenz und später den Staatsrath. Unermüdtlich arbeitete sie, größtentheils bei der Nacht und früh Morgens nach dem Frühstück und nach der Messe. Keine frauenhafte Laune, keine Gesellschaft konnte sie fern halten, wenn sie sich von einem Minister vortragen ließ. Oftmals las und schrieb sie im Freien unter der Laube auf einem Tische, der ganz mit

Äften und Briefen überdeckt war. Kaunig durfte an jedem Tage, in jeder Stunde zu ihr kommen, nur nach 6 Uhr Abends nicht, wenn es sich nicht um eine besondere wichtige Angelegenheit handelte. Jedes Jahr wurde eine bestimmte Hofordnung gegeben. 1759, als der Hof schon am 28. April nach Schönbrunn kam, wurde der Sonntag für die öffentlichen, der Freitag für die privaten Audienzen bestimmt, jeder Minister erhielt einen Tag für den Vortrag seiner Geschäfte, am Sonntag und Donnerstag waren französische Comödien, am Freitag kleine Gesellschaft, wo die Damen en sac und die Herren in Hofkleidern erschienen. Das Ceremoniel wurde hier nicht so streng als in Wien eingehalten, dagegen feierte man die Galatage im größten Prunk wie in der Stadt. Mehrmals in der Woche fuhr die Kaiserin in die Stadt, besonders zu religiösen Functionen; nie unterließ sie es, der Frohnleichnam's-Procession beizuwohnen, so schwer es ihr fiel, stundenlang in der Sonnenhitze herumzugehen; bei den öffentlichen Gebeten zur Zeit des siebenjährigen Krieges erschien sie immer in der Kirche; sie kam zu Fuß hin. Fröhliche Familienfeste, die von dem Frieden und den Freuden des Hauses Zeugniß gaben, wurden hier gefeiert. Man konnte die Kaiserin eine glückliche Frau, eine glückliche Mutter preisen, wenn sie Sonntags zur Kapelle gieng, neben ihr der Kaiser mit seinem heiteren Gesichte, dann die Erzherzoge und Erzherzoginnen, jugendliche Gestalten mit hellen Augen, und rückwärts das Gewühle der Hofherren und Hofdamen, alte graue Herren und junge anmuthige Frauen.

Ein ganz besonderes Fest erzählt Rhevenhüller, die Feier der goldenen Hochzeit des Grafen Proskau. „Am 3. Juli 1752 hatten wir zu Schönbrunn ein in früheren Zeiten

nicht leicht vorkommendes Fest. Bereits vor drei Jahren, als die Majestäten auf der Fahrt nach Hollitsch bei meinem alten Onkel, dem Grafen Erdmann von Proskau zu Bisenz waren, hatten sie ihm und seiner Frau zugesagt, daß sie zu ihrer goldenen Hochzeit nach Bisenz kommen wollten. Da jedoch die Kaiserin in gesegneten Umständen war und die Aerzte ihr die Reise untersagten, so hatte sie den Grafen und die Gräfin nach Schönbrunn eingeladen, um hier die zweite Copulation zu empfangen. Beide lieben Alten waren schon vor drei Wochen in Wien angekommen, sie waren verheiratet seit dem 2. Juli 1702. Wegen der Andachten, die auf diesen Tag fallen, wurde das Fest auf den 3. Juli verschoben. Es waren nicht, wie es bei den Hochzeiten der Hofdamen zu geschehen pflegte, sämmtliche Verwandte eingeladen, sondern die Brautleute allein. Man versammelte sich in der Rathsstube; beim Hinausgehen rangirte sich der Cortege ganz nach der Hofsitte. Das Brautpaar gieng unmittelbar vor den Erzherzogen und Erzherzoginnen, welche alle zugegen waren, eben so die Majestäten. Der Erzbischof von Wien segnete die fünfzigjährigen Brautleute ein, wobei mit wenigen Ausnahmen fast der ganze Act der Hochzeit wiederholt wurde; das Jawort wurde gegeben, sie reichten sich die Hände und wechselten die Ringe. Die beiden Alten benahmen sich mit einer solchen Würdigkeit und Ehrbarkeit, daß allen das Herz schwer wurde; die Kaiserin war so gerührt, daß sie sich gleich nach der Function einige Minuten zurückzog, um ihre Thränen zu verbergen. Die Gräfin sah trotz ihrer 66 Jahre noch rüstig und gut aus; sie hielt sich ganz gerade, so daß man ihr kaum 40 Jahre zudachte. Der Graf sah alt aus, sein Gesicht hatte viele Falten, aber das muntere Herz war ihm geblieben, wie er denn kein größeres

Bergnügen hatte, als mitten in der Welt zu sein und sich in zahlreicher Gesellschaft zu bewegen, während seine Frau sich gerne zurückzog und immer ein Spiegel der Frömmigkeit und Ergebenheit war. Nach einigen Minuten kamen die Majestäten wieder heraus; der Kaiser hing dem Bräutigam, die Kaiserin der Braut ihr Porträt an die Brust und überschütteten sie mit den freundlichsten Aeußerungen. Die Tafel, welche der kirchlichen Ceremonie folgte, war für mehr als 30 Couverts bestimmt und in der großen Gallerie zubereitet. Dabei waren der Kaiser und die Kaiserin, das Kammerfräulein vom Dienst, Fräulein Goss, der Erzherzog Joseph mit seinem Ujo, die zwei älteren Erzherzoginnen, die Fürstin Trautson, der Erzbischof von Wien und die nächsten Verwandten der Brautleute, ihre zwei Kinder, das Kammerfräulein und der Kammerherr Graf Philipp von Rosenberg als Stiefonkel der Braut, der Fürst und die Fürstin Dietrichstein mit ihrer Tochter und den zwei erwachsenen Söhnen, die verwitwete Fürstin Kinsky und ihre Nichte, das Fräulein Wilhelmine Althann, die bei Dietrichstein erzogen wurde, der Graf Rhevenhüller mit seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, die verwitwete Gräfin Serenin und Nandl Rosenberg, geb. Gräfin Hohenfeld, ferner Fürst und Fürstin Joseph Benzel und Emanuel Liechtenstein, die verwitwete Gräfin Conradin Stahrenberg, geb. Fürstin Löwenstein, als Geschwisterkind. Die alten Hochzeitleute mußten sich neben Kaiser und Kaiserin setzen, die übrigen Gäste saßen ohne Rang. Nach dem Kaffee zog sich die Kaiserin zurück, der Kaiser aber machte noch mit der Fürstin Dietrichstein und Auersperg seine Partie. Zu Ehren der Hochzeitleute wurde für den Sommer das letztmal die Oper gegeben, wo zunächst nur adelige Personen mitspielten. Die Kaiserin ließ

die beiden Alten sogar in die Hofloge rufen und sie neben sich setzen. Beim Abschiede fanden diese nicht Worte genug, um ihren Dank auszudrücken und die Verwandtschaft war ganz überrascht von diesen Gnadenbezeugungen der Majestäten.“ — Proßkau überlebte diesen Ehrentag nicht lange mehr; er starb schon ein halbes Jahr nachher zu Bisenz am 12. Februar 1753, 77 Jahre alt. Er war Kammerherr unter Kaiser Leopold, Joseph, und Karl VI., unter Karl VI. und Maria Theresia geheimer Rath; er hatte aber keinen Dienst, sondern lebte meist auf seinen Gütern. Von seiner Frau, die ihm bald in's andere Leben nachfolgte, hinterließ er einen Sohn, 27 Jahre alt, der österreichischer Kämmerer war, obwohl sein Majorat in Preussisch-Schlesien lag; von den zwei Töchtern lebte eine als Karmeliternonne in Wiener-Neustadt, die andere am Hofe Maria Theresia's.

Von Schönbrunn aus machte der Hof häufig Besuche bei den adeligen Familien, die in der Umgegend von Wien gegen den Semmering und das Leithagebirge Schlösser und Landhäuser besaßen. Die Ebene bietet heutzutage ein verändertes Bild. Damals standen fast von Dorf zu Dorf kleine Schlösser, meist im Styl des 17. und 18. Jahrhunderts gebaut, prächtig eingerichtet und bewohnt. Die meisten sind nun verfallen oder in fremde Hände gekommen; statt ihrer erheben sich riesige Fabriken, deren schwarzer Rauch sich über das dunkle Dach eines alten Hauses und über die breiten Ulmen vor demselben hinwälzt. Wir nennen nur einige, dies- und jenseits der Donau; nur wenige gehören noch den Familien, die sie damals bewohnten. Rothing-Ebersdorf, westlich von der Dedenburger Straße, war ein Schloß und Gut Bartensteins, Inzersdorf bei Wien, wo Quinquin Esterhazy seine parties fines veranstaltete, Jesendorf, wo

Rudolph Colloredo in ländlicher Zurückgezogenheit die deutschen Gesandten und Reichshofräthe empfing; Ober-St. Veit gehörte dem Wiener Erzbischof, in Goldegg bei St. Pölten lebte die fröhliche, geistreiche Fürstin Trautson; Feldsperg, jenseits der Donau war ein Majoratgut des regierenden Fürsten Liechtenstein, Erla bei Aggersdorf war ein Schloß und Gut des Grafen Seilern; später kaufte es Graf Georg Stahremberg, früher österreichischer Gesandter in Paris; er war wegen seines Geistes, seiner witzigen Einfälle sehr beliebt, Maria Theresia ließ ihm das Schloß auf ihre Kosten einrichten. Maria Lanzendorf gehörte dem Grafen Königsegg, Trautmannsdorf dem Fürsten Batthiany. In Penzing bei Schönbrunn hatte Prinz Karl, Khevenhüller Häuser, Taroneca ließ sich eines neben dem, was dem Hof gehörte, bauen.

Interessant ist ein Besuch, welchen die Majestäten im Sommer 1755 dem Grafen Kannitz auf seinem Schlosse Austerlitz in Mähren abstatteten. Khevenhüller schreibt davon: „den 28. Juli verreisten die Majestäten mit dem Erzherzog Joseph nach Austerlitz; im Gefolge waren der Herr Ujo und seine Frau, dann der älteste Kammerherr des Erzherzogs, Marchese Poul, die Frau Obersthofmeisterin, das Kammerfräulein Gräfin Berchtold, Fürst und Fürstin Muerzperg, Graf Daun und Lofi mit ihren Frauen, ich und meine Frau. Zu Mittag speiseten alle bei dem Fürsten Dietrichstein, meinem Schwager zu Selowitz, wo wir aber wegen des kalten, regnerischen Wetters nicht aus dem Schlosse kommen konnten; erst nach 8 Uhr kamen wir im größten Regen in Austerlitz an. Die Kaiserin soupirte nicht mit. Uebrigens war die Tafel wegen verschiedener Gäste und mehrerer von Brünn dahin gekommener Gesichter, obwohl

die Kaiserin nur die Primores sehen wollte, immer auf beiläufig 40 Couverts und sehr wohl servirt. Der Herr vom Haus hatte die Honneurs seiner Fran Schwester, der verwitweten Gräfin von Questenberg, noch mehr aber seinem Factotum Graf Durazzo überlassen; er selbst bekümmerte sich nach seiner etwas besondern Art so wenig, daß er nicht einmal den Kaiser nach dem Souper in das ihm bestimmte Appartement führte, sondern ihm nur durch einen Hausofficier leuchten ließ, so daß ich mit diesem Beamten den Kaiser allein begleitet habe. Wie aber dieser Herr sehr dissimuliren kann und die contradictorischen Qualitäten unsers Herrn Hofkanzlers kennt, so hat er sich darüber nicht das Geringste merken lassen. — Den 29. hatte mich der Kaiser um halb neun Uhr zur Messe bestellt, nach welcher er die Souterrains und die unteren, größtentheils neuen Gebäude ansehen wollte, weil aber der Hausherr selbst alles zeigen wollte und noch nicht angekleidet war, so mußte der Kaiser noch eine geraume Zeit warten. Die Kaiserin hatte ihren Gemahl gebeten, mit der Besichtigung des oberen Stockwerkes auf sie zu warten, allein da sie mit den Audienzen nicht fertig wurde, so gieng sie erst später mit ihren Damen in dem Schlosse herum und nachdem wir unsere ganze Tournée bereits vollendet hatten, während welcher uns der Hausherr und dessen Architect, ein alter Schweizer, Mailänder genannt, herumführten. Dieser soll die ersten flachen Gewölbe und die Stiegen in den Borraum, wie sie nachher zu Schönbrunn und in den meisten Landhäusern nachgemacht wurden, in unseren Ländern und zwar in Austerlig zuerst gebaut haben. Noch vor dem Mittagmahl besah man den sehr weitläufigen, vom Hofkanzler ungemein eubellirten und nach dem dermaligen französischen Geschmack zugerichteten Garten

worin er uns besonders auf die große Allee aufmerksam machte, die noch sehr traurig ausfab, indem er unlänglich alle Bäume, von denen die meisten sein Vater gepflanzt hatte, en éventail hatte schneiden lassen. Die Kaiserin und die Damen führte der Hausberr selbst vom Kutschbocke aus; er hatte dabei einen weißen Federhut und große Postillonhandschuhe an, wie er denn in allem den Franzosen affectirt. Zu Mittag speište man wieder in dem großen noch nicht ausgebauten Saal, der nur in Eile für die Zeit unseres Sejours ausgebreitert und mit hiesigen zigenen Tapeten meublirt war. Nachmittag fuhren wir, ein eigens für den Hof veranstaltetes Bauernfest anzusehen, welches in einem banatischen Tanz von etwa zwölf Paaren bestand, die in weiß leinwandene Kitteln mit rosafarbenen Bändern gekleidet waren. Nach dem Tanz producirten einige Bauern in ihren Feiertagröcken auf gemeinen, schlechten Landgänken einen Wettlauf zwischen zwei Barrièren etwa 400 Schritte in der Runde herum. Alles dauerte beiläufig eine halbe Stunde, worauf man nach Hause fuhr und bis zur Souperzeit eine kleine Kammermusik anhörte, welche aber Signora Gabriele beinahe allein ausführte. Diese war damals die Favorit-sultani des Kanzlers und wurde nebst dem Conte Durazzo und seiner Frau allein der Ehre gewürdigt, als seine Reise-gefährten nach Austerlitz und zurück in seinem Wagen fahren zu dürfen. Nachmittag hatte die Kaiserin den Damen von Brünn und dem mährischen Adel erlaubt, zum Handfuß und zur Aufwartung zu erscheinen, und zugleich das hentige Fest, welches als ein ganz besonderes Spectakel annoncirt worden war, mit anzusehen. Den 30. fuhr der Kaiser, um sich die Langeweile zu vertreiben, die Gegenden von Austerlitz zu sehen, welche eben nicht sehr schön und angenehm sind; zu-

dem ist das Land herum coupirt und geschlossen und die Lage des Schlosses erinnert mich viel an jene von Ladendorf. Der Hansherr hatte seinem Forstmeister aufgetragen, den Kaiser herumzuführen, weil es ihm ungelegen war, so früh und bei dem kalten Wind selbst von der Partie zu sein. Gegen Mittag sahen die Majestäten die Fürst Liechtensteinische Dragonercompagnie, welche während des Aufenhalts den Wachdienst hatte, paradiren und kleine Manöver ausführen. Abends sollte der Garten illuminirt werden. Um indeß einige Zerstreung und Unterhaltung zu haben, so wurde vorgeschlagen, nach einem Maierhof zu fahren, wo man bis zur Abendzeit verweilen und zur Zeit der Illumination zurückkehren könnte. Der Vorschlag wurde genehmigt und alle waren der Meinung, mit einem fête champêtre überrascht zu werden, allein wir fanden nach einem miserablen Weg ein massives Gebäude, das aber wie ein Stall ganz mit Hornvieh angefüllt war; statt des Amusements fanden wir eine Collation von Buttermilch und einigen Erfrischungen, und vor den Fenstern tanzten einige hanafische Bauern und Bäuerinnen bei einem Dudelsack, barfüßig und in ihren gewöhnlichen vom Regen durchnäßten, lothigen Lumpen. Was aber das Betrübste war, bei der Rückkehr mußten wir vernehmen, daß wegen des Regens die Lampen kein Feuer fingen, und für heute die Illumination nicht vor sich gehen könne; mithin bestand die ganze Unterhaltung am hentigen Tage in dem Besuche eines Maierhofs und im Pharaospielen, wobei Quinquin Esterhazy, der mit der Fürstin Esterhazy nachgekommen war, faillirt hat. — Den 31. blieb die Kaiserin den ganzen Tag retirirt; der Kaiser gieng mit dem Grafen Lofi, meiner Frau und mir ungeachtet des kalten Wetters im Garten spazieren. Da

sich Abends das Wetter aufhellte, so wurde die Illumination producirt, aber der Wind löschte viele Lampen aus. — Den 1. August hörten die Majestäten in der Pfarrkirche, denn die Kapelle im Schlosse war noch nicht fertig, Messe und brachen um 9 Uhr auf. Ungeachtet des rauhen Wetters hielten wir uns eine Stunde in Selowitz auf, damit der Erzherzog doch etwas vom Garten sehen konnte. Gegen zwei Uhr kamen wir zu Nikolsburg an, wo wir zu Mittag speiseten und die übrige Zeit bis zum Souper mit einer Partie Pharaon zubrachten. Die Kaiserin soupirte nicht mit uns, war aber im besten Humor, nicht mehr in Musterlig zu sein, wo sich alle genirt und gelangweilt hatten. — Den 2. hörten die Majestäten das Amt bei den Kapuzinern, speiseten bald nach 10 Uhr und kamen Abends um 8 Uhr nach Schönbrunn, wo sie den Trost hatten, die Erzherzogin Amalie, die erkrankt war, in der Besserung wiederzufinden.“

In jedem Jahre, so lange der Kaiser lebte, pflegte der Hof einige Wochen im Frühjahr oder Herbst in Lagenburg zuzubringen. So anmuthig und sonnig liegt diese Sommerresidenz in der weiten Ebene bei Wien, welche die ungarischen Höhen und der Schneeberg einschließen, umgeben von freundlichen Dörfern und damals von einer Reihe Landhäuser und Schlösser des österreichischen Adels. Ein ganz eigener Zauber verbindet sich mit diesem alten Sommeritz der Habsburger; ungeachtet der Veränderungen, die Lagenburg im vorigen Jahrhundert und in unserem, besonders unter Kaiser Franz I. erfahren, leben hier die reichsten historischen Erinnerungen auf. Die schattige Allee von Nüstern und Linden, welche von Wien bis zum Schloßthore in Lagenburg führt, wurde schon von Leopold I. angelegt, der hier so gerne mit seiner ersten Frau, der jungen Margarethe Theresie aus Spanien

verweilte und zugleich die schwerste Zeit seines Lebens daselbst zubrachte. Damals bestand das Schloß aus einem Hauptgebäude mit zwei Thürmen, ringsherum war ein breiter Wassergraben, über den eine hölzerne Brücke führte. Weiter hinaus standen die Nebengebäude. Hier verweilte Maria Theresia so gerne in stiller Zurückgezogenheit, die nur unterbrochen wurde von Ministern und Gesandten, hier entfaltete sich das engste Familienleben des Hofes. Von Jahr zu Jahr nahmen die Kaiserin und ihr Gemahl Verschönerungen vor. 1753 wurde am Ende des Hofgartens gegenüber dem Singendorfschen Hause ein neues Theater gebaut; das grüne Lusthaus wurde errichtet und war oft der Versammlungsort einer fröhlichen Gesellschaft. 1754 hatte der Kaiser, um die Kaiserin, die in diesem Jahre schon Anfangs Mai nach Laxenburg übersiedelte, zu überraschen, insgeheim den Garten vergrößern zu lassen; Springbrunnen, ein Thiergarten, Lustwäldchen waren angelegt, und das Ganze mit Alleen und Pavillons geziert. 1755 wurde die Kapelle restaurirt. Da in Laxenburg wenig Platz war, so blieben die älteren Kinder gewöhnlich in Schönbrunn, die jüngeren in Hezendorf. Es war für alle eine Freude, wenn sie eines Tages nach Laxenburg kommen und dort übernachten durften.

Für den Aufenthalt in Laxenburg war immer nur eine ausgewählte Gesellschaft bestimmt. Die Kaiserin traf von Jahr zu Jahr selbst die Wahl der Gäste und nahm dabei nur die Rücksicht, wie sie den Adel verbinden, den Kaiser unterhalten und jede manständige Gesellschaft fern halten konnte. Es wurde immer als eine große Gunst angesehen, in diesen engen Kreis mit aufgenommen zu werden. Gewöhnlich waren dazu berufen: die Trautson, Khevenhüller, Kinsky, Franz Liechtenstein, Graf Glary, St. Julien, Norbert

Trautmannsdorf und jene Persönlichkeiten, die unmittelbar im Hofdienst standen. 1758 gieng der Hof im Frühjahre wegen der traurigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz nicht nach Layenburg; erst im Herbst brachte man wegen der Beiz einige Wochen dort zu. Die Kaiserin wollte nur einen kleinen Kreis und außer den Herren und Frauen, die in Schönbrunn um sie waren, nur ein Kammerfräulein und die Gräfin Sternberg mitnehmen. Allein die Umstände fügten sich so, daß eine größere Gesellschaft sich einfand. Die Colloredo kamen wegen der Nachbarschaft in Tesendorf, die Chotek und Paar bewohnten ihre Häuser in Layenburg, die Ulfeld, Clary, Durrazzo folgten nach, der letztere wegen der französischen Comödie. Zu einigen Tagen folgten die drei älteren Erzherzoge und zwei Erzherzoginnen nach. — Von der Ueberstiedlung 1759 erzählt Khevenhüller: „Am 14. Mai geschah der Ausbruch nach Layenburg. Die Herrschaften speissten zu Mittag noch in der Burg und fuhren in Abtheilungen hinaus, der Kaiser früher, die Kaiserin mit den fünf jungen Herrschaften nach dem Segen und Kriegsgebet. Die Erzherzogin Elisabeth kam später auf einige Tage hinaus, und den übrigen erlaubte die Kaiserin, wechselweise zu Mittag oder zum Theater zu kommen; die ganze Suite war erst gegen Abend beisammen. Diese bestand aus denselben Personen wie im vorigen Jahre. Es fehlten nur die Gräfin Sternberg, die zur Hochzeit ihrer dritten Tochter Sophie mit dem Grafen Vincenz Waldstein nach Böhmen gereist war, die Paar, die in Spaa die Kur gebrauchte, und die Taroucca war wegen Unwohlsein zu Hause geblieben. Sonst kamen der Fürst Esterhazy, der Graf Trautmannsdorf mit ihren Frauen, die Fürstin Ulrich Rinsk, deren Gemahl sich bei der Armee in Böhmen befand, dann die Frau des öster-

reichischen Botschafters in Rußland, die Gräfin Niklas Esterhazy, dann sechs Dienstkämmerer, von denen nur Fürst Franz Liechtenstein wegen Unpäßlichkeit zurückblieb; dagegen kam Fürst Hanns Adam Auersperg nebst der Fürstin. Die Kaiserin erlaubte mehreren jungen Hofdamen bei ihren Aeltern zu wohnen. Wir Männer legten unsere rothe Uniform an; weil aber die Damen die ihrige veränderten und blaue mit silbernen Spigen verbrämte Sac's anzogen, so ließen wir, um den Contrast zu vermeiden, die Stickerei von den grünen Westen auf blauem Seidenzeug anbringen.“ — 1764 gieng der Hof nach der Frankfurter Reise gleich nach Laxenburg, ohne sich früher in Schönbrunn zu etabliren. Wegen Quartier, Tafel und Rangordnung blieb alles im vorigen Stand. Von Fremden kamen: die alte, verwitwete Gräfin Kollowrat, Gräfin Enzenberg, Graf Salm und Hanns Karl Dietrichstein mit ihren Frauen, die ohnehin zum Hofdienst gehörten. — 1765 gieng der Kaiser schon früh Morgens am 3. Mai mit seinen Söhnen Joseph, Leopold, Karl, dem Oberstkallmeister und einigen Kämmerern vorans nach Laxenburg. Die Kaiserin traf Abends ein mit vier Erzherzoginnen und der weiblichen Suite. Statt Ulfeld, der in Karlsbad war, tractirte Fürst Schwarzenberg. Der Feldmarschall Linden kam wegen seiner Frau mit und als Dienstkämmerer waren eingetreten Hanns Adam Auersperg und Boil, Joseph Windischgräß und der Maltheserritter Graf Hagfeld. Es war der letzte Frühling, den der Kaiser in Laxenburg zubrachte. — Die Hofherren giengen sehr gerne nach Laxenburg und die jungen Damen drängten sich wegen der mannichfachen Unterhaltungen dazu. Mehrere hatten sich Häuser im Markte gekauft oder erbaut, Ulfeld besaß ein Haus in der nächsten Nähe des Schlosses, das noch hent das Ulfeld'sche Hans

heißt. Rudolph Chotel und Schwarzenberg waren dort ansässig. Dem Grafen Anton Colloredo, dem zweiten Sohne des Reichsvicekanzlers, damals Chef der Gardien, schenkte die Kaiserin 1758 ein Haus, das sie von der Witwe des böhmischen Hofkanzlers Graf Kollowrat gekauft hatte. Ebenso besaßen Hanns Adam Auersperg und seine schöne Frau ein Haus in Laxenburg. Die Kaiserin hatte zwei Jahre widerstanden, die Auersperg nach Laxenburg mitzunehmen; erst durch diesen Hauskauf 1759 konnten sie sich an die Gesellschaft anschließen. — Für Schönbrunn wie für Laxenburg war eine eigene Hoftracht vorgegeschrieben. Man kennt noch von den Bildern die Damen in schweren, seideneu, haushüngen von Guirlanden umhangenen Kleidern, die Füße in seideneu Schuhen, die geschminkten Gesichter und hohen gepuderten Frisuren; ebenso die Cavaliere im französischen Hoffleid mit faltigen bequemen Röcken mit Silber und Gold gestickt, die Weste mit Edelsteinknöpfen, mit Halsbinden von feiner holländischer Leinwand, seideneu Beinleidern, Strümpfen und Schuhen. Seit 1758 erschienen die Damen in Laxenburg in rothen robes oder sac's, die mit Gold und Silber durchflochten und mit Blonden verbräunt waren. Die Männer hatten rothtuchene Fracks, goldgestickte Oberröcke, grüne Westen mit goldener Einfassung. Schon 1757 war diese Tracht vorgeschrieben, kam aber damals wegen der Kriegseignisse nicht zur Ausführung. Maria Theresia hielt nach Frauenart viel auf Toiletten; sie selbst erschien immer auf das Geschmackvollste gekleidet. Sie sah sehr stattlich und schön aus, wenn sie in der Robe von Silberbrokat erschien, das Leibchen von blauer Seide, von Diamanten wie übergossen, und mit Diamantensternen, die in dem matten Schein der gepuderten Haare blühten. Sehr gerne trug Maria Theresia

Perlen und es war wohl keine Frau in Europa, die einen Schmuck derart besaß. Von ihren Hausperlen waren nur 25 an eine Schnur gereiht; in ihren Armbändern, in den Haaren trug sie Perlen, ihre Haubenzierde waren Perlen. Die Damen in Wien verfehlten nicht, den Geschmack der Kaiserin allgemein zu machen und Perlen schmuck zu tragen.

Für die Hausordnung in Laxenburg mußte der Oberstkämmerer immer die Befehle der Kaiserin einholen. Rhevenhüller überreichte ihr 1759 vor der Uebersiedlung folgende Fragen, wozu sie dann ihre Bemerkungen schrieb:

Nachdem ich vernommen, daß Ihre Majestäten die Laxenburger Reise auf heut über 8 Tage zu bestimmen geruhet, so unterfange ich mich, um das Personale allergeh. zu bitten, damit wegen der Einquartirungen die nöthige Veranstellung beschleunigt werden mögen; zu gleicher Zeit habe mich allerunterth. anfragen wollen, ob:

1) die Durchl. jungen Herrschaften und übriges Personale im Schloß wie vorn Jahr zu logiren oder hierinfals einige Abänderung zu machen?

wie vor ein Jahr

2) der Sonntag oder was sonst für ein Tag zu denen Ordinari privataudienzen bestimmt?

keine audienzen und der ertag ist destinirt vor frembde ministre.

3) die entrées in die französischen comödien wie sonst (da Ihre Majestäten nicht völlig all incognito zu Laxenburg sein wollen) den geheimen Rätthen und

wie sonst

Cammerherrn nebst ihren Gemahlinen allergnädigst verstattet?

4) was allenfalls für ein Tag für die Botschafter und sonstige Fremde zu dieser entree in die comédie und apartement bestimmt sein dürfte?

ertag, die andere wie jetzt

5) werden Ihre Majestäten aus beyliegenden Blättern zu ersehen geruhen, was für Cammerherrn mit den uniformes wirklich versehen sind, sollte um allerhöchst dieselbe etwann 2 oder 4 von ihnen zur abwechslung, um daraußen zu dienen, zu benennen geruhen, so werde nach erhaltenen Befehl es den mitkommenden so gleich bekannt machen; falls aber Ihre Majestäten einigen anderen Dienstämtern befahlen, so würde ich ihnen zu melden haben, daß sie sich die uniformes machen lassen.

ganz recht diese dienen zu lassen man noch andere wollen, müssen sie die uniformes haben.

Was etwann noch sonst zu veranstalten, darüber werde die allerhöchste Anweisung in Unterthänigkeit gewärtigen.

Uebrigens trat doch manche Unordnung ein, wie es bei einem so großen Hofhalt nicht anders möglich war. In Laxenburg war öffentlicher Kirchendienst, d. h. wo die Majestäten mit dem Gefolge zur Kirche giengen, nur an großen Feiertagen. Sonntags hörte die Kaiserin gewöhnlich die Messe in der Pfarrkirche; öfters fuhr sie nach Mödling zu den Kapuzinern und am Tage des h. Anton unterließ sie es nie. Der Kaiser fuhr Sonntags gewöhnlich nach Langendorf, wo er in der Franziskanerkirche Messe hörte. Alle religiösen

Functiōnen wurden gehalten; am Tag des heil. Johannes von Nepomuk und durch die ganze Octav gieng der Hof Abends zur Johannessäule in Laxenburg. Jede Woche fuhr die Kaiserin ein oder zweimal in die Stadt und jedesmal, wenn der Staatsrath Sitzung hielt; öfters wurde dieser auch nach Schönbrunn und Laxenburg berufen. Maria Theresia war außerordentlich schnell in ihren Bewegungen: im Juni 1752 fuhr sie einmal früh in die Stadt, hörte Messe bei St. Anna, gieng nach Schönbrunn, um die zwei älteren Erzherzoginnen abzuholen, war um fünf Uhr schon wieder in Laxenburg auf der Beize und Abends in der französischen Comödie. Wenn der Kaiser und die Kaiserin Laxenburg verließen, zerstreuten sich alle Gäste; die Herren giengen in ihre Landhäuser, die Damen zu ihren Aeltern und Verwandten.

Der Hof wie die gesammte Gesellschaft führte in Laxenburg ein angenehmes Landleben. Bei der Tafel bewegte man sich frei und führte die heitersten Gespräche; diese berührten nicht die Politik, sondern die Vorfälle des täglichen Lebens. Die Unterhaltungen fanden nur im engsten Kreise statt. So lange der Kaiser lebte, bestanden diese Vergnügungen in der Beize, im Theater, Jagd und Spiel.

Im Frühjahre und Herbst war die Beize mit den Falken, diese im Mittelalter so beliebte Jagd, die gewöhnliche Morgenunterhaltung. Noch war bei dem österreichischen Hofe ein Oberfalkenmeister, damals Graf St. Julien, und unter ihm die Falknerei, ein Chor von Jägern mit Falken und Hunden. Der Kaiser liebte diese Mittheilung in der Morgenfrische über die grünen Fluren sehr. Man nannte es nur „streifen.“ Es freute ihn, wenn der Falke in die Höhe stieg, mit seinen Klauen einen Reiher packte und

herabschoß, wo ihn dann die Hunde in Empfang nahmen und dem Herrn brachten. Im Herbst streifte man auch auf Trappen und Kraniche. Wenn im Juni die Beiz geschlossen wurde, zog die Falknerei im Schloßhof mit Hurrahgeschrei auf, ließen die Hörner klingen und sagten ihren Dank. Es war Sitte, daß sie Geschenke erhielten; 1753 gab ihnen der Kaiser 200 Ducaten. Die alten Herren vom Hofe liebten diese Promenaden zu Pferde nicht sehr. Oft folgte die ganze Gesellschaft in Wägen; es wurden Lose gezogen und jeder Herr durfte eine Dame führen. Es ist aufgezeichnet, daß der Erzherzog Joseph, der erst spät an den Vergnügungen Theil nehmen durfte, 1759 zum erstenmal bei diesen Gängen eine Dame führte. Maria Theresia gieng von diesem Jahre an nicht mehr auf die Beiz; wohl aber nahm sie in diesem Jahre mit Männern und Frauen an einer Hirschpirst Antheil.

Eine der beliebtesten Unterhaltungen war das Theater in Laxenburg, besonders seit 1753, seit dem Baue des neuen Comödienhauses. Für das Schönbrunner Theater verwendete die Kaiserin noch 1767 20,000 fl., um es renoviren zu lassen. Gespielt wurde nur französisch; deswegen war eine französische Truppe verschrieben. Nach dem Stück folgte gewöhnlich ein Ballet. 1764 wurde die Tänzerin Stefani aus Turin sehr gefeiert; früher war die beliebteste Tänzerin Mad. Bodin oder Geoffroi, welche aber wegen eines Verdrusses mit Durazzo austrat. Ein bekannter Tänzer war Roverre, der in Wien ein Buch über den Tanz geschrieben hat; später kam der berühmte Vestri, als ihn der Herzog von Würtemberg nicht mehr bezahlte, nach Wien. Der Balletmeister Silverding hatte 1759 Erlaubniß erhalten, auf Begehren der Czarin nach Petersburg zu gehen,

kehrte aber nach einigen Jahren nach Wien zurück. Im tragischen Fache zeichneten sich 1764 zu Laxenburg Mlle. Rosalie und der Schauspieler La Ribandière aus; ferner die Sängerin Guadagni, eine Schwester des Kastraten Ristorini, der Italiener Locatini, der in Wien 1772 67 Jahre alt starb; Caratoli galt als der beste Buffo. Maria Theresia hielt sehr auf eine gute Aufführung der Schauspieler und Schauspielerinnen. 1759 ließ sie die Sängerin Santini, der sich mehrere Herren näherten, abschaffen und durch einen Sicherheitscommissär bis Venedig begleiten. Eine Anzahl französischer Comödien wurde aufgeführt; die wenigsten derselben blieben auf dem Repertoire. Der Curiosität wegen mögen hier einige folgen:

1755 in Laxenburg, am 29. April die Comödie le dissipateur und ein neues Ballet le matin, den 30. le Baron de la Crasse und le fat puni, Ballet le midi, den 1. Mai le distrait, Ballet le soir, den 4. les originaux, Ballet le minuit, den 5. Mai pastorelle la Danza, den 18. l'apparence trompeuse, den 7. Juni la fausse antipathie, den 8. Julie ou l'heureuse epreuve, den 9. l'étourderie, den 10. le Magnifique, den 15. le Sicilien, den 16. les amours de Bastien et Bastienne, den 19. le Babillard, den 21. l'indiscret, den 22. l'impertinent, den 23. la maison de campagne, den 24. la pupille, den 25. Pastorale, le cacciatrici amanti mit einem Zägerballet. — 1758: am 13. September la feinte supposie mit dem Ballet des vigneron, am 14. die Comödie le muet, den 17. l'impertinent und le consentement forcé, Ballet des Jardiniers, den 18. les engagemens indiscrets et le françois à Londres mit dem Ballet l'amour au désert, den 19. les méprises mit der opera

comique : Tircis et Doristée, den 21. le préjugé vaincu et le procureur arbitre, den 24. la gageure du village, — 1759 den 15. Mai la nouvelle épreuve mit dem Ballet la promenade, den 16. les paysans de qualité, den 18. l'apparence trompeuse, den 20. le billet doux, den 21. la famille extravagante, den 22. le Rival supposé und la nouveauté, den 24. le naufrage, den 27. Zenaïde und die opéra comique: le chinois poli en France mit einem neuen chineſiſchen Ballet, den 28. opéra comique: le diable à quatre, welche von Durazzo neu eingerichtet und vom Theaterkapellmeister Glück mit neuen Arien versehen wurde, den 29. le mari amant de sa femme, den 31. Mai les vendanges und la fausse esclave mit dem Ballet l'amour vengé. — 1764 den 6. Mai le legs mit dem neuen Ballet il soccorso inaspettato, den 7. le procureur arbitre, den 8. opéra comique: les deux chasseurs et la laitière mit dem neuen Ballet Diana sorpresa, am 9. die Tragödie l'Orfelin mit dem Ballet les sauvages à Londres, den 11. Mai la metromanie, den 14. tragédie: Melezinde mit dem Ballet les amusemens des bergers, den 15. amant auteur et valet, den 16. la fausse prévention, den 17. opéra: l'Égyptienne mit dem Ballet le sofî dupé, den 19. opera buffa: la buona figliccola, Musik von Piccini, den 20. le dépit amoureux, den 21. le magasin des modernes mit dem Ballet les amusemens des bergers, den 22. du pays et Ronay Ballet la Diana sorpresa, am 23. Alzar, am 24. wiederholt, am 26. la caprice ou l'épreuve dangereuse mit Ballet il soccorso, den 27. le retour imprevu mit dem Ballet la Diana, den 28. opéra comique: le Kadi dupé, den 29. Crispin rival, am 31. l'épreuve de la probité

mit dem Ballet le sofî dupé, am 2. Juni die neue Oper Alcide negli Esperide, Text von Costellini, Musik von Majo, einem Neapolitaner, am 4. jeune greeque, am 6. opera buffa: il dottore mit dem neuen Ballet les amours de Mars et Vénus, am 8. la jalouse detrompé mit dem Ballet il soccorso. Am 8. Juni erfolgte die Uebersiedlung nach Schönbrunn.

Vor der Zeit des siebenjährigen Krieges wurde häufig in Laxenburg Pharao gespielt, 1754 kam das Reversis und Kansquet auf. Der Kaiser machte gerne nach Tisch seine Partie und die Gesellschaft versammelte sich dazu im grünen Lusthause. Desters gab der Kaiser die Bank, meist Quinquin Esterhazy oder St. Julien. Es wurde sehr hoch gespielt. Die Fürstin Auersperg, welche besonders das Würfelspiel sehr liebte, verlor 1759 in zwei Spielen 4000 Ducaten. Khevenhüller verlor in zwei Jahren 10,000 fl. St. Julien gewann 1755 3000 Ducaten. Er hielt allein aus, als sich die meisten zurückzogen. Schon 1758 hielt es schwer, eine Gesellschaft zusammen zu bringen, welche den Fond hergab und 1764 brachte man gar keine reguläre Partie mehr zusammen. Maria Theresia hatte in der früheren Zeit sehr gerne gespielt; sie hatte auch ein besonderes Glück im Spiele; einmal gewann sie eine Schnur Perlen, ein andermal Halsbänder. Khevenhüller erzählt eine Scene, wo sie in der Lotterie ein Haus gewann und seiner Frau schenkte. „Den 30. Mai 1759 ritt der Kaiser streifen, dann kamen die Majestäten mit der Laxenburger Compagnie zu dem Obristfalkenmeister frühstücken. Es wurde das Haus des Oberhofcontrolors Martin in Penzing um 4500 fl. ausgespielt. Jedes Los kostete 12 Ducaten; es wurde eine Lotterie gemacht, wobei die Erzherzogin Marie die Namen

der Interessenten und die Frau Elisabeth die Loose des Gewinnes oder des Verlustes aus zwei porcellanenen Basen heranzog. Kurz vor der Tirerie der Billets sagte ich zu meiner Frau, wenn ich das Haus gewinnen sollte, ich ihr daselbe für sie und ihre Kinder, wie sie es für den Sommer längst gewünscht, schenken sollte. Die Kaiserin, welcher man es erzählte, war so gnädig und versprach ihr das nämliche. Biewohl sie im Ganzen nicht mehr als 6 Zettel, der Kaiser deren 20 genommen hatte, so fügte es sich doch so glücklich für meine Frau, daß das Loos auf die Kaiserin fiel, mithin die gnädigste Zusage zur Erfüllung wurde. Ihre Majestät bezeigte noch die weitere *générosité*, die zur Completirung des Kauffchillings nothwendigen 10 Loose für meine Frau zu erlegen und so viele liebevolle Ausdrücke beizufügen, daß wir beide bis zu Thränen gerührt wurden. Verwunderlich ist, was diese allergnädigste Frau für ein Glück in allen dergleichen Hazardspielen hat. Kaum war das Haus durchs Loos auf sie gefallen, so gewann sie im Würfeln eine Schnur Perlen, welche dann ausgespielt wurde; sie warf in drei Treffern nach einander 50 Augen, zweimal 16 und zuletzt 18.“ — Nach dem Tode des Kaisers Franz Stephan hörte das Spiel, das seit Leopold I. in der Mode war, ganz auf, denn Joseph II. haßte alle Gattungen Spiele. Er berührte nie eine Karte.

Von Jahr zu Jahr wurden in Laxenburg fröhliche Feste gefeiert, die uns einen Einblick gewähren in die gemüthvolle Heiterkeit des Familienlebens am Hofe Maria Theresia's. Besonders war St. Julien erfindereich für solche Unterhaltungen. Am 3. Juni 1755 fand in der neu erbauten, gesperrten Reitschule ein kleines Caroussel statt. Die Quadrille bildeten die Fürsten Auersperg und Traut-

son mit den Grafen Lofi und Julien. Letzterer, der die Ueberraschung arrangirte, hatte sich ausgebeten, daß die Kammerfräulein Gräfin Goës und Thierheim, der er seine Neigung zugewendet hatte, nebst ihren beiden Freundinnen, den Hofdamen Salaburg und Schirnding, zugegen sein und den triumphirenden Rittern ein Degenband zum Preis übergeben sollten. Der Kaiser fügte es so, daß der zweite Preis, den die Thierheim auszutheilen hatte, dem Julien zu Theil werden mußte. Die Cavaliere gaben nach einiger Zeit mit Erlaubniß der Kaiserin den Damen gestickte Arbeitsbeutel mit dazu gehörigen ornirten Kassetten. — In demselben Frühjahre gab der Kaiser ein Scheibenschießen mit Valesiren bei Nacht, wo bei jedem Schuß ins Schwarze eine Rakete stieg; nur Preise gab er keine, wie dieß in Rittsee geschehen war. Auch komische Streiche kamen vor, die unsere ernste Zeit ganz verdammen würde. Der Kaiser gieng einst zu Fuß mit Musik nach Hekendorf und die Hekendorfer Gesellschaft kam mit einem Dudelsack entgegen. Der junge Prinz de Ligne war als Dame verkleidet und Julien führte sie. Bathiauy hatte geglaubt, es sei die Thierheim, mehrere ungarische Reiter sollten die Dame entführen, wurden aber durch Julien's Dienstkente verjagt. — Khevenhüller berichtet von einem Weinlesefest in Laxenburg am 22. October 1758: „Gegen die Mittagszeit giengen wir à une petite fête de vendange, welche von Graf St. Julien angegeben und wegen des nassen Wetters bis auf heute verschoben war. Wir waren in allem 15 Paare, meistens von der Schönbrunner Compagnie, alle in der Laxenburger Uniform, Kaiser und Kaiserin und die drei ältesten jungen Herrschaften mit eingerechnet. Er hatte meine Frau zur Valentine und sie den Erzherzog Joseph; meine Dame war

die Frau des Oberststallmeisters. Das Lösen wurde im holländischen Garten angestellt, wo man verschiedene fremde Weinstöcke vom Cay und andere gepflanzt. Die Butten waren auf das Schönste verziert, und wurden von Herren und Frauen in die Lauberhütten zur ferneren Lösearbeit getragen. Es wurde doch über einen halben Eimer rothen und mehr als zwei Eimer weißen Weines ausgeproffset. Im Rückweg zog man eine Lotterie, welche die Gesellschaft zusammengelegt hatte; jeder bekam einen Preis, der aber nicht kostbar sein durfte, daher man auch geheim hielt, was jeder gegeben hatte. Zum Schlusse speiste die sämmtliche Gesellschaft in der Uniform mit einander im gewöhnlichen Tafelzimmer und Abends giengen wir ins Theater.“

Unter den Ausflügen von Laxenburg aus war einer der beliebtesten jener nach Wiener-Neustadt, um die Militär-Akademie, die damals unter Daun's Leitung stand, zu besuchen. Maria Theresia hatte die alte berühmte Burg der österreichischen Fürsten im Febr. 1752 dem Grafen Daun übergeben, um dort eine Akademie für Cadeten einzurichten. Daun und der Generalmajor Graf Louis Thürheim, der ihm beigegeben war, hatte die Sache so rasch angegriffen, daß die Akademie schon im Herbst 1752 eröffnet werden konnte. Die Kaiserin war schon im Sommer hingefahren, um sich von den Fortschritten zu überzeugen und den Exercitien einiger ungarischer Regimenter beizuwohnen. 1755 im Frühjahr kam der ganze Hof hin. Rhevenhüller schreibt darüber: „Den 7. Mai hatten meine Frau und ich die Ehre den Majestäten bei ihrer Excursion nach Wiener-Neustadt zu folgen. Die drei Erzherzoge, die zwei älteren Frauen, die Obersthofmeisterin, das Kammerfräulein Goës, der Kammerherr Poul, Fürst Auersperg, der Viceajo und die Ta-

roucca waren mit von der Partie. Ich, Auersperg und Boul
 führen mit dem Erzherzog Joseph. Nach der Ankunft hörten
 wir Messe, dann gingen wir durch die Zimmer und wohnten
 im akademischen Saal den Prüfungen aus den Sprachen,
 nämlich französisch, italienisch, deutsch und böhmisch, dann aus
 der Geschichte, Geographie und Mathematik bei. In diesem
 Saal hatte die Kaiserin ihrem Portrait gegenüber eine bron-
 zene Büste Daun's aufstellen lassen; er hatte sie zwar vor
 dem Eintritt der Majestäten verhängen lassen, aber die Kai-
 serin befahl sogleich die Statue wieder zu enthüllen. Das
 Examen dauerte bis zur Mittagszeit, wo wir alle 200 Aka-
 demisten defiliren sahen. Der Kaiser blieb während dem
 Essen bei ihnen, die Kaiserin fuhr zu den Carmeliterinnen.
 Man speiste auf der Terrasse, in dem Zwinger, der an des
 Marschalls Wohnung lag, unter Zelten. Nach Tisch producir-
 ten uns die jungen Leute eine Belagerung mit allen Manö-
 vern und der Uebergabe eines von ihnen erbauten und mit
 Gräben, Brücken versehenen kleinen Forts. Dann führen
 wir in den Jafangarten zu dem grünen Lusthaus, wo die
 Kaiserin und die Damen einige Erfrischungen nahmen, wäh-
 rend die Akademisten ein Lager aussteckten, das Terrain
 ausmaßen und zuletzt in zwei Corps aufmarschirten. Es
 war schon über 9 Uhr, als wir zu Laxenburg wieder ein-
 trafen. Die Kaiserin zog sich gleich zurück, der Kaiser sou-
 pirte noch mit uns und war sehr vergnügt über die Ex-
 curston, weil er eine Art Oberdirection über die Akademie
 hatte, und Daun und Thürheim nichts ohne seinen Befehl
 durchgeführt hatten.“ Noch 1764 Anfang Juni machten die
 Majestäten einen ähnlichen Ausflug zu Daun in der Aka-
 demie, speisten dort und sahen von der Gloriette den Exer-
 citien der jungen Leute zu.

Ein ganz eigenthümlicher Besuch fand am 8. Juni 1755 statt. Khevenhüller schrieb in sein Tagebuch: „Gleich nach dem Mittagmahl giengen wir mit den Herrschaften zu den Dainischen und sahen aus ihrem Hause der öffentlichen Kinderlehre des Missionärs P. Parhammer zu, welcher gegen 2000 Kinder aus Laxenburg und den benachbarten Dorfschaften versammelt hatte und sie aus dem Katechismus examinierte. Es hat dieser fromme Mann bis 16,000 theils erwachsene, theils ganz unmündige Kinder unter seiner Leitung. Sie sind nach dem Militärfuß in Corporalschaften und Compagnien eingetheilt und werden durch solche Disciplin in christlicher Zucht erhalten. Eine seiner Erfindungen ist auch, denselben Fahnen mit christlichen Bildern wie bei dem Militär mit öffentlichem Gepränge zu übergeben, wobei sie die confessio fidei ablegen und sich zur Vertheidigung des wahren Glaubens gleichsam feierlich verbinden müssen, wie denn auch heute nach geendeter christlicher Lebre eine solche Function der Fahnenweihe gehalten wurde. Die Kaiserin beschenkte die meritirtesten Kinder und bezeugte dem frommen Erfinder dieser katechetischen Miliz viel besondere Gnade.“ Parhammer hatte dem Waisenhanse in Wien, das unter seiner Leitung stand, eine ähnliche Einrichtung gegeben. Dieses Waisenhaus war 1743 von einem wohlthätigen Handelsmann Michel Kienmayer gestiftet und von Maria Theresia durch milde Gaben und Geschenke erweitert worden. Es konnten 700 Kinder aufgenommen werden. Parhammer theilte sie in Bataillons, Compagnien ein, ließ die Knaben als Grenadiere, Artilleristen exereiren, Wache halten und Schanzen stürmen. Zu den Uebungen am Sonntag Nachmittag nach der Frohnleichnam's- Octav in Wien lief eine

Menge Menschen zusammen. Nach der Vesper formirte sich die kleine Armee in Corps, feuerte, bildete Quarrés u. s. w. Parhammer commandirte selbst. Uebrigens wurden diese Knaben im Waisenhaus auch vortrefflich im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet und es herrschte die strengste Ordnung. P. Ignaz Parhammer, Jesuit, leitete früher die Missionen und wurde nach dem Tode des P. Bittermann 1758 der Beichtvater des Kaisers. Dieser, der kein besonderer Freund der Jesuiten war, hatte ihn gewählt, damit, wie er sagte, nicht immer Hospatres und Prediger zu dieser Stelle kämen. Parhammer überlebte den Fall seines Ordens und wurde dann infulirter Propst zu Drozo in Ungarn.

Andere kaiserliche Schlösser waren Kaiser-Eberstorff und Schloßhof. Eberstorff war ganz im Styl des 17. Jahrhunderts gebaut, ein geräumiges Schloß mit Haupt- und Nebengebänden. Unter Leopold I. hatten sich hier die fröhlichsten Jagdgesellschaften zusammengefunden. Kaiser Franz I. kam seltener hin. Ein herrliches, prächtiges Lustschloß war Schloßhof bei Marchegg an der ungarischen Grenze. Die Herrschaft war früher ein Eigenthum Prinz Eugen's, der auch das Haus bauen ließ. Durch seine Erbin, die Herzogin Anna Victoire, kam es an den Prinzen Joseph Wilhelm von Sachsen-Hildburghausen, der es 1755 an die Kaiserin verkaufte. Diese schenkte es ihrem Gemahle, der es prachtvoll einrichten ließ. Die Majestäten hatten es schon früher 1754 besucht. Der Herzog feierte diesen Besuch in der großartigsten Weise. Schon im Frühjahr hatte er alle Vorbereitungen getroffen und sich namentlich mit Metastasio, Bouno und Gluck in Verbindung gesetzt. Es erinnert an die Feste in Versailles und an allen Geschmack und Prunk

der Roccocozeit, wenn man von diesen Festen liest *). Die Majestäten hatten nach der Prager Reise 1754 mit dem Erzherzog Karl und den Prinzessinnen Maria Anna und Christine einige Tage in Hollitsch zugebracht und kamen mit der gewöhnlichen Suite den 23. Sept. Nachmittag nach Schloßhof. Der Erzherzog Joseph traf eine Stunde später von Wien ein. In der Suite waren die Obersthofmeisterin und sechs andere Cavaliere und Damen. Der Prinz und sein Hofcavalier Baron von Benst empfingen die Majestäten vor dem Thore. Nach der Tafel fuhr man nach dem eine Viertelstunde von Hof entfernten Schlosse Niederweiden. Nach einem Spaziergang durch den Garten kam man zu einem Theater, das im Hintergrund in die offene Gegend bis zu den Preßburger Bergen schauen ließ. Die Gesellschaft wurde dort von einer Ouverture zu einem Gelegenheitsdrama „il vero Omaggio“ begrüßt, das Metastasio gedichtet und Bonno in Musik gesetzt hatte. Es wirkten die Sängerinnen Testi-Tramontini und Theresia Heinish mit. Das letzte Duett klang in einem Echo wieder und ein Chor von Männern und Frauen, die aus dem Walde hervorkamen, wiederholte die letzten Worte des Drama: „Tutt' in omaggio il cuor!“ Abends wurde im Theater am Schlusse ein zweites Drama, von Metastasio gedichtet, „l'isola disabitata,“ aufgeführt. Die Majestäten wie die ganze Gesellschaft waren von dem Arrangement, sowie von der ganzen Feier angenehm überrascht. — Am zweiten Tage den 24. September wurde eine große Jagd an den Ufern der March gehalten. Jenseits des Flusses war ein Gebäude errichtet, das auf neun Bögen

*) Wiener Zeitung vom 15. Oct. 1754. Gluck's Leben von Schmid S. 54 — 67. Rhevenhüller's Tagebuch.

ruhte und zwei Stockwerke hatte. An beiden Ufern und in der Mitte des Flusses standen Schießstätten, die mit Laub und Fahnen verziert und durch eine Brücke verbunden waren. Kleine Schiffe bedeckten den Fluß; für die Majestäten war ein prachtvoll geschmücktes Prunkschiff nach Art des Bucentoro vorbereitet, das sie zur ersten Schießstätte führte. Jäger und Treiber trieben dann eine große Zahl Hirsche und anderes Wild aus dem Gebüsch den Berg herab gegen den Fluß. Die Thiere liefen an den Gallerien vorbei durch das Gebäude. Die Majestäten ließen jedoch die Jagdtücher öffnen und den ersten und zweiten Trieb mit 600 Stück Wild frei. Nur die kleine Jagd, für die 1000 Hasen, 136 Füchse und 60 Wildschweine getrieben wurden, war gestattet. Einige Stücke wurden von den Erzherzogen und Hofherren erlegt. Abends kam abermals eine Dichtung von Metastasio „le Cinesi“ zur Aufführung, wozu Gluck die Musik gesetzt hatte. Die Starzer, der Tenor Joseph Fribert, die Tramontini und Heinisch wirkten dabei mit. Die Decoration war ganz im chinesischen Geschmack, die Beleuchtung prachtvoll, das Ganze schien ein Zauberwerk und die Musik regte Alles zur Freude auf. Nach dem Theater wurde noch in einem durch Spiegel und Lichter feenhaft erleuchteten Schloßhofe getanzt und ein Souper beschloß den angenehmen Abend. — Am dritten Tag früh ergöhten sich die Gäste in den Weingärten und Wildgehegen mit der Hasen- und Rebhühnerjagd. Nachmittags war in dem großen Weiher, den Prinz Eugen hatte ausgraben lassen, ein Wassercaroussel. Ringsum standen grüne Laubbögen für die Zuschauer. Auf einem Gebäude inmitten des Weihers war ein Chor von Musikern, um sie herum auf Felssegeln angeheftete Uhus, Bären, Wölfe, die mit der Musik einen furchtbaren Lärm machten. Das Ca-

rouffel bestand in einem Wettkampf von acht Schiffen in zwei Quadrillen, die mit Rittern und Ruderknechten besetzt waren; alle waren als Harlequins, Pierrots und Policinells maskirt. Bei der Fahrt an den Felskegeln vorbei flatterten auf einen Schlag Rebhühner und Fasanen empor, Füchse und Hasen sprangen daraus ins Wasser. Die Quadrillen rückten dann gegen einander und bekämpften sich im Gefecht mit Wassersprizen. Zum Schluß schwamm eine Insel mit einem Garten und mannichfachen Allegorien geziert und von den Schiffen begleitet bis zum grünen Lusthause heran, wo die Majestäten dem Spektakel zuschauten. Einige Gärtner traten hervor und luden die erlauchten Personen ein, den Garten zu besuchen, Knaben und Mädchen als Fischer, und Fischerinnen verkleidet luden den Prinzen zum Fischfang ein, Erfrischungen und Früchte wurden herum gereicht, kurz der Herzog schien alles, was Phantasie und Geschmack jener Zeit producirt hatte, hier in lebenden Bildern darstellen zu wollen. Gegen Abend fuhren die Herrschaften nach Schloßhof zurück und alle Herrlichkeiten, die künstlichen Blumen und Früchte wurden dem Volke, das zu Tausenden auf den nahen Hügeln gelagert war, Preis gegeben. Am Abend war noch im hell erlichteten Schießhause ein Scheibenschießen, wo nach jedem guten Schusse ein Kunstfeuerwerk mit Raketen, Schwärmern und Inschriften losbrannte. Das Originellste war das Bacchusfest, das der Prinz am 26. Sept., dem letzten Tage des Aufenthalts veranstaltete. Ein Bachantenzug mit Herolden, Kämpfern, Waffenträgern, Trompetern begleitete zwei mit Fässern beladene Wägen. Bacchus und Silen waren darauf zu sehen, weiße Rinder mit vergoldeten Hörnern und grünen Kränzen geschmückt zogen voran, Nymphen und Musiker als Satyre verkleidet folgten. Ein dritter Wagen stellte ein

hohes breites Schiff dar, im Innern waren Musikanten, die Schiffswände waren mit Geflügel, Käse und Brodlaiben behängt, 350 maskirte Bauern zogen nach. Der Zug bewegte sich durch den mit Reißig und Laub verzierten Hofraum an den Fenstern des Schlosses vorbei, von welchen die Gäste dem Feste zusahen. Die Quadrillen führten einen Wettlauf und komische Scenen auf, und zuletzt folgte ein gut eingeübtes Ballet, nach welchem der Zug sich wieder entfernte. Noch mehr kleinere Ueberraschungen fanden statt; kurz der Hausherr hatte alles gethan, um seine Gäste zu unterhalten. Am 26. Abends fuhr der Hof wieder nach Schönbrunn zurück.

Ein Jahr nachher kaufte Maria Theresia Schloß und Gut und schenkte es dem Kaiser. Beide kamen nun öfter und gerne nach Schloßhof. Im April 1766 feierte dort Maria Theresia die Hochzeit ihrer Tochter Marie Christine mit dem Herzog Albert von Sachsen. Der Prinz, ein Sohn des zweiten Königs von Polen aus dem Hause Sachsen, war dem österreichischen Hofe verwandt; seine Mutter war eine Cousine Maria Theresia's und er lebte schon mehrere Jahre in Wien. Er war ein junger schwächlicher Mann mit blonden Haaren, blauen Augen, einer schönen Nase und einem langen Kinn *). Marie Christine, die Lieblings Tochter Maria Theresia's, geb. 1744, hatte eine stille Neigung für ihn gefaßt. Sie war sehr hübsch und hatte eine wunderschöne Hand, wodurch sich überhaupt alle Kinder Maria Theresia's auszeichneten. Die Kaiserin schien Anfangs für die Heirat nicht geneigt, sie hielt eine Verbindung mit einem apana-

*) Sein Porträt ist in Lagenburg; eine Marmorbüste von ihm befindet sich in der Bibliothek Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht.

gärten Prinzen für ihr Haus nicht angemessen und sprach es sogar vor den Ministern aus. Aber die Zärtlichkeit für ihre Tochter, ihre persönliche Vorliebe für den Prinzen und die Rücksicht auf die Verwandtschaft stimmten sie um. Am 19. Dec. 1765 wurde die erste Conferenz wegen des Eheverlöbnißes gehalten. Maria Theresia hatte sich für die Vermählung entschieden und war nun bemüht, dem Prinzen eine glänzende Stellung zu geben. Schon am 26. Dec. ernannte sie ihn zum Feldmarschall, zum Generalcapitän und Statthalter in Ungarn; am 3. Jan. 1766 ertheilte sie ihm das Großkreuz des St. Stephansordens. Er erhielt alle Distinctionen, welche früher der Herzog Karl, ihr Schwager, am kaiserlichen Hofe genossen hatte. Als der Prinz von Preßburg zurückkehrte, erhielt er kostbare Geschenke, das mit Brillanten besetzte goldene Bliß, Ringe u. s. w. Das kostbarste Geschenk war aber das Fürstenthum Teschen, das damals eine Rente von 30,000 fl. abwarf. Der Kaiser Josef trat es seiner Mutter ab und diese schenkte es dem Prinzen Albert, der sich von nun an Herzog von Sachsen-Teschen nannte. Das junge Paar erhielt einen eigenen Hofstaat und an die Spitze desselben wurde Graf Bethlen, der Schwiegersohn des Fürsten Rhevenhüller, als Obersthofmeister berufen. Ueber die Anwerbung und Verlobung berichtet Rhevenhüller Folgendes: „Den 2. April 1766 als den zu der öffentlichen Verlobung der Erzherzogin bestimmten Tag versammelte sich der Hof gegen 12 Uhr in der kaiserlichen Anticamera oder Rathstube. Bald darauf giengen die dazu bestellten Kämmerer den Prinzen in seinem Quartier abzuholen, und nachdem er von dem Hofmarschall, Obersthofmeister und Oberstkämmerer empfangen worden, begleitete man denselben hinein, wo er bei geschlossenen Thüren bei

der Kaiserin-Königin als Mutter und Souverainin und dann bei dem Kaiser als Thronfolger, Mitregenten und männlichen Chef des Hauses um die Hand der Erzherzogin warb. Nach beiderseits erhaltener Einwilligung überreichte er der Braut sein Porträt, das ihr von der Obersthofmeisterin vorne an die Brust geheftet wurde. Der Prinz begab sich dann mit seinem Cortége, dem sächsischen Minister Bisthum und dem sächsischen Residenten von Bezold zu der Kaiserin, der Gemahlin Joseph's II. und allen Gliedern des Hauses, um denselben die Mittheilung zu machen und ihre Glückwünsche in Empfang zu nehmen. Er und die Braut waren allein in gefärbter Kleidung, er in reichem Droguet, sie in einem rosenfarbenen über und über mit Brüsseler Spizen besetzten Hoffleid; der Kaiser, die zwei Erzherzoge und die übrigen Militärs hatten Uniformen an, der übrige Hofstaat erschien, weil man noch in Trauer wegen des Ablebens Kaiser Franz I. war, in schwarzen Galakleidern. Zu Mittag wurde öffentlich gespeist; die Brautleute nahmen dabei die erste Stelle ein, weil die heutige Solennität für das Hochzeitsfest gelten sollte. Abends war Appartement. — Den 3. April empfingen die Brautleute die Glückwünsche von sämtlicher Noblesse; die Botschafter und fremden Minister hatten ihre Complimente schon gestern abgelegt. Es wurde befohlen, daß man diesem Herrn als kaiserlichem Schwiegersohne, wie früher dem Prinzen Karl die Referenz und Kniebeugung bezeigen solle; nur der Handfuß, der fast ganz außer Gebrauch gekommen war, wurde unterlassen. — Den 4. gieng in der kaiserlichen Wohnung der bei der Vermählung einer Erzherzogin übliche Renunciationsact vor sich, dem zufolge die beiden Brautleute in Gegenwart des Kaiser, der Kaiserin-Königin den Eid nach dem Gesetze der pragmatischen

Sanction ablegten; die Conferenzminister waren als Zeugen und der Staatsreferendar Baron Binder als Actuar zugegen. — Den 5. wurden in der Behausung des Grafen Ulfeld die Ehepacten unterschrieben; Kainitz, Colloredo und der sächsisch-sächsische Gesandte unterschrieben dieselbe. Die besonderen Punkte des Heiratsbriefes wurden sehr geheim gehalten, weil die Kaiserin die Braut, für welche sie eine vorzügliche Neigung hegt, sehr avantagirt; sie hatte derselben neben den Kostbarkeiten an Schmuck und Ausstattung noch ein Heiratsgut von vier Millionen Gulden bewilligt, wozu die ungarische Cameralherrschaft Altenburg eingerechnet wurde; nebstdem gab der Kaiser seinen Consens, daß dem Prinzen das Herzogthum Teschen abgetreten wurde. — Den 6. verfügte sich der Kaiser wegen des heutigen Kirchweihfestes nach St. Stephan. Abends war Appartement, um den hohen Brautleuten die Abschiedscomplimente zu machen. Zur Notification wurden abgeschickt nach Dresden Graf Balffy, der Schwiegersohn des Marschalls Daun, nach Florenz der Deutschordensritter Baron Reischach und nach Brüssel der Oberstlieutenant Schoger, un homme de fortune et ancien domestique du Prince Charles. Die Absendung an andere Höfe unterblieb, wie früher bei Gelegenheit der Hochzeit des Kaisers. — Den 7. erfolgte der Aufbruch nach Schloßhof. Die Kaiserin gieng mit der Erzherzogin Maria Anna voraus; Nachmittag folgten beide k. Majestäten nebst der Braut nach. Die Suite war sehr klein und bestand außer den Obersthofmeisterinnen dem Oberstkämmerer und Oberstkallmeister nur aus den Graf Loß'schen, einigen Kammerfräulein und Dienstkämmerern. — Den 8. kam der Bräutigam, dessen Namenstag an den gleichen Tag fiel, mit seinem geistlichen Herrn Bruder und einigen Cavallieren nach

und Abends vollzog der letztere die Einsegnung in der Schloßkapelle. Das Souper war in ganzer Gesellschaft. — Am 9. wurde von Prinz (Clement*) die Einsegnungsmesse gelesen und Nachmittag divertirte man sich mit einigen von der verwitweten Frau angeordneten fêtes et amusements champêtres, wie Bauernhochzeit, Caroussel, Tanz u. s. w., wozu auch einige distinguirte von Preßburg geladen waren. — Den 10. speiste man zu Niederweiden. Die Kaiserin Frau Mutter kam aber nie zur Tafel und speiste immer allein à son petit couvert. Den 11. verblieb die Gesellschaft noch zu Schloßhof, den 12. aber gieng die Kaiserin-Königin voraus nach Preßburg, wo das Brautpaar Sonntag Abends den 13. einen öffentlichen Einzug hielt und von den Magnaten und zahlreichem Adel mit aller Solemnität empfangen wurde. Die verwitwete Frau blieb noch einige Tage bei ihnen, die Kaiserin und die Erzherzogin Maria Anna kamen Nachmittag um 5 Uhr, der Kaiser aber erst am Abend nach Wien zurück.

Rhevenhüller fügt seinen Notizen über jene Hochzeitsfeier ein Journal bei, das wie es scheint von der Erzherzogin Maria Anna niedergeschrieben wurde und das die Festlichkeiten umständlicher und genauer beschreibt, als sie der Rheinische Antiquarius gegeben hat:

Le 7 d'Avril Sa Maj. l'Imperatrice-Reine est partie de Vienne à 7 heures du matin avec l'Archiduchesse Marie-Anne, la Comtesse Losi et Madame de Berthold, Sa dame de clef; le reste de la partie suivit à deux heures en trois voitures, savoir celle de l'empereur avec le C. Dietrichstein, Grandecuyer, et

*) Damals Bischof von Freisingen, später Erzbischof von Trier.

le C. Charles Palffi, son chambellan, puis celle de l'Imperatrice Josephe avec l'Archiduchesse Epouse, Mad. la C. de Linden et Vasquez, leur Grande-maitresse enfin celles des Dames, qui étoient Mad. la C. Salmour, Goës, Wallis et Starey; on arriva à Schlosshoff à 6 heures et se rendit au jardin pour y rejoindre l'Imperatrice la belle soirée fit jouir du plaisir de la promenade, jusqu' après 7, alors on se rassembla dans l'antichambre de la jeune Imperatrice, pour s'amuser à diverses jeux de commerce jusqu' au tems du soupé, qui fut servi vers neuf heures. L'Imperatrice-Reine se retira, soupant et dinant toujours Seule, après avoir été assis à table une demie heure, on se retira et termina ainsi cette première journée. Le 8 jour memorable, jour destiné à cette auguste union, on se rassembla sur les 11 heures du matin dans l'antichambre de l'archiduchesse Epouse, les deux princes de Saxe étoient arrivés, l'empereur et l'epoux avoient l'uniforme de Maréchaux de Camp, l'epouse étoit parée d'un habit de mousseline blanche à fleurs d'argent et toute couverte de pierreries, les dames étoient toutes en blanc joiul à la parure de diamans, les cavaliers en gris, à une heure on se rendit au diner de la Salle outre l'ornement d'une tapisserie magnifique et grande quantité de Lustres avoit le haut garni de festons de fleurs, qui retomboient en guirlandes, ce qui formoit un coup d'oeil très agréable, ou y rentra au Son des trompetes et timbales Musique qu'exécuterent les élèves du père Parhammer, conjointement à ceux qui sont habils dans cette science, après le repas l'Imperatrice-Reine vint joindre la compagnie on se rendit

à l'antichambre et se mit à jouer ; à 6 étoit l'ordonnance pour la cérémonie nuptiale, toute la cour accompagna les époux dans la chapelle du château, seule l'Imperatrice-Reine se rendit dans une tribune, le prince Clement fil la fonction qui fut terminée très promptement n'ayant point été chanté mais recité simplement le Te-Deum, on revint après dans l'antichambre ou l'on fut admis au baisemains de l'Archiduchesse Epouse et plus tard à celui de l'Imperatrice-Reine il y eut jeu, ensuite les deux nouveau mariés jouèrent ombre avec leur auguste mère, le monde étoit de beaucoup augmentée par les cavaliers des princes étrangers et ceux qu'en leur envoyé savoir Reisach, qui va à Florence, Charles Palffi en Saxe et Schlogger en Pays-bas ; au Soupé il y eut une foule des spectateurs jusqu' au moindre, paisans étoit accordée l'entrée libre ; ce repas fini l'on reconduisit les époux dans leurs apartemens après quoi chacun se retira chez soi.

Le 9 fut l'ordonnance à 10 du matin, où tout le monde se rassembla dans l'antichambre de l'archiduchesse pour l'accompagner à la chapelle ; le Prince Clement y lut la Messe ; à 11 fut le retour et le tems secoula à recevoir les étrangers venus de Vienne, savoir les Prince et Princesse Bathiany et le Pr. Kautitz, de Prespourg même Palffi, Judex-Curiae et sa femme ; à 1 heure on se mit à diner comme de coutume, après quoi l'on se plaça aux fenêtres qui donnent sur la cour pour voir la fête des paysans, savoir une première et une seconde noce, ils étoient tous habillés à neuf 20 paires à l'hongroise et dix à la Sa-

xonne ; les premières commencerent en grand ordre la marche précédée des élèves du père Parhammer, qui faisaient les musiciens ; on remarqua entre tous un enfant de 5 ans, qui jouait timbales et juste et en cadence ; ces 20 paires se rangèrent en cinq ronds et exécutèrent très bien les quadrilles avec toutes les figures françoises que M. Sack leur a enseignoit ; cette danse finie ils formerent un animent le grand rond, après quoi suivit une allemande avec la grande chaîne à la fin de la quelle ils se partagèrent en deux lignes et sirent place aux 10 autres paires, qui passèrent au milieu, couple par couple portant des presents dans les corbeilles vertes garnies de fleurs qu'ils placèrent sur un tapis étalé devant les fenêtrés, ils se retirèrent ensuite faisant place à ceux qui concludoient la marche ; celui qui la dirigeoit apporta aussi une corbeille mais de beaucoup plus grande ; illa posa au milieu mais pour peu de tems, car tous se releverent le leurs pour les porter dans la Salle, où ils furent suivis de toute la compagnie d'abord on ouvrit une grande armoire remplie d'habillement, Villageois, des bourses avec quelque argent et de la vaiselle d'argent formoit les premiers prix le tout ensemble fournit un coup d'oeil agréable après avoir pris place sur les sièges préparés ; les Paysans et paysannes ofrirent leur corbeilles qui étoient toutes remplies de presents, la dernière qui étoit destinée pour le general fut distribuée selon les billets des autres avoient chacune le nom de leur maitre attaché ; voici tel que fut la distribution : Sa Majesté Reine reçut une boit d'ancien laque ornée des deux coeurs en or, et au bas les chiffres des nouveau

matières, puis une tabatière décorée de petits desseins à la plume faites par le Prince Albert. Son Majesté l'Empereur une boîte d'or en forme de chaise pour un crayon et couteau; Sa Majesté l'Imperatrice Joseph des bracelets de perles et un etui de Laque l'Archiduchesse Marie Anne le Noeud et les boucles d'oreilles en amatiste, l'Archiduchesse Marie des girandoles de brillans dont les paradeloques sont de perles fines les mêmes que l'Imperatrice-Reine reçut pour present de Noces et un éventail à la Turque d'ivoire, le Prince Albert des boutons de chemises de brillans et un etui d'or à curedent, le Prince Clement une pomme de canne d'or avec une Camera-obscura et un souvenir de beau laque rouge, Mad. la C. Linden une tabatière aussi de laque rouge, mais émaillé en noir, Mad. Salmour la même nipe à l'exception que l'émaille étoit des couleurs diverses, Mad. la C. Vasquez une tablette de laque noir, Mad. Goës une boîte d'or en forme ronde émaillée vert, M. Berthold une tabatière ovale émaillée, M. la C. Palffi une etui vert à deux façons, M. de Wallis une tabatière d'or, M. de Starey une petite plate d'or, M. la C. Losi une boîte ronde émaillée en Lapis, la Princesse Bathiani une tabatière de laque rouge, le Prince un présent semblable, le Prince Kaunitz une tabatière d'or doublée d'arriquella, M. le C. Dietrichstein une tabatière d'or en couleurs de tafetas de la Chine et un fouet anglois, le C. Palffi un crayon d'or émaillée, le C. Leopold Palffi une tabatière en nacelles à deux sortes de tabac, le C. Reischach, colonel, un crayon avec un brillant, Mr. le Miletitz un etui mathématique en laque.

Mr. de Savoyski une tabatière une table de laque rouge à deux ouvertures, Mr. Kempel, colonel, une en emaille blanche. Ces prix étant distribués on assista à ceux des paysans, on faisoit palpiter les billets dans une machine semblable à un tourne beure, on l'ouvrait pour les faire tirer et celui, qui avoit reçu son lot faisoit place au second et ainsi du reste quand l'un gagnoit le premier prix le ton des trompetes et timballes lui annonçoit sa bonne fortune; la loterie terminée ils passèrent tous en revue pour faire voir leur gain apres quoi on les firent sortir de la salle et ils danserent à quelque pas du chateau on assista à leur plaisir jusqu' au tems de leur soupé; la salle était ornée comme la veille on les vit danser hannakisch, mais la poussière, qu' ils firent, fut si horrible, qu'on ne put s'arrêter d'avantage, on se rendit chez l'Imperatrice et conjointement avec elle à l'endroit illuminée destiné à tirer au blanc, l'Imperatrice Josephe, les Archiduchesses et les Cavaliers chacun tira deux fois, ce formoit en même tems un petit feu d'artifice, qui malgré le grand vent qu'il faisoit ne laissa point que de reussir tres bien, l'on vit tout à coup paroître dans le milieu les noms des Epoux couronnés d'un Vivat sur une grande medaille, qu'un petit cupidon soutenoit, et le tout terminoit un second Vivat avec le nom de l'Empereur, avant soupé on distribua nouvellement des prix à ceux qui avoient tirées des nipes d'or de laque ou des bois des indes, l'Imperatrice-Reine s'étant retirée ensuite on soupa et ainsi furent terminées les divertissemens du 9.

Le 10, on se rassembla à midi et demi dans la

Salle ou l'on trouva des étrangers, Mr. et Mad. la Comtesse Léopold Palffi avec leurs belle fille, Mr. et Mad. la Comtesse Bethlen et le C. d'Esterhazy chancelier d'Hongrie ; l'Imperatrice-Reine vint leur donner la main à baiser et apres y avoir reste une demi heure elle se retira ; alors toute la compagnie à l'exception d'elle et de M. Berthold partirent pour Niederweiden, endroit apartement à Imz. le diné à peine achevé, l'Imperatrice reine arriva on se mit aux fenêtrés, qui donnent sur la cour pour voir le caroussel des paysans, il y avoit au quatre coins des chaines d'arbres au milieu des quelles pendoit une cavette de bois peinte en guise de corbeilles, elle etoit suspendue entre deux arbres et devoit représenter les quatre éléments, ou les paysans devoient passer à cheval sous cette espèce de portique renverser de l'une l'eau, jeter une boutte dans celle ou il y avoit le feu, renverser de l'autre une cavette de terre et enfin jeter à bas au quatrieme coin un oiseau suspendue ce qu'ils executerent très maladroitement, ce qui fut d'autant plus grotesque les quatre quadrilles ayant chacune fait deux fois les mannoeuvres s'avancerent deux à deux à coté differens faisant salutation, l'une partie avec le Dare et l'autre avec la Lance à la fin ils coururent tous à la fois à cheval au tous de quatre oiseaux penchés pres l'un de l'autre au milieu de la cour ils devoit reussir à les faire tomber à l'aide de petite ustencilles des bois mais ils ne purent en venir à bout quoique ils renoncerent l'attaque à trois reprises ; les oiseaux resterent victorieux sur le champ de bataille, or joublais de vous dire que d'abord au commence-

ment de la fête chaque quadrille escortoit un char orné de fleurs, une nymphe paysanne y étoit assise tenant le drapeau imperial, la musique les précédoit l'enfant de 5 ans à cheval jouant timbales accompagnoit ainsi le reste des musiciens, le caroussel finit, on les fit metre pied à terre et les paysans qui les conduisoient firent courir leur chevaux à l'envie l'un de l'autre pour remporter le prix de la course, ils le firent deux fois s'en acquitant mieux que de tous le reste ils n'entrechoquerent jamais leurs chars quoique ils se trouvoient presque attendant l'une à l'autre ce divertissement termina; on tira la toile qui fermoit l'allée et vit paroître une douzaine d'hommes liées dans les Sag peint en toute sorte de couleurs et faite de façon à les rendre semblable à les statues ils se rangerent sur une egale ligne et sauterent en même tems vers le chateau; le premier arrivé étoit le vainqueur dons aussi le premier prix lui étoit designé apres s'être rassemblés tous au chateau pour y recevoir la recompense due à leur adresse, après ce spectacle amusant on se rendit à pied au jardin faisancier et après y avoir joué de la promenade on revint à Schlosshoff où les jeux de commerce terminerent la journée.

Le 11 on se rassembla dans la salle à midi et demi; il ni eut étrangers que Mr. Grassalkovich président de la chambre d'Hongrie on vit distribuer les medailles aux paysans de la noce et du caroussel on leur mettoit au coupendu dans un ruban de la valeur d'une piece de 20 ajoutant à chacun un ducat de même aussi au musiciens du père Parhammer après quoi on dina et se rendit ensuite à Marese, jolie mai-

son de chasse appartenant au comte Palfi judex-curié apres avoir fait la revue des chambres on se trouva dans la salle, où étoit construit un petit théâtre; on prit place et vit la représentation d'une petit opéra formée par les deux filles du logis et le jeune Apony il ni eut que deux voix, la cadette ne chantant que la *licenza* de l'Imperatrice-Reine ne parut point à ce spectacle mais arrivant peu après ou lui fit représenter le second acte dans une chambre simplement pour lui en donner l'idée; après quoi on partit et revint tard à Schlossoff où il ni eut que soupé.

Le 12 on dina à midi pour se rendre ensuite à Marienthal, on y entendit une litanie en musique et deux benedictions, après quoi on alla à Stampfen endroit appartenant au Comte Leopold Palfi devant passer l'eau par bateau pour y arriver nous fumes retardés; on fut reçu de loin de coups de canon il fallut passer tout le village qui est grand et peuplé; apres avoir fait la revue du chateau on se mit au fenêtrés voir danser les paysans qui conduisoient trois chariots l'un rempli de bière l'autre de vin et le troisieme chargé de vivres, on donna le tout en proye au paysans de bachus vinrent ensuite s'entremêler dans leur rejouissance, nous primes ensuite un gouté apreté dans une chambre atenante; l'Imperatrice-Reine partit à 6 heure pour Presbourg, le reste de la compagnie pour Schlossoff, où après s'être amusés à tirée au blanc on soupa, tel furent terminées les divertissimens au sujet de cette auguste union, le 13 à 4 heure après diner on se rendit à Presbourg.

Herzog Albrecht und seine Gemahlin hielten in Preßburg einen prächtigen Hof, der ein wichtiges Verbindungsglied

des deutschen und ungarischen Adels bildete. Der Herzog übernahm 1781 das Gouvernement in Brüssel und blieb dort bis zur belgischen Revolution. Die Erzherzogin war eine geistreiche, lebendige Frau von hohem politischen Verstande; mit der Fürstin Eleonore Liechtenstein stand sie in fortdauernder Correspondenz. Sie starb 1798 in Wien.

IV.

Reisen.

Größere Reisen unternahm der Hof nur selten wegen der großen Kosten und der Unbequemlichkeit, mit der damals noch eine Reise verbunden war. Die alte Sitte verlangte es, daß die kaiserliche Familie außerhalb ihrer Residenz immer mit dem gesammten Hofstaate erschien. Mit welchem Train haben Leopold I., Joseph I. und Karl VI. ihre Reisen unternommen! Auch Maria Theresia war auf Reisen mit all dem Glanz und dem Reichthum, den die Würde der Monarchie erfordert, umgeben. Sie erschien als Kaiserin, als Souverainin, der die Huldigung und die Verehrung des Volkes gebührt, mit allem Gefolge und der Dienerschaft, die zum Hause gehörte. Nur langsam bewegte man sich fort und jede Station war ein eigentliches Hoflager, wo der Adel der Umgebung erschien, um seine Herrin zu grüßen. Wie ganz anders war Joseph II. auf seinen Reisen. Wie im Fluge gieng er vorwärts, und keine Unannehmlichkeit vermochte ihn zurückzubalten. Nur selten nahm er ein größeres Gefolge mit. Fast wie ein reicher Cavalier mit seinen nächsten Freunden erschien er in fremden Ländern und in den unwirthlichsten Gegenden seines Reiches, bloß umgürtet mit dem Zauber seines eigenen Wesens und dem

Willen Gutes zu thun, zu sehen, zu hören, und das Volk in allen seinen Gliederungen kennen zu lernen. Die Reisen Maria Theresia's und ihres Gemahls hatten meist politische Gründe zum Zweck. Die bedeutendsten waren die Krönungsreisen nach Preßburg und Prag 1741 und 1742, jene nach Frankfurt wegen der Wahl Franz Stephan's zum römisch-deutschen Kaiser; die Reisen nach Ungarn 1751 und 1764, um den Landtag zu eröffnen und dem Lager bei Pesth beizuwohnen; die Reise nach Prag zur Gründung des adeligen Damenstiftes 1754, die Reise nach Frankfurt 1764 zur Krönung Joseph's als römischen König und jene nach Innsbruck 1765 wegen der Hochzeit des Erzherzogs Leopold mit der spanischen Prinzessin. Nach dem Tode des Kaisers bewegte sich Maria Theresia selten aus den Kreisen ihrer Umgebung, sie blieb in Wien oder Schönbrunn und auf den Ausflügen nach Preßburg begleiteten sie nur wenige Herren und Frauen.

Das Khevenhüller'sche Tagebuch enthält ausführliche Berichte über die Reisen 1754, 1764, 1765 nach Prag, Pesth, Frankfurt und Innsbruck. Mit einem Fleiße, der an's Erstaußergewöhnliche grenzt, verzeichnet der Oberstkämmerer jede Station, jede Audienz, jede Festivität, das Wetter, das Essen und das Behagen der Gesellschaft. Es sollen hier nur einige kurze Skizzen davon aufgenommen werden.

Im Sommer 1754 unternahmen die Majestäten eine sechswöchentliche Reise nach Böhmen, um dem Lager bei Prag und der Grundsteinlegung des adeligen Damenstiftes beizuwohnen. Wegen der Kosten wurde nur ein kleines Gefolge mitgenommen; sogar der Kammerfourier war zurückgelassen worden und für den Unterhalt des Hofes trug der Präsident der Repräsentation in Böhmen, Baron Netto-

linstky, Sorge. Im Gefolge der Kaiserin waren die zwei Kammerfräulein Berchtold und Proskau, die Gräfin Leopoldine Daun, Graf Rhevenhüller und seine Frau, der Oberststallmeister Fürst Auersperg, Feldmarschall Reipperg, der Oberst-Küchenmeister Graf St. Julien und Graf Haugwitz als Oberstkanzler. Graf Colloredo und Kauniz folgten nach, bekamen aber keine Reisegeelder. Feldmarschall Bathiany war mit seiner Frau schon einige Tage voransgereist und die Fürstin Esterhazy kam später nach. Der Hof verließ Wien am 16. August schon früh vor fünf Uhr; in Znaim wurde ein zweites Frühstück genommen und gegen Abend kam man nach Iglau, wo der Hof übernachtete. Mehrere Häuser waren dafür eingerichtet und die Mauern durchbrochen, um sie in Verbindung zu setzen. Am anderen Morgen gegen 11 Uhr kamen die Majestäten nach Neuhof, einem Städtchen bei Kuttenberg in Böhmen mit einem Schlosse, das damals dem Grafen Bathiany gehörte *). Sie blieben hier mehrere Tage, um den Truppenübungen, welche der Feldmarschall Browne leitete, beizuwohnen. Gleich am ersten Tage hielt der Kaiser Revue; jeden Tag fuhren die Majestäten ins Lager. Maria Theresia besichtigte alles, Magazine und Backöfen, und erkundigte sich nach allem. Die Sorge für die Soldaten war einer der Hauptgesichtspunkte ihrer Regierung. Einige Tage später besuchte sie

*) Graf und später Fürst Bathiany verkaufte die Herrschaft Neuhof an Graf Johann Chotel 1764 um 440,000 fl.; er selbst hatte sie um 430,000 fl. gekauft. Johann Chotel bewohnte noch das alte Schloß im Städtchen. Sein Sohn Johann Rudolph, Minister unter Joseph II. und Leopold, baute etwas weiter entfernt das prächtige Schloß Kadina. Man muß den Fleiß bewundern, mit welchem die Herren dieses Gutes die unwirthliche Gegend ringsherum verschönert und Wälder angelegt haben.

in Prag das große Invalidenhaus vor dem Porschiger Thore. Dieses großartige Gebäude war unter der vorigen Regierung angefangen worden, und war ursprünglich für mehr als 1000 Personen berechnet. Später wurde es für die Invaliden aus den böhmischen Landen adaptirt, so wie jenes in Pesth für die Ungarn und alle Ausländer, das zu Wien für die Oesterreicher und das zu Pettau für die Invaliden aus den übrigen Provinzen. Graf Johann Chotel, früher Generalkriegscommissär, erhielt die Direction aller Invalidenhäuser.

In Neuhoft waren eine Menge Gäste eingetroffen, unter andern der Erbprinz von Anspach, der als Oberst der Infanterie in kaiserlichen Diensten stand und den der Kaiser bei der nächsten Audienz zum Generalmajor ernannte, der alte Feldmarschall Sackendorf, der den Prinzen begleitete, ferner der Prinz Georg von Darmstadt, der Herzog von Richmond mit seinem Bruder Lord Lenox, der Comte de Grifors u. a. Die kaiserliche Tafel war fast immer zu 20 und 30 Convertis und nebstdem hatte der Hausherr Bathiany oft 120 Gäste bei sich, die er bewirthete. Am 21. August kam die Prinzessin Charlotte nach, um die Majestäten noch bis Prag zu begleiten und sich dann von ihnen zu verabschieden. Die Kaiserin hatte sie besonders darum gebeten, um noch einige Tage mit ihr zu verleben. Bathiany that alles, um seine Gäste zu ehren; die Herrschaften speisten öfters bei ihm im nämlichen Gartensalon, wo sie vor vier Jahren angenehme Stunden genossen hatten; eines Abends war das Schloß und das gegenüberliegende Dominikanerkloster prächtig beleuchtet. Am 24. August gieng die ganze Gesellschaft nach Prag, und noch am selben Abend empfing die Kaiserin die böhmischen Cavaliere und Damen, die sich

zabreich eingefunden hatten. Die Stadt feierte die Gegenwart der Majestäten mit einer brillanten Illumination. Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin Charlotte fuhren bis in die Nacht in den Straßen herum, durch die leuchtenden Triumphpforten und das Gewoge des Volkes. Der Hof blieb bis zum 3. Sept. in Prag. Die Kaiserin hielt förmlich Hof; oft fingen die Audienzen schon vor 6 Uhr früh an; bis in die Nacht war sie mit Schreiben und Expediren beschäftigt; sie besuchte das Jesuitenkloster, alle Frauenklöster; bei dem Grabe des heil. Johannes von Nepomuk verrichtete sie ihre Andacht; ihr zu Ehren wurde der Leib desselben herausgehoben und ihr eine Reliquie davon übergeben; sie besah das mathematische Museum, ja sie brachte es über sich einer Studentenkomödie beizuwohnen, die inzwischen weniger langweilig als sonst war. Eine besondere Feier war die Einweihung einer Kreuzkapelle bei Mottol, welches dem Maltheserorden gehörte. Bei der Belagerung von Prag 1742 hatte ein Soldat beim Holzspalten in einem Stück Holz das heilige Kreuzzeichen so natürlich und besonders ausgezeichnet gefunden, daß der Großherzog es aufbewahrte. Die Kaiserin hatte zur Erinnerung daran eine Kapelle gestiftet. Am selben Tage den 25. Sept. besah sie die kleine Kirche Santa Maria de Victoria am weißen Berg und fuhr durch den Sternpark nach dem altböhmischen Benedictinerstifte St. Margareth bei Prag, wo der Prälat und Nettelinsky die Gäste bewirtheten. Die Kaiserin hatte selbst den Ausflug angeordnet, um die Umgegend von Prag zu sehen, aber die Herren im Gefolge fanden es von den böhmischen Cavalieren sehr unartig, daß sie diese Tour in Staub und Hitze veranlaßt hätten; dazu kam noch die unangenehme Erinnerung an die unglückliche

Attaque von 1743 am Lorenzberge, auf den man von dem Kloster aus die Aussicht hatte. Unter den Gästen in Prag befand sich auch der Erzbischof Manderscheid, der sich 1741 für den Kurfürsten von Baiern erklärt hatte. Er war lange Jahre verwiesen und erst unlängst, wie man sich erzählte, auf Fürsprache des Grafen Kaunitz, der mit ihm verwandt war, wieder in Gnaden aufgenommen. Er hatte alles gethan, um seine Sünden vergessen zu machen. Bei dieser Reise zeichnete ihn der Hof ungemein aus. Er gab den Herrschaften in Troja ein großes Gastmahl, wozu eine Reihe vornehmer Personen geladen waren. Bei dem Concerte, das nachher folgte, ließen sich die berühmte Sängerin Astrea und der Tenorist Romani, die beide bei der Oper in Berlin engagirt waren, hören. Der Erzbischof hatte sich deswegen eigens an den preußischen Hof gewendet, und Friedrich schickte beide sogleich ab mit der Weisung, so lange in Prag zu bleiben, als es der Kaiserin gefallen würde.

Es folgten in Prag Feste über Feste; der böhmische Adel that alles, um den Majestäten Vergnügen zu verschaffen. Redouten in Maske wurden gehalten; ein kleines Hoftheater war eingerichtet, wo fast täglich eine komische Oper gegeben wurde. Graf Thun ließ in seinem schönen Saal zwei französische Stücke aufführen, wo er selbst mitspielte und das ganze Orchester aus böhmischen Cavalieren bestand. Einige fröhliche Abende brachte Maria Theresia bei Norbert Kollowrat zu. Die Gräfin Wilhelmine Kollowrat, Witwe des Oberstkanzlers, ließ in ihrem Hause größtentheils von Gliedern ihrer Familie eine kleine Comödie *la mère confidente* mit einem Ballet aufführen und das Stück gefiel, daß es später wiederholt werden mußte. Die Kaiserin besuchte mehrere adelige Familien in ihren Stadtwohnungen oder

am Lande. So speiste sie einmal bei dem Oberstburggrafen Graf Joseph Wrtyby in seinem Landhause in Rußl, Tags darauf in Winař, einem kleinen Schlosse, das dem Grafen Profkop Černu gehörte, und in Klegan bei Graf Gallas. Auch das regnerische Wetter konnte sie nicht abhalten, ein Versprechen, das sie gegeben, den Landmarschall Graf Bonequoy in Kundradiz, einem sehr bizarr gebauten Schlosse, das dem Grafen Goltz gehörte, zu besuchen. Graf Rudolph Chotek hatte das Vergnügen, seine verehrte Herrin in Anholitz, auf der sogenannten Insel zu bewirthen, ja der Hof blieb über Nacht dort. Während dieser Rundfahrten war der Kaiser für einige Tage mit Auersperg und einigen andern Männern auf die Jagd nach Rothenhaus, welches dem Auersperg gehörte, gegangen. Er stattete zugleich der Fürstin, die dort Spaawasser gebrauchte, seinen Besuch ab, und bereiste die Kameralgüter im Berauner Kreis, die ihm verpfändet waren. Nach seiner Rückkehr gieng die Junction vor sich, welche der eigentliche Zweck der Reise war.

Die Kaiserin hatte schon längst die Idee gefaßt, ein adeliges Fräuleinstift und ein Capitel von Canonissinnen nach der Art, wie sie im Reich und in den Niederlanden bestanden, zu errichten. Zu dem Ende hatte sie auf dem Gradschin nächst dem Schlosse das Rosenberg'sche Haus zur Wohnung der Stiftsdamen einrichten, oder vielmehr dasselbe ganz neu aufbauen lassen. Die Kirche zu aller Heiligen wurde dem Stift übergeben und die nöthigen Fonds für die Präbenden angewiesen. Unter diesen war auch die Herrschaft Ludiz bei Deutschbrod, welche der Cabinetssecretär von Koch vor Kurzem erworben und der Kaiserin wieder verkauft hatte. Um die Stiftung zu verherrlichen, wollte die Kaiserin selbst den Grundstein zum Capitelhause legen.

Am 2. Sept. giengen die Majestäten mit allem Gefolge in die Kirche zu aller Heiligen, hörten dort Messe und die Kaiserin that dann die ersten Schläge auf einen Stein an der neuen großen Stiege, die schon größtentheils fertig war. Nach der Function besah man das Haus; eines der Wohnzimmer für die Stiftfräuleins war vollständig eingerichtet worden; es freute die Kaiserin zu zeigen, wie sie für die kleinsten Bedürfnisse der Damen Sorge getragen hatte.

Tags darauf war die Abreise der Majestäten von Prag und zugleich der Abschied von der Prinzessin Charlotte. Sie hatten alle noch gemeinsam eine Messe bei dem Grabe des heil. Johannes gehört, und die Prinzessin fuhr dann gleich über den Gradschin beim Reichsthore hinaus. Obwohl alle seit Wochen auf diesen Moment vorbereitet waren, fehlte es an Herzeleid und Thränen nicht. Die Kaiserin und die Prinzessin waren schon mit verweinten Augen in die Kirche gekommen und dem Kaiser sah man es an, daß er seine innere Bewegung nur mühsam verbergen konnte. Noch in der letzten Zeit hatte er für alles auf ihrer Reise Sorge getragen. Die zwei Kammerherren Quinquin Esterhazy und Anton Schafgotsch mußten sie begleiten, der eine als Reismarschall, der andere, um an den kleinen deutschen Höfen das Compliment abzustatten.

Die Rückreise des Hofes gieng über Bodiehrad, Mährisch-Erübau nach Olmütz und Hollitsch. Bodiehrad hatte der Kaiser als Pfandschilling inne; er hatte das Schloß daselbst, das fast ganz verfallen war, renoviren und durch seinen geschickten Baron Toussaint neu einrichten lassen. Die Kaiserin blieb ungeachtet des schlechten Wetters eine Nacht und einen Tag dort. Beim Hasengarten hatte der Kaiser ein Treiben auf Rehbühnen veranstaltet, we nicht weniger

als 3000 Stück zusammenkamen. Bei Pardubitz befah man das alte Schloß Kunititz. Wetter und Wege waren so schlecht, daß man bis Olmütz zwei Tage brauchte. In Olmütz wurden die Majestäten von dem Cardinal-Erzbischof und dem Feldzeugmeister Fürst Piccolomini feierlich empfangen. Sie blieben vier Tage und wohnten wie 1742 im Bischofshof. Noch am Tage der Ankunft empfing die Kaiserin die Repräsentanten des Domstiftes und die Collegiatherren vom Petersberg. Sie befah die neuen Festungswerke, an denen fleißig gebaut wurde, der Kaiser hielt eine Militärrevue über die hier im Lager concentrirten Truppen. Im Jesuitenkloster mußten die Herrschaften wie in Prag eine Studentencomödie anhören, der Prälat in Gradisch ließ sie sogar mit einer lateinischen Serenade begrüßen.

Am 10. Sept. früh reisten die Majestäten von Olmütz weg; in sieben Stunden waren sie in Hollitsch. Schon im Frühjahr war es bestimmt, einige Tage in diesem Schlosse, das der Kaiser ebenfalls prächtig hatte herrichten lassen, zuzubringen. Der erste Tag wurde durch die üble Nachricht getrübt, daß der Erzherzog Joseph wegen eines Rothlaufs bettlägerig geworden; die Kaiserin wollte schon nach Wien zurückkehren; nur die nächsten bessern Nachrichten konnten sie vergnügter machen. Am 12. Sept. kamen die zwei ältern Erherzoginnen, Erzherzog Karl, die Familie Trautson, Graf Künigl und einige Hofdamen und Kammerherren. Uebrigens lebte der Hof in Hollitsch in der größten Zurückgezogenheit. Die Kaiserin war ganze Vormittage mit Schreiben und Expediren beschäftigt. Bei den Fahrten in die Umgegend waren die Frauen im Wagen, die Männer meist zu Pferd. Die Kaiserin fuhr mit der Fürstin Esterhazy nach Göding, um ihr Schloß zu sehen, nach Sassin, Skalitz u. s. w. Am

Abend war die ganze Gesellschaft vereinigt und es gieng dabei sehr heiter zu. Der Kaiser und die Herren waren den Tag über meist auf der Jagd, auf der kleinen oder auf der Hirschpirst, woran sogar die Prinzessinnen Theil nahmen. Der Kaiser war besonders belebt und fröhlich; er brachte Rhevenhüller dazu, daß er wieder jagte, und dieser rühmt sich, eines Tages mehr als 100 Stück Rebhühner, Hasen und Fasanen geschossen zu haben.

Den Beschluß dieser Reise machten die fröhlichen Tage in Schloßhof bei dem Prinzen von Hildburghausen, die oben geschildert sind. Erst am 26. Sept. kehrte der Hof nach Schönbrunn zurück.

Eine eigentlich große Hofreise, wo die Majestät sich noch in alter deutscher Kaiserherrlichkeit zeigte, war jene 1764 nach Frankfurt zur Krönung des Erzherzogs Joseph als römischen König. Maria Theresia hatte diese Wahl mit eben so viel Eifer und Interesse betrieben, als jene ihres Gemahls zum deutschen Kaiser. Wie ihre Altvordern erblickte sie in der Verbindung mit der Kaiserkrone die Größe und die politische Hoheit ihres Hauses. Seit dem Hubertsburger Frieden waren die Spaltungen im Reiche gehoben und man konnte daran denken, die alten Formen wieder zu beleben. Zu Anfang des Jahres 1764 wurde der Kurfürstentag eröffnet, die Schwierigkeiten wegen des Ceremoniels wurden glücklich beigelegt, und als der Wiener Hof des Erfolgs sicher war, entschloß sich der Kaiser die Reise nach Frankfurt zu unternehmen. Schon seit Monaten waren wegen der Vorbereitungen Conferenzen bei Ulfeld und mehrere Herren waren vorausgegangen; so der Staatsrath Borrié, der in deutschen Reichsachen viel Erfahrung hatte, Fürst Wenzel Liechtenstein als f. Commissär, Bartenstein

als Kroncommissär, Graf Bergen, österreichischer Gesandter in den vorderen deutschen Kreisen, und Fürst Esterhazy als böhmischer Wahlbotschafter.

Von der kaiserlichen Familie giengen nebst dem Kaiser nur die Erzherzoge Joseph und Leopold mit; Maria Theresia und alle übrigen Glieder der Familie blieben in Wien. In dem Gefolge des Kaisers waren Fürst Auersperg, der Reichskanzler Graf Colloredo, Anton Salm, General Thurn, Graf Khevenhüller und St. Julien; ferner die Herren O'donnel, Schwarzenberg, Auersperg, Gundacker Colloredo und Sternberg, der junge Franz Anton Khevenhüller, Schafgotsch und Keglevich, die zwei Kammerherrn des Erzherzogs Joseph's und Graf Thun und Leslie, Kämmerer des Erzherzogs Leopold. Die Gesellschaft brach am 12. März von Wien auf. Vor der Schönbrunner Linie erwartete sie die Kaiserin, welche vorausgefahren war, um den Kaiser noch einmal für diese Friedensfahrt zu grüßen. Sie begleitete ihn noch bis zur ersten Station in Purkersdorf, wo sie beide vor dem Gnadenbilde ihr Gebet verrichteten und sich dann verabschiedeten. Die Fahrten waren der Bequemlichkeit wegen nur kurz angelegt, und da ohnehin Fastenzeit war, wurde täglich nur eine Station gehalten. Uebrigens war die ganze Gesellschaft von Rom aus von allem Fasten mit Ausnahme Freitags dispensirt.

Die Reise gieng auf der alten Wiener Reichsstraße über Melk, Ennssegg, Payerbach nach Baiern, dann über Schärnding, Straubing, Neustadt, Nicha, Wallerstein, Kreilshelm, Mergentheim bis Heißenstamm, wo der Kaiser mehrere Tage verweilte, um das Resultat der Wahl abzuwarten. Die Fahrt war ziemlich unbequem, das Wetter schlecht, es fiel noch Schnee und die Hofherren empfanden es sehr unan-

genehm, daß der Kaiser bei jedem Pferdewechsel ausstieg. Inzwischen war es doch eine wahre prächtige Kaisersfahrt, die an die alten Zeiten des Reichs, an die Unterordnung der territorialen Gewalten unter die Kaisermacht erinnerte. Ueberall erschienen die Gesandten der deutschen Höfe, deren Gebiet man berührte, oder die Fürsten und Herren selbst, um dem Reichsoberhaupt die Huldigung darzubringen. So wenig der Kaiser es wünschte, er mußte die Bewirthung in manchem Schlosse annehmen; frohe Feste wurden veranstaltet, um ihn zu ehren und eine Erinnerung daran zu bewahren.

In Melk hatte der Prälat eine lateinische Serenade aufführen lassen. Der Kaiser besichtigte das Kloster, und gieng dann noch mehrere Stunden im Schnee im Garten herum, zum Schrecken des alten Rhevenhüller. Gunsegg gehörte der Gräfin Caroline Auersperg. Dort stellte sich der Landeshauptmann von Oberösterreich Graf Thierheim mit mehreren Herren und Damen dem Kaiser vor. In Payerbach, einer Herrschaft des Palatins, war eine kleine Illumination veranstaltet, die aber der Regen verdarb. Hier machte der junge Fürst Taxis seine Anwartsung und übernahm dann zu Schärding statt seines Vaters die Bedienung als Reichsoberpostmeister. Durch Oesterreich hatte Graf Paar als österr. Hof- und Landoberstpostmeister den Kaiser geführt; aber dieser dispensirte ihn von der weitem Fahrt, um nicht einen Streit mit dem Reichspostamt wie 1745 herbeizuführen. Am 15. März kam die Gesellschaft nach Schärding, der ersten bayerischen Station. Sie übernachtete dort im kurfürstlichen Pflegerhaus. Schon an der Grenze hatte sie Graf Seinsheim, der Oberststallmeister des Kurfürsten von Baiern, empfangen, um im Namen seines Herrn dem Kaiser durch das bayerische Land das Geseit zu geben.

Der Kurfürst hatte alles gethan, um seine Verehrung für das kaiserliche Haus auszudrücken. Von Station zu Station gieng eine Abtheilung bayerischer Reiterei mit; General Minuzzi, der dieselbe befehligte, der Oberstküchenmeister Conte Leoni, die bayerischen Cavaliere Wall, Lamberg und Walderbach waren zum Dienst der kaiserlichen Herren bestimmt. So gerne es Franz I. abgelehnt hätte, der Kurfürst ließ die ganze Gesellschaft bewirthben. In Stranbing stellte sich dieser dem Kaiser selbst vor. Mehrere Minister und Hofherren waren in seinem Gefolge, so der alte sieben und siebenzigjährige Max Preising, Obersthofmeister und einst Ajo des Kurfürsten, der achtzigjährige Conte de Piosasque, Chef der Garde, der Liebling des Kurfürsten Graf Daun, ein Geschwisterkind des österreichischen Feldmarschalls; dann die beiden verwittweten Fürstinnen Portia und Fürstenberg und die Frau des österreichischen Gesandten in München, Gräfin Podstakli-Liechtenstein. Nach dem Diner war ein Concert, wo einige vom Kurfürsten selbst componirte Stücke aufgeführt wurden. Er hatte die Artigkeit, sich sehr bald zurückzuziehen, aber der Kaiser stattete ihm mit den beiden Erzherzogen noch am selben Abend einen Besuch in seiner Wohnung ab. Auch am nächsten Morgen machte der Kurfürst die Honneurs in der liebenswürdigsten Weise; besonders war er gegen Joseph zuvorkommend, und man meinte, daß er sehr wünschte, seine jüngste Schwester mit dem künftigen römischen Könige zu vermählen. Noch beim Weggehen sprach er das Bedauern aus, sie nicht in München bedienen zu können. Die bayerischen Cavaliere begleiteten den Kaiser bis Donauwörth. Sie wurden alle reichlich beschenkt; Seinsheim erhielt das Portrait des Kaisers in Brillanten gefaßt, Leoni einen silbernen Ruffag, die an-

deren bekamen Ringe, Uhren, so zwar, daß der Werth der Geschenke die Reisekosten ins Dreifache überstieg. Der junge Rhevenhüller wurde dann nach München geschickt, um den Dank des Kaisers auszudrücken.

In Mica, einem kleinen bayerischen Städtchen, stellten sich der Bischof von Augsburg und der Präsident von Neuburg im Namen des Kurfürsten von der Pfalz vor; in Wallerstein, wo der Graf von Dettingen die Gesellschaft auf das Prächtigte bewirthete, wartete eine Deputation der schwäbischen Städte, Graf Fugger, Fürst Taxis und andere Herren. Der Weg bis Kreilsheim war wegen der schlechten Straßen und des regnerischen Wetters fast unfahrbar. Der Fürst Hohenlobe-Schillingsfürst hatte deswegen den Kaiser auf Umwegen nach Kreilsheim geführt. Das Städtchen gehörte zum Markgrathum Anspach, und dort empfing auch der Markgraf die Gesellschaft mit all seinen Garden, seinem Jägercorps, die übrigens durch das Wetter schlecht zugerichtet waren. Der Markgraf von Anspach war dem Haus Oesterreich persönlich ergeben, obwohl er seinen Hof ganz auf preußischem Fuß eingerichtet hatte. Er war ein Neffe Friedrichs II., dem er auch sehr ähnlich sah, aber sein Sohn stand in österreichischen Diensten und hatte bei manchen Gelegenheiten seine Ergebenheit für Oesterreich gezeigt. Der kleine Hof erschien in all seiner Pracht, aber diese kleinen deutschen Fürsten vermochten ihrer Umgebung nur eine glänzende Außenseite zu geben; die Armut, der Mangel an feinen Sitten, die Thorheit der Nachahmungssucht schauten überall hervor. Die Hofherren des Kaisers lachten über den Aufzug, als der Ober- und Untermarschall mit langen Stöcken erschienen, über das schlechte Essen wie über die sonderbaren Toiletten der Damen. Der

Kaiser blieb nur den Abend und eine Nacht in Kreilsheim. In Mergentheim empfingen ihn der Großmeister des deutschen Ordens, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg u. a. Der kleine Hof trug hier schon ein ganz anderes, ein geistliches Gepräge. Am 23. kamen sie nach Heißenstamm, einem Schloß des Grafen Eugen von Schönborn, der früher Reichshofrath und nun geheimer Rath des Kaisers war. Hier blieb der Kaiser einige Tage, um den Ausgang und die Notifikation der Wahl abzuwarten. Der Hausherr hatte alles gethan, um seine Gäste würdig zu empfangen; das Schloß war groß und hatte einen weitläufigen schönen Garten, den erst sein Vater angelegt hatte. Die meiste Zeit wurde von Audienzen in Anspruch genommen; Minister, fremde Herren waren aus Frankfurt herbeigeeilt, um ihren Herren die Huldigung auszudrücken. Schon beim Einzug fand der Kaiser den Bischof von Speier, den Cardinal Hutten, der später in der Bewegung der deutschen Kirche eine Rolle spielte, der österreichische Fürst Wenzel Liechtenstein, so wie alle geheimen Rätthe und Cavaliere, die früher nach Frankfurt gegangen waren. Es erschienen ferner der Landescommenthur Feldmarschall Königsegg, Baron Westerried von Brüssel, der französische Botschafter, der Prinz Georg von Darmstadt, die Gesandten von Spanien, Neapel und Schweden, Deputirte der Stadt Frankfurt u. a. Viel Aufsehen machte der Kurfürst von Mainz. Es war ein alter ceremonieller Streit, ob die Kurfürsten oder die Erzherzoge den Vorrang hätten, und es brauchte Zeit, ehe jener von Mainz sich entschloß, den Erzherzog Joseph früher zu besuchen. Noch mehr ceremonielle Schwierigkeiten machte jener von Köln, während der Erzbischof von Trier sogleich nach seiner Ankunft dem Oberstkämmerer anzeigen ließ, daß er die Erz-

herzoge besuchen werde. Es war ein so bewegtes Leben in Heißenstamm, daß die Hofherren sich nur wieder einen ruhigen Tag wünschten, um wie in Wien unter sich leben zu können.

Erst am 27. März brachte Graf Lamberg von der österreichisch-böhmischen Botschaft die erste Nachricht von der vollbrachten Wahl. Er hatte seine Arrangements so gut getroffen, daß er früher eintraf, als der Reichserbmarschall Graf Pappenheim und der kölnische Kämmerer Graf Breidenbach, welche das kurfürstliche Collegium mit der Nachricht abschickte. Sie fuhren erst einige Stunden später mit 8 blasenden Postillons im Schloßhose zu Heißenstamm ein. Am anderen Tage kam dann der Prinz von Zweibrücken, begleitet von 50 Postillons und überbrachte das Wahldiplom. Er erhielt zur Erinnerung einen goldenen mit Brillanten besetzten Degen und der Hausherr feierte den Tag mit einem brillanten Feuerwerk im Garten.

Am 29. März brach die Gesellschaft in einer Reihe glänzender Wagen nach Frankfurt auf. Kurz vor der Abreise hatte sich der regierende Fürst von Anhalt-Zerbst eingefunden, ein sehr confuser Herr, der viel zu lachen gab, aber wegen seiner Ergebenheit für das österreichische Haus gerne gesehen wurde. Er ließ es sich nicht nehmen, seinem Fürstentrange gemäß und zwar als der einzig anwesende Fürst von alten Häusern seinen Einzug in Frankfurt mit zu halten; anfangs wollte er sogar im Hofwagen fahren, was man ihm nur mit Mühe ausredete; er fuhr dann in einer sehr schmutzigen vom Fürsten Isenburg entlehnten Equipage. Einen ganz anderen Eindruck machte der alte gebrechliche Landgraf von Hessen-Darmstadt, der ungeachtet seiner gichtischen Leiden gekommen war, um seinen Kaiser zu sehen.

Dieser begegnete ihn in einem Walde an der Straße. Der alte Herr hatte seine Feldmarschalluniform angezogen, und mußte sich von mehreren Cavalieren unterstützen lassen und an einen Baumstamm lehnen, um mit dem Kaiser frei zu sprechen. Die Scene war so rührend, der alte Landgraf drückte seine Ergebenheit für das Haus Oesterreich in so warmen Worten aus, daß allen die Thränen in die Augen kamen.

Der feierliche Einzug in Frankfurt nahm seinen Anfang vom Niederhof. Es dauerte volle zwei Stunden, ehe man zur Bartholomäuskirche kam. Die Herren stiegen dann ab und begaben sich ins Conclave, damit der römische König die Wahlcapitulation unterschreibe. Khevenhüller notirt es, daß der Kurfürst von Mainz sonst ein vernünftiger, gewandter Herr, die glänzende Beredsamkeit seines Vorgängers nicht besaß, sondern die Anrede nur herunterlas; auch der römische König sah etwas verlegen aus und der Kaiser, der sein nobles majestätisches Aussehen immer behauptete, mischte auch hier in der Antwort die Worte durcheinander, wie es seine Gewohnheit war.

Der Hof wohnte diesmal nicht in Braunsfels'schen, wo Karl VI. einlogirt war, sondern in dem Cronstett'schen Hause. Der Erzherzog Leopold, der wegen des Rangstreites mit den Kurfürsten erst einige Stunden später nach Frankfurt gekommen war, wohnte im Drellischen Hause, wo 1745 die Prinzessin Charlotte einige Tage zugebracht hatte. Das Gefolge wurde in den nächst gelegenen Häusern untergebracht. Es mußten mehrere Wände durchbrochen werden, um Raum zu gewinnen. Der Aufenthalt in Frankfurt dauerte vom 29. März bis zum 10. April. Der Kaiser speiste mit seinen zwei Söhnen allein; auch hier liebte er

die kleinen Abendgesellschaften und es wurde gewöhnlich 11 Uhr, ehe man sich trennte. Die Tage waren sehr bewegt. Der Kaiser und König hatten immer Audienzen zu geben. Dabei kamen denn manche ceremonielle Schwierigkeiten vor, die zu köstlichen Scenen Veranlassung gaben. Der bairische Graf Baumgarten und sein Begleiter Herr von Schneid erschienen, obwohl ihnen angesagt war, in der alten Hoftracht zu kommen, in ihren gewöhnlichen Galafleiden. Da aber der Kaiser und der ganze Hofstaat das Mantelkleid trugen, mußten die beiden Herren noch vor der Audienz ihr Kleid bringen lassen und sich umziehen. Besonders sagten die Botschafter der weltlichen Kurfürsten dem alten Ceremoniel ab. Auf Anregung des brandenburgischen Gesandten verweigerten sie alle, dem römischen König durch die sonst übliche spanische Reverenz und Kniebeugung zu ehren. Selbst bei den Frauen kamen Rangstreitigkeiten vor; jene des französischen Botschafters forderte den Rang vor allen Gesandtenfrauen. Die unmittelbaren regierenden Reichsgrafen wollten den Decretalfürsten, die nicht regierende Herren waren, im Cortège nicht weichen; nur auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers gaben sie nach. Am Krönungstage selbst entstand durch das erzbischöfliche Capitel von Mainz eine Confusion. Nach altem Brauch sollten die Reichsinsignien durch die Domherren nach Hof gebracht werden; von ihnen übernahmen sie die Wahlbotschafter und übergaben sie den k. Erbämtern, die sie bei dem öffentlichen Aufzuge vor dem Kaiser hertrugen. Bei der Krönung eines römischen Königs wurde aber nur die sogenannte Nürnberger Krone nach Hof gebracht, alle übrigen Insignien, Scepter und Reichsapfel wurden in der Kirche niedergelegt und der Kaiser ließ sich bei einer solchen Func-

tion nur seine Hausinsignien vortragen. Das Capitel hatte aber alle Insignien nach Hof gebracht, und die österreichischen Kämmerer mußten dann Scepter und Reichsapfel dem Erzbischof von Mainz wieder zurückstellen.

Den 2. April blieb der Hof zurückgezogen, weil Joseph sich wegen Ablegung der h. Beichte vorbereiten mußte. Der Krönungsact war am 3. April. Es ist jene Krönung, die auf den jungen Goethe einen so lebendigen Eindruck machte und ihn zu der bekannten meisterhaften Schilderung veranlaßte. Wer erinnert sich nicht der Worte: „Eine politisch-religiöse Feierlichkeit hat einen unendlichen Reiz. Wir sehen die irdische Majestät vor Augen, umgeben von allen Symbolen ihrer Macht; aber indem sie sich vor der himmlischen beugt, bringt sie uns die Gemeinschaft beider vor den Sinn; denn auch der Einzelne vermag seine Verwandtschaft mit der Gottheit nur dadurch zu bethätigen, daß er sich unterwirft und anbetet.“ Es war die erste Wahl, wo alle neun Kurfürsten mitgewirkt haben; drei waren persönlich zugegen, die andern durch ihre Botschafter vertreten. Alles war einmüthig und schnell von Statten gegangen. Der Jubel des Volkes war größer als 1745 und die ganze Feier viel prachtvoller; es waren allein mehr als 60 Fürsten gegenwärtig. Bei dem Zuge durch die Stadt waren der Kaiser und der König zu Pferde. Der Kaiser ließ sich diesmal den Reichscepter nicht wie sonst durch den Erbkämmerer vortragen, sondern übernahm ihn vom brandenburgischen Botschafter Herrn von Blotho, und trug ihn beständig in der Hand. Er war mit dem kaiserlichen Hausornat von purpurfarbener Seide mit Perlen und Steinen reich verziert angethan. Der Ornat wie die schwere Hauskrone am Haupte waren

ihm sehr ungelegen *), allein er unterzog sich bei den öffentlichen Functionen aller Beschwerden und erschien immer mit Anstand und Würde. Der römische König war im spanischen Kleid und trug im Hineinreiten den erzherzoglichen Hut mit Perlen und Brillanten geschmückt, im Zurückkommen die Nürnberger Krone. Es that den österreichischen Cavalieren im Herzen wohl, als sie ihre Herren auf den prächtig geschmückten Pferden reiten sahen, den Kaiser noch in voller Kraft und neben ihm die frische jugendliche Gestalt Joseph's. Bei dem Zug aus der Kirche nach dem Römer und dann bei der Rückkehr wurden die Reichsinsignien dem römischen König von den Reichserbämtern und die Hansinsignien dem Kaiser von dem österreichischen Oberstkämmerer Graf Rheyvenhüller und den zwei Kammerherren Joseph Kinsky und dem jungen Fürsten Esterhazy vorgetragen. Der junge König war nur mit den ungeheuren Gewändern und den Kleinodien Karl's des Großen bekleidet, die Krone hatte man ihm ausfüttern müssen, daß er sie tragen konnte. Den Kaiser hatten die Fatiguen des Tages doch etwas angegriffen; als er vom Balkon aus dem altherkömmlichen Brauch zusah, wie der Erbmarschall in den Haferhaufen hineinritt und der Erbtruchseß ein Stück vom gebratenen Ochsen abschchnitt, wurde ihm unwohl. Er erholte sich, zog sich aber bald zurück.

*) Die Hauskrone war von Gold, mit Diamanten und Perlen verziert und wog 15 Pfd.; auf dem Scepter von Einhorn war ein Saphir; der Reichsapfel von Gold war ebenfalls mit Perlen geschmückt. Man sagte, daß Rudolph II. diese Insignien um 700.000 Thaler habe machen lassen. Sie wurden in der Wiener Schatzkammer aufbewahrt und bei einer Krönung durch den Kammerzahlmeister nach Frankfurt gebracht

Der Hof blieb noch eine Woche in Frankfurt. Täglich meldeten sich Fürsten und Diplomaten, um sich zu verabschieden; die deutschen Cavaliere, welche den Titel eines kaiserlichen Kammerherrn führten, drängten sich zur Dienstleistung. Der Kurfürst von der Pfalz war von Mannheim mit großem Gefolge gekommen, dagegen der von Köln plötzlich den Schnupfen bekam und abreiste. Der Kaiser empfing auch eine Deputation der Frankfurter Judenschaft, welche nach alter Sitte ihr Geschenk an goldenen Münzen überreichte. Der Oberstkämmerer erhielt dabei immer ein Geschenk, inzwischen Khevenhüller meint, das silberne Lavoire, das sie ihm verehrten, sei so dünn wie Papier gewesen. Vor allen zeichnete der Kaiser den alten Landgrafen von Darmstadt aus, der einige Tage nach der Wahl angekommen war. Franz I. und Joseph unterhielten sich lange mit ihm. Bei so vielen Uebelgesinnten gegen Oesterreich, wie sie in Frankfurt gegenwärtig waren, hatte diese Liebeshwürdigkeit eine gute Wirkung. Die österreichischen Fürsten hatten durch ihr freundliches Wesen alle Herzen gewonnen. Das Vergnügen über die Wahl und die ganze Feier hatte den Kaiser zur Nobilitation mehrerer österreichischer Herren veranlaßt. Am 4. April wurden zu Reichsfürsten ernannt: Graf Rudolph Colloredo, Graf Joseph Khevenhüller-Metsch, Karl Graf Bathiany, Wenzel Kaunitz und der Reichsgraf Johann Friedrich von Hohenlohe-Nauenstein.

Am 10. April reiste der Hof von Frankfurt ab. Obwohl man schon früh um halb 6 Uhr aufbrach, waren doch alle Zimmer voll von Ministern und Herren, welche dem Kaiser und König noch einmal die Hand küßten, und die Straßen waren gefüllt von Leuten. Im Gefolge des Kai-

fers reisten: Die Fürsten Auersperg, Colloredo und Rhevenhüller, Graf Salm, St. Julien, Thurn und Odonnel, der in Frankfurt als geheimer Rath declarirt worden war, die beiden Gardehauptleute Linden und Colloredo, der Oberstallmeister des römischen Königs, Graf Schönborn, dann die drei Kämmerer Hanns Rhevenhüller, damals Oberst, Joseph Colloredo, Lieutenant bei der Nobelgarde und Karl Palffy. Die meisten dieser Herren waren früher mit Notifikationen an die deutschen Höfe abgeschickt und nach Frankfurt zurückgeführt.

Auf der Rückreise nahm man eine andere Tour. Der Kaiser zog die Reise zu Wasser vor, um all den vielen Besuchen auszuweichen. Die Gesellschaft fuhr über Kreilshausen, Wallerstein nach Donauwörth. In Wallerstein waren sie bei dunkler Nacht unter Fackelschein angekommen. Hier trafen sie den Bischof von Eichstädt, den österreichischen Gesandten in München, Podstagsky, Liechtenstein und Graf Seinsheim, der im Auftrag seines Herrn den Herrschaften auch hier das Geleit gab und zugleich den Besuch des Kurfürsten in Straubing ankündigte. Unter Schnee, Regen und Wind schiffte sich die Gesellschaft am 13. April in Donauwörth ein. Es war eine abscheuliche Fahrt bis Oesterreich. Die Schiffe waren für eine so kalte regnerische Jahreszeit gar nicht eingerichtet und das schlechte Wetter hörte nicht auf; die Hofherren wünschten sich Glück, daß ihre Gesundheit nicht litt. Abends waren alle gewöhnlich so erfroren, daß sie sich kaum erwärmen konnten. Zum Mittag und Abendessen oder wenn ein Besuch kam, mußten sie sich in offenen Kähnen zum Leibschiß hinrudern lassen, wo das Auf- und Absteigen sehr beschwerlich war. Der Schiffshauptmann war so unerfahren, daß bei der Leitung

der Schiffe Unordnung entstand. Das große Küchenschiff, welches vorausgegangen war, blieb auf einer Sandbank stecken, das kleinere kam dem Hauptschiffe gar nicht nach, so daß die Herren mehrmals hungrig schlafen gehen oder sich mit Brot und einigen Ueberbleibseln von Mittag begnügen mußten. Bei Nacht blieben die Schiffe am Ufer liegen und man fuhr nur bei Tage. Am Palmsonntag den 15. April hielten sie Nebel und Wind den ganzen Tag auf. Der Jesuit Parhammer las die Messe am Land unter einem Zelt, es war aber so kalt, daß die Herren dem Gottesdienste nur von den Schiffsfenstern aus beiwohnten. Noch in Ottensee oberhalb Linz mußten die Schiffe wegen Sturm und Hagelwetter mehrere Stunden lang liegen bleiben. Bei Mozing war der Kurfürst von Baiern gekommen und begleitete den Kaiser und König bis Straubing; an der österreichischen Grenze stellte sich wieder Graf Thierheim vor. Am Gründonnerstag und Charfreitag, den 19. und 20. April, blieb der Kaiser in Linz, um den religiösen Functionen beizuwohnen. Nur ein einziger Hofwagen stand zur Disposition; die Hofherren mußten in Mietzwagen fahren. Uebernachtet wurde in den Schiffen. Am Charfreitag Nachmittag fuhr der Kaiser zu Wagen nach Melk; das Gefolge kam in den Schiffen nach. Tags darauf wurde die Kaiserin von Wien erwartet und der Kaiser war ihr auch entgegengefahren. Sie kam Nachmittag mit dem Fräulein Berchtold in einem einfachen zweifäßigen Wägelchen angefahren. Später folgten dann Kammig, Trautson und der Marschall Daun. In Melk blieb der Hof bis zum Ostermontag. Die Hoheiten wohnten hier der Auferstehung und dem Hochamte am Ostertage bei. Der Prälat, der bei dem Kaiser in großer Gunst stand, ließ ein kleines musikalisches

Drama aufführen und Abends war sogar zu Ehren des römischen Königs auf der Höhe hinter dem Markte ein kleines Feuerwerk.

Am Ostermontag fuhren die Majestäten mit einem kleinen Gefolge nach Schönbrunn; alle Erzherzoge und Erzherzoginnen waren hier eingetroffen, um ihren Vater und ihre Brüder wiederzusehen. Nachmittag hielt der römische König seinen feierlichen Einzug in Wien. Abends war großer Empfang und Appartement. Es folgten noch zu seinen Ehren einige Galatage und Feste, welche die Stadt veranstaltet hatte. Bei Hofe wurde eine Serenade von Metastasio gegeben und Tags darauf im Theater wiederholt, wo der Eintritt für Jedermann frei war. Maria Theresia blieb dieses Jahr gar nicht in Wien. Schon am 30. April übersiedelte sie nach Layenburg, wo alles sich wieder im engsten Familienkreise bewegte.

Im selben Jahre im Sommer 1764 unternahm die Kaiserin eine Reise nach Ungarn. Der Zweck war rein politisch; sie gedachte den Landtag zu eröffnen und bei Pesth eine Heerschau abzuhalten. Nach jenem denkwürdigen Landtage von 1741, der für die Erhaltung der Monarchie so entscheidend war, zugleich aber dem ungarischen Adel die Steuerfreiheit garantierte, hielt Maria Theresia nur zwei Landtage 1751 und 1764. Die Regierung beabsichtigte bei beiden eine Erhöhung der Kroneinkünfte und eine Erweiterung des Wehrsystems in diesem Lande durchzusetzen; 1764 machte man noch den Vorschlag zu einer Veränderung in der Stellung des Bauern zum Grundherrn. Die Reformen betrafen zunächst nur den Kreis der Verwaltung, aber sie berührten zugleich den innersten Nerv der ungarischen Verfassung und Maria Theresia mußte ungeachtet der royalisti-

ischen Begeisterung im Lande den Druck der Opposition fühlen lernen. Unter den Magnaten waren viele ausgezeichnete Männer, welche, auch nachdem die alten Herren aus der Zeit Karls VI. aus dem Leben gegangen waren, nicht bloß einen ungarischen Patriotismus, sondern in ihrer Anhänglichkeit an den Thron einen wahrhaft österreichischen Patriotismus an den Tag legten. Sie waren Maria Theresia persönlich zugethan und hatten manches hinweggeräumt, was ihr unlieb war. Aber neben und unter ihnen war ein anderes Element im öffentlichen Leben Ungarns thätig, das an den engherzigsten nationalen und politischen Rücksichten fest hielt, die alten Formen der Verwaltung, auch wo sie morsch waren, aufrecht erhalten wollte und sich allmählig zu einer starren Opposition umbildete. Auch die Magnaten, die für die Regierung stimmten, vermochten diese Partei nicht zu beherrschen und zu leiten. Maria Theresia mußte diesen Widerstand 1751 und 1764 erfahren. Mit der Steuererhöhung drang die Regierung nur zum Theil, mit der Reform der Wehrpflicht gar nicht durch und die Erleichterung des Bauernstandes mußte Maria Theresia später aus eigener Machtvollkommenheit angreifen. Für beide Landtage war sie nach Ungarn gekommen in der Hoffnung, durch ihre persönliche Erscheinung auf die öffentliche Meinung zu wirken. Sie wurde beidemal mit den höchsten Ehren empfangen, die Schlösser des Adels öffneten sich wie einst den alten Lehenskönigen, allenthalben bezeugten die Ungarn ihre Schuldigung, ihre Ergebenheit, aber am Reichstage drangen ganz andere Stimmen durch und die Regierung mußte einen Theil ihrer Vorschläge zurückziehen. Die österreichischen Minister fühlten sehr wohl, daß es sich hier um

tiefe innere Gegensätze handle, aber an eine Lösung derselben konnten sie nicht gehen.

1751 hatte die Kaiserin persönlich den ungarischen Reichstag in Preßburg eröffnet und geschlossen. Während der Dauer der Berathungen wurden Ausflüge ins tiefere Ungarn unternommen. Der Kaiser hatte gleich Anfangs die Bergstädte besucht und nach seiner Rückkehr reiste der gesammte Hof zu Schiffe nach Pesth-Ofen. Am Rakos bei Pesth, wo einst die tumultuarischen ungarischen Reichstage gehalten wurden, wo einst Verböczy am Anfang des 16. Jahrhunderts die noch jungen Rechte des Hauses Oesterreich auf die ungarische Krone vernichten wollte, auf denselben Feldern hielt Maria Theresia eine Heerschau über die dort concentrirten Truppen, die Fürst Wenzel Liechtenstein commandirte. Täglich kamen die Majestäten ins Lager, um die Truppenübungen zu sehen. Sie verweilten damals vom 8. bis zum 13. August in Pesth. Die Kaiserin bewohnte das Haus des Bischofs von Erlau. Sie war so erfreut über die Ehren, die ihr die Stadt Pesth erwies, daß sie alle Glieder des inneren Stadtrathes in den Ritterstand erhob. Auch ein monumentales Zeichen ihrer Gegenwart sollte bleiben; sie entschloß sich, das alte ungarische Königsschloß in Ofen, das seit den Türkenzeiten in Schutt und Trümmern lag, wieder aufzubauen und ließ sich die Pläne dafür vorlegen. Besondere Auszeichnungen erfuhr der Kammerpräsident Graf Anton Grassalkovich, ein Mann, der es durch seine Kenntnisse, seine Klugheit vom armen Studenten zum angesehenen, mächtigen Minister gebracht hatte; er hatte sein Geschlecht dem alt ungarischen Adel eingefügt und besaß ausgebreitete Güter. Er unterstützte und hob die Regierung, wofür ihm Maria Theresia immer

zugethan war. Wenige Meilen von Pesth, mitten in einer baum- und strauchlosen Gegend, in dem Flugsand, wo man feinen pfundschweren Stein findet, hatte Grassalkovich ein Schloß im großartigsten Styl wie nur irgend ein Fürst gebaut und einen prachtvollen Garten mit Fasanerien und Drangerien angelegt. Die Herrschaft gehört heutzutage dem Freiherrn von Sina. Die alte Pracht ist von Haus und Hof verschwunden, aber noch immer erinnert alles an das 18. Jahrhundert, und von allen Besitzern des Hauses wurden die Zimmer, welche Maria Theresia mit ihrem Gemahle bewohnte, so wie ihre Einrichtung mit Pietät bewahrt.

Die Kaiserin besuchte Grassalkovich in Gödöllö am 10. August. In zwei Stunden hatte sie den Weg von Pesth dahin zurückgelegt. Bei jedem Pferdewechsel waren 100 ungarische Edelleute mit Standarten und Trompeten aufgestellt. Durch den Wald, den man passirte, war eine 10 Klafter breite Allee ausgehauen und an der Straße standen Husaren mit Wachsfackeln fast Mann an Mann. Der Graf war mit seinem Sohn und einem Gefolge von ungarischen Edelleuten der Kaiserin entgegen geritten. Eine prachtvolle Illumination empfing sie im Schlosse; mehr als 70,000 Lampen waren angezündet und die Hofherren gestanden, daß sie nie etwas Aehnliches gesehen hätten. Alles prangte in farbigem Glanze; der große Saal, in welchem der Herr des Schlosses den Majestäten ein Souper bereitet hatte, war feenhaft beleuchtet. Für die Minister und den Adel waren zwei große Tafeln im Garten zubereitet. Bei der Hoftafel bedienten 24 ungarische Cavaliere aus dem Neograder Comitate, wo Grassalkovich Obergespan war; den Majestäten dienten zwei Podmanikhy. Am anderen Morgen

gingen die Herrschaften durchs Schloß, besahen das Theater, die Reitschule, hörten in der neuen mit Marmor ausgelegten Kapelle Messe und fuhren dann im Parke herum. Im Gefolge der Kaiserin fuhren 40 Wägen und nebenher sprengten die Cavaliere zu Pferde. Auch hier war die Kaiserin einige Stunden mit Arbeiten beschäftigt, wie sie denn dringende Geschäfte ohne Rücksicht auf ihr Vergnügen zu erledigen pflegte. Nach der Tafel fuhr man noch einmal durch den Park und den Beschluß machte ein Ball in der Gallerie, wo gegen 1000 Herren und Frauen versammelt waren. Es war so viel Volk zugeströmt, daß 20,000 Menschen in dem kleinen Orte wohnten und 6000 Personen im Schlosse gespeist wurden. Die Kaiserin drückte Grassalkovich ihre Freude über den festlichen Empfang aus, beschenkte ihn, seinen Sohn, seine Tochter und das ganze Haus. Sie blieb noch mehrere Tage in Pesth, schloß am 21. August den Reichstag und kehrte dann nach Wien zurück.

Eine ähnliche ungarische Reise wurde im Sommer 1764 unternommen. Maria Theresia hatte auf Anrathen der ungarischen Minister einen Landtag ausgeschrieben, um eine abermalige Erhöhung der Steuer, die Regulirung der Insurrection und besonders eine theilweise Emancipation des Bauernstandes durchzuführen. Der Landtag wurde am 17. Juni eröffnet. Eine Deputation von 56 ungarischen Herren mit dem Erzbischof von Colocsa und dem Ban Nadashy an der Spitze kam dann nach Schönbrunn, um die Königin einzuladen, den Landtag zu besuchen. Maria Theresia entschloß sich dazu, nicht ohne die Hoffnung, durch ihre persönliche Einwirkung den Widerstand, den der Landtag von Anfang an zeigte, brechen zu können. Der Hof brach am 8. Juli auf und machte die Reise auf der Donau.

Mit der Kaiserin waren ihr Gemahl, Erzherzog Joseph und Leopold, die zwei ältesten Erzherzoginnen, von den Damen die Obersthofmeisterinnen und Hofdamen, Fräulein Berchtold, Tochter und Frau des Rhevenhüller, Anton Salm, Hanns Karl Dietrichstein, Graf Turn, Fürst Auersperg, Rhevenhüller und die zwei Kämmerer Voil und Joseph Windischgräß. Die Fahrt dauerte wegen widriger Winde ziemlich lang. Unweit Wolfsthal standen die Wägen bereit und der Hof fuhr unter Leitung des Oberstpostmeisters bis zu dem gewöhnlichen Rendezvous an der ungarischen Landesgrenze, wo er von den Magnaten empfangen wurde. Der Primas Barkoczy, früher Bischof von Erlau, ein wegen seines Reduertalents im Reichstage ausgezeichnete Herr, hielt an die Majestäten und den römischen König eine lateinische Rede, welche diese in gleicher Sprache erwiederten. Die Majestäten lasen die Antwort aus einem Zettel heraus, aber Joseph hatte seine Rede selbst stylisirt und sprach ganz frei. Hierauf folgte der Handkuß und der feierliche Einzug in Preßburg. Die Kaiserin fuhr mit ihrem Gemahle und Joseph in einem offenen zweispännigen Wagen; ihnen folgte eine unabsehbare Reihe von Wägen und Reitern. Es war regnerisch und schon finster geworden, als sie im Schlosse ankamen. Dort empfing sie der Klerus und begleitete sie zur Kapelle, wo ein Te Deum gesungen wurde.

Das Preßburger Schloß war seit mehreren Jahren umgebaut und renovirt. Zwei neue Gärten waren angelegt, die Auffahrt verbessert, die Kapelle neu eingerichtet und die Zimmer mit Boiseries, Stucs und Spiegeln geschmückt. Maria Theresia hatte für die Reparatur und neuen Einrichtungen gegen 300,000 fl. ausgegeben. Sie glaubte dadurch der ungarischen Nation eine Freude zu

machen; ihre Vorliebe für die Ungarn trat überall hervor und sie bestrebte sich, manche durch persönliche Liebenswürdigkeit zu verbinden. Der 5. Juli war für die Eröffnung der Landtagspropositionen bestimmt. Die Kaiserin-Königin gieng zuerst in feierlichem Zuge zur Kapelle und dann in das große Audienzzimmer. Fürst Schwarzenberg führte sie an der Hand, Grassalkovich trug das Staatschwert und Bischof Keglevich das Kreuz vor. Maria Theresia las dann die Thronrede ab und der ungarische Kanzler die Propositionen der Regierung in lateinischer und ungarischer Sprache. Diese beantragte eine Erhöhung der Steuer um eine Million und die Umbildung der adeligen Insurrection. Aber gegen beide Vorschläge fand eine heftige Opposition statt, welche sich steigerte, als die dritte Proposition die Erleichterung des Bauernstandes und die dadurch zu verändernde Stellung des Adels zum Volke und zur Regierung zur Berathung kam. Rhevenhüller schreibt: „Schon die erste Eröffnung des Landtags war schlechter als 1751.“ Die ungarischen Minister hatten die Königin in der Hoffnung einer günstigen Gelegenheit eingewiegt und sie war von dem Widerstande, der sich entgegenstellte, betroffen. Schon am 6. Juli und an allen folgenden Tagen berief sie den Staatsrath, worin österreichische und ungarische Minister das Wort führten; auch Kaiser Franz, der eine tiefere Kenntniß der ungarischen Regierungsformen hatte, wurde beigezogen, allein man konnte die geeigneten Mittel, die Propositionen rasch und voll durchzubringen, nicht finden, und die Verhandlungen zogen sich lange hinaus.

Von diesen inneren Gegensätzen, von der Bewegung im Schooße des Landtages drang inzwischen wenig in die Oeffentlichkeit. Feste folgten auf Feste, der ungarische Adel

beeilte sich, seiner Herrin die Huldigungen und die Verehrung fürs Königthum auszudrücken, und Maria Theresia offenbarte im persönlichen Verkehr mit den Magnaten all ihre Liebenswürdigkeit und Neigung für die ungarische Nation. Zur Hofstafel wurden immer die Reichsbarone und vornehmen Cavaliere geladen; bei den Appartements empfing sie die Vicegespane und die angesehensten des Comitatsadels. Graf Karl Palffy hatte von ihr die Vollmacht erhalten, die Entrée zu besorgen. Von Wien war die Opera buffa gekommen, welche abwechselnd mit der deutschen Comödie unter der Direction des bekannten Bernardon spielte. Zahlreiche Ausflüge in die benachbarten Schlösser des ungarischen Adels wurden unternommen. Die Kaiserin fuhr fast jeden Nachmittag zu den Esterhazy's nach Kittsee oder nach Lauschnig, welches damals dem ungarischen Hofkanzler gehörte. Manches fröhliche Fest nach dem Geschmack der Zeit und den Verhältnissen der Persönlichkeiten geordnet, fand hier statt. Die Kaiserin besuchte Königsäden, ein Schloß des Karl Palffy oder sein Jägerhaus bei Preßburg, sie speiste beim Primas oder Palatin. In jedem Kloster in Preßburg verrichtete sie ihr Gebet, und der Klerus konnte sich überall ihrer besonderen Auszeichnung rühmen.

Es war ein Gefühl des Stolzes und der Befriedigung in ihr, als sie in dieser Stadt, wo sie einst kummervolle Tage zugebracht hatte, ihre Familie, all die blühenden Söhne und Töchter um sich sah. Die Erzherzoge Ferdinand, Max und die Erzherzogin Josepha waren am 10. Juli nachgekommen. Leopold, Ferdinand und Max defilirten eines Tages als Oberste an der Spitze ihrer Regimenten vor den Majestäten. Joseph, Leopold und der Prinz Albert von Sachsen machten am 19. Juli eine kurze Reise in die Berg-

städte. Wenige Tage nachher gieng die Kaiserin nach Wien und der Kaiser mit den Prinzessinnen Maria-Anna und Amalia nach Hollitsch. Am 18. August waren jedoch alle wieder in Preßburg versammelt. Eine Menge Gäste hatten sich hier eingefunden; Trautson, Dietrichstein, St. Julien waren nachgekommen; von Fremden wurden genannt der Bischof von Passau, der Herzog von Aremberg, Graf Bergen und ein Freiherr von Großschlag, Großhofmeister des Kurfürsten von Mainz, bei dem er in besonderer Gunst stand. Eine der größten Festivitäten in Preßburg war die Feier und Vertheilung des Stephansordens am 20. August.

Auch in diesem Jahre machte die Kaiserin eine Fahrt in's weitere Ungarn und zwar nach Waizen und Ofen. Sie hatte dem Cardinal versprochen, ihn von Preßburg aus zu besuchen und der Hochzeit seiner Nichte beizuwohnen. Der Kaiser und die Hofherren waren mit dieser Reise nicht ganz einverstanden, sie scheuten die Kosten und die Unbequemlichkeit, aber die Kaiserin war gewohnt ihren Willen durchzusetzen. Namentlich Khevenhüller hätte sich gerne entfernt, um auf seine böhmischen Güter zu gehen, allein da der Cardinal seine Frau ersuchte, für den Besuch der Majestäten die Honneurs einer Hausfrau zu machen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als zu bleiben. Er benützte dies zu einer kleinen Reise über Tyrnau und Neuhäusl nach Waizen und später nach Ofen. In Gran sah er die Ruinen des alten Doms, den eben der Primas neu aufführen ließ, so wie die schöne Marmorkapelle, die ungeachtet des langen türkischen Besizes unbeschädigt war. Cardinal Migazzi, damals Bischof von Waizen, empfing ihn in seiner Residenz in der artigsten Weise. Am 27. kam der Prinz Albert von Sachsen und kündigte die Ankunft der Majestäten an. Maria

Theresia hatte wie gewöhnlich gedrängt; noch am selben Abend trafen die Schiffe ein und die Herrschaften hielten unter einem steinernen Triumphbogen, der noch heute zu sehen ist, ihren Einzug. Alle Vorbereitungen zu einem festlichen Empfange waren noch unausgeführt, aber die Kaiserin war so guter Laune, daß sie gegen ihre Gewohnheit mehrere Abend zum Souper kam. Sie wohnte, wie sie es versprochen, der Trauung der Nichte des Cardinals mit dem Grafen Staray bei und hing nachher der Braut ein prachtvolles Collier von Brillanten um; der Bräutigam erhielt einen kostbaren Diamantring. Alle Gäste waren zur kaiserlichen Tafel geladen. Nachmittags führte Prinz Albert ein Manöver aus. Abends sollte Illumination und Feuerwerk sein, aber die Vorbereitungen waren so schlecht, der Wind trieb den Herrschaften den Rauch so entgegen, daß sie es kaum aushalten konnten; nur die Kaiserin blieb in ihrer Artigkeit für den Hausherrn fest auf ihrem Platze. Der Cardinal hatte von dem Verdruß und den Fatiguen des Tages eine solche Migräne, daß er sich zurückziehen und ins Bett legen mußte. Tags darauf besah die Kaiserin das neue Convent, den neuen Dombau, den ein französischer Baumeister Ganneval, ein Schüler des berühmten Servadoni, leitete. Zur Unterhaltung der Herrschaften war auf der Donau eine Fischerei und bei der Nacht ein kleines Wassergesecht arrangirt. Den 31. August machte der Hof für einen Tag eine Fahrt nach Ofen, um den Bau des königlichen Schlosses daselbst zu sehen. Man war ziemlich damit vorgerückt, aber die Kosten waren ungeheuer. Die Kaiserin selbst sprach sich aus, daß die Auslagen zu bedeutend seien und die Hofherren hielten es für höchst sonderbar und seltsam, ein so prachtvolles, großartiges Schloß nach dem neuesten Styl auf

einem so entfernten und öden Ort auführen zu lassen, wo der Hof wohl schwerlich einmal residiren werde. In Waizen blieb man nur eine Nacht, um sich vom Cardinal zu verabschieden. Er erhielt ein mit Smaragden und Brillanten besetztes Pectorale und das ganze Haus wurde reichlich beschenkt. Khevenhüller erzählt, die Geschenke an die Hausofficiere allein haben gegen 1000 Ducaten betragen. Die Rückfahrt nach Preßburg erfolgte am rechten Donauufer über Raab.

Am 14. September übergaben der Primas und der Palatin nach langen Berathungen und heftigen Debatten im Reichstage die Antwort der Stände auf die Postulate der Regierung. Sie lauteten in der Hauptsache namentlich, was die Steuer und bessere Einrichtung der Insurrection betraf, ganz abschlägig. Ungeachtet der Opposition und der Debatten hatte die Regierung einen solchen Ausgang nicht erwartet. Die Kaiserin war sehr unangenehm berührt und dachte daran, den Landtag zu schließen und abzureisen. Nur den Herren von der ungarischen Kanzlei und einigen Magnaten, deren politische Gesinnung bekannt war, gelang es, sie zu einem längeren Aufenthalte zu bewegen und die ferneren Verhandlungen der Stände abzuwarten. Nur ungern gab sie nach. Fürst Kauniz war gleich nach Preßburg berufen worden; die österreichischen Minister riethen zu einer Vermittlung, und auch der Kaiser, dem die Art und Weise dieser Verhandlungen mit den Ständen genauer bekannt war, schrieb von Hollitsch aus, daß man den Verlauf der Berathungen abwarten möge. Khevenhüller meinte, die Kaiserin habe sich zu sicheren Hoffnungen hingegeben, weil sie die ganze Angelegenheit mit dem Staatsrath und einigen ungarischen Ministern berathen habe, ohne die Conferenz-

Minister zu fragen, die mit der ungarischen Verfassung und Verwaltung mehr vertraut waren. Inzwischen die Gründe lagen viel tiefer; es zeigte sich nur, wie die Opposition, die sich gegen die Josephinischen Reformen erhob, in ihren Keimen schon unter Maria Theresia und zur Zeit ihrer blühendsten Macht vorhanden war. Die Kaiserin hatte die Freude in Preßburg verloren; sie blieb nur noch 14 Tage und kehrte am 28. September nach Schönbrunn zurück.

Der Landtag setzte seine Beratungen fort; erst im October und November kam es zur Erledigung der königlichen Propositionen. In der Steuerfrage gaben die Stände zur Hälfte nach, sie übernahmen eine Erhöhung von 310,700 fl., aber wegen der Insurrection blieben sie bei ihrer früheren abschlägigen Antwort und die wichtigste der angestrebten Reformen die Ordnung der Verhältnisse des Bauernstandes zu den Grundherren, ließen sie ganz und gar fallen. „Am 19. März 1765, schreibt Rhevenhüller, wurden von der Kaiserin, die nach langem und mühsamen Disceptiren endlich zusammengetragenen Diätalartikeln in ihrem Cabinet zu Wien unterschrieben und mithin diesem tumultuösen Landtag zum geringen Vergnügen des Hofes und der Stände ein Ende gemacht. Man konnte auch die Kaiserin nicht bewegen, die kurze Excursion nach Preßburg zu unternehmen und den Landtag in eigener Person zu schließen, wie sie denselben eröffnet hatte.“ In ihrer frauenhaften Art schrieb Maria Theresia die üble Wendung den Persönlichkeiten zu, die ihr gerathen hatten, und von denen sie gehofft hatte, daß sie einen überwiegenden Einfluß ausüben würden. Sie ließ ihren Unmuth dem Primas wie dem Palatin deutlich fühlen. Der erstere, Franz Barcoczy, der 1765 Erzbischof von Gran geworden, war ein gelehrter gemäßiger Mann,

ein guter Geistlicher, aber von einem übertriebenen Hochmuth und Ehrgeiz, der ihm auch beim Landtag sehr geschadet hatte. Man behauptete, die Kränkung über die Ungnade der Kaiserin habe ihm das Herz abgedrückt; er starb im selben Jahre am 18. Juni zu Preßburg, 54 Jahre alt, an einem Herzleiden. Auch der Palatin Ludwig Bathiany, der dieses wichtige Amt seit dem Tode des Johann Balffy 1751 bekleidete, nahm sich die üble Wendung der Dinge sehr zu Herzen. Rherenhüller meint, er habe alles nach der Intention des Hofes einzuleiten versucht, aber die Dinge seien ihm unter der Hand entwichen. Als nach dem Tode des Grafen Niclas Esterhazy und durch die Beförderung des Grassalkovich der Sohn des Palatins Adam Bathiany für eine der erledigten Kronhüterstellen vorgeschlagen wurde, ließ ihn die Kaiserin fallen und zwei neue Candidaten Johann Esafy und Appony in Vorschlag bringen. Letzterer war dem Hof ganz ergeben, hatte aber, wie seine Gegner behaupteten, am Landtage durch seine Unflugheit und seinen indiscreten Eifer mehr geschadet als genützt. Der Palatin war von der Nachricht, die ihm seine Freunde aus Wien schrieben, so ergriffen, daß er bald nachher erkrankte und im October 1765 starb.

Ueberhaupt war in Ungarn keine allgemeine Harmonie mehr sichtbar. Die widerstrebenden Elemente im öffentlichen Leben wirkten auf die Persönlichkeiten und die Gegensätze derselben wieder auf das Oeffentliche zurück. Im April 1765 legte Graf Illeshazy wegen Alter und Gebrechlichkeit seine Stelle als Index Curia nieder. Das Amt übernahm der frühere Kanzler Graf Balffy, mit dem aber der Personal Baron Koller seit ihrer Wirksamkeit in der ungarischen Hofkanzlei nicht harmonirte und seine Entlassung einreichte. Die

Kaiserin schätzte dessen Verdienste so, daß sie ihm eine Pension von 8000 fl., das Kommandeurekreuz des Stephans-Ordens gab, und ihn später zum Präsidenten der Illyrischen Hofkommission in Wien ernannte. Sie holte noch oft seinen Rath in ungarischen Angelegenheiten ein.

Maria Theresia hielt nach 1764 keinen Landtag in Ungarn mehr, auch kein Palatin wurde nach dem Tode Bathiany's ernannt. Sie konnte die üble Wendung der Dinge in jener Zeit nicht vergessen. Als Graf Johann Chotek auf Veranlassung des Personal Koller von den ungarischen Ständen das Indigenat erhalten hatte und es der Kaiserin anzeigte*), schrieb sie ihm zurück: „Ich habe gar nichts gegen seine Hungarschaft, au contraire es freut mich obwohl nicht das mindeste dazu gethan und gewünscht hätte, daß andere mehr worden wären, was mich sehr bestreundet, nachdem palatin und personal von mir gewußt wie vor Perlas mich interessirt, sie es umbmöglich gemacht und Ich so gut es geglaubt aber wie öfters la dupe de ma bonne foy gewesen; dieser Landtag hat mich gut die Leute kennen machen, wan nur diesen profit davon hätte, ist er gros genug.“

Im Sommer 1765 unternahm der Hof die Reise nach Innsbruck, um dort die Vermählung des Erzherzogs Leopold mit der Infantin Maria Louisa, der zweiten Tochter des Königs von Spanien zu feiern. Die Kaiserin hatte sich für diese Stadt gegen die Meinung des Kaisers und der Minister entschieden. Der König von Spanien hatte sich gegen Wien erklärt, weil er fürchtete, daß die Prinzessin von dem Lärm und der Feierlichkeit der großen Stadt zu sehr ergriffen würde. Die Minister hatten Graz oder

*) Am 18. Januar 1765.

Mailand vorgeschlagen, wo man den Unterhalt für das zahlreiche Gefolge leichter aufbringen könnte, in den Wohnungen weniger beschränkt sei, und für die Feierlichkeiten nicht erst die Handwerker und Künstler zu verschreiben brauchte. Aber die Kaiserin war nicht gewöhnt, von einer Idee, die sie einmal gefaßt, so leicht abzugehen; sie bestand mit Beharrlichkeit auf Innsbruck. In der nächsten Umgebung erzählte man sich, sie habe einen inneren Grund dafür, sie wolle bei dieser Gelegenheit das Kloster Hall nochmals sehen. Man erinnerte sich an einzelne Neußerungen und schloß daraus, daß die Kaiserin, wenn ihr Gemahl früher in das andere Leben abgerufen würde, sich in dieses Kloster, wo so viele Erzherzoginnen ihr Leben beschloffen haben, zurückziehen wolle. Für die Vorbereitungen der Hochzeitsreise wurden schon im October und November 1764 bei Urfeld Conferenzen gehalten. Die Copulation per procura war in der Person des österreichischen Botschafters in Spanien Graf Franz Rosenberg schon im Februar 1764 vollzogen. Erzherzog Leopold war damals 18 Jahre alt, ein junger, frischer wohlgebauter Herr, der für sein Alter fast zu viel Ernst besaß; wegen seiner Freundlichkeit und Güte war er bei dem Publikum sehr beliebt. Er hatte vor Kurzem seine juridischen Studien vollendet und war Oberst und Inhaber eines Kürassierregiment's. Von Jugend auf war er für eine Stellung in Italien bestimmt; in den Stipulationen mit Modena war ausgemacht, daß er als Generalscapitän in den welschen Landen fungiren solle. Der Kaiser übertrug ihm nun sein Erbland Toskana für sich und seine Nachkommen als einer Secundogenitur. Erzherzog Joseph leistete am 12. Jan. 1765 feierlich zu Gunsten seines Bruders auf die Succession in Toskana Verzicht; künend und

die eine Hand auf's Evangelienbuch gelegt, sprach er die Eidesformel nach, welche ihm der Hofkanzler in Gegenwart der Majestäten und der Conferenzminister vorlas. Joseph machte durch sein ganzes Wesen, durch die Würde, mit der er auftrat, auf alle Anwesenden einen außerordentlichen Eindruck, obwohl seine Gegner meinten, es sei ihm diese Entfagung im Herzen nicht so gleichgiltig gewesen. Für den Erzherzog Leopold wurde ein eigener Hofstaat gebildet. Sein früherer Njo und Obersthofmeister Graf Künigl trat aus und erhielt eine Gratifikation von 20,000 fl. Obersthofmeister wurde der Feldmarschall Marchese Botta, und als dieser später sein Stelle aufgab, Graf Rosenberg, früher Gesandter in Spanien. Oberstkämmerer wurde Graf Turn, der mit seiner Frau, einer gebornen Reischach, den Hofdamen Daun, Inzaghi, Rosa Wallis und den Kämmerern Franz Dietrichstein, Boil, Turn und John Taaffe schon im Juni nach Genua abgieng, um die Braut bei der Landung zu begrüßen und ihre Suite zu bilden.

Der Hof reiste am 4. Juli 1765 von Wien ab. Tags vorher waren die Majestäten eigens von Schönbrunn hereingekommen, um von ihren Kindern, die zurückblieben und besonders von der jungen römischen Königin, welche der Kaiser sehr begünstigte, Abschied zu nehmen. Am Tage der Abreise war schon um halb fünf Früh Messe bei St. Stephan; wegen des Militärs, das Spalier bildete, und wegen des vielen Volkes bewegte man sich nur Schritt für Schritt, so daß sie erst um 7 Uhr bei der Linie hinausfuhren. Die Reise gieng über Würzzuschlag, Graz, Leoben, Judenburg, Klagenfurt, Lienz nach Innsbruck; am 15. trafen sie dort ein. Es war die Eintheilung so getroffen, daß der Hof und das Gefolge in zwei Abtheilungen reisten. Bei der ersten waren

die Majestäten, der römische König, Erzherzog Leopold, die zwei ältesten Erzherzoginnen, und in der Suite: die zwei Obersthofmeisterinnen Salmour und Vasquez, die Kammerfräulein Goës und Berchtold, die Fürstin Rhevenhüller; von Männern Rhevenhüller, Auersperg, Graf Turn, der Bruder des toskanischen Oberstkämmerers, Schafgotsch und Goës, Kämmerer der Erzherzoge Joseph und Leopold. Die zweite Abtheilung bildeten Prinz Karl und seine Schwester Charlotte, welche kurz vorher nach Wien gekommen war, die Obersthofmeisterin Lenoncour, der Obersthofmeister Ogara, die verwitwete Fürstin Esterhazy, Fräulein Schiruding und Ferrari und Graf St. Julien, der für diese Gesellschaft den Reisemarschall machte. Die souverainen Herrschaften reisten in glatten Uniformen, die Männer trugen auf der Reise Fracks oder Reiskleider, in den Stationen die Laxenburg Uniformen. Die Kaiserin hatte dies wie 1764 in Preßburg angeordnet, um den Transport nicht zu erschweren und aller Unbequemlichkeit enthoben zu sein.

Die erste Nacht blieb der Hof im Schloß Eggenberg bei Grag, das damals dem Grafen Leopold Herberstein, Landeshauptmann in Steiermark oder vielmehr seiner Frau, einer geb. Eggenberg gehörte *). Es war vor Kurzem erweitert und verschönert worden. Die Gesellschaft war von

*) Sie und ihre Schwester waren die einzig noch lebenden Nachkommen des Hauses Eggenberg; sie war dreimal vermählt, zuerst mit Graf Leslie, dann mit einem Grafen Welz und zuletzt heiratete sie, obwohl bereits 50 Jahre alt, diesen Herberstein, einen jüngeren und armen Sohn der Familie. Sie war so klug wegen ihres Alters und ihrer Gebrechlichkeit bei der Anwesenheit des Hofes immer zurückgezogen zu bleiben, während ihr Mann die Honneurs machte.

Wien bis hierher in einem Zug gefahren, nur in Würz-
 zschlag hatte man ein zweites Frühstück mit Forellen, welche
 der Kaiser sehr liebte, genommen. Es war schon 9 Uhr
 Abends, als die Majestäten ankamen, dessenungeachtet em-
 pfingen sie noch den Gubernialpräsidenten Graf Wilden-
 stein und Karl Breuner, der den Kaiser und die Erzherzoge
 zu einer Gensjagd einlud. Am anderen Morgen fuhren
 die Majestäten in die Stadt, hörten Messe und gaben Au-
 dienzen, wo der vornehme Adel und Chefs der Kämter em-
 pfangen wurden. Abends war gewöhnlich im Eggenberger
 Garten Gesellschaft. Tags über verweilten die Majestäten
 in Graz. Die Kaiserin machte einmal eine Kirchenfahrt
 nach Mariahilf; sie besuchte alle Nonnenklöster, bei den Je-
 suiten besah sie das Convict, und die Zöglinge, meist junge
 Cavaliere, führten ihr zu Ehren ein kurzes Drama, eine
 Art Schäferspiel auf, das aber ziemlich schlecht ausfiel und
 alle langweilte. Rhevenhüller mußte noch einmal die Erz-
 herzoge Joseph und Leopold zu den Jesuiten begleiten, um
 dort eine Tragödie mit anzusehen, die für diesmal sehr an-
 ständig und nur von kurzer Dauer war. Eines Abends
 war im Landhaussaal Ball und Redoute, wo alle vom Hof
 im Domino erschienen. Die Herrschaften besahen die alte
 Grager Schatzkammer, die aber schon ziemlich leer war, denn
 das Kostbarste war durch de France ins Wiener Cabinet ge-
 kommen. Die Kaiserin erlaubte den Herren und Damen,
 von dem, was noch übrig war, einige Kleinigkeiten mit-
 zunehmen. Mehrere Familien genoßen die Ehre, die Maje-
 stäten in ihrem Hause zu sehen; der Kaiser besuchte einmal
 mit Auersperg und Rhevenhüller die Gräfin Gundacker-
 Wurmbrand, eine geistreiche, lebendige Frau, die hier in
 der Vorstadt wohnte, wo sie sich einen Garten mit den

prächtigtsten geschmackvollsten Anlagen angelegt hatte. Man war allgemein von diesem Grazer Aufenthalt befriedigt.

Am 9. Juli setzten die Majestäten ihre Reise fort. In Leoben paradirten die Bergknappen unter Anführung des Kammergrafen von Kofflern. Graf Brenner hatte den Hof zu einer Gensjagd bei Leoben eingeladen. Die Männer ritten den Reidingberg, der zum Rendezvous bestimmt war, hinauf, die Damen ließen sich tragen, kehrten jedoch bald zurück, denn das stürmische, regnerische Wetter hatte die Unterhaltung fast ganz verdorben. Dessenungeachtet erlegten die Schützen, der Kaiser mit seinen beiden Söhnen und Auersperg doch 60 Stück Genssen. Abends war so reiner Himmel, daß man die Illumination und den Tanz, welchen die Bergknappen ausführten, im Freien ansehen konnte. Man fand aber, daß letzterer mehr einem Leichenbegängniß oder einem Todtentanz als einem fröhlichen Feste gleich gesehen habe. Von Leoben fuhr die Gesellschaft in einem Tage nach Klagenfurt. Noch denselben Abend stellte sich eine Deputation der Stände mit dem Landeshauptmann Graf Heister an der Spitze vor; ebenso die Bischöfe von Lavant, Gurk, Laibach und der Erzbischof von Görz. Die Majestäten hörten am anderen Morgen die Messe in Mariahilf, einer Wallfahrtskirche bei Klagenfurt, besuchten in dem freundlichen Schlosse Ebenthal die verwittwete Gräfin Goës, frühstückten dort, sahen beim Zurückfahren zwei in Kärnten stationirte Regimenter Andlau und Karoly defiliren und stiegen dann in der neuen Tuchfabrik ab, welche ein Niederländer Tisch hier errichtet hatte. Es war eines der größten Etablissemments in Oesterreich; der Kaiser beschäftigte darin nach seiner Gewohnheit alles im Detail und erst spät kam man in die Stadt zurück. Gegen Abend war Appartement und eine opera buffa,

welche der Landeshauptmann dem Hof zu Ehren verschrieben hatte. Während des Souper wurde die Triumphsforte über der Broncestatue, welche die Stände der Kaiserin gesetzt hatten, illuminirt. Die Statue stellte die Kaiserin in Lebensgröße vor, wie sie von einer Victoria gekrönt wird. Das Ganze war sehr geschmacklos, aber der schöne Abend, die Beleuchtung, und der altväterische Tanz, welchen die Bergknappen wie 1728 bei der Anwesenheit Karl VI. aufführten, machten einen angenehmen Eindruck und die Kaiserin war sehr erfreut über die herzliche Aufnahme der Kärntner.

Die Gesellschaft blieb nur zwei Nächte und einen Tag in Klagenfurt. Am 13. war die Fahrt nach Trienz. An der Tiroler Grenze begrüßte sie eine Deputation der Stände. Der Hof übernachtete im Schloß, welches wie die Stadt als ein Pfandgut dem Stifte Hall zugehörte. Die Kaiserin hörte früh wegen des Sonntags zwei Messen, fuhr aber gleich weiter. In Mehlpruden besah sie die große Messingfabrik und frühstückte bei dem Graf Künburg, der sie mit seinen Schwiegereltern den Lodrons bediente. Die letzte Nachtstation vor Innsbruck war Brizen. Die Kaiserin erwies dem guten alten Bischöfe die Ehre, in seiner Residenz zu bleiben; sie blieb wegen seiner beim Souper und unterhielt sich mit ihm in ihrer gewohnten Freundlichkeit bis 11 Uhr. Der Bischof ließ es sich auch nicht wehren, obwohl es ihm die Kaiserin verboten hatte, in der neuen Domkirche die Messe zu lesen.

Am 15. Juli Nachmittag um 5 Uhr trafen die Majestäten in der altberühmten kaiserlichen Burg in Innsbruck ein. Eine Menge Gäste hatten sich eingefunden, Gesandte und Botschafter, welche dem k. Hoflager folgten, der vornehme tirolische Adel, viel aus der Lombardei und hohe

Geistliche, besonders die beiden sächsischen Prinzen Albert und Clemens, die wie zur Familie gehörig betrachtet wurden. Prinz Clemens war vor Kurzem zum Priester geweiht worden und sollte den Trauungsact vollziehen. Anfangs war dafür der Erzbischof von Wien bestimmt, der sich aber doch nicht abhalten ließ, nach Innsbruck zu kommen. Es freute ihn, wie Schevenhüller sagt, sich in seiner hohen Würde und in der Gunst, die er bei den Majestäten genoß, seinen Landesleuten zu zeigen. Von den Fremden wurde besonders der Duc de Chablais, ein Neffe des Kaisers geehrt; er war ein wohl erzogener, verständiger Herr und sah dem römischen Könige sehr ähnlich; sein Organ war aber wie das seines Vaters so freischend, daß man ihn ungern sprechen hörte. Auch Kaunitz, Ulfeld, Colloredo und Rudolph Chotel waren mit ihren Frauen gekommen; sie erhielten wöchentlich 1000 fl. Tafelgelder, mußten aber dafür Diners geben. Von Neapel war der Fürst Aliano da, um die Glückwünsche seines Königs auszudrücken. Am 18. kam die andere Abtheilung der Reisegesellschaft mit dem Prinzen Karl und der Prinzessin Charlotte, die in der Burg abstiegen. Der Kaiser hatte die Artigkeit, alles Gefolge und allen Adel einzuladen, um seinen Geschwistern einen feierlichen Empfang zu bieten.

Die Burg hatte für den großen Hof zu wenig Räumlichkeiten. Für den Empfang war der sogenannte Riesensaal bestimmt; alles war nothdürftig renovirt worden; die etwas auffallenden obscönen Freskogemälde in diesem Saal hatte man mit Tapeten überzogen. Für die Majestäten waren Anfangs die Zimmer ober dem Erzherzog Leopold bestimmt; allein da die Fenster gegen ein schmales Gäßchen hinausgingen und die Räume für die Kaiserin viel zu wenig luftig waren, so bezog diese Wohnung, die man mit Ta-

peten und Meubeln prachtvoll ausgestattet hatte, der römische König. Mittags speisten die MM. im Riesensaal. Es war Jedermann erlaubt zuzusehen, weil aber der Zulauf zu groß wurde, mußte man die Wachen an den äußeren Gängen verdoppeln. Die Tagesordnung war dieselbe wie in Preßburg ein Jahr früher. Als Dienstkämmerer waren bestimmt die Fürsten Lamberg, Hohenlohe-Schillingsfürst und Auersperg, ferner Chevalier Ricci und Gundacker-Sternberg, der dann nach Genua geschickt wurde, um die Infantin bei ihrer Ankunft zu grüßen. Von den Hofämtern übernahm einer nach dem andern den Dienst, aber man band sich nicht an die strenge Ordnung wie in Wien. Alles war nur in Erwartung der erzherzoglichen Braut. Bis dorthin vergnügte man sich täglich mit Theater und Fahrten. Es war eigens die italienische Truppe des Signore Fecchi verschrieben worden, der ungeachtet seiner 60 Jahre den Arlequin noch sehr lebendig darstellte. Der Kaiser pflegte am Abend nach dem Theater in Gesellschaft seiner Söhne, der Prinzen von Sachsen und einiger Männer seines Gefolges bis zur Wohnung des Erzherzogs Leopold zu gehen, dann eine Zeit bei der Kaiserin zu verweilen, bis das Souper im kleinen Speisesaale aufgetragen war, wo dann im engen Kreise der heiterste, geselligste Ton herrschte. Die Kaiserin war den Tag über mit Schreiben beschäftigt, besuchte Klöster und machte Ausflüge allein oder mit ihrem Gemahle, so nach Hall, um dort im Kloster zu beten oder die Salinen zu sehen, nach Ambras, um das von Erzherzog Ferdinand gegründete Cabinet zu besichtigen, oder in das Prämonstratenserstift Wilda. Die jungen Herren Joseph, Leopold und Prinz Albert begleiteten sie meistens zu Pferde. Der römische König verreiste, weil sich die Ankunft der Infantin

so lange hinauszog, mit seinen Kammerherrn Schafgotsch und Reischach und dem jungen Leopold Künigl, der als Gubernialrath in Innsbruck diente, nach Südtirol, Bogen, Trient, Roveredo bis an die venetianische Grenze. Am 26. schon kam er zurück; er war die ganze Nacht gefahren, um noch zur Namenstagfeier seiner Tante, der Prinzessin Charlotte Anna, die er sehr verehrte, zu kommen.

Am 20. war die erste Nachricht eingelaufen, daß die spanische Escadre, welche die Infantin nach Spanien brachte, nach Genua gekommen sei und zwei Tage nachher brachte Graf Sternberg die Botschaft, daß die Prinzessin glücklich gelandet und im Palazzo Doria von dem deutschen Hofstaat empfangen worden sei. Die W. wollten sie im Kloster Wilten erwarten, allein der Erzherzog reiste schon einige Tage seiner Brant entgegen, der Kaiser fuhr auch nach Bogen voraus und die Kaiserin trieb endlich die Ungeduld auch, ihr weiter entgegenzufahren. Die Infantin kam am 29. Juli Abends zwischen 6 und 7 Uhr nach Wilten. Noch am selben Abend wurde ihr der Hofstaat vorgestellt. Alle waren auf das Unangenehmste von ihrem Anstand und ihrem ganzen Wesen überrascht und um so mehr, als man sie als häßlich und übel erzogen beschrieben hatte. Im ersten Moment glaubte man die verstorbene Erzherzogin, die erste Frau Joseph's zu sehen, mit der sie viel Aehnlichkeit hatte; nur war sie blond und hatte deswegen einen lichterem Teint. Ihre Manieren und ihr ganzes Betragen erinnerte an die selige Frau, auch ihre Lebhaftigkeit schien nicht geringer zu sein, aber es fehlte ihr der lebhafte, geistige Ausdruck, der bei der Erzherzogin alle entzückt hatte. Sie blieb mit ihrem Hofstaate mehrere Tage in Wilten. Am 3. August fuhren die Herrschaften mit dem sämmtlichen Gefolge von Damen,

Hofämtern und Kämmerern hinaus zum ersten öffentlichen Besuche. Die Kaiserin schenkte der Braut ein mit Brillanten und andern Edelsteinen reich besetztes Bouquet; auch der Gesandte von Neapel überreichte im Namen seines Herrn ein ähnliches Bouquet, das zwar kostbarer als jenes der Kaiserin, aber nicht so geschmackvoll war. Bei Tische waren nur die vornehmsten Persönlichkeiten; Nachmittag erschienen die Damen zum Handfuß. Am 4. Aug. hatte der Prälat ein Bauernfest veranstaltet, zu dem Joseph und Leopold hinaus kamen; es wurde eine Art Operette im Tiroler Dialect gegeben und eine Bauernhochzeit gefeiert. Die Bauersleute tanzten aber im oberen Saale so fürchtbar, daß man den Einsturz fürchtete und viele Leute wegschicken mußte.

Am 5. August hielt die Braut ihren feierlichen Einzug in Innsbruck. Von Wilten bis zur Stadt waren Militär, tirolische Landmiliz und Schützencompagnien aufgestellt. Eine Escadron leichter Reiter ritt voran, die Braut selbst fuhr in einem sechsspännigen Hofwagen; der Zug dauerte fast eine Stunde. Die MM. und der gesammte Hof empfingen die Infantin an der Kirchthüre beim Aussteigen aus den Wagen. Prinz Clemens von Sachsen segnete die Brautleute ein. Es folgte dann der feierliche Aufgang in die Burg, die Vorstellung des Hofstaates, der Gesandten u. s. w. Bei dem Souper dienten den Majestäten die Fürsten Lamberg und Auersperg, den Brautleuten und dem römischen König ihre Kämmerer. Nächsten Tags wurden mehrere Herren mit den Notificationen an die Höfe geschickt; Graf Thun, der Sidam Uesfeld's gieng nach Wien, wo bei St. Stephan ein Tedeum und Abends Appartement bei der römischen Königin gehalten wurde, John

Laaffe gieng nach Neapel und Erdödy, der Sohn der Fürstin Bathiany nach Spanien. Tag für Tag folgten fröhliche Feste. Durch drei Tage war große Gala; Abends gieng man gewöhnlich ins Theater. Am Hochzeitsabend wurde eine Oper von Haffe gegeben; der Text Romulo e Ersilia war von Metastasio und ein Ballet von Hilverding stellte die Vermählung des Aeneas mit der Lavinia vor. Eine andere Oper Parthenope von Metastasio und Haffe gefiel gar nicht. Man fand keinen neuen Gedanken, die Musik traurig und veraltet, das Ballet gezwungen und übertrieben. Die Theater waren, ungeachtet nur der hoffähige Adel zugelassen wurde, gedrängt voll. Am dritten Abend erschien der ganze Hof im Domino auf der Redoute. Später producirte sich eine italienische Dichterin Morelli Fernanda, Corilla genannt, welche vortrefflich improvisirte und sang. Andere kleine Festivitäten giengen nebenher; der Kaiser verlieh dem Grafen Rosenberg, dem Gesandten in Spanien, das goldene Bließ, das Versprechen einer Tochter Mefeld's mit Graf Georg Waldstein wurde bei Hofe gefeiert. Bei der Illumination am 8. Aug. waren alle Plätze und Hauptgassen beleuchtet; in den Gassen standen Pyramiden, die mit grünen Keisern verbunden und mit Wachsfackeln besteckt waren; das Landhaus trug eine strahlende Inschrift und schien ganz in Feuer zu stehen. Die Kaiserin fuhr mit den Erzherzoginnen durch die Gassen, die Herren waren zu Pferde, man fand aber die Illumination im Ganzen kläglich, und die Triumphspforte mit den kurzen Wachskerzen mehr einem castrum doloris gleich. Das Feuerwerk am 13. wurde durch einen Plagregen total verdorben. Der Hof hatte noch das Vergnügen, bei den Jesuiten eine Studenten-Comödie ansehen zu müssen, welche die Werbung Isaacs

nu die Rebekka vorstellte, und wo sich alle gründlich langweilten. Bei aller inneren Fröhlichkeit, der man sich hingab, trat doch immer ein Gefühl des Unbehagens ein; es war unerklärbar, aber bei jedem Fest trat eine kleine Störung ein. Dazu kam, daß der Erzherzog Leopold seit längerer Zeit an einer Diarrhoe erkrankt war; er wurde so schwächlich, daß er am Hochzeitsabend seine Braut verlassen mußte; an den folgenden Tagen hatten seine Kräfte so abgenommen, daß man davon sprach, ihm das Sacrament zu ertheilen. Eines Tages wohnte der Hof in der Franziskanerkirche dem Gottesdienst bei. Der Prediger wählte den sonderbaren Stoff von der Ungewißheit der Todesstunde und erinnerte mit viel Eifer, daß keiner der Zuhörer vor einem jähen und plötzlichen Tode sicher sei. Das erregte alles unangenehme Gefühle, aber Niemand hatte eine Ahnung von dem Leid, das der Kaiserin und allen bevorstand. Den 17. befand sich der Erzherzog Leopold besser, es sollte wenige Tage später das Stephansordensfest begangen und dabei eine zahlreiche Promotion stattfinden, als alle Festlichkeiten durch den plötzlichen Tod des Kaisers am 18. August unterbrochen wurden.

Der Hof gieng an diesem Tag wie gewöhnlich zu den Franziskanern in die Messe; dann war Cerele und Diner. Die Kaiserin klagte dem Fürsten Schwarzenberg, der sie führte, daß der Kaiser wegen Brustdrücken und Wallungen sehr unruhig geschlafen habe und sich trotz ihres Zuredens nicht zur Ader lassen wolle. Der Kaiser gieng und sprach mit Auersperg und Rherenhüller, ohne das Geringste von einem Unwohlsein zu zeigen. Im Cerele unterhielt er sich wie immer, nur schien er mehr schweigsam zu sein, was aber immer eintrat, wenn er übel gelaunt war oder die

Gesellschaft ihn genirte. Bei Tische erschien er so heiter und aufgeräumt wie immer; besonders unterhielt er sich mit einem Tiroler Kaufmann, der in seinem Mutterwig verschiedene Einfälle zum Besten gab. Nachmittags empfing er die zwei Domherrn Lodron, welche die Glückwünsche des Bischofs von Brixen gebracht hatten und nun zurückkehrten. Abends kam er dann, wie er es täglich zu thun pflegte, allein ins Comödienhaus, wo ein ganz ernstes Stück von Goldoni „il tutore“ aufgeführt wurde. Der Kaiser blieb meist in der mittleren Loge; einigemal gieng er hinaus und unterhielt sich besonders mit dem Reichsvizekanzler und dem ungarischen Kanzler. Um halb 8 Uhr brachte man ihm einige Tropfen, welche ihm von Swieten verordnet hatte. Er blieb noch bis zum Schluß eines langweiligen Ballets „Iphigenia.“ Prinz Karl, seine Schwester, Khevenhüller und mehrere Herren waren in den Speisesaal vorausgegangen, um den Kaiser zu erwarten, weil er gewöhnlich vor dem Souper zur Kaiserin zu gehen pflegte. Die Herren waren kaum eingetreten, als einer von den Dienstkenten gelaufen kam und dem Prinzen Karl die Nachricht brachte, daß der Kaiser unwohl geworden und man ihm zur Ader lassen werde. Es hieß, er sei in die Wohnung des römischen Königs gebracht worden. Alle liefen hin, aber der Kaiser war bereits todt. Er war nach dem Ballet mit Joseph und mehreren Herren und Damen über den langen Corridor zu einem kleinen Vorsaal gegangen, der zu den Wohnzimmern des Erzherzogs Leopold führte. Dort verließ er gewöhnlich die Gesellschaft, um allein zur Kaiserin zu gehen. Beim Weggehen sagte er noch zur Gesellschaft: bon soir messieurs et mes dames, à nous revoir à souper — und gieng dann weiter zu einer engen Passage,

wo einige Stufen hinauf- und herabführten. Als er oben angekommen, lehnte er sich mit dem Kopf an die am Corridor befindliche Thür jenes alten Zimmers, wo sein seliger Vater geboren worden war. Der römische König, welcher den nämlichen Weg nach seiner Wohnung nehmen mußte, folgte seinem Vater in einer Entfernung, um ihn nicht zu geniren. Als er sah, daß sein Vater nicht wohl sei, sprach er ihm zu, daß er sich niederlegen möchte, er wolle gleich jemand rufen. Allein der Kaiser antwortete, es habe nichts zu bedeuten, es seien seine gewöhnlichen Anfälle; „ein braver Kerl, drückte er sich aus, müßte nichts achten“, und Joseph möge nur seinen Weg fortsetzen. Dieser stellte sich, als gienge er ins anstoßende Gemach; er verlor aber seinen Vater nicht aus den Augen und bemerkte, wie derselbe mit wankenden Schritten die Passage herunterstieg und als er zu der halb geöffneten Thüre der Anticamera kam, sich an derselben, wie jemand, der Hilfe und Stütze sucht, mit Gewalt anhielt. Joseph sprang herzu und steng seinen Vater, der eben zu sinken begann, mit seinen Armen auf, bis Graf Salm herbeikam, und beide mit Hilfe der Dienstkleute den armen Herrn in die Anticamera brachten. Sie legten ihn dort auf ein Kollbett eines Lakaien. Beichtvater, Arzt und Chirurg waren gleich gerufen worden, man öffnete ihm eine Ader, aber er gab kein Lebenszeichen mehr. Der Kaiser war todt.

Der römische König war auf das Tiefste erschüttert und die Kaiserin, welche bei der ersten Nachricht von des Kaisers Unwohlsein sogleich herbeigeeilt war, ganz starr vor Schrecken; sie mußte fast mit Gewalt weggebracht werden. Sie zog sich dann in ihr Zimmer zurück und wollte in der Nacht Niemand um sich leiden; erst gegen Morgen ließ sie

ihre Kammerdienerin und den Kammerzablmelster Mayer hinein. Rhevenhüller hatte, wie es seines Amtes war, die Schlüssel und andere Kleinigkeiten wie ein Etui, ein kleines Heiligthum, einen Rosenkranz und ein Souvenir, welche der Kaiser immer bei sich getragen, zu sich genommen; die Schlüssel übergab er auf Befehl der Kaiserin dem römischen König und die anderen Gegenstände der Guttenberg, der vertrauten Dienerin der Kaiserin. Maria Theresia hatte derselben auch befohlen, dem Verstorbenen einige Haare abzuschneiden, welche sie in ein Bräcett fassen und am Arme tragen wollte. Den folgenden Morgen mußte ein Maler geholt werden, um den todten Herrn zu malen, wie sie von allen verstorbenen Familiengliedern solche Portraits hatte, die sie in einem eigenen Cabinet aufgehängt hatte. Dann wurden die Minister und Hofleute berufen, um das Nöthige zu veranstalten. Joseph conferirte zuvörderst mit Uefeld, Colloredo und Kaunitz im Zimmer des verstorbenen Herrn; er ließ sich hier ein Bett aufschlagen, weil er in der frühern Wohnung, in deren Nähe sein Vater verschieden war, nicht bleiben wollte. Rhevenhüller übernahm mit seinem Sohn, Franz Dietrichstein, Johann Schwarzenberg und Rosenberg das traurige Amt, für den todten Leib zu sorgen. Erst gegen Mitternacht wurde derselbe auf einer Tafel in der Anticamera ausgestellt. Man hatte sich dafür entschieden, den Leichnam zu Wasser nach Wien zu bringen, und die öffentliche Trauer erst nach der Rückkehr anzulegen. Joseph verfügte, daß gleich nach Wien geschrieben und an die kaiserlichen Zimmer in der Burg und in Schönbrunn, so wie in dem Haus und Garten, der dem Verstorbenen gehörte, die Interimsperre angelegt werde. Es war eine traurige Nacht. Niemand mochte und konnte schlafen. In allen

Gängen, in den Zimmern standen Gruppen beisammen und flüsterten über Vergangenheit und die Dinge, die da kommen würden.

Als Rhevenhüller am anderen Morgen zu Joseph, der von nun an Kaiser hieß, gerufen wurde, war natürlich nur vom Verstorbenen die Rede. Alle Minister und der vornehme Adel hatten sich gemeldet, um ihr Beileid auszu-drücken. Der Kaiser empfing einige und besonders den spanischen und französischen Botschafter wegen der nahen Verwandtschaft mit ihren souverainen Herren, obwohl in solchen Fällen die Etiquette das strengste Incognito erforderte. Die Kaiserin sah Vormittags nur ihre Kinder. Der Erzherzog Leopold, für dessen Gesundheit man nun desto mehr besorgt sein mußte, ließ sich zu seiner Mutter hinein-tragen.

Es wurde bestimmt, der Leichnam solle drei Tage ausgestellt bleiben, dann in Hall eingeschifft und nach Wien gebracht werden. Die beiden Kammerherren Ricci und Marchese Boil erhielten den Auftrag, denselben zu begleiten. Am 20. wurde der Leib geöffnet. Die Aerzte sagten aus, daß alle organischen Theile desselben vollständig gesund seien und ein Schlagfluß die einzige Ursache seines Todes gewesen sei. Eine beständige mäßige Bewegung und öfteres Aderlassen würde sein Leben verlängert haben. Der verstorbene Herr hatte aber beides vernachlässigt. Den Aderlaß scheute er, weil er die Wassersucht fürchtete, und Bewegung machte er theils zu viel, indem er forcirte Ritte liebte, theils zu wenig, weil er bei schlechtem Wetter und übler Laune ganz zu Hause blieb. Rhevenhüller wurde bei der Section von der Hitze und dem Schmerz um seinen Herrn ganz übel; er wäre beim Kaiser bald in eine Ohn-

macht gefallen, sein Sohn und einige Diener mußten ihn die Stiege hinauftragen. Er nahm aber doch all seine Kraft zusammen, um seinem lieben Herrn den letzten Dienst zu erweisen und seinen Leib mit Hilfe der Kämmerer auf die Bahre zu bringen. Er gab sein eigenes Mantelkleid her, um den Kaiser zuzudecken und legte ihm seine eigene Ordenskette über. Der verstorbene Kaiser sah nach der Section ganz unkenntlich aus, so daß Joseph erlaubte, das Gesicht zu verdecken. Am Abend mußte der Sarg schon geschlossen werden, weil in Folge der Hitze die Verwesung rasch zunahm. In dem Riesensaal, der ganz schwarz ausspalirt war und wo der Sarg stand, wurden Messen gelesen und die Kämmerer und Kammerdiener beteten dort nach altem Brauch ihre Stunde. Weil sie keine Trauerkleider besaßen, hatten sie schwarze Mäntel, die sie aus den Klöstern entlehnten, über ihre Kleider gelegt.

Der Tod des Kaisers hatte alle Reisepläne verändert. Es war Anfangs bestimmt, daß die Majestäten, die Erzherzoginnen und ein reiches Gefolge dem jungen Ehepaar bis Vohen das Geleit geben sollten. Joseph wollte von dort einen Ausflug nach Triest und dem Küstenland machen. Das war nun Alles zerstört. Erzherzog Leopold sollte am 30. August nach Florenz abreisen und wegen seiner Kränklichkeit nur kleine Touren zurücklegen. Die Kaiserin wollte mit ihren Töchtern und Joseph, der seine Mutter nicht verlassen wollte, in diesen Tagen der Trauer in den ersten Tagen des September abreisen. Prinz Karl und Prinzessin Charlotte setzten ihre Rückkehr in die Niederlande für den 17. Sept. fest. Die Minister und die Herren vom Gefolge hatten den Befehl erhalten, früher nach Wien abzureisen, um bei dem Leichenbegängniß zugegen zu sein. Mefeld und

die meisten Hofleute nahmen den Weg über Salzburg, weil er kürzer war und man leichter Pferde erhielt. Rhevenhüller und andere giengen über Klagenfurt. Vor der Abreise beurlaubten sich noch er und Auersperg von der Kaiserin. Sie sah schlecht und gelb im Gesichte aus, und war in Thränen aufgelöst. Nachdem sie ihnen die Hand zum Kusse gereicht, fieng sie gleich zu klagen an. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie die Reise veranlaßt, von Swieten wegen der römischen Königin und der jungen Herrschaften zurückgelassen, und dem verstorbenen Herrn nicht noch einmal vor dem Theater zugeredet habe, sich zur Uder zu lassen. Rhevenhüller und Auersperg sprachen so viel Trostesworte, als sie in solcher Lage sagen konnten, aber beiden war das Herz selbst zu gedrückt. Als Auersperg sich wegen ihrer Reise erkundigte, rief sie aus, man möge jetzt nicht an sie denken, es sei ihr Alles recht. Die beiden Herren waren in ihrem Leben nie gute Freunde gewesen, aber die Liebe zum verstorbenen Kaiser hatte sie hier innig verbunden. Sie traten mit Schwarzenberg und ihrem Gefolge am 22. die Rückreise an, nachdem sie noch bei dem Sarge ihres ehemaligen Herrn eine Messe gehört hatten. Sie giengen über Trixen, Lienz, Klagenfurt, Judenburg, Leoben und kamen am 26. Abends nach Wien. Rhevenhüller's Frau, sein Sohn, die Hofdamen, St. Julien und einige Kammerherren brachen am 24. von Innsbruck auf. Maria Theresia und Joseph blieben noch einige Tage dort in tiefster Trauer und ganz zurückgezogen; mit ihnen Kauniz, die Salmour, Basquez, Fräulein Berchtold, Hanns Karl Dietrichstein und Meischach. Am 1. September schiffte sich der Hof in Hall ein.

Rhevenhüller war gleich am ersten Tage nach Schönbrunn gefahren, um sich der jungen Kaiserin vorzustellen.

Die Erzherzoge und Erzherzoginnen waren eben vom Sifen gekommen; alle brachen in Thränen aus, als sie ihn sahen und seinen Bericht hörten. In der Burg wie in Schönbrunn wurden im Auftrage des jungen Kaisers alle Trübe und Kästen in den Zimmern des verstorbenen Herrn, wohin er seine geheimen Schriften zu legen pflegte, geöffnet, um ein Testament zu finden, aber man konnte nichts finden.

Die Leiche war am 28. August in Rusdorf angekommen. Auersperg und Khevenhüller holten sie in der Nacht ab und brachten sie auf das Paradebette in der Ritterstube in der Burg. Mehrere Herren vom Hofe hatten vorgeschlagen, weil der Verwesungsgeruch zugenommen, nur den leeren Sarg auszustellen. Inzwischen Khevenhüller protestirte sehr gegen einen solchen Schein; der üble Geruch wurde durch wohlriechende Kräuter gemindert, und alle wachten die Nächte vom 29., 30. und 31. durch. Am 1. September erfolgte die feierliche Beisetzung des Kaisers in der Kapuzinergruft, als des ersten, der nicht vom Stamm Habsburg war und dem dann die Fürsten des Hauses Oesterreich vom Geschlechte Habsburg-Lothringen folgten. Das Herz des Kaisers kam in die Lorettokapelle in der Augustinerkirche. Als der Sarg in die Kapuzinergruft getragen wurde, folgten ihm die Kammerherren, die nach alter Sitte das Gesicht verhüllt hatten, die Toisou Ritter, Hofämter, die Landstände, Beamten, Minister, geheimen Rätthe, die Geistlichkeit und alles Volk, das den Kaiser sehr verehrt und geliebt hatte. Vom Hofe erschienen nur Ulfeld, Khevenhüller, Auersperg und Schwarzenberg als Leidtragende. Von den jungen Herrschaften war Niemand zugegen, und der römischen Königin hatte es die Kaiserin verboten, weil man sich rücksichtlich ihrer Zustände angenehmen Hoffnungen hingab. Der Sarg wurde in der

Grufte nicht mehr, wie dies alte Sitte war, geöffnet, weil Maria Theresia es verboten hatte. Es war allen Anwesenden ein Moment der Trauer und des Gefühls der Vergänglichkeit, als Graf Mefeld dem Kapuziner-Guardian versicherte, daß der Leib seines Herrn in der Gegenwart vieler Zeugen in den Sarg gelegt worden sei und die irdischen Ueberreste der Sorgfalt desselben empfahl. Nach altem Brauch wurde ein Schlüssel dem Guardian und ein anderer dem Hofschatzmeister zur Aufbewahrung in der Schatzkammer übertragen. Am 1., 2. und 3. Sept. wurden die Vigilien bei den Augustinern gehalten; Pater Frig hielt die Leichenpredigt, die aber nicht zum Besten ausfiel.

Am 6. Sept. kam Maria Theresia mit Joseph und den älteren Erzherzoginnen in Wien an. Jeder Empfang war untersagt, die Kaiserin sah nur ihre Familie. Sie war noch immer sehr gedrückt. Als Rhevenhüller sie am andern Tage besuchte, brach sie wie in Innsbruck in Thränen und Wehklagen aus; sie wies ihn in allem an den jungen Herrn und wiederholte, sie wolle sich gar nicht mehr vor der Welt sehen lassen. Joseph erklärte Rhevenhüller, daß er ihn auch als seinen Oberstkämmerer betrachte. Er untersuchte mit ihm nochmals alle Kästen und Tische, um ein Testament zu finden, denn man wußte, daß der verstorbene Herr vor Jahren schon seinen letzten Willen niedergeschrieben habe. Endlich fand der Kaiser denselben in einem alten Schubladkasten, der meist im äußeren Zimmer gestanden hatte; das Schloß war rostig und verdorben, so daß der Schlosser es erst aufbrechen mußte. Das Testament befand sich in einer Briestafche; es war vom verstorbenen Kaiser 1751 eigenhändig und sehr weitläufig geschrieben; das Testament der Kaiserin, welches sie ihm zum Aufheben ge-

geben hatte, lag dabei, ebenso eine Instruction und Ermahnung an seine Kinder. Beide waren französisch geschrieben. Er mußte eine Ahnung von seiner Todesart gehabt haben; an einer Stelle gedachte er der Diener, die ihm in seiner letzten Krankheit beistehen würden und setzte bei, „wenn ich eine hätte.“ Die Schriften zeugten von seiner frommen christlichen Gesinnung und von seiner besonderen Zärtlichkeit und Liebe für die Kaiserin. Maria Theresia vergaß auch die Trauer um ihren verstorbenen Gemahl, den sie von Jugend auf herzlich geliebt hatte, in ihrem ganzen Leben nicht. —

V.

Der junge Hof.

Nach dem Tode Franz I. wurde Maria Theresia die Kaiserin-Königin genannt, um sie von der jungen Kaiserin Josepha, der Gemahlin Joseph's II. zu unterscheiden. Sie behielt noch durch fast ein Jahr ihre frühere Wohnung in der Burg. Später wurde für sie der Amalienhof, wo einst ihre Mutter die Kaiserin Elisabeth als Witwe gewohnt hatte, eingerichtet. Da jedoch Swieten diese Wohnung widerrieth, wurde sie für die Erzherzogin Christine und dem Herzog Albert bestimmt, wenn sie ihren Aufenthalt in Wien nehmen sollten. Maria Theresia bezog dann die Wohnung im zweiten Stock; die Fenster ihres Schlafzimmers giengen auf den Burgplatz hinaus, andere gegen die Vorstädte. In den Zimmern des ersten Stocks, welche früher Franz I. inne hatte, wohnte nun der junge Hof. — Maria Theresia lebte durch das ganze Trauerjahr sehr zurückgezogen. Sie legte allen Pug, alles Geschmeide ab, vertheilte ihre Garderobe und ließ ihr Schlafzimmer mit grauer Seide ausschlagen. Sie war noch eine stattliche Frau für ihre 47 Jahre; aber Leben und Welt hatten ihren Reiz für sie verloren; ihre Züge wurden strenger und der Schmerz über

den Tod ihres Mannes ließ sie oft hart und abstoßend erscheinen. Wie sie selbst allen Freuden des Lebens entsagte, so sollte Alles die Trauer um den verstorbenen Herrn zeigen. Die Damen mußten sehr vermeiden, bei Hofe geschminkt zu erscheinen *). Eines Tages redete die Kaiserin die Joseph Kinsky, eine Tochter des Fürsten Auersperg, sehr lebhaft deswegen an; als sie aber erfuhr, daß die Gräfin nur von der Kälte so roth gewesen, entschuldigte sie sich freundlichst bei ihr. Am 22. September ließ sie zum erstenmal die Damen des Hofes und am 2. October die Botschafter vor, besonders Paul Reynier von Venedig, den berühmten Senator, der die Bewegungspartei in seiner Vaterstadt leitete und vor Kurzem in der Angelegenheit wegen Aquileja gegen Oesterreich Partei genommen hatte. Am Theresientag sperrete sich die Kaiserin beinahe ein und ließ durch acht

*) Rhevenhüller schreibt: „Dieser Brauch hatte einige Jahre her dergestalt überhand genommen, daß auch die gemeinsten Weiber und Dienstmägde sich roth angestrichen. Den Anlaß zu dieser verschärften desense hatte eine der Kaiserin-Königin gemachte Grzählung gegeben, wie nämlich zu Innsbruck ein und andere dames sogar zum Leichnam des höchstseligen Herrn und in der tiefsten Trauer mit roth gefärbten Gesichtern erschienen waren, was auch in der That so geschehen. Gleichwie aber bei uns schon der Brauch ist, daß man immer von einem excess zum andern verfällt, so hat man es auch in hoc casu gethan, und nicht allein die Weibspersonen, wenn sie etwas zu roth ausgesehen haben, in der Kirche mit Ungestüm und indiscret anreden sondern sogar auf öffentlicher Gassen durch die Rumorwacht par ordre de la politesse wegführen und einsperren lassen. Gleichwie es aber nach dem alten Sprichwort: Es ist nur ein Wiener Geseß — und zumahlen bei der jegigen so veränderlichen und dem Neuerungsgeist also unterworfenen Regierung bei uns meistens zugegangen, so wurde auch dieses Verbot nach wenigen Jahren tacite wieder aufgehoben und das Anstreichen kam mehr als zuvor in Übung.“

Tage Niemand vor. Sonst legte man bei Hof für diesen Tag die Trauer ab, aber die Damen durften keinen Haarschmuck tragen. Erst im März des nächsten Jahres hörte die tiefe Trauer auf, und die Herren konnten in tuchenen Kleidern erscheinen. Auch bei Ordensfesten trugen sie nicht das Ordenskleid, sondern die gewöhnliche Tracht, so bei der Promotion der neuen Ritter des Stephansordens. Das Fest war früher für Innsbruck bestimmt, wurde aber wegen des Ablebens des Kaisers auf den 5. November den Tag des heiligen Emerich, der ebenfalls ungarischer Landespatron war, verschoben. Mit großem Eifer gab sich die verwittwete Kaiserin den religiösen Uebungen hin; sie betete und fastete mehr als je. Am Ende des Jahres wohnte sie den Exercitien des P. Lehner bei; nie versäumte sie zur Fastenzeit eine Predigt der französischen Jesuiten. Die Zimmer in der Burg zu Innsbruck, wo der Kaiser gestorben war, ließ sie in eine Kapelle verwandeln und errichtete zur Erinnerung daran ein Stift für zwölf adelige Damen mit denselben Statuten und Einrichtungen wie zu Prag. Die Idee hatte sie schon in Innsbruck gefaßt und blieb dabei, ungeachtet der großen Kosten, welche der Bau und die Einrichtung erforderte. Schon am 8. Dez. eröffneten die beiden k. Commissäre Graf Enzenberg und Spauer die Stiftung und führten die Damen ein. Der Fasching war diesmal in Wien sehr traurig. Das deutsche Theater blieb geschlossen bis Ende März und jenes in der Burg noch länger; auch Bälle durften nicht gegeben werden. In Ermangelung anderer Unterhaltungen kamen die Schlittensfahrten wieder auf; häufig wurde die gute Schneebahn zu einer Fahrt nach Laxenburg benützt. Zum Schluß des Faschings wurde auf der Hofreitschule ein Männercaroussel gegeben, wobei Prinz

Albert und der Kaiser sich am besten hielten. Nur das Glück ihrer Kinder konnte die Kaiserin aus der Trauer erheben. Ihr Gemüth äußerte alle Liebe und Härlichkeit, wenn sie diese um sich versammelt sah. Am 2. Febr. 1766 ernannte sie die älteste Erzherzogin Maria Anna zur Aebtissin des adeligen Damenstifts in Prag; sie hieng ihr selbst das Capitelzeichen um. Der Kaiser, die Minister und fast der ganze Hofstaat waren bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig. Graf Adam Sternberg, der Administrator des Stifts, brachte das Diplom nach Prag. Am meisten beschäftigte das Herz der Kaiserin die Vermählung ihrer liebsten Tochter Christine mit dem Herzog Albert von Sachsen. Wie sorgte sie für Alles, was das Ehepaar betraf, für ihre Wohnung im Preßburger Schlosse, wie für ihre Umgebung. Mit welcher Freude empfing sie die Nachricht von der Geburt eines Mädchens; wie leidvoll war sie, als das Kind so früh starb *). Ost fuhr sie nach Preßburg und blieb Tage lang dort. Am 27. April 1766 wurde in Mailand die Verlobung des Erzherzogs Ferdinand mit der modenesischen Prinzessin Beatrix Gste gefeiert. Von Florenz kam die Nachricht, daß der Kaiserin eine Enkelin geboren worden sei **). Ihr Stamm blühte in Zweigen und Aesten, ihre jüngern Kinder wuchsen in Freude und Gesundheit heran. Nur der Erstgeborene, das Haupt des Hauses, Joseph der Kaiser des deutschen Reichs und der künftige Herr von Oesterreich, war nicht glücklich.

Joseph II. war zweimal vermählt. Seine erste Frau war die Infantin von Parma, Isabella, Tochter des Her-

*) 16. Mai. 1767.

***) 23. Januar 1767.

zogs von Parma Don Philipp, der 1765 plötzlich in Alessandria starb. Isabella war 18 Jahre alt, als sie Joseph 1760 angetraut wurde. Sie war jung, schön, hatte einen dunklen Teint, schwarze funkelnde Augen und einen geistreichen lebhaften Ausdruck im Gesicht. Sie war vortrefflich erzogen, besaß ausgezeichnete Talente, aber eine unerklärbare Schwermuth war über ihr ganzes Wesen ausgegossen. In Wien hatte man sie mit aller Liebe und Freude empfangen. Joseph selbst war von dem Zauber ihres Wesens ganz hingerissen; man war überrascht, den jungen Erzherzog, den man für kalt und starr hielt, so voll Hingebung für seine junge Frau zu finden. Er war so glücklich, als sie ihm 1761 eine Tochter schenkte*). Aber es war der jungen Frau und ihrem Kinde nur ein kurzes Leben vergönnt. Man erzählte sich, die Erzherzogin habe ihren Tod selbst vorausgesehen und sei darüber nie froh geworden. Nachdem sie am 22. Nov. 1763 eine zweite Tochter geboren, starb sie wenige Tage nachher am 27. Nov. an den Blattern. Joseph war untröstlich; der Schmerz um diesen Verlust drückte ihn lange nieder und er lebte ganz zurückgezogen. Man bemerkte seinen Kummer, als er am 15. Jan. 1764 zum erstenmal wieder öffentlich in der Kirche erschien. Am meisten beklagte den Tod der jungen Frau die Erzherzogin Christine, welche ihr das ganze Vertrauen gewidmet hatte. Joseph hatte keine Neigung, sich wieder zu vermählen. Als nach der Frankfurter Reise Maria Theresia in ihn drang, eine zweite Frau zu nehmen, gab er eine ausweichende Antwort. Der Kummer um seine erste Gemahlin war noch zu

*) Sie erhielt den Namen Theresie, starb aber schon am 23. Januar 1770.

lebendig in ihm und man war zu rasch in ihn gedrungen. Nach einer Zeit fügte er sich den Wünschen seiner Eltern, und erklärte er sich für die Prinzessin von Parma, die Schwester seiner verstorbenen Frau. Man erkundigte sich durch die verwittwete Königin von Spanien und das französische Ministerium; der König von Spanien machte jedoch geltend, daß die Infantin schon für den Prinzen von Asturien bestimmt sei, auch hatte die Kaiserin keine Neigung für eine erneuerte Verbindung mit Parma. In Paris sprach man dem österreichischen Botschafter von der Tochter des Herzogs von Orleans, welche jung und schön war und eine Mitgift von 20 Millionen Livres zu erwarten hatte. Maria Theresia nahm aber die uneheliche Geburt der väterlichen Großmutter und die üble Aufführung der verstorbenen Mutter als ein Hinderniß für eine Verbindung mit ihrem Hause. Sie verwarf auch die schöne liebenswürdige Prinzessin Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel, welche später den Prinzen von Preußen heiratete. Es konnte die Wahl noch die jüngste Infantin von Portugal oder zwei deutsche Prinzessinnen, die jüngste Tochter des Kurfürsten von Sachsen und die Schwester des Kurfürsten von Baiern treffen. Gegen die erstere erklärten sich Frankreich und Spanien, und die beiden letzteren waren nicht zum gefälligsten beschrieben worden. Am meisten war Maria Theresia geneigt für die sächsische Prinzessin, die Schwester des Herzogs Albert. Sie hatte eine Unterredung mit Khevenhüller darüber und hätte es gerne gesehen, wenn alle Gesellschaft dieselbe Sprache geführt hätte. Joseph gab dem Drängen seiner Mutter nach und gieng im Oktober 1764, als der Hof von der ungarischen Reise zurückkehrte, mit seinem Bruder Leopold nach Prag und Teplig. Letzterer wollte vor seiner Uebersiedelung

noch die böhmischen Lande sehen. Der Hauptzweck war aber, die sächsische Prinzessin Kunigunde kennen zu lernen, die mit ihrer Schwägerin, der verwittweten Kurfürstin nach Teplitz gekommen war, ihren Bruder zu besuchen. Joseph kam schon nach einigen Tagen zurück und aus der Zurückhaltung der Kaiserin muthmaßten die Hofleute, daß die Brautschau nicht die gewünschte Wirkung gehabt haben müsse. Er verhehlte seiner Mutter nicht, daß er für jene Dame keine Neigung gewinnen könne, aber er erklärte seine blinde Unterwürfigkeit unter ihren Willen. Als dann Maria Theresia und Franz I. nochmals in ihn drangen, entschied er sich für die bairische Prinzessin Josepha. Der römische König reiste Ende Oktober 1764 über Linz nach Straubing, angeblich um seiner Tante, der Prinzessin Charlotte entgegen zu gehen; man erzählte sich am Wiener Hofe allgemein von der neuen Brautschau, denn man wußte auch, daß der Kurfürst diese Heirat sehr wünschte. Die Hofherren vom alten Schlag und besonders Rhevenhüller fanden eine solche Brautschau unerhört, indem nach alter Sitte einem Prinzen von solcher Geburt nur das Portrait seiner bestimmten Braut zugeschickt wurde; aber Maria Theresia gestattete ihrem Sohne aus Schonung für sein Gemüth und sein Glück diese Fahrt. Die Prinzessin machte nicht den geringsten Eindruck auf Joseph, aber er entschied sich für sie auf die Vorstellung seiner Eltern, besonders seines Vaters, wiewohl mit schwerem Herzen. Da die Kaiserin nach ihrer gewohnten Lebhaftigkeit auf die Beschleunigung der Heirat drang, wurden die Anwerbungsbriefe gleich nach München geschickt und schon im künftigen Fasching sollte die Hochzeit gefeiert werden. Graf Podstakfi-Lichtenstein, damals Gesandter in München, wurde nach Wien berufen, um das Nöthige wegen der Ehepacten und des Ceremoniels zu ver-

abreden. Die Kaiserin verlieh ihm für diese Zeit den Botschaftscharakter; auch der bairische Gesandte Graf Königsfeld, ein trauriger, schläfriger Herr, der überall zu spät kam, erhielt diesen Rang. Graf Schafgotsch hatte die Ehre, das Portrait Joseph's nach München zu bringen. Zum künftigen Obersthofmeister der Braut wurde Graf Philipp Sternberg bestimmt, der österreichische Gesandte in Dresden, dem die Kaiserin schon dieses Amt zugedacht hatte, als sie noch an die sächsische Prinzessin dachte; zur Obersthofmeisterin wurde die Frau des Feldmarschalls Apremont-Linden declarirt. Die Kaiserin ersuchte diese Frau wegen ihrer ausgezeichneten Eigenschaften und ihres edlen Charakters eigens darum; sie war die erste verheiratete Frau, der man bei dem österreichischen Hofe dieses Amt übertrug, denn bisher hatte man dazu nur verwittwete Frauen genommen. Sie erhielt den Rang nach der Obersthofmeisterin der Kaiserin und vor allen Fürstinnen. Uebrigens hat sich Joseph für den Hofstaat seiner künftigen Frau alle Cavaliere und Damen aus, welche bei der verstorbenen Erzherzogin gedient hatten. Am 16. Jänner kam Graf Minuzzi mit der Nachricht, daß die Verlobung in München vollzogen wurde; nach der Etiquette am bairischen Hofe brachte er auch die Trauringe mit. Tags darauf wurde die Verlobung in Wien gefeiert.

Am 20. Jänner reiste der Kaiser nach Melf, um die Braut dort zu empfangen; Joseph fuhr ihr bis Linz entgegen. Die Kaiserin gieng nach Schönbrunn, wo die Hochzeit stattfinden sollte. Zu Dienstkämmerern hatte sie ernannt den Herzog von Ahrenberg, Fürst Ferdinand Lobkowitz, Franz Liechtenstein und den jungen Franz Anton Rhevenhüller. Alle mußten in gleichen Uniformen erscheinen, und zwar die Damen in blauem Satin, mit Zobel ausgeschlagenen Andriennes,

die Männer in blausammetnen mit Gold verbrämten Kleidern, welche Distinction auch auf die Conferenz- und Staatsräthe, die Prinzen von Sachsen und Zweibrücken, so wie auf den ganzen Hofstaat, der nach Lambach vorausgegangen war, ausgedehnt wurde. Die Kaiserin erwartete die Braut in dem Landhause des Fürsten Rhevenhüller zu Weidlingau *). Nur eine auserlesene Gesellschaft hatte sie mitgenommen. Außer der kaiserlichen Familie, dem Prinzen Karl und der Prinzessin Charlotte waren bei der Gesellschaft die Damen: Salmour, Basquez, Lenoncour, die Fräulein: Goës, Berchtold, Schirnding, Therese Rhevenhüller, Ogilvi und Trautmannsdorf; von Cavalieren: Anton Salm, Sternberg, Trautson, Paar, Dietrichstein, Gundacker Colloredo, Ernst Harrach, Theodor Bathiany, Joseph Windischgrätz, Karl Palffy, der Oberstallmeister Auersperg, der Ujo Künipl, Johann Schwarzenberg und die Stabsofficiere. Nachmittags um 2 Uhr den 22. Jänner kamen der Kaiser und der römische König mit der Braut an und gegen Abend war der feierliche Empfang in Schönbrunn. Der römische König, Erzherzog Leopold, Prinz Karl und alle Männer erwarteten die Prinzessin am Thore, die Majestäten und die Damen oben auf der Stiege. In dem großen Saale war dann der Handfuß des gesammten Hofadels. Nur die geheimen Räthe, Kämmerer, Generale, Truchsesse und Garden wurden an diesem Abend zugelassen, um das Gedränge nicht zu vermehren. Am 23. Jänner Abends 7 Uhr wurde die Copulation in der Salette der Gallerie von dem Nuntius vollzogen. Nach dem Trauungsact gieng

*) Die Kaiserin schickte später der Hausfrau für die Bewirthung in Weidlingau durch ihre Freundin die Basquez eine schöne emailirte Schachtel und ihr Porträt in einer mit Brillanten gefaßten Vorstecknadel.

man in die Appartements der jungen Frau. Es folgte dann ein großes hochzeitliches Souper, nach welchem die Majestäten das junge Paar in ihre Gemächer zurück begleiteten.

Die Prinzessin Josepha war, als sie den römischen König heiratete, 25 Jahr und zwei Jahre älter als Joseph*); sie hatte eine schlechte Haltung und war weder anmuthig noch schön. Die Hofleute hatten an dem Gesichte Maria Theresia's gelesen, als sie die junge Frau in Weidlingau empfing, daß sie von der äußeren Erscheinung ihrer Schwiegertochter sehr enttäuscht war. Man glaubte die Königin von Polen in ihren älteren Jahren vor sich zu sehen. Sie erwarb sich jedoch bei allem Mangel persönlicher Reize durch ihre Tugend und Gottesfurcht, durch ihre Liebe und Bärtlichkeit für den römischen König bald die Hochachtung und Verehrung des ganzen Hofes. Gegen Jedermann bezeigte sie sich verbindlich und zuvorkommend; durch ihre Freundlichkeit und Leutseligkeit machte sie sich beim Volke beliebt, so daß sich Alles fröhlichen Hoffnungen hingab.

Die Festlichkeiten nach der Hochzeit dauerten bis in den Juni hinein, ja es schien die alte fröhliche Zeit vor dem siebenjährigen Kriege zurückgekehrt. Gleich in den ersten Tagen hatte der Adel und die Bürgerschaft von Wien alles gethan, um dem jungen Kaiser und seiner Frau ihre Huldigungen auszudrücken. In Schönbrunn waren Galatage, Hofafeln, Theater. Am 24. wurde in Hizing von dem Cardinale die Einsegnungsmesse gelesen. Die Hofherren speisten mit den Majestäten; Abends wurde eine Operette „il parnasso confuso“ gegeben; der Text war von Metastasio, die Musik von Gluck. Die Vorstellung fand in der großen Anticamera oder

*) Sie war geboren am 20. März 1739.

in dem sogenannten Salon des batailles statt. Es war interessant, weil alle Erzherzoge und Erzherzoginnen mitwirkten. Die Erzherzogin Elisabeth sang die Partie des Apollo, Amalie Josepha und Charlotte jene der drei Grazien, die zwei jüngsten Herren und Frauen tanzten, Erzherzog Joseph spielte die Clavierbegleitung und Leopold dirimirte das Orchester. Die Erzherzoginnen waren vortreffliche Sängerinnen, wie Maria Theresia es in ihrer Jugend gewesen, das Ganze gewährte einen allgemein freudigen Eindruck. Am nächsten Tag gaben die Herrschaften eine Serenade „il trionfo d'amore,“ ein altes neu umgearbeitetes Drama von Metastasio, wozu Geismann die Musik gegeben hatte. Eine Gesellschaft von Damen und Herren führte am 26. zwei französische Stücke „la fille d'Aristide und „la jeune Indienne“ im selben Theater auf. Unter den Mitwirkenden waren die Gräfin Clary, General Jacquemin, der junge Windischgrätz, ein Sohn des ehemaligen Statthalters, u. a. Sie mußten die Stücke zwei Tage nachher wiederholen. Am 28. fuhren die Majestäten in die Stadt zurück und am 29. hielt der römische König mit seiner Gemahlin den feierlichen Einzug in Wien. Alles Volk war auf den Straßen, und in der Burg ein solches Gedränge, daß die Kaiserin zu spät zum Empfange kam. In der großen Kapelle war Tedenm, die Herrschaften speisten öffentlich und Abends war Appartement. Nach demselben besahen die Herrschaften von der großen Loge aus den Freiball im Redoutensaale. Da der Eintritt allen anständig gekleideten Leuten gestattet war, so war ein außerordentlicher Zulauf und die Hofherren fanden den Ball so schmutzig, daß er zu einem Hochzeitsfeste nicht paßte. Am 30. war abermals große Galla und öffentliche Tafel. Abends wurde die neue Oper von Gluck „Telemaco“ aufgeführt. Die Herrschaften besuchten

dann im Domino den maskirten Freiball und soupirten im kleinen Redoutensaal. Die Kaiserin hatte gestattet, daß Jedermann zuschauen könne, es war aber ein solches Gedränge, daß man die Thüren absperren mußte. Vormittag war in der Stadt eine eigenthümliche Feier vor sich gegangen. Die Kaiserin hatte, um die Hochzeit ihres Sohnes durch ein Werk der Barmherzigkeit zu segnen, 25 junge Ehepaare ausgestattet; jedes erhielt 50 fl. zum Hochzeitsmahl und 150 fl. zur Aussteuer. Die Paare wurden in St. Stephan eingeseget und zogen dann in die Burg, um der Kaiserin zu danken. Für den dritten Gallatag am 31. hatte die Kaiserin eine große Promotion des St. Stephansordens angeordnet. Großkreuze erhielten an diesem Tag: Graf Heinrich Frankenberg, der Erzbischof von Mecheln, Johann Chotek, der Feldmarschall Leopold Balffy, der Staatsminister Graf Blümegen, Graf Zinzendorf, Präsident der Rechenkammer und Graf Paar. Das Commandantkreuz erhielten: der niederösterreichische Statthalter Graf Franz Schrattenbach, der österreichische Gesandte in München Podstajk-Lichtenstein, Graf Wiesnik, Appellationspräsident in Böhmen, Leopold Kolowrat, Gubernialrath in Böhmen und der Staatsreferendar Binder. Ritterkreuze wurden 12 verliehen. Der junge Hanns Rhevenhüller, damals Oberst im Infanterie-Regimente Esterházy, und Balffy waren die ersten Militärs, welche diesen Orden erhielten. Abends sahen die Herrschaften die Tragödie Bajazeth von Racine und ein Ballet aus der Semiramis, das aber ganz durchfiel. Nach den Hoffesten folgten jene der Gesandten und des Adels. Eines der prachtvollsten gab der bayerische Gesandte Königsfeld im Schwarzenberg'schen Garten; die Illumination fiel trotz der Winterkälte zu allgemeiner Zufriedenheit aus.

Da in diesem Fasching viel Schnee auf den Straßen lag, so wurden die Schlittenfahrten wieder beliebt. Die Kaiserin fuhr selten mit, sie überließ dies den jungen Damen. Der Kaiser dagegen und der römische König nahmen immer Antheil. Wie überall fanden auch hier immer kleine Intriguen statt, wo und mit wem man fahren sollte. Der Kaiser führte gewöhnlich seine Schwiegertochter, die römische Königin, und Joseph die Prinzesse Charlotte, die jenen Winter in Wien zubrachte. Eine solche Fahrt war am 7. Febr. 1765, obwohl der Schnee halb geschmolzen und viel Führen in die Stadt gebracht werden mußten. Der Oberstkallmeister Auersperg führte den Zug. Die Paare folgten in dieser Art: der Kaiser mit seiner Schwiegertochter, Joseph mit seiner Tante, Erzherzog Leopold mit seiner Schwester Christine, Fürst Joseph Schwarzenberg mit der Erzherzogin Amalie, Fürst Trautson und die Fürstin Liechtenstein, Niclas Esterhazy mit der schönen Fürstin Auersperg, Rudolph Colloredo mit der jungen Theresie Rhevenhüller, der Oberstkämmerer Rhevenhüller und das Fräulein Ogilvy, Adam Graf Lofi mit der Gräfin Korzenski, Gabriel Bethlen mit der jungen Daun, Karl Dietrichstein und die Gabriele Reischach, St. Julien und die Gräfin Althann, Franz Clary mit der Eleonore Inzaghi, Eugen Schönborn und Renata Trautmannsdorf, Franz Thurn und Gräfin Hagfeld, Johann Schwarzenberg mit der Theresie Kinsky, Karl Liechtenstein und Josepha Frankenberg, Fürst Lamberg und Gräfin Zinzendorf, Adam Auersperg mit Fräulein Colloredo, Ulrich Kinsky mit Theresie Erdödy, Gundacker Colloredo mit der Gräfin Clary, geborene Hohenzollern, Graf Keglevics und Fräulein Charlotte Reischach, Theodor Bathiany mit der Gräfin Bratislaw, Karl Palffy mit der jungen Altemis, Anton Leski mit

der Baronesse Maloweg, Franz Colloredo mit der Comtesse Kollowrat, der junge Dominik Kannitz mit einer Waldstein und Ferdinand Rinsky mit der Theresie Herberstein. Am 12. Februar arrangirte der Hof abermals eine Fahrt bei Windlichtern mit 20 Rennschlitten durch die Stadt. Der Kaiser führte die Erzherzogin Josepha, der römische König seine Frau, sonst wurde die Vertheilung und Ordnung durchs Loos bestimmt. Es war fast dieselbe Gesellschaft, die daran Theil nahm. Zum Schluß des Tages hatte die Kaiserin ein kleines Maskenfest veranstaltet und die Billets dafür selbst vertheilt. Kaiser und Kaiserin erschienen in ihrer gewöhnlichen Kleidung, die Gäste jedoch wechselten öfters ihre Masken. Maria Theresia ließ sich bewegen, eine Schlittenfahrt nach Razenburg und Hegendorf mitzumachen; noch bis 10 Uhr Abends fuhr man in den Straßen der Stadt herum. Man bemerkte, daß die Fürstin Auersperg von allen diesen Coursen und Festen ausgeschlossen war; die Kaiserin war diesmal nicht zu bewegen gewesen, sie einzuladen.

Maria Theresia war diesen Tag besonders heiter und theilnehmend. Noch am letzten Abend gab sie einen kleinen Ball für die Gesellschaft des Hofes. Die Heirat ihres Sohnes hatte sie froh gestimmt, obwohl es unverkennbar war, daß er keine große Zärtlichkeit für seine Frau habe. Im März gab man sich wegen der Gesundheit der jungen Frau angenehmen Hoffnungen hin, sie durfte deswegen nicht mit nach Innsbruck, aber man fand sich getäuscht. Josepha war ihrem Gemahle mit aller Liebe und Aufopferung zugehtan; sie mußte jedoch bald fühlen, daß sie keine Stelle in seinem Herzen einnehme, und dies machte die ohnehin schüchterne, anspruchslose Frau noch unglücklicher. Ihre größte Stütze war der Kaiser Franz; sie war untröstlich, als

sie seinen Tod vernahm. Es folgte nun der traurige Winter von 1765 auf 1766. Etwas Neues waren die Caroussells in der Schönbrunner Reitschule, welche zuerst von Herren, dann auch von den Damen gegeben wurden, und wo einzelne Turnierpreise ausgesetzt waren. Den 1. Mai wurde die bisherige tiefe Trauer wegen des Ablebens Kaiser Franz I. abgeändert. Die nach Layenburg gehen wollten, mußten in Halbtrauer erscheinen, die Damen in aschgrauen Adriennes und die Cavaliere in schwarz ausgenähten Kleidern.

Am 3. Mai übersiedelte der Hof nach Layenburg. Die Kaiserin-Königin bewohnte nun den sogenannten blauen Hof oder das Daun'sche Haus, wo manche Verschönerung angebracht und eine Kapelle gebaut war. Der junge Hof und die zwei Erzherzoge wohnten im alten Schloß. Noch im selben Frühjahre kaufte Maria Theresia von den Erben des Grafen Daun auch das sogenannte Gartenhaus und ließ es für die Erzherzogin Christine herrichten, wenn sie von Preßburg käme. Die Suite bestand fast aus denselben Personen wie zu Lebzeiten des Kaisers, neu waren: die Gräfin Paar, deren Mann in Frankreich lebte, die Norbert Trautmannsdorf, der Herzog von Braganza, den der Kaiser wegen seiner frischen Unterhaltungsgabe sehr gerne hatte. Die Fürstin Wilhelmine Auersperg blieb jedoch ausgeschlossen. Die verwittwete Kaiserin speiste fast immer allein; der Kaiser, seine Gemahlin, seine Schwestern mit der gewöhnlichen Gesellschaft im alten Schloß. Die zwei Erzherzoge Ferdinand und Max hatten ihre eigene Menage, die anderen Gäste wurden zu Ulfeld oder Clary geladen, denen dafür wöchentlich 1000 Thaler angewiesen waren. Die Sonpers in Gesellschaft, welche den verstorbenen Herrn so erheitert hatten, hörten nun ganz auf, weil Joseph Abends gar nichts oder wenig auf seinem Zimmer

zu essen pflegte; die junge Kaiserin blieb mit ihren Damen allein, und die übrige Lagenburger Gesellschaft blieb zu Hause oder fand sich Abends bei Ulesfeld ein. Die Baize dauerte fort; Joseph ritt gerne aus, aber er dispensirte jeden von der Pflicht, ihn zu begleiten. Auch die Partien im Lusthause hörten auf, weil der junge Kaiser nicht gerne spielte und sich auch nicht langweilen wollte. Er ritt lieber herum, sah Regimenter exerciren und gieng überhaupt mehr mit Militärs um, als dies früher beim österreichischen Hofe der Fall war. Die Herren und Frauen, welche das fröhliche Treiben aus der früheren Zeit gewohnt waren, fanden diesen Sejour in Lagenburg und Schönbrunn sehr traurig. Der Kaiser verreiste Anfangs Juni mit Laschy und den zwei Generälen Nostitz und Colloredo nach Böhmen, um den Artillerieübungen bei Moldautein beizuwohnen; dann bereiste er die böhmische Grenze und gieng nach Dresden. Die Kaiserin Josepha begab sich am 25. Juni nach Baden, um dort die Kur zu gebrauchen. Eine große Suite folgte ihr; sie empfing immer; fast täglich war große Tafel für 30 oder 40 Converts. Maria Theresia hatte bekannt machen lassen, daß sie diese Aufwartung gerne sehen würde. Sie that Alles, um der unglücklichen Frau, für welche der Kaiser täglich weniger Zuneigung zeigte, das Leben etwas zu erleichtern. Schon bei der Reise nach Innsbruck hatte sie ihr alle Ehren wie einer regierenden Frau erweisen lassen. Sie besuchte sie nun selbst sehr häufig; von den Erzherzoginnen mußte täglich eine nach Baden fahren und den Nachmittag dort zubringen. Von den Hofherren waren die meisten auf Urlaub; Salm auf seiner Herrschaft Reiz in Mähren, Trautson in Wien, Auersperg ebenfalls abwesend, so daß der alte Khevenhüller den Dienst allein thun mußte. Der Kaiser kam

erst den 20. Juli über Teschen zurück und alle übersiedelten dann nach Schönbrunn, wo der Hof bis zum 31. October blieb. Die Hoffnungen auf eine glückliche Ehe zwischen Joseph und seiner Gemahlin giengen nicht in Erfüllung. Die Obersthofmeisterin Linden konnte das Leid nicht mehr ansehen und bat umso mehr, als die junge Kaiserin ihren Rath nicht immer annahm, um ihre Entlassung unter dem Vorwand, daß die Gebrechlichkeit ihres Mannes all ihre Pflege in Anspruch nehme. Wenn Joseph mit der Kaiserin öffentlich erschien, erwies er ihr alle Hochachtung und alle Ehren. Von dem inneren Jammer in der Familie kam deswegen wenig in die Außenwelt. Der junge Hof blieb der Mittelpunkt des geselligen Lebens; die Schwestern des Kaisers, die nun herangewachsen waren, durften an Tanz und Vergnügungen mehr Antheil nehmen. Im Fasching 1767 fehrten die Bälle, Redouten, Theater und Schlittensfahrten wieder. Maria Theresia wie die junge Kaiserin empfingen jede Woche einmal und gaben kleine Spiele. Eine der schönsten Schlittensfahrten war am 5. Jänner 1767. Da die Fahrt durch die Straßen der Stadt gieng, hatte der Kaiser verboten, Käufer mitzunehmen, wie dies sonst üblich war. Es waren 27 Paare: Vorne fuhr der Oberststallmeister Hanns Karl Dietrichstein; der Kaiser führte die Kaiserin, Prinz Albert die Erzherzogin Christine, Fürst Schwarzenberg, Stahrenberg, Graf Clary und Schönborn die Erzherzoginnen Elisabeth, Amalie, Josepha und Caroline, Graf Bergen die junge Fürstin Liechtenstein, Adam Bathiany die Fürstin Auersperg, Johann Schwarzenberg die Gräfin Korzenski u. s. w. Interessant waren die Schlittensfahrten, welche Fürst Liechtenstein von seinem Hause in der Hofbau aus, und Schwarzenberg von seinem Palast in der Stadt am 14.

und 20. Jan. veranstaltet hatten. Bei diesen Fahrten wurde wegen des Ranges und der Ordnung das Loos gezogen, besonders wegen der Ehre, die Erzherzoginnen führen zu dürfen. Streitigkeiten kamen genug vor. Graf Schönborn und Clary beklagten sich einst, daß Bergen, der in der Wiener Gesellschaft nicht gerne gesehen wurde, im Rang vor ihnen angesetzt sei, ja Schönborn nahm deswegen eine Audienz bei der Kaiserin. Diese ließ es aber bei der Bestimmung, weil Bergen als Staatsminister der Rang unmittelbar nach den Hofämtern und Conferenzministern gebühre. Bei einer späteren Fahrt fuhren die Fürsten Franz Liechtenstein, Auersperg und Kinsky alle dem Bergen vor und Schönborn blieb ganz zu Hause, eine Empfindlichkeit, welche die Kaiserin sehr übel aufnahm. Die Bälle waren im Allgemeinen schlecht besucht; es fehlte die frühere Lebendigkeit und besonders ein Mittelpunkt; der junge Kaiser pflegte selten oder nie zu tanzen. Bei dem Theater an der Burg war diesen Winter der berühmte Tänzer Vestri engagirt, ein geborner Italiener, der zur Zeit Selliers in Wien war und als Knabe auf demselben Theater getanzt hatte. Er war als erster Tänzer in Paris und vor Kurzem in Stuttgart engagirt. Da aber der Herzog Karl damals wegen des Conflicts mit den Landständen seinen Hof reducirt hatte und nach Venedig gereist war, hatte Fürst Kaunitz den Tänzer für Wien gewonnen. Am 16. Dec. 1766 war auch die neue Oper „Meciste“ zur Aufführung gekommen, worin Gluck bereits sein neues künstlerisches Streben offenbarte.

Die Kaiserin Josepha nahm an allen Vergnügungen Antheil, als sie am 21. Mai bettlägerig wurde. Man hielt es Anfangs für die Folge einer Indigestion, allein schon am anderen Tage brachen die Blattern aus und zwar in der

gefährlichsten Art. Die jungen Herrschaften, Maria Theresia und der Kaiser, der seine Mutter nicht verlassen wollte, verfügten sich Abends nach Schönbrunn. Auch von den Hofleuten zogen viele fort, Khevenhüller nach Penzing, Ulfeld nach Layenburg in sein schönes Haus. Die Nachrichten über das Befinden der jungen Kaiserin hielten jedes Vergnügen zurück. Maria Theresia und der Kaiser kehrten gleich wieder in die Burg zurück, um die franke Frau nicht zu verlassen; alle Verbindung mit Schönbrunn, wo die übrigen Glieder der kaiserlichen Familie zurückgeblieben waren, wurde abgebrochen, um jede Ansteckung zu verhüten. Maria Theresia mußte aber selbst noch denselben Tag zu Bette gehen. Sie hatte ihre Schwiegertochter beim Abschiede umarmt, wurde aber doch nachher unruhig. Van Swieten tröstete sie wohl damit, daß die Blattern beim Aus schlagen nicht so leicht ansteckend seien, allein nachdem sie bei der jungen Frau bis früh 3 Uhr gewacht hatte, bekam sie Kopfweh und Alteration, so daß man ihr zur Ader lassen mußte. Bei der Kaiserin Josepha nahm die Krankheit so rasch zu, daß die Aerzte nicht viel Tröstliches sagen konnten und man ihr die Sacramente reichen mußte. Das Hochwürdige wurde, da weder der Cardinal noch der Nuntius anwesend, von dem Burgpfarrer aus der großen Kapelle in die Kammer der franken Frau getragen; später wurde ihr auch die letzte Delung gereicht. Bei Hof und in der Stadt war Alles in der höchsten Bestürzung. Man erinnerte sich nicht, daß jemals drei Glieder der kaiserlichen Familie zugleich an den Blattern erkrankt waren und man mußte jede Stunde erwarten, die Function bei den anderen wiederholen zu müssen. Alle Schauspielhäuser wurden geschlossen, in den Kirchen wurde das hochwürdigste Gut ausgestellt; eine Menge Volkes aus der Stadt und in den Vor-

städten strömte in die Kirche; der Cardinal, der rasch von Baiern zurückgekehrt war, ließ überall beten und Messen lesen. Der Kaiser wollte seine Mutter nicht einen Augenblick verlassen; er ließ sich sein Bett in einem Nebenzimmer aufschlagen, viele Nächte wachte er hindurch und zugleich expedirte er in seiner gewöhnlichen Ordnung und Emsigkeit alle Depeschen. Die Erzherzogin Marie Christine befand sich am 26. etwas besser; auch bei Maria Theresia erklärte Swieten und der zweite Leibarzt Humelauer die Art der Blattern für weniger gefährlich als bei der Kaiserin Josepha. Bei dieser erschöpften Fieber und Blattern alle Kräfte, und die arme, junge Frau starb nach mehrtägigem Leiden den 28. Mai 1767 um 6 Uhr früh.

Schevenhüller fügt seinen Berichten bei: „Sie hätte ihre schwere Krankheit mit der größten Geduld ausgestanden; am 27. Früh, nachdem sie die heil. Messe gehört, fieng sie zu deliriren an, und nahm dann an Leibes- und Gemüthskräften immer mehr ab, bis sie endlich recht sanft und ruhig im 28. Jahre ihres Alters in den Herrn entschlief. Man konnte von ihrer Gottesfurcht und anderen vielen Tugenden nur das Beste sagen; sicher ist es, daß, wenn der Kaiser ihre Gestalt und ihre freilich nicht zu noblen Manieren hätte gewöhnen können, und nicht eben so einen brillanten Verstand, wie seine erste Gemahlin gehabt, gefordert hätte, sie sonst durch ihre übergroße Zärtlichkeit zu ihm und recht blinde Ergebung in seinen Willen seiner Gegenliebe würdig gewesen wäre, wie er es selbst anerkannte und gegen einige seiner Vertrauten bei der Nachricht ihres Hinscheidens Worte fallen ließ, welche seine innige Reue über seinen Kaltsein andeuteten. Zuvörderst hat er es sich sehr angelegen sein lassen, daß wegen des Begräbnisses alles Nöthige veranstaltet

wurde; er gab Ulfeld und Sternberg die nöthigen Befehle und ließ an ihre Gemächer die Sperre anlegen.“

Die Baiern hatten sehr viel auf ihre Prinzessin gehalten und es verbreitete sich das Gerücht, daß sie nicht wirklich gestorben, sondern in ein Kloster versteckt worden sei, um erst nach dem Tode ihrer Schwiegermutter wieder hervorzukommen. Man nahm an, Maria Theresia sei auf ihre Schwiegertochter eifersüchtig gewesen. Inzwischen eben Maria Theresia hatte ihr alle Zärtlichkeit und Sorgfalt erwiesen, und war im tiefsten Herzen betrübt, daß sie Joseph nicht so glücklich zu machen vermochte, als sie es gewünscht hatte. Der Leichnam der Kaiserin Josepha wurde am Tag nach ihrem Tod in den Sarg gelegt, und wie es bei einer solchen vorausgegangenen Krankheit immer der Fall war, in dem kleinen Gewölbe in der großen Hofkapelle ausgestellt. Am Abend des 30. Mai war die Beisetzung desselben in der Kapuzinergruft. Es war ein schauerlich stilles Leichenbegängniß und Alles in tiefe Trauer versetzt.

Das Befinden der Kaiserin-Königin hatte sich inzwischen auch verschlimmert. In der Nacht zum 1. Juni wurde sie sehr unruhig und fieng an zu deliriren. Sie hatte den Aerzten befohlen, ihr den Moment zu sagen, wenn die Krankheit gefährlich würde. Da nun am Morgen bei dem zunehmenden Fieber die Aerzte die Gefahr nicht verhehlten, so begehrte die gottesfürchtige Frau, wiewohl sie kurz vorher ihre Andacht verrichtet hatte, öffentlich versehen zu werden. Die Bestürzung war, als die Ansage kam und die Nachricht sich in der Stadt verbreitete, allgemein. Rhevenhüller erzählt: „Wir waren eben vom Mittagmal aufgestanden, als der Hof-fourier sich melden ließ und vor Thränen kaum sprechen konnt; ich eilte sogleich nach Hof und stieg zum Kaiser hin-

auf, der eben von seiner Mutter mit verweinten Augen herauskam. Sie hatte ihm und allen ihren Kindern den mütterlichen Segen und die letzten Lehren mit wunderbarer Standhaftigkeit ertheilt. Er erzählte uns mit wenigen Worten die gefährlichen Umstände der Kranken und nahm uns gar nicht übel, als ich und ein paar alte Diener in laute Klagen über den bevorstehenden Verlust einer so klugen und gütigen Monarchin ausbrachen. Prinz Albert und Clemens waren auch dazu gekommen, und obwohl der erstere die eigentlichen Blattern nicht gehabt, so begleitete er doch das Hochwürdigste bis ins Schlafgemach. Der Cardinal war so betroffen, daß er beim Spenden des Sacramentes kaum zu sprechen vermochte und ihm der Hofpfarrer die Worte vorsagen mußte. Der Burgplatz und alle Stiegen waren ungeachtet der vielen Wachen ganz gefüllt und eine Menge Volkes blieb bis tief in die Nacht stehen. Auch am 2. Juni war die Gefahr nicht vorüber und die Kranke war von Fieber und Schmerzen so gequält, daß in allen Kirchen das vierzigstündige Gebet gehalten wurde, um von Gott die Genesung und Erhaltung der verehrten Frau zu erbitten. Erst am 4. und 5. Juni fiengen die Blattern zu reifen an und man konnte sich der Hoffnung einer Genesung hingeben. Tags darauf war sie außer Gefahr, so daß sie einige Frauen empfing und mit ihren Secretären Meny und Pichler sprach. Der Kaiser verbot zwar den Zutritt, weil sie eine unruhige Nacht darauf hatte, da aber die Besserung vorschritt, wurde das Gebet geschlossen; nur das hochwürdige Gut blieb über die Pfingsttage ausgestellt. Der Kaiser drückte in einem Rescripte dem Hofpersonale den Dank der Kaiserin für die Theilnahme aus und am 10. Juni wurden die vier Hofämter, welche den Kammerzutritt hatten, nämlich Ulfeld, Rheubüller, Traut-

son und Salm früh 11 Uhr zur Kaiserin bestellt. Sie saß neben dem Bette auf einem Sopha ganz gerade und ohne sich anzulehnen; Joseph stand neben ihr. Wiewohl das Zimmer sehr finster war, nahm man doch die Physiognomie ziemlich aus; sie schien noch geschwollen, die Augen waren roth, die Stirn aber viel weißer. Die Herren konnten vor Freudenthränen fast nicht reden. Khevenhüller begnügte sich nur kühnend einige Worte gleich dem alten Simeon zur Bezeugung seiner Herzensfreude auszusprechen. Die Unterredung war nur kurz, um die hohe Frau, der ohnehin noch das Sprechen schwer wurde, nicht zu ermüden. Später ließ sie noch andere Herren und Frauen vor und andere hatten sich täglich nach ihrem Befinden erkundigt. Nur Fürst Kaunig, der obwohl er die Blattern gehabt, nichts mehr schente als Krankheit und Tod, hatte sich entschuldigt. Er schrieb der Kaiserin: *que cela etoit plus fort que lui.* Erst in Lagenburg empfing sie ihn wieder und bei der Schonung, die sie für all seine Schwächen hatte, auch mit der alten Freundlichkeit. Am 11. Juni hatte sie zum erstenmale ihre liebe Tochter Marie Christine, die ebenfalls an den Blattern krank lag, gesehen. Am 14. wurde, nachdem sie in einem Patente ihre Freude über das allgemeine Beileid der Unterthanen ausgedrückt; vom Cardinal das Ledenum in der Stephanskirche gehalten und zwar in großer Musik, mit Trompeten und Pauken, welche der frühere Erzbischof Trantson verboten hatte. Abends gab der venetianische Botschafter dem Adel ein großes Fest und am Kärntnertheater wurde das erstemal wieder gespielt. Prinz Albert mußte seinen Besuch bei der Kranken büßen, indem er selbst die Blattern bekam, ein Ereigniß, das die Kaiserin sehr beunruhigte; aber die Besserung gieng vorwärts und man konnte

sich allen frohen Hoffnungen hingeben. Alles wetteiferte, um seine Freude an den Tag zu legen. Bei dem schwedischen und dänischen Gesandten, in deren Hauskapellen die Protestanten Wiens täglich Gebete gehalten hatten, wurden Dankreden gehalten und Freudenlieder gesungen. Die Damen hatten unter Leitung der Gräfin Ulfeld und der Fürstin Lamberg und Khevenhüller eine Summe Geld zusammengelegt und dafür im Professhaus ein Hochamt halten lassen. Sogar die Schauspieler und mehrere Handwerksinnungen steuerten zu einem ähnlichen Zwecke zusammen.

Vom 2. Juli an empfing Maria Theresia täglich die Huldigungen des Adels und der Minister. Die Aerzte, die ihr gedient hatten, belohnte sie in gewohnter Freigebigkeit; van Swieten erhielt ein mit Brillanten besetztes Porträt der Kaiserin und 3000 Ducaten; die drei anderen Leibärzte Humelaner, Kestler und Störk, der früher bei der Kaiserin Josepha war, so wie der Leibchirurg Wesner bekamen jeder ein Geschenk von 1000 Ducaten. Am 11. Juli übersiedelte die Kaiserin mit Joseph und den Erzherzoginnen Maria Anna, Amalie und Antonie nach Laxenburg. Die Luft, die Bewegung, der Friede der auf dem Schlosse und der Landschaft ruhte, thaten ihr sehr wohl. Sonntags sah man sie wie in alter Zeit über die Straße zu Fuß mit dem gesammten Gefolge in die Pfarrkirche gehen. Sie machte kleine Fahrten in die Umgegend und am 22. Juli erschien sie bei dem Todeum, das wegen ihrer Genesung in Wien gefeiert wurde. An diesem Tage erfuhr man, wie verehrt und geliebt diese Frau im Volke war; es war noch die Generation, die mit ihr aufgewachsen war, die sie in Unglück und Glück gesehen hatte. Kaiser Joseph hatte seine Mutter beredet, bei diesem Dankfeste, das er noch in ihrer

Reconvalescenz angefangt hatte, persönlich zugegen zu sein; um alle ihre Kinder mitzunehmen zu können, hatte sie es bis zu diesem Tag verschoben. Die Ordnung des Zuges von der Burg zum Stephansdom hatte der Kaiser selbst angeordnet. Das Volk, das ungeachtet des Regens alle Straßen füllte, gab laut und ungezwungen seine Freude zu erkennen; noch am Abend wogten die Massen in der Burg auf und ab, und die Kaiserin warf von ihren Fenstern Dankpfennige aus, die eigens geprägt waren. Der Kaiser ertheilte zur Erinnerung an diesen Tag dem Grafen Hatzfeld und Hanns Karl Dietrichstein das goldene Vließ und die neuen Stephansritter erhielten Abends vor dem Appartement ihre großen und kleinen Kreuze. Am andern Tage verließ der Hof wieder die Stadt und brachte den übrigen Theil des Sommers in Schönbrunn zu.

Man gab sich dort den Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens wie in alter Zeit hin. Eine besondere Veranlassung zu Festlichkeiten gewährte die Verlobung der Erzherzogin Josepha mit dem König von Neapel. Der Gesandte des Königs Duca di S. Elisabetha, der für diese Feier den Botschaftercharakter erhalten hatte, hielt am 30. Aug. einen öffentlichen Einzug in Wien, um für seinen Herrn um die Hand der Erzherzogin zu werben. In Schönbrunn geschah am 8. Sept. die feierliche Verlobung. Der Gesandte kam Abends mit einem ganzen Zug Cavaliere hinaus. Die Hofämter führten ihn zur Kaiserin, bei welcher er als Mutter und Souverainin im Namen seines Königs um die Erzherzogin warb. Nach erhaltener Erlaubniß überreichte er das Portrait seines Herrn, welches die Aja der Erzherzogin, die Gräfin Lerchenfeld, der Braut an die Brust heftete. Die Kaiserin antwortete dem Gesandten ganz geläufig italienisch

und unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Kaiser Joseph erschien bei der ganzen Function nur als Präsumtiverbe, Abends war in der großen Gallerie ein Ball paré. Wegen des Raumes konnten nicht alle der Minister und Cavaliere, die in Schönbrunn erschienen waren, geladen werden; man war aber allgemein überrascht, daß der junge Kriegspräsident Laschy geladen war, während diese Auszeichnung so vielen älteren und verdienten Herren nicht zu Theil wurde. Die zwei anderen Gallatage wurden durch Theater und öffentliche Tafeln gefeiert. Eine neue Oper von Metastasio „Parthenope,“ von dem berühmten sächsischen Kapellmeister Haffe in Musik gesetzt, wurde aufgeführt, eine deutsche Komödie gratis gegeben und mehrere Herren zu geheimen Räthen und Kämmerern promovirt. Am letzten kam im Ballhaus oder, wie es jetzt hieß, im Burgtheater eine deutsche Komödie und zum Schluß ein Ballet von dem Tanzmeister Roverre l'apothéose d'Hercule zur Aufführung. Mit Ausnahme des letzteren hatte keines der Stücke Anklang gefunden. Die deutsche Komödie war eine schlechte Bearbeitung des englischen Romans Tom John und die Oper eine sehr schwache Composition. Haffe hatte die Hauptgedanken aus der Oper Alcide entlehnt und Metastasio alles mit abgeschmackten Liebesscenen geziert und den Stoff nicht einmal durchgeführt. Er entschuldigte sich auch später, daß man ihn zu sehr genirt und gedrängt habe, was aber nicht richtig war. Manche andere Erscheinung kam vor, welche den alten Hofherren nicht lieb war. Rhevenhüller fand es nicht in der Ordnung, daß bei dieser Feier immer die geheimen Räthe und Kämmerer geladen waren, während früher nur die nächste Umgebung des Kaisers erscheinen konnte. Der Gesandte von Neapel wollte im Rang dem Cardinal-Erzbischof von Wien

nicht weichen, der deßwegen auch wegblieb u. a. m. Die Ausstattung der Erzherzogin wurde Jedermann im Belvedere gezeigt. Man fand dieselbe sehr reich und kostbar, da sie gegen 200,000 fl. gekostet hatte, aber ohne Geschmack und nicht zusammenpassend. Die Wäsche war so übel gerathen, daß man sie in Wien ganz neu machen ließ. Die Kaiserin hatte, wie es hieß, die Commission der Prinzessin Charlotte und diese wieder der Madame de Borde, einer reichen Banquiersfrau in Paris, übertragen, welche denn mehr auf Gold und Silber gesehen und nur viele undreiche Stoffe ausgesucht; es waren allein 90 Kleider, während anderes mangelte.

Ende September war alles für die Vermählung vorbereitet; der Erzherzog Ferdinand sollte dabei den König von Neapel substituiren. Am 23. Sept. erfolgte der Renunciationsact. Maria Theresia erschien dabei wieder in voller Majestät. Sie stand auf einem Throne, ihr zur Seite die Erzherzogin Josepha und an der Estrade waren die geheimen Rätthe und die Botschafter von Spanien und Neapel. Die Kaiserin las eine kleine Rede ab, worin sie den Grund der Versammlung darlegte und die Erzherzogin legte sodann den Renunciationseid nach dem Gesetz der pragmatischen Sanction ab. Mittags speisten alle bei dem Fürsten Franz Liechtenstein in seinem neuen Palaste*). Abends gab der spanische Botschafter im Liechtenstein'schen Garten in der Rossau einen Ball, wo mehr als 3000 Personen erschienen und viele wegen der langen Reihe Wägen bei der Auffahrt wieder umkehren mußten. Die Kaiserin gab selbst in Schön-

*) Er und seine Frau bewohnten den Liechtenstein'schen Palast auf dem Minoritenplatz, welchen ihr Onkel Wenzel Liechtenstein mit vielen Unkosten, man sagte um beinahe 60,000 fl., hatte berrichten lassen.

brunn ein Maskenfest und hatte den Wunsch ausgedrückt, in den buntesten und komischesten Masken zu erscheinen. Alles war sehr heiter gestimmt, aber der Krankheit, von welcher die Kaiserin vor Kurzem genesen, sollte bald ein anderes Opfer fallen, und zwar eine der jungen Prinzessinnen, die in Schönheit und Gesundheit heranwachsen, die Erzherzogin Josepha, die Braut des Königs von Neapel. Sie fühlte sich am Namenstage ihres Vaters am 4. October unwohl. Den nächsten Tag sollte sie mit der Kaiserin nach Neustadt fahren, um den Grundstein zu einer Kirche in Theresienfeld, das damals durch Colonisten urbar gemacht wurde, zu legen. Sie blieb jedoch zu Hause und Abends stiegen bereits die Blattern an auszuschlagen. Der Kaiser und seine Geschwister gingen noch Abends in die Stadt, um die neue Oper von Gassmann „Psyche“ zu hören. Die Musik, welche Costellini zur Feier der Verlobung der Prinzessin geschrieben hatte, gefiel, aber das Sujet und die traurige Historie von Orfeo und Eurydice, welche im Ballet vorgestellt wurde, schien für diese Zeit nicht passend. Als man dann später die gefährliche Krankheit der Braut vernommen, wollten viele in der seltsamen Wahl zweier so traurigen Stoffe ein böses Omen erkennen. Man erinnerte sich, daß zur Zeit, als die Infantin Isabella, die erste Gemahlin des Kaisers, die Blattern bekommen und ihr junges theures Leben verloren hatte, man das nämliche Feststück Orfeo und Eurydice auserwählt und öfters aufgeführt hatte. Tags darauf am 6. October war die Krankheit so entschieden, daß man Couriere nach Italien und Spanien abschickte, um die Ankunft der Erzherzogin und alle Vorbereitungen abzusagen, denn auch bei dem günstigsten Verlaufe der Krankheit konnte von einer Reise in diesem Jahre nicht mehr die Rede sein. Die jün-

geren Herrschaften, nämlich die zwei Erzherzoge Ferdinand und Max und die Prinzessin Elisabeth, welche die Blattern noch nicht überstanden, mußten in die Stadt. Die Kaiserin blieb in Schönbrunn; sie wollte ihre Tochter selbst pflegen und hüten, und zog in das Mezzanin hinauf, wo die Erzherzogin wohnte. Am anderen Tage reichte man der jungen Braut die Sacramente und Nachmittag empfing sie die letzte Oelung. Der Kaiser und alle Hofleute begleiteten das Hochwürdige aus der Kapelle zum Krankenzimmer und wieder zurück. Die Kaiserin erwartete, da ihr das Stiegensteigen beschwerlich fiel, den Conduct oben, gieng aber nachher mit ins Oratorium zum letzten Segen. Sie war tief betrübt und zerfloß in Thränen. Auch alle Anwesenden waren gerührt, denn es war nur geringe Hoffnung für eine Genesung vorhanden. Die arme junge Prinzessin fiel von Ohnmacht in Ohnmacht. Am Morgen des 14. war ihr etwas besser, aber Nachmittag stellte sich wieder das Frösteln, die Beengung ein, die Blattern wurden blässer, so daß die Aerzte zu den letzten Mitteln griffen. Der Kaiser und seine Frau Mutter blieben die ganze Nacht bei der Kranken; am 15. wurde das Hochwürdige in der Kapelle ausgestellt und Nachmittag um 6 Uhr verschied die junge Frau Erzherzogin.

Rhevenhüller entwirft von ihr eine Charakteristik: „Die Erzherzogin war 1751 am Tag des h. Joseph den 19. März geboren. Sie hatte eine angenehme Gestalt, war mittelgroß und würde noch größer geworden sein. Sie hatte in ihrem ganzen Wesen etwas Majestätisches und zugleich sehr Freundliches; sie besaß das beste Herz und Gemüth, einen munteren Geist, den sie aber von Jugend auf sehr zu beherrschen verstand, dabei war sie wohlthätig und großmüthig; die besten Eigenschaften hatte sie von ihren Aeltern geerbt, und

würde sowohl ihren Gemahl als das Land, wo sie mit ihm herrschen sollte, glücklich gemacht haben. Die Liebe, der Gehorsam und Respect vor ihrer Mutter konnte nicht größer sein. Noch an dem Morgen ihres Todestages gab sie davon Zeugniß. Als sie von ihrer Schwäche sich etwas erholt hatte, erinnerte sie sich des Festtags vom 15. Oct. und fragte die Kaiserin, ob nicht heute Theresia wäre; als diese es bejahte, fuhr sie fort, wie leid es ihr sei, daß sie der Mutter ein so trauriges Angebinde geben müßte, allein, sagte sie zum Schluß, sie hätte obnehin morgen von ihr Abschied nehmen und auf immer wegreisen müssen, dafür gehe sie jetzt in den Himmel, wo sie viel besser aufgehoben sein werde u. a.“ Man bemerkte, daß die Erzherzogin am Namenstag ihres Vaters erkrankt und am Namenstag ihrer Mutter gestorben sei, daß sie am selben Octobertag zu derselben Zeit und Stunde, wo die Verlobung in der Schönbrunner Kapelle vor sich gehen sollte, in die gefährlichen Krisen verfallen und 24 Stunden darauf verschieden sei. In derselben Kapelle, wo die Heirat per procura durch den Erzherzog Ferdinand hätte geschehen sollen, lag sie nun als eine Leiche. In den Hofkreisen erzählte man sich später einen besonderen Grund, warum die Erzherzogin so plötzlich in die gefährliche Krankheit verfallen sei. Die Kaiserin hatte sie nämlich am selben Morgen, als sie mit ihr nach Laxenburg fuhr, in die Gruft zu den Kapuzinern mitgenommen, um in kindlicher Pietät noch von ihrem Vater im Sarge Abschied zu nehmen. Es war wohl die Vorsicht gebraucht, daß der hölzerne Sarg der verstorbenen Kaiserin Josepha, für welche die großen zinnernen Särge noch nicht fertig waren, mit einem Tuche bedeckt wurde, auch die Fenster wurden früher geöffniet und der Raum gelüftet. Aber man glaubte doch, daß die Luft

ansteckend gewesen sei. Die junge Frau war tief ergriffen, wenn sie es auch nicht zu erkennen gab. Sie erzählte selbst am Abend, daß sie sich vor den Sarg ihrer verstorbenen Schwester Johanna, mit der sie erzogen worden war, niederkniete und im zärtlichen Vertrauen gebeten habe, sie möge bei Gott für sie beten, daß wenn ihre Vermählung nicht zu ihrem Seelenheile gereichen sollte, der liebe Gott auch alles im Moment ihrer Abreise verhindern möchte.

Nach dem Ableben dieser schönen, edlen Frau kehrte der gesammte Hof in die Burg zurück. In Schönbrunn wurde indessen Alles veranstaltet, um den Leichnam auszustellen. Am 18. wurde derselbe unter den gewöhnlichen Ceremonien unter Begleitung des Grafen Schafgotsch, welcher der Erzherzogin als Obersthofmeister gedient hatte, und einiger Cavaliere und Damen, welche die junge Frau sehr verehrt hatten, zu den Kapuzinern geführt. Die Gruft umschloß nun schon Manche, die Maria Theresia im Leben theuer waren. Die Trauer wurde auf drei Monate angelegt. Die Exequien und Vigilien wurden in den nächsten Tagen gehalten. Auch die Erzherzogin Elisabeth hatte am 21. die Blattern bekommen, aber ihre gesunde Natur hatte die Krankheit bald überwunden; in zwei Wochen war sie vollständig wieder hergestellt. Der König von Neapel Ferdinand IV. war von dem Tode seiner Braut wenig ergriffen. Es war ihm schon früher die Erzherzogin Johanna bestimmt gewesen, aber beide waren gestorben, ohne daß er sie gesehen hätte. Schon Ende November warb der Gesandte des Königs um die dritte Prinzessin Charlotte. Sie war nicht so schön wie die Josepha, besaß aber einen energischen, lebendigen, ja leidenschaftlichen Geist, den sie später in dem Hass

gegen Napoleon noch oft au den Tag legte. Sie wurde dem König am 13. Mai 1768 angetraut.

Die Erzherzogin Josepha war das letzte Opfer der entsetzlichen Krankheit, die im Hause Oesterreich so manche Lücke gerissen hatte, und auch das letzte der Kinder Maria Theresia's, die sie zu Grabe geleiten mußte. Alle anderen blühten in Freude heran und überlebten sie: Joseph war Kaiser und Mitregent, Leopold war Großherzog in Toscana und glücklich in der Familie wie in der Regierung; Ferdinand erbt einen Thron, Christine lebte glücklich in Preßburg; die jüngeren Max, Elisabeth und Antonie umgaben ihre Mutter. Alle waren außerordentlich lebendig, die Erzherzogin Amalie ausgezeichnet schön. Man glaubte sie für den Prinzen von Zweibrücken bestimmt, der im December 1767 nach Wien kam und bei Hof sehr fetirt wurde. Man gab sich dieser Vermuthung hin, obwohl sein Land klein, sein Onkel mit einer Tänzerin verheirathet war und die Auwartschaft auf die pfälzischen und bairischen Lande im weiten Felde stand. Der Kurfürst von der Pfalz hätte es gerne gesehen, und hatte ihm für diesen Fall das Fürstenthum Neuburg zusprechen wollen. Die Erzherzogin schien dem Herzog nicht abgeneigt, denn er war ein stattlicher, vorzüglicher Herr und sie war im Grund des Herzens allem französischen Blute abgeneigt, aber die Parteien am Hofe und in der Familie wußten die Hoffnungen des Prinzen von Zweibrücken zu durchkreuzen und Amalie wurde später die Herzogin von Parma. Die politischen Verhältnisse mit Frankreich trugen nicht wenig zu diesen Verbindungen mit dem Haus Bourbon in all seinen Linien bei. Der Herzog von Zweibrücken ist derselbe, der später sich der preußischen Politik anschoß und gegen Oesterreich war, als Joseph mit Karl Theodor

einen Vertrag zur Erwerbung einzelner bairischer Landstriche eingieug.

Es war von Bedeutung für das Familienleben Maria Theresia's, wie für die ganze damalige Zeit und besonders für die Entwicklung der Dinge in Oesterreich, daß Maria Theresia einen Sohn und Erben hatte, der sich in seinen Ideen ihr nicht vollständig angeschlossen. In dem österreichischen Hause war eine Continuität der Anschauungen von Leopold I. bis Maria Theresia — eine Continuität, die durch die politische Lage der Monarchie, ihren inneren Bau wie durch den allgemeinen Bildungsgang der Cultur festgehalten wurde. Noch immer ruhte der Staat auf seinem föderativen Bau und am Hofe richtete sich die Ordnung des Hauses, die Sitte des Lebens, Geschmack und Bildung nach dem Gang, den die Cultur seit Jahrhunderten genommen hatte. Mit Joseph II. wurden nun ganz neue Elemente thätig. Es schien, als wolle das Königthum selbst einen neuen Charakter annehmen. Mit freier Hand streifte er die alten Hofformen ab, entsagte den Gewohnheiten seiner Väter und richtete sich nach Freiheit und selbstständiger Einsicht ein. Allerdings war aus den meisten Formen das Leben entflohen, aber viele fanden, daß mit ihrem Ablegen auch ein Strahl der Majestät verdunkelt werde. Vor allem erschien die politische Wirksamkeit, wie sie Joseph II. in dem Kreise übte, den ihm seine Mutter überlassen hatte, den Vertretern der alten Monarchie fremdartig, ja feindselig.

Es mag gestattet sein, hier einiges über die Jugend Joseph's und seine ersten Thätigkeiten im öffentlichen Leben beizufügen. Joseph II. wurde mit vieler Strenge erzogen und methodisch unterrichtet. Es schien unbefangenen Beobachtern, als würde der junge Prinz mehr einem Bürgerssohne gleich, als dem Erben so vieler Reiche und dem Herrn

so vieler Nationen behandelt. Maria Theresia wollte aber in ihrem Sohne einen sittlich thatkräftigen Charakter entwickeln, der vor allem sich selber zu beherrschen weiß; sie duldet keine Leidenschaftlichkeit und forderte unbedingte Unterwerfung unter ihren Willen. Seine Lehrer, meist steife, pedantische Männer vermochten wie zumeist das Alter, die Jugend in ihrer Selbstständigkeit nicht zu verstehen. Daber kam die Zurückhaltung in seinem Wesen, die Schweigsamkeit und die Befangenheit mit der Joseph Anfangs auftrat. Seine Ideen nahmen eine eigene Richtung und schienen in der Atmosphäre, in der sie aufwuchsen, keine Nahrung, kein Gedeihen zu finden. Nur langsam und nur von bestimmten Eindrücken geweckt und gefördert, hatten sich seine Anlagen entwickelt. Sein Bruder Karl war ihm an Kenntnissen und Gewandtheit voraus. Als Kind wachte über ihn seine Großtante Maria Magdalena, eine Schwester Karl's VI., welche 1752 63 Jahre alt starb; kurze Zeit war bei ihm die Gräfin Belrupt, bevor sie 1744 in die Niederlande kam. 1746 übernahm die Leitung der Erziehung der Aljo und Obersthofmeister Graf Bathiany, ein tapferer Soldat und gewandter Hofmann. Sein Einfluß war nicht unbedingt, denn Maria Theresia nahm von allen Fähigkeiten und Fortschritten ihres Sohnes Kenntniß. Joseph mußte seine Studien ganz nach dem System, wie es in den öffentlichen Schulen eingeführt war, durchmachen. Die Stunden und der Wechsel der Gegenstände waren genau vorgezeichnet, jeden Monat wurde Prüfung gehalten, wobei häufig die Majestäten erschienen. Am Unterrichte durfte von 1752 an der Graf Schrattenbach, ein sehr lebendiger, talentvoller junger Herr Theil nehmen. Joseph lernte wenig, aber was er lernte, hat er nie vergessen. Man lobte ihn wegen seiner Fortschritte in der lateinischen Sprache

und Geographie. Der Beichtvater seines Vaters P. Bittermann war sein erster Religionslehrer. 1754 verstand er so lateinisch, daß er Autoren frei übersetzen konnte; er kannte römische Münzen und Antiquitäten. In der Geschichte lehrte man ihm zuerst das alte Testament und die drei ersten Monarchien, wie sie in den Büchern damaliger Zeit erzählt wurde. Maria Theresia übergab dann den historischen Unterricht Leporini, der nach seinem französisch geschriebenen Buch die Geschichte pragmatisch erzählte, und Bartenstein, der die Noten dazu gab. Die Majestäten wollten, daß Joseph aus der Betrachtung vergangener Zeiten sich moralische und politische Grundsätze aneigne. Sie befahlen Bartenstein, die Vorzüge und Fehler der Regenten frei zu schildern, und ihm vornehmlich die Verträge, Staatsmaximen in der Haus- und Ländergeschichte Oesterreichs darzustellen. Vor 1753 wohnte Bartenstein nur den Prüfungen bei, weil seine Geschäfte ihm wenig Zeit ließen; erst dann lehrte er dem Erzherzoge Geschichte der neueren Zeit und praktische Politik. Er fand kein Buch brauchbar und machte sich in seinem 64. Jahre daran selbst ein Compendium abzufassen, wovon noch handschriftlich drei Bände erhalten sind. Es ist von Interesse, darin zu lesen, welsch freies unbefangenes Urtheil Bartenstein gibt, wie er tolerante Grundsätze und die Aufnahme der staatlichen Interessen empfiehlt, wie er die Kirche in allen weltlichen Dingen dem Staate unterstellt. Nach dem Eintritt des Grafen Kaunitz ins Ministerium kamen mit Bartenstein und Bathiany rücksichtlich des Systems und der Persönlichkeiten bei dem Unterrichte des Erzherzogs viele Differenzen vor. Von 1753 waren auch Marchese Poul, ein Herr Gamine, P. Franz u. a. dabei beschäftigt. Die Majestäten hatten selbst den Plan des Unterrichts vorge-

zeichnet. P. Franz lehrte Metaphysik, Logik und Ethik; erst 1755 beendete er seinen Unterricht in der Philosophie, der Joseph sehr heilsam war, denn er gewöhnte seinen Geist an strenges Denken. Man bemerkte, daß er zu den Kriegswissenschaften, zur Feldmeß- und Kriegsbaukunst mehr Neigung als zu anderem Wissen habe. Alle Rechtswissenschaften, wie sie an der Universität gelehrt wurden, studirte er, das Staatsrecht mit dem ausgezeichneten Dr. Beck; noch 1758 studirte er Lehenrecht und die Kaiserin kam wie früher zu den Prüfungen. 1759 wurde der Erzherzog mehr emancipirt; er durfte bei den Conferenzen erscheinen, wenn wichtige Gegenstände vorkamen. Maria Theresia sah später gerne seine Gegenwart im Staatsrath. Nach einer lebensgefährlichen Krankheit, die er 1758 in seinem 17. Jahre durchgemacht hatte, unter dem Eindruck des unmittelbaren Lebens entfaltete sich sein Wesen in größerer Selbstständigkeit. Er las, studirte, bildete sich eigene Ueberzeugungen, die Kraft und Lust zu eigenem Schaffen entstand in seinem jungen Geiste. Eine fast stoische Strenge bildete er in sich aus und gewann die vollkommenste Herrschaft über sich selbst. Fremden erschien er stolz, hochmüthig, hart. Männer wie Khevenhüller überzeugten sich nur schwer von der Milde und Hoheit seines Charakters, von dem idealen Schwung seines Geistes und der alles umfassenden Liebe seines Herzens. Damals war die Schärfe des Geistes noch nicht in ihm, zu der er später im Unglück seines Lebens kam, und die ihn zu satyrischen bitteren oft ungerechten Betrachtungen veranlaßte. Kein Sohn war mehr gehorsam und voll Verehrung für seine Mutter als Joseph; er beugte sich vor ihrer Einsicht, ihrer Liebe, ihrem Rechte; er hatte keinen Willen gegen ihren Willen, selbst dann wenn sein Herz im Spiele war, wenn es seine

liebsten Neigungen betraf. Als er das erstemal heiratete, war er 20 Jahre alt, jung, schön, blühend von Kraft und Gesundheit; seine Physiognomie, die hohe Stirne, die sanft gebogene Nase, der geistvolle Blick nahmen allgemein für ihn ein. Zu der Unterhaltung trug er wenig bei; er hatte keine Freude an geräuschvollen Hoffesten und am liebsten war ihm ein lebendiges Gespräch im engsten Kreise; er tanzte selten, spielte nicht gerne, verstand es auch nicht; nur seiner Mutter zu Liebe ließ er sich öfters zu einer Partie Piquet herbei. Seine erste Frau liebte er über alle Maßen, für seine zweite konnte er keine Neigung gewinnen; alle, die sie gekannt haben, versichern, daß es nicht möglich war. 1764 wurde er als römischer König gekrönt. Unmittelbar nach dem Tode seines Vaters nahm er den Titel eines deutschen Kaisers an und übernahm die Regierung des deutschen Reichs, so weit es noch eine Regierung und ein deutsches Reich gab. Maria Theresia übertrug ihm alle persönlichen Würden und Vorzüge, welche dem Erben und dem männlichen Haupt des Hauses gehörten. Schon in Innsbruck hatte sie ihm das Großmeisterthum des goldenen Vliesordens und des Maria-Theresienordens übertragen; nach ihrer Zurückkunft ernannte sie ihn auch zum Großmeister des Stephansordens. Die souveraine Gewalt in ihrem vollsten Umfange behielt sie selbst; sie blieb die regierende Herrin. Joseph überließ sie die Leitung des Militärwesens; auch in politischen Dingen wie in den Hofverhältnissen gestattete sie ihm, manchen seiner Ideen zu folgen und Reformen vorzunehmen, aber sie zog die Kreise seines Wirkens weiter und enger, wie es ihre Ueberzeugung und der Rath der Minister von ihr forderte.

Deßungeachtet merkte man bei Hofe, daß ein anderer Herr an der Spitze stand, daß ein neuer Geist sich geltend

machte. Mit Bedauern sahen die alten Hofherren, wie der junge Kaiser von dem alten Hofsprunk manches ablegte, und neue Sitten einführte. Schon bei Lebzeiten seines Vaters hatte er sich durch die Tracht von den andern unterschieden. Er trug damals einen grünen Rock mit rothen Aufschlägen, eine Goldweste, gelblederne Reithosen; seine gepuderten Haare sind rückwärts in einen Beutel fest gebunden; so ist er als Erzherzog auf den Bildern in Laxenburg zu sehen. Später erschien er in der deutschen Uniform seines Leibregiments oder in Husarenuniform oder in der grün-rothen Uniform des Dragonerregiments, dessen Chef er schon als Erzherzog war. Zu Hause und auf Reisen trug er einen einfachen dunkelfarbenen Frack, einen dunkelgrünen oder blauen Oberrock, einen einfachen Soldatenhut, Stiefeln und Sporen. An Galatagen erschien er als Kaiser in der Feldmarschalluniform, mit brillantenen Sternen an der Brust, das goldene Vließ am Halse und die Bänder der österreichischen Orden über die Brust gelegt. Gerne erschien er zu Pferde, und da er der Liebling des jungen Hofes war und alles an seinem frischen Wesen Gefallen fand, erschien bald das ganze Gefolge zu Pferde. Joseph war der erste, der dem österreichischen Hofe eine vorwiegend militärische Erscheinung gab. Ueberall legte er seine Vorliebe fürs Militär an den Tag. Bei der Feier am 6. October 1765 in der Augustinerkirche, also kurz nach dem Tode seines Vaters, erschien er in Uniform und nur in Begleitung von Generälen. Den geheimen Rätthen und Kämmerern war angesagt worden, sich früher auf ihre Plätze zu versetzen; diese Herrn fanden aber darin eine solche Hintansetzung ihres alten Vorrangs, daß sie alle ausblieben. Die Klosterfahrten, die Besuche des Hofes in den einzelnen Kirchen, welche seit Ferdinand II. zur bestimm-

ten Ordnung geworden, hörten allmählig auf. Maria Theresia und Franz waren jedes Jahr am 15. November der alt-österreichischen Sitte gemäß nach Klosterneuburg gefahren. Joseph gieng 1765 mit dem männlichen Hofstaat hinaus, fuhr aber nach dem Hochamt gleich wieder fort und später stellte er diese Fahrt so wie die Austheilung von Medaillen, welche dabei statt fand, ganz ab. 1766 befahl er, daß alle, die zum Hofe gehörten, beim Empfang der heil. Communion am Gründonnerstage ohne Rang vortreten sollten; früher hatte ein Kammerfourier die Namen aufgerufen. Er besuchte in der Osterwoche die heiligen Gräber in Campagnekleidern. In der Kirche nahm er nicht mehr unter dem Thronhimmel, sondern gegenüber dem Hochaltare Platz. Der Ausgang des Hofes zu den Jesuiten und Michaelern wurde abbestellt. Joseph war nicht zu bewegen, zu der Fastenandacht an der Dreifaltigkeitssäule am Graben zu gehen. In den Weihnachtsfeiertagen mußten die lateinischen Hymnen am Chore abgesungen werden. Am Sylvesterabend wurde kein Toisonamt mehr gehalten. 1767 schaffte er die zur Osterzeit gebräuchliche Fußwaschung der armen Leute ab und ließ jedem armen Mann dafür zwei Ducaten geben. Als man ihm Vorstellungen dagegen machte, antwortete er: „Man wird 14 Tage darüber sprechen und dann darauf vergessen.“ Auch in der Etikette, wo sie die Beziehungen zu den fremden Höfen regelte, schaffte Joseph II. manche Form ab. Bei Todesfällen fremder Souveraine oder ihrer Familienglieder wurden künftig keine Exequien mehr gehalten und kein Castrum doloris aufgestellt, nur für die Verwandten des Hauses blieb die alte Sitte der Trauer. Er gestattete, daß die Hofleute bei der Trauer nicht mehr das Gesicht mit schwarzem Flor verhüllten. Er schaffte es ab, daß die Gesandten am Weih-

nachts- oder Ostertag ihre Glückwünsche bei Hofe ausdrückten. Die Ausgaben bei Hof schränkte er ein. Die Hofdamen durften künftig nicht mehr mit sechs, sondern nur mit zwei Pferden ausfahren. Die großen Diners in Schönbrunn hörten auf, nur die großen Ordensfeste behielt er bei. Unsere Zeit hat kein Verständniß mehr für all die Formen, in denen sich die damalige Generation und besonders die Höfe bewegten. Die jungen Männer, welche Joseph als ein mehr bewegliches Element umgaben, waren erfreut über das Begräumen so mancher beengenden Fessel, aber die alten Herren brachte die Leichtigkeit, mit der sich der junge Kaiser über die Etikette hinwegsetzte, zur Verzweiflung. Rhevenhüller klagt, daß die Pracht des alten Hoflebens verfunke und alles so klein werde. Er fügt bei: „Dieser unglückliche Geist der Neuerung, der sich bald nach Karl's VI. Absterben eingefunden und täglich mehr zugenommen hatte, scheint bei der dermaligen Regierung vollends herrschen zu wollen, so zwar, daß wenn es so fortgeht, wir von einer Etikette und Ordnung am Hofe gar wenig mehr wissen werden. So ist es auch dahin gekommen, daß man den sogenannten Hofkalender, worin alle Hofandachten und Kirchendienste an- gemerkt waren, wohl um die Hälfte reformirt und in den für das künftige Jahr (1766) gedruckten Exemplaren die meisten Kirchengänge ausgelassen hat. — Seine Frau Mutter, die noch allein mit diesem Herrn, welcher alle alten Gebräuche für eitle Vorurtheile hält, etwas ausrichten kann, könnte diese bedenklichen Neuerungen verhüten, allein theils inclinirt sie selbst dazu, theils gebriecht es ihr öfters an der erforderlichen Courage und Standhaftigkeit.“ Rhevenhüller erzählt, daß das Volk das Abkommen der alten Bräuche nicht

gerne gesehen und als ein böses Omen für die Zukunft betrachtet habe.

Allgemeines Aufsehen erregte die Abschaffung aller Galatage bei Hofe. Maria Theresia war damit vollkommen einverstanden; sie fand, daß zu viel seien und der Adel zu großen Auslagen genöthigt werde. Joseph II. hatte schon am 30. Nov. 1766 ein Handbillet an den ersten Obersthofmeister Graf Wefeld erlassen: „Lieber Graf Wefeld! Ich habe mich entschlossen, vom künftigen Neujahrstag 1767 an gefangen, keinen noch großen, noch kleinen Galatag mehr zu halten, den einzigen Neujahrstag ausgenommen, an welchem ich mit beiden Kaiserinnen den öffentlichen Einzug der Gardes, deren Handfuß, wie auch öffentlichen Eintritt des Oberstallmeisters, und Einfahrt des Hofmarschalls, Oberstfalkenmeisters und Oberstjägermeisters, wie auch angesagte große Gala, Tafeldienst mit goldenem Service und Appartement halten will. — Deren Botschaftersaudienzien, so sie sowohl an Rahmens- und Geburtstagen, als an Weyhnacht- und Osterfeiertagen ablegeten, sollen hinfüro aufgehoben sein und nur auf den Neujahrstag verbleiben. — Die Sonntage und andere Tage, an welchen Ich öffentliche Tafel oder Appartement oder Cercle halten werde, wird es einem jeden frey stehen, auch in glatten Kleidern zu erscheinen. — Die Aufhebung aller Glückwünsche und Anspuz ist auf das Genaueste zu halten und gar keine Demonstration an den einfallenden Tagen zu machen, auch im Kalender sowohl mein eigener als die der ganzen Familie auszulassen. — Ich zweifle nicht, daß nach diesem Beispiel der mit Stadt, Rahmens- und Geburtstagen so sehr annoch bespizte keinen weiteren Dienst noch schuldige Aufwartung erfordern wird. — Im Fall eines besondern Zufalls wie von Tauf, Versprechen

oder Hochzeit von einem meines Hauses, wird vorhin allezeit eine besondere Gala angesagt werden. — Welches alles zur genauen Befolgung und Benachrichtigung derjenigen, die es zu wissen vomöthen haben, hiemit überschicke.“ —

Wien, 30. November 1766. — Joseph. —

Am 1. Januar wurde die erste große Feier in dieser vorgeschriebenen Weise begangen. Die Botschafter hatten vor dem Kirchendienst ihre Audienzen, die Hofämter und Minister statteten ihre Glückwünsche ab, der Oberstkallmeister ritt zu Hofe mit seinem ganzen Gefolge, ihm voran die Hofdienerschaft, die Offiziere der Ställe, die Edelknaben und die kaiserlichen Leibwägen hinten nach; ebenso kamen der Oberstjägermeister und Oberstfalkenmeister mit ihrem Personale. Der Kaiser gieng nicht wie früher in die Jesuitenkirche, sondern in die Hofkapelle und ohne Mantelkleid. Nach dem Gottesdienst empfing er noch die Complimente der übrigen fremden Minister. Vom nächsten Jahre an zogen auch die Garden mit klingendem Spiel in der Burg auf. Außer der Arcierenleibgarde zu Pferd, der Trabantengarde zu Fuß bestanden seit 1760 die ungarische Garde und die Schweizergarde. Die letztere stand ursprünglich in lothringischen Diensten, kam nach Florenz und Wien und hatte seit 1745 den Dienst bei den Majestäten übernommen. Anfang Juni 1767 trat dafür die reformirte neue Garde ein. Die Kaiserin war nur schwer vermocht worden, die Schweizer abzudanken, weil sie an die sichere und exacte Bedienung derselben seit Jahren gewöhnt war; allein man fand es der Würde des Hauses Oesterreich nicht angemessen, den Vertrag mit denselben zu erneuern, da derselbe von den Lothringer Herzogen eingegangen war und verschiedene Säge von denselben geleisteten Diensten enthielt; sie hatten für

Oesterreich keinen Sinn und die Schweizerkantone wollten diese Punkte nicht abändern.

Was aber die Hofherren aus der Zeit Karl's VI. am meisten aufregte, war die Abschaffung des Mantelkleides, der alten spanischen Hoftracht, in welcher die Kaiser und ihr Hof bei feierlichen Gelegenheiten seit Jahrhunderten erschienen waren. Joseph II. nahm, nachdem er Kaiser geworden, nur selten und nur aus Gefälligkeit für seine Mutter diese Tracht. Rhevenhüller schreibt vom 31. Okt. 1765: „Der Kaiser gieng zwar mit der Colana, aber ohne Mantelkleid und nur in Campagne zur Toisonvesper. Da dieß eine bei der österreichischen Regierung und Familie noch nie erlebte Neuerung war, so wurde darüber nicht wenig glosirt. Man nahm an, daß der eben gegenwärtige Graf Rosenberg, unser dormaliger Botschafter in Spanien, diesen Vorgang veranlaßt habe. Er erzählte vor dem Kaiser im familiären Gespräche mehrmals davon, daß man hier so genau das Mantelkleid trage, während es doch in Spanien völlig abgeschafft sei und die Kette des goldenen Bließes nur über der gewöhnlichen Kleidung getragen werde. Da nun dieser junge Herr Alles, was eine Gêne nach sich zieht, ungemein haßt und zu vermeiden sucht, besonders aber dem Mantelkleide entgegen ist, weil er zu dieser Tracht seine Haare nicht im Beutel oder Zopf tragen kann, so nahm er jene Bemerkung für bekannt an, ohne zu betrachten, daß diese Kleidung nicht sowohl für eine spanische als vielmehr burgundische und österreichische ja als eine kaiserliche Tracht anzusehen sei, wie es ihm auch von einigen alten, ehrlichen Leuten aber ohne Wirkung vorgestellt worden ist.“ Rhevenhüller machte über diese Angelegenheit, die nach seiner Ansicht so nachtheilige Folgen haben müsse, einen langen Vortrag an die Kaiserin und

sprach selbst mit ihr. Maria Theresia war liebenswürdig wie immer, aber hierin mochte sie nichts ändern. Ulfeld erhielt bald nachher am 4. Nov. ein Billet, in welchem der Kaiser erklärte, daß die Tracht als gänzlich abgeschafft anzusehen sei. Es machte viel Aufsehen bei Hofleuten und Diplomaten, besonders bei den deutschen Gesandten, welche für ihre Herren vom Kaiser die Belehnung erhielten. Früher saß der deutsche Kaiser bei einem solchen Act immer in schwarzer, spanischer Manteltracht auf dem Thron. Joseph empfing um die Gesandten zum Entsetzen aller Reichspublizisten stehend in ungarischer Husarenuniform. Zum ersten Mal ertheilte er die Belehnung in dieser Art am 31. Dec. 1765 den lüttichischen Abgesandten, einem Domherrn Marquis Hoensbruck und Reichsagenten Suanasini. Man erzählte, daß Joseph, als er das erste Mal in Militäruniform aus seinem Zimmer trat, zu seiner Umgebung gesagt habe: „Was wird mein Obersthofmeister dazu sagen“? Die Gesandten emancipirten sich allmählig ebenfalls von den langen unbequemen Kleidern.

Wie in den Hofordnungen manche Form durchbrochen wurde, so war im Staatsleben in der öffentlichen Meinung und in der Gesellschaft ein neuer Geist bemerkbar. So leise die Erscheinungen auftraten, sie wurden wahrgenommen und gaben Zeugniß von einer inneren durchdringenden Bewegung, und von einer selbstständigen Kraft, die sie trieb. Von Anfang war Joseph für die Reorganisation des Militärwesens thätig. Die Kaiserin ließ ihm hierin freie Hand und unterstützte ihn. Daß Lascey Präsident des Hofkriegsrathes wurde, hatte er der Kaiserin und Daun zu danken. Der Marschall Daun hatte Maria Theresia auf ihre Anfrage diesen kaum vierzigjährigen Mann, der als Feldzeugmeister

einer der jüngeren war, als den tauglichsten und fähigsten vorgeschlagen. Laszy wurde am 16. Febr. 1766, nachdem er kurz zuvor Feldmarschall geworden, zum Hofkriegsrathspräsidenten ernannt. Nach der Anciennetät hatten viel ältere und verdiente Herren Anspruch auf diesen Posten und der Hof theilte Gnaden über Gnaden aus, um diese nicht zu kränken. Der Herzog von Ahremberg wurde Marschall, der Generalkriegscommissär Johann Chotel erhielt seine Entlassung mit Beibehaltung seines Charakters, Gehalts und der ferneren Direction der Invalidencommission. Feldmarschall Colloredo, welcher öfters die Leitung des Hofkriegsrathes versehen hatte, wurde Chef der Militärakademien*). Durch Laszy wurde eine Reihe Reformen in der Militärverwaltung eingeführt. Die Vermehrung und Bildung der Armee blieb eine der vornehmsten Tendenzen der Regierung Joseph's II., ja man fand später, daß er den Civilstand und die Geistlichkeit zu sehr zurücksetze. Unermüdet war er in allem, was die Armee betraf; allen Exercitien wohnte er bei; er hielt Lager, besichtigte die neuen Festungsbauten in Böhmen und sorgte für eine geordnete Verpflegung. Laszy blieb immer in seiner Umgebung. Man meinte aber, daß er ihm in Kriegssachen zu unbedingt vertraue. Es gab Stimmen, welche auch später unter der Josephinischen Regierung behaupteten, Laszy gebe sich viel zu viel mit Kleinigkeiten ab, während Eugen und Loudon immer auf's Ganze gesehen haben; er sei ein Doctrinär, seine Stärke bestände darin, daß er rasch ein festes Lager beziehen könne, nie habe er

*) Seine Stelle im Hofkriegsrath erhielt nach einiger Zeit Feldzeugmeister Loudon und der bisherige Oberstcommissär Baron Grechtler das Präsidium des Commissariats

einen Feind geschlagen, nie eine Stadt erobert. Die ersten Jahre des Türkenkrieges von 1787 an schienen vieles zu bestätigen.

Als deutscher Kaiser machte Joseph II. den Versuch, wenigstens die höchsten Organe der Reichsverwaltung, die ehrwürdigen Ueberreste eines staatlichen Charakters aus ihrer Startheit aufzurütteln. Wie wäre es möglich gewesen, in die todte Masse der Reichsconföderation die Keime einer Fortbildung zu bringen. Der deutsche König war seit Langem aller wesentlichen königlichen Rechte entkleidet, nur sein kaiserlicher Name und die äußere Stellung waren geblieben. Einen reellen Einfluß behauptete er nur durch den Reichshofrath, und auch hier war es schwer, etwas durchzubringen, das die Gewalt und das Recht einzelner Territorien betraf. Das Gericht war zudem mit Geschäften überladen und seine Glieder hatten wenig Neigung zu einer ausdauernden Thätigkeit. Sie betrachteten nach dem eigenen Ausdruck eines alten Reichshofraths ihre Stelle wie einen Meierhof, nach dessen Ertrag die Größe des Eifers und der Arbeit abgemessen ward. Daher blieben viele Streitsachen liegen und die Reihenfolge der vorzunehmenden Arbeiten hing von Gunst und Gewogenheit ab. Joseph hatte den redlichen Willen, den offen liegenden Mißbräuchen abzuhelfen. Im April 1766 übernahm er die Oberleitung des Gerichts und Graf Harrach, der Präsident legte seinem neuen Herrn den Eid ab. Als dann später das Confirmationsdecret im Reichshofrathe verlesen wurde, erinnerte der Obersthofmeister Graf Ulfeld die Glieder des Reichshofraths, daß der Kaiser mit ihrer Aufführung nicht ganz zufrieden sei. Er suchte die Ausdrücke, wie sie der kaiserliche Befehl enthielt, so viel er konnte, zu mildern, aber es war ein solcher Schrecken in die

Herren gekommen, daß die meisten daran dachten, ihre Entlassung zu nehmen. Man erzählte, die Ursache des kaiserlichen Unwillens liege darin, daß Joseph II. auf Rathen des Barons Borie verschiedene neue Einrichtungen im Rathe machen wolle; besonders sollten auch Nachmittags Sitzungen zur Beförderung der Prozesse gehalten werden, wozu sich die Räte nicht bequemen wollten. Am 21. Oct. 1767 erfolgte das bekannte Decret an den Präsidenten Harrach. Es sollten künftig statt drei Sitzungen in der Woche vier gehalten werden und keine Streitsache soll länger als 2 Jahre liegen bleiben; besonders sollte dem Uebel des Geschenknehmens angebotener wie geforderter Geschenke gesteuert werden. „Die mindeste Verhehlung und Uebertretung dieses meines ernstlichen Befehls, hieß es darin, werde ich ohne Ansehung geleisteter Dienste und noch so großer Geschicklichkeit den Rädlichen zur Genugthuung, den Eigennütigen zum Schrecken auf das Schärffte auch mit Cassation ahnden.“ Zum Schluß war beigefügt, „dieses Billet ist öffentlich im Rathe vorzulesen und einem Jeden in die Feder zu dictiren.“ Ebenso suchte Joseph dem Verderbniß des Reichskammergerichtes zu steuern. Es war allgemein anerkannt, daß dieses höchste Gericht in eine Lage gekommen war, wo eine Durchföhrung der Justiz gar nicht mehr möglich war. Die kleine Zahl Arbeiter konnte die Masse der Geschäfte nicht bewältigen, und wenn die Geschäfte geführt wurden, geschah es nicht nach Recht. Das Gericht war gänzlich unbeaufsichtigt. Seit zweihundert Jahren seit 1588 war keine Visitation vorgenommen worden. Unter Joseph I. wurde einmal eine außerordentliche Visitation verordnet, aber nicht durchgeführt. Joseph II. ließ die Sache noch einmal angreifen; es sollte den Justizverkäufen und der Corruption ohne Ansehen der

Person ein Ende gemacht werden. Am 11. Mai 1767 geschah zu Wehlar die Eröffnung der Reichskammergerichts-Visitation; als Principal fungirte der Fürst Fürstenberg und als Commissär der alte triersche Kanzler Spangenberg, der noch von der Wahlbotschaft 1745 her bekannt war; statt seiner trat dann der Mainzer Domherr Baron Erthal ein. Die Commission war thätig, aber es blieb beim Reichskammergericht und beim Reichshofrath wie zuvor. Joseph er-
 gieng es hier im Kleinen wie später im Großen. Die Masse fauler Stoffe war zu groß, als daß er sie mit dem Hauche des Lebens hätte neu befruchten können. Der Verfall der obersten Behörden des Reichs, der Gerichts-, Finanz- und Kriegsverfassung kam nicht allein auf Rechnung einzelner saumseliger Rätthe, und gewinnsüchtiger Agenten; er lag viel tiefer in dem völligen Zerfall der föderativen Natur des Reichs und in dem vollständigen Mangel eines staatlichen Charakters. Die alte Form des Reiches war abgestorben und eine lebenskräftige Schöpfung konnte von ihr nicht ausgehen. Bei der früheren Generation war noch ein fröhliches Gedeihen und ein Zusammenhalt der Interessen nach Außen in der Hausgesinnung der deutschen Fürsten gelegen. Namentlich hatte der Zusammenhalt Oesterreichs und Preußens am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts zu einer frischen Entfaltung gemeinsamer Kräfte geführt und die Bedeutung des Reiches vor Europa wieder gehoben. Dieser Zusammenhalt war nun durch die Feindschaft Friedrichs II. gegen Oesterreich und durch die neue Stellung, welche er Preußen gegeben hatte, zerfallen. Nur mühsam war ein Friede geschlossen; am Ende der Regierung Maria Theresia's hielten beide Staaten wieder gegen einander das Schwert gezückt und es war nicht vorauszu sehen, wie bei

der feindseligen Haltung der beiden deutschen Großstaaten, bei dem Mißtrauen, das den kleineren Gliedern des Reiches inne wohnte, die konsöderativen Einrichtungen des Reichs, seine Organe in Gehalt und Form sich von innen heraus erneuern sollten.

Mit allen seinen Reformen stieß Joseph auf Hindernisse und Schwierigkeiten. In Oesterreich hatte er, so lange seine Mutter lebte, keinen unbedingten Einfluß. Nur in der ersten Jahren schien es, als wenn Maria Theresia ihm freie Hand gelassen hätte. Neue Persönlichkeiten traten damals in Wien auf. Maria Theresia hatte die Idee, den Grafen Stahremberg, den sie 1766 nach Wien berufen und mit dem Fürstentitel geehrt hatte, dem Fürsten Kauniz allmählig zu adjungiren. Kauniz reichte dann im August schriftlich seine Entlassung ein, angeblich wegen seiner Gesundheit, aber wie die Kaiserin und andere wohl wußten, aus Eifersucht gegen Stahremberg, dessen Rückkehr ihm sehr unangenehm war. Weil aber der Kaiserin und allen, die es mit Oesterreich gut meinten, an der Erhaltung dieses geschickten Ministers gelegen war, so wurde Alles ergriffen, um ihn zu vermögen zu bleiben. Fürst Stahremberg und Graf Anton Pergen, früher Gesandter in den vorderen deutschen Kreisen, wurden dann im Staatsrath am 2. Sept. 1766 als Staatsminister eingeführt. Graf Pergen, der Kauniz mehr genehm war, erhielt die Direction der Staatskanzlei, jedoch ohne den Titel eines Kanzleidirectors und in allem gemeinschaftlich mit Binder, der in den Hauptdingen immer die Feder führte. Stahremberg wurde mehr für die innere Verwaltung und im Staatsrath verwendet. Man fand, daß Joseph viel mehr Laßcy, Hakfeld, Blümegen u. a. das Vertrauen schenkte, als den Männern der alten Regierung.

1770 hatte Maria Theresia die Regierung ganz und gar in die Hand genommen; die alte Partei, welche die feudale Monarchie vertrat, wurde mächtiger als je; die Kaiserin, welche früher manche Reformen Josephs begünstigt hatte, wurde mißtrauischer und ließ der neuen Entwicklung keinen so großen Raum mehr.

Joseph II. war an der Quelle der Macht, ohne aus ihr schöpfen zu können. In seiner Brust schlummerten die Entwürfe für eine Reform Oesterreichs. Im Gemüth und Herzen seit dem Tode seiner ersten Frau unbefriedigt, drängte es ihn auf den Schauplatz des Lebens und sein Geist fand nur Nahrung in dem Gedanken an die Kraft des Staates und das Wohl des Volkes. In Wien war ihm der Raum zu klein. Fast jedes Jahr gieng er auf Reisen. Ohne Vorbereitung, ohne die Richtung zu bestimmen, nur mit geringem Gefolge brach er auf, durchflog die Länder und lernte ihre Bedürfnisse und Wünsche kennen. Den alten Herren, welche die Monarchie unter Joseph I. und Karl VI. gesehen hatten, erschien es der Würde der Majestät nicht angemessen, daß der Kaiser diese Reisen fast wie ein einfacher Cavalier unternahm; aber dem Volke, in dessen Hütten er herabstieg, erschien er als der mächtige Herr des Friedens und des Rechtes. In mancher verlassenem, von dem Gewühle des Verkehrs entfernten Gegend findet man noch heutzutage Aufschriften und Säße, welche das Andenken an jene Fahrten bewahren. 1766 nachdem er Ungarn, Mähren und Böhmen durchreist hatte, gedachte er mit Friedrich II. zusammen zu treffen und hatte seinen Wunsch bereits in Wien dem preussischen Gesandten ausgedrückt. Der König war insgeheim mit seinem Bruder und einem kleinen Gefolge von Berlin aufgebrochen und bis an die Grenze Preußens

unweit Torgau gekommen. Er erwartete jedoch den ersten Schritt. Die Kaiserin hatte von dem Ganzen erfahren, und zugleich, daß der König die Absicht habe, Joseph nach Berlin zu führen, wo bereits Anstalten zu militärischen Exercitien und Revenen getroffen waren. Sie schente jedoch die politischen Folgen eines solchen Ereignisses zu einer Zeit, wo die Verbindung mit Frankreich noch in solcher Blüthe war und schrieb deswegen an Joseph, der es für diesmal mit einfachen Complimenten und den Ausdrücken seiner Verehrung für Friedrich II. bewenden ließ. Seine Sehnsucht, den König zu sehen, war jedoch nicht vermindert, und was damals aus persönlichen Motiven unterblieben war, gieng später in Folge politischer Verhältnisse bei der Theilung Polens und den Fortschritten Rußlands in der Türkei in Erfüllung. Kaiser Joseph traf wie bekannt mit Friedrich II. später in Reife und in Mährisch-Neustadt zusammen. 1767 war Joseph ein zweites Mal in Ungarn, Siebenbürgen und Böhmen, 1769 unternahm er im strengsten Incognito als Graf von Falkenstein seine Reise nach Italien, besuchte seinen Bruder in Florenz, seine Schwester Karoline in Neapel, war in Venedig, Rom und Turin. Bereits 1767 nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin hatte er das Project, nach Italien zu gehen. Er hatte von seiner Mutter die Einwilligung erhalten, die Erzherzogin Josepha, welche für den König von Neapel bestimmt war zu begleiten. Er gedachte mit dem Herzog von Chablais zusammenzutreffen und dabei Rom und Venedig zu besuchen. Der Tod der Erzherzogin hatte die Reise in jenem Jahre verhindert. Khevenhüller bemerkt dabei: „Ueber diese Courses all'incognito wurde anfänglich sehr viel glossiret; nachdem aber Fürst Kaunig dabei kein Bedenken gefunden, wollte Niemand etwas dagegen sagen, um den

jungen Herrn nicht umsonst zu disquittiren. Damit jedoch diese Demarche in fremden Landen kein Aufsehen mache, so wurde besonders unser Botschafter in Frankreich davon instruirt und ihm aufgetragen, erkennen zu geben, daß der Kaiser kein Freund von Ceremonien wäre, daß er gerne reise und sich zu fatiguiren gewohnt wäre, daß es einem angehenden Regenten nützlich sei, auch fremde Länder kennen zu lernen, daß Karl V. daselbe gethan, und obwohl dieser wie andere große Herren mit Pracht gereist, so hänge dies doch von der Willkür eines Fürsten ab, und deswegen wären auch solche kostbare Reisen bisher unterlassen worden. Der Kaiser verachtete alle unnützen Ostentationen. Jedoch wollte Niemand seine Erscheinung in Rom gutheißen und man verwunderte sich, daß der Papst, dem die Gegenwart eines römischen Kaisers leicht zu verrathender Umstände wegen nicht angenehm sein könnte, sich hiezu mit so besonderem Wohlgefallen geneigt erklärte.“ 1772 war Joseph wieder in Böhmen, 1774 unternahm er seine zweite italienische Reise, 1777 gieng er nach Frankreich, und im Todesjahr seiner Mutter machte er die Reise nach Rußland, die so verhängnißvoll für die Entwicklung orientalischer Verhältnisse und die Politik Oesterreichs wurde. Sein regsamer Geist trieb ihn immer fort, zu lernen, bis er selbst die Hand anlegte, den Schutt der alten Zeit wegzuräumen und den geistigen Tendenzen seiner Zeit Raum zur Entwicklung zu geben.

Es ist unverkennbar, daß in jenem Jahrzehent von 1770 bis 1780 eine bewegte öffentliche Meinung in Oesterreich alles durchdrang, und in den höchsten Kreisen der Gesellschaft und Regierung ihren Rückhalt fand. Wenige gaben sich Rechenschaft von der wilden Leidenschaftlichkeit und der zerstörerischen Richtung der Geister, welche diesem idealen

Streben folgen sollte. Im Allgemeinen nahm man an, daß Maria Theresia die alten Zustände vertrete und unterstützt würde von den alten Staatsmännern, die ihr seit dem Anfange ihrer Herrschaft gedient hatten, so wie von allen, welche glaubten, daß auch die künftigen Generationen unter den Säulen des alten Staatsgebäudes ruhig und sicher leben könnten. Man nahm an, daß die jungen Kräfte sich an Joseph schlossen und von seiner Regierung die Verwirklichung ihrer Ideen hofften. Ein eigentliches Parteileben oder einen Zwiespalt im Regierungswesen hat es nicht gegeben. In Oesterreich ruhte alle Macht nur in einer Hand und man war an Gesetz und Gehorsam gewöhnt. Joseph selbst war seiner Mutter unbedingt untergeben; er gehorchte ihr, auch wenn er anderer Meinung war, schweigend und ruhig, und vertheidigte kein Interesse, das nicht Maria Theresia als richtig und wahr erkannte. Auch beim Beginn seiner Regierung war eine Spaltung der öffentlichen Meinung nirgends sichtbar; die Macht, die da auftrat, überströmte Alles. Erst in der zweiten Hälfte seines Jahrzehents und am Abende seines Lebens traten die schroffen Gegensätze heraus, deren Keime wir hier in ihren zartesten Anfängen geschildert haben.

Joseph II. hat von der positiv staatlichen Richtung und den philosophischen Tendenzen seiner Zeit genährt und unterstützt, die bisherigen Ideen über Staat, Kirche und Gesellschaft und vor allem den bisherigen Bildungsgang des Staatsorganismus angegriffen. Er unternahm es, die Reformen Maria Theresia's weiter zu führen, die feudalen Zustände, wo sie noch im Staate vorhanden waren, durch ein leicht bewegliches kräftiges System zu ersetzen, die Regierung des vielgliederigen Oesterreich zu centralisiren. Er versuchte es, die Völker seines Reiches an Sprache und Sitte verschieden

und seit Jahrhunderten an besondere Formen gewöhnt, durch eine gleiche Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung näher zu verbinden; er erhob die staatlichen Interessen über die altkirchlichen, er verließ die alten Wege der Volks- und Staatswirthschaft, alles, um Oesterreich frei und glücklich im Innern und mächtig nach Außen zu machen. Er verfiel in Irthümer und Gefahren, in rücksichtslose Willkür und in unsicheres Schwanken. Seine ursprünglich weiche Seele wurde schroff und hart, und am Abend seines Lebens war ihm das unglücklichste Verhängniß beschieden, welches das Geschick den Sterblichen zu bereiten vermag, nämlich den Untergang alles dessen zu sehen, was er als das Höchste im Leben erstrebt hatte. Die Erzählung alles dessen bildet die Geschichte der Regierung K. Joseph's II. —

VI.

Briefe der Kaiserin Maria Theresia und biographische Notizen.

a. Briefe und Bittete der Kaiserin an Fürst Khevenhüller.

1.

1. Febr. 1753. — j'ai tant sollicitée l'emp. de ne pas tenir l'église chez les augustins, qui me l'a accordé die weih von ferzen solle bey denen augustinern incognito geschehen und der gottesdienst in der capelle sambt der predig ohne umgang wie ordinari um halber 11 Uhr zu halten dises ist ceremoniaro auch zu melden.

Es sollte nämlich am 2. Febr. bei den Augustinern die gewöhnliche Andacht gehalten werden; die Kaiserin ließ aber den Gottesdienst diesmal in der Hofkapelle halten, weil die kurz vorher am weißen Friesel verstorbene Fürstin Schwarzenberg in der Schwarzenbergischen Gruft in der Augustinerkirche beigesetzt war, und Maria Theresia für den Kaiser, der den Modergeruch nicht vertragen konnte, fürchtete.

2.

Lettre de l'Archiduc Joseph à son Exc. Mr. le Comte Khevenhüller, Grand-Chambellan de leur Maj.

Mon cher Comte!

Je suis bien mortifié que votre indisposition m'ait privé de plaisir de vous voir aujourd'hui à mon examen; je vous envie les questions, sur les quelles j'ai été interrogé; afin que votre collection ne reste point imparfaite, je souhait, que vous soies bientôt en état de sortir; j'aurai bien du plaisir des vous revoir; entretens je suis de tout mon coeur

mon cher Comte

le 11 Août 1753.

votre affectionné

Joseph m./p.

3.

Rhevenhüller schrieb der Kaiserin am 4. Oct. 1753 ein Billet wegen mehrerer Bilder, die nach Dresden kommen sollten und dankte ihr für die Theilnahme während der Krankheit seines Schwiegersohnes Herberstein: Maria Theresia antwortete: avant tout je vous charge de faire mes compliments a votre femme pour son jour j'aimerai presque mieux la petite verole qu'une autre maladie a votre fils toutera bien et le bon dieu encore une peu votre femme pour la rendre encore plus parfaite pourvue qu'elle puisse tout soutenir et que vous ne lui donniez pas d'inquietudes car c'est le point delicat pour elle ainsi vous vous menagerez exactement et plutot trop que trop peu tableaux a Dresde je crois si on peut avoir la moitie ce sera beaucoup et je la ferai l'argent pour le fond du tresor mai stez (?) bientôt ces dilainies de la.

Rhevenhüller gibt der Kaiserin weiteren Bericht und dankt ihr nochmals für ihr besonderes Wohlwollen. Sie schrieb auf seinen Brief:

j'espere que le bon Dieu vous conservera ce bijoux comme la Nanerl vous m'obligez d'entrer dans tout ce detail je prens bien de l'interest vous ferez venir ce monsieur de Kempelen ici a midi demain ordonne sa majeste.

4.

Der Kaiser hatte dem jungen Hanns Joseph Rhevenhüller eine Fähnrichstelle in seinem Regiment angeboten; er war jedoch schon ins Daun'sche Regiment eingetreten. Der Oberstkämmerer schrieb darüber an die Kaiserin, die ihm gnädig antwortete und seiner Schwiegertochter den Zutritt bewilligte:

vous ne deviez saavoirs que demain matin comme une finesse pour votre fete le zutritt la grande maitresse vous le fera dire encore ce soir ainsi madame peut déjà etre du secret pour le billiet de hier ne soyez pas inquiet, l'emp. vouloit vous faire cette finesse et distinction asteur il crois et reconnois que vous engage.

(19. März 1754.)

5.

1754 wan er noch im Sinn ist, dem anderten sohne zum militare zu widmen, so weiß ich eine Fahne vacant in Kayfers regiment, welches jetzt ganz anderst als einmahl ist wo 3 lothringischen staabsofficier waren jetzt ist es kein einziger christliche wackere leut, die in allem exempel geben, melde mir dises weillen seine delicatesse kenne wegen der christlichkeit und Sitten wäre es anderst wär ich die erste ihm davon abzurathen wan nicht es also wußte wan er damit zufrieden wäre so verlange keine antwort als mündlich der gedanchen kombt nicht von mir sondern der Kaiser

ist allein darauf gefallen. ich habe nur geforchten sein em-
baras mögte groß sein zwischen annehmen und abschlagen
weillen ihme vielleicht die officir nicht bekannt wären mithin
habe nur wollen ihme präveniren was dis anbelangt er
ruhig sein kan und er erwarten soll wan und wie villeicht
ihme die proposition wird gemacht werden nichts von mir
dergleichen zu thun.

6.

Rhevenhüller hatte in einer Conferenz 1756 vor dem
siebenjährigen Kriege über die schlechte Militärverwaltung
und die nicht genügende Vorbereitung zum Kriege gesprochen,
und zu einer mehr gemäßigten Note für den preußischen
Gesandten gerathen. Darüber war er mit allen Kriegs-
lustigen in Streit gerathen. Der Kaiser selbst berührte
öfters seine zu große Friedensliebe und meinte, Rhevenhüller
sehe zu schwarz. Im Mai 1758 machte dieser dem Kaiser
Vorstellungen, für Wien eine Vorsorge zu treffen, weil es
den Anschein habe, als würde die preußische Armee gegen
Brünn und die österreichische Grenze vorrücken. Der Kaiser
ließ ihm dies in der Conferenz am selben Tage fühlen und
sagte ihm etwas bitter, er glaube den Feind schon in Wien
und übertreibe immer. Rhevenhüller erwiederte darauf leb-
haft, es wäre zu wünschen, daß man etwas früher schwarz
hätte sehen wollen. Der Kaiser bezog es auf sich und ver-
langte eine Erklärung. Rhevenhüller saßte sich und sagte,
S. Maj. wäre zu erleuchtet, um das nicht so zu verstehen,
wie er es habe sagen wollen. Inzwischen kam die Kaiserin
zur Conferenz und der Wortwechsel war unterbrochen. Rheven-
hüller war sehr empfindlich davon berührt und glaubte seinen
Herrn beleidigt zu haben; er erhielt eben auch die Nachricht,
daß seine kleine Enkelin gestorben sei. Der Kaiser bezeigte

ihm aus seinem guten Herzen sein Beileid und sagte ihm am Abende so viel Freundliches, daß Khevenhüller gerührt war und erkannte, daß beide zu lebhaft gewesen seien. Die Konferenz und Kauniz zumeist hatten auf die Nothwendigkeit einer Versorgung Wiens angetragen. Khevenhüller war doch nicht ganz beruhigt und schrieb der Kaiserin einen Brief voll der zartesten Schuldigungen für sie und den Kaiser, von seiner Ergebenheit für den kaiserlichen Dienst, und wie er nichts so sehr wünsche, als die fortdauernde Gnade des Kaisers zu erhalten.

Maria Theresia schrieb ihm auf seinen Brief vom 9. Mai 1758: vous ne hazardez rien à m'ouvrir votre coeur. que je savois deja blessée car on s'ert accusé aupres de moi sur la rencontre de l'autre jour je peux vous dire aussi à vous seul qu'on en etoit aux repetir, ce n'est que des vivacites de part et d'autres que des coeurs sensibles comme les votres en ressentent de plus vivement mais je peux vous assurer que vous pouvez conter comme si devant sur ce caractere admirable qui at été offusquée pour ne moment par l'horible perspective qui s'offroit qu'on ne vouloir jamais croire et on en at été d'autant plus frappée je partage avec vous de voir noir j'aime encore mieux voir ainsi que couleur de rose. bon soir.

Khevenhüller drückte hierauf bei Gelegenheit, als er der Kaiserin einige Vorschläge wegen Audienzen und Galatagen überreichte, seinen unbegrenzten Dank aus und versicherte wiederholt, daß sein Leben nur ihrem Dienst geweiht sei; die Gnade der Majestäten hätte ihn so verwöhnt, daß er bei dem leisesten Hauch einer Veränderung in Unruhe komme.

María Theresia schrieb auf den Brief: fort bien comme reçus le proposes pour les audiences et la gala sera comme toujours, cela coutera a mon coeur qui est actuellement bien foible. Nos nouvelles sont un peu plus tranquilles, le roy s'arrete à Olmütz et fait même de l'assieger sit le fait entre nous dit il le prendra vous pouvez conter reelemment sur notre amitié pour moi je ne trouve point hors de place la jalousie dans l'amitié au contraire mais tout le monde ne pense pas de même puisque cela incomode et qu'asteur tout doit etre sans gene l'amour l'amitié et meme jusqu'a ces devoirs cela me rend mysantrope et ma fait toujours plus cacher et fuir la monde je souhaite que le soleil passe du bien à votre fluxion, mais l'air est bien froid il faut s'en garder.

7.

1758 im November gab die Kaiserin dem Oberstkämmerer kurz vor der Uebersiedlung von Schönbrunn nach Wien folgende Instruction für den Winter:

le dimanche nous dinerons seuls, les trois aines en public chez le fils.

lundis mercredis jeudis et vendredis il y aura diner mardis et samedi en retraite.

il y aura jeu a 6 heure et demi mardis et vendredis. toutes les dames du zutritt les conseillers d'etat et chambellans mais pas les decretistes et les militaires y compris le generaux major pourront y venir, point d'etranger sans ordre expres.

les quatre jours de diner il y aura toujours 20 personnes 10 personnes de famigle a savoir l'emp. et moi le fils un cavalier les deux filles deux dames une dame

pour moi et une des soeurs 10 ou 8 autres a demander on se reglera selon les listes si jointe.

pour les souper on demandera les ordres de sa majesté mais on se reglera de meme sur le choix de personnes s'il y a des etrangers de l'empire d'hongrie ou d'italie pais bas ou des eveques on les invitera de preference de memes les militaires listes de ceux, qui peuvent venir deux et trois fois la semaine a diner :

les Ulfelds	les auersperg	Kinski
les Colloredo	les trautton	Kinski Leopold
les Kevenhüller	les taroucca	Gingin
les Batyani	les deux coteks	Sinsin
les Kauniz	les palfy	antoine colloredo
les esterhasi	les camillo colloredo	la sternberg
Frau Mutter	les clary	durazo
les harrachs	une dame de cour	franz ditrigstein
les paars	princesse lamberg	

ceux qui ne viendront que tout les mois un fois :

les haugwitz	les deux sichtenstein	veuve lobkowiz
les korschenzgi	les harachs	Starhenberg
Königsfeld	les salms	la veuve sinzendorf
les breuner	les schönborn	la veuve colobrat
les schrattenbach	les königl	montecuculi
les bethlehem	les auersperg	panfi
les michel hans althann	poßnitz esterhasi	weissenwolff
prince ditrigstein	Sorber	calenberg
poil	carafa	muscetolla
les neuperg	la ligne	

ceux qui ne viendront que deux fois cet hyver :

les stareberg	la jeune lobkowiz	la schlick
les deux ditrigstein	les veuves kintzgi	la bousée
les deux wilzcks	nadasdi	kokorsowa

les sarau	rottal	hamilton
les waldenstein	ditrigstein mere	hager
les kintzgi	ditrigstein	walis
les taafe	gavriani	nikerl esterhasi
les pescra (?)	schullenburg	la poul
les taxis	charle harrach	les cavriani
les schirstein	nostiz	les altheim
les lamberg	molard	la breuner
les richpugel	salm	pagnera
		doria.

8.

Maria Theresia wollte dem Grafen Khevenhüller die Herrschaft Ladendorf, welche früher ein Familiengut der Daunns war, insgeheim abkaufen und sie dem Feldmarschall Daun schenken. Khevenhüller forderte jedoch eine zu hohe Summe und der Gräfin Daun lag daran, ein anderes Gut in Niederösterreich zu kaufen. Während der Unterhandlung hatte Khevenhüller einen Brief an die Kaiserin geschrieben und darin Werth und Ertrag der Herrschaft auseinander gesetzt.

Maria Theresia schrieb ihm auf diesen Brief vom 19. Dec. 1758: „ich werde meinen mandatarium schicken umb das weitere auszumachen, jehund ist es nöthig das ein ordentlicher contract formirt wird und werde in geheim Johann Coteck die commission geben. Der nahmen Khevenhüller ist mir schon werth er und seine Kinder verderb nichts darzu habe alle recht lieb als christlich und ehrlich.“

Khevenhüller war bereit die Herrschaft zu verkaufen, und bat nur die Kaiserin dem von ihr bestimmten Kaufpreis von 350,000 fl. noch etwas beizufügen.

Maria Theresia antwortete ihm darauf: „die ursach warumen ich habe wollen versteckt bleiben war das vorgesehen das er sich also wie er es hier machet sich declariren wolte und ich erstlich wissen wollen, ob es ihm ernst ist, dise gütter zu verkauffen und umb was preys ich schicke ihm hier was mir nicht von schlees aber wohl von anderer sicherer Hand wegen diser gütter gegeben worden. er wird daraus sehen das 55 fl. man glaubte das zu hoch kauffte er weiß warumen dise gütter verlange. ich möchte aber Khevenhüller auch keinen schaden machen au contraire ihme eine quad und convenienz thun; nach einsicht diser schrift kan er melden auffrichtig was er will ich unterwerffe mich seinem ausspruch doch noch öffentlich nicht davon zu reden dan es noch geheim halten mögte.“

9.

acceptez mon cher Khevenhüller la bonne intention pour les effets n'ayant put acheter Ladendorf selon le prix qui vous convenois j'ai cent pouvoir vous aider avec ce papier je reconnois vos services et les depenses que vous avez fait sans en demander des recompenses. tout ce que je vous demande n'exemplifient la dessus, il y auroit fort peu qui pourroit la faire avec justice on ne la rend jamais a soi meme. l'Empereur en est informé et vous l'en remercierez et coteck et personne d'autres croiez moi toujours votre bonne maitresse et amie.

Maria therese m./p.

10.

Als Khevenhüller 1764 den Fürstentitel erhielt, gratulirte ihm Maria Theresia in einem eigenhändigen Briefe:

j'atens avec grande impatience la nouvelle du couronnement qui m'inquiete a cause du chaud la foule et la durée de cette ceremonie. je vous fais mon compliment sur la dignité du Prince que vous la portez aussi longtems que celle de comte en meme tems avec madame je ne veux voir l'une sans l'autre; est ce que votre fils a obtenue la meme dignité est ce que cela ne sera pas ne empchement pour turin vis à vis d'un canal. marquez moi vos idees la dessus. l'emp. me mande le plus belles choses de mon Zerst je vous prie de lui faire mon compliment et de la sonder s'il accepteroit par distinction le nouvel ordre de st. etienne que les etrangers et luteriens peuvent avoir et ils n'ont aucune obligation que m'accompagner a la fonction mais il faudroit oter l'ordre qu' il porte je voudrais savoir si cela lui convenoit et qu'il le reconnoit comme une finesse d'être un des premiers; on me dit que l'emp. at si bien parlé au conclave et a tout les autres occasions que Josephe en at été plus embarassée je vous prie de me marquer ce qui en est, il me semble que l'emp. est de bonne humeur ces jours de tranquillité que j'ai passée m'ont fait bien du plaisir je vois que je ne suis plus pour ce monde pouroue que je sois pour l'autre plus heureuse mais toujours votre bonne amie.

Maria therese m./p.

11.

Nach dem Tode des Kaisers Franz I. wurde Fürst Khevenhüller zweiter Obersthofmeister. Nur ungern gab er seine Stelle als Oberstkämmerer auf; in einem Briefe vom 5.

Nov. 1765 an die Kaiserin drückte er seine Bedenken aus, unterwarf sich jedoch unbedingt ihrem Willen.

Die Kaiserin schrieb die Antwort auf seinen Brief:

„le cardinal à qui j'ai parlée plus au long vous dira mes intentions je vous laisse absolument, le choix mais je souhaiterois toujours de preference que vous preniez la place de grand maitre avec tout les honneurs vous pouvez me venir voir demain quand vous voudrez.“

12.

Bei der Promotion der St. Stephans-Ordensritter am 5. Nov. 1765 hielt Khevenhüller es für seine Pflicht, die Kaiserin in Abwesenheit des Grafen Ulfeld, daran zu erinnern, daß bei solchen Gelegenheiten nach altem Brauch die Hofämter mit den Kanzlern und Ministern zuerst bedacht wurden. Er sah sich, Ulfeld u. a. übergangen, während Colloredo, Kannitz, Wenzel Liechtenstein benannt waren.

Die Kaiserin schrieb ihm zurück: „je suis fachée de devoir vous dire, que pour cette fois il n'est plus possible d'ajouter quelqu'un aux 3 qui sont creez vous voyez bien que Ulfeld batyani seroient dans la meme cas et qu'on ne peut les multiplier autant. bethlehem aura la grande croix ou le toison l'un de deux.“

13.

Im December 1765 legte Graf Bethlen, Khevenhüllers Schwiegersohn, seine Stelle als siebenbürgischer Kanzler nieder. Die Geschäfte waren ihm zu gehäuft und die neuen Einrichtungen in jener Provinz stimmten nicht mit seinen Ueberzeugungen überein. Maria Theresia mußte ihn desun- geachtet zu schätzen, gab ihm das goldene Vließ und be-

stimmte ihn zum Obersthofmeister der Erzherzogin Maria Christine.

Fürst Khevenhüller drückte, als Bethlen das goldene Vließ erhielt, der Kaiserin seinen Dank aus für die Gnaden, die sie seiner Familie immer erwiesen habe. Maria Theresia antwortete ihm: „je suis charmée de vous voir content bethlehem et moy, si j'étois sa mere je n'aurois put penser autrement et en bonne mere de mes jeunes gens je pense de meme de leur attacher lui et elle. il quitte une carriere qui lui est trop a charge comme elle l'est acteur il peut et pourra mettre plus utile etant hors de cette carriere. tout ce que j'enige de vous que bethlehem m'ecrit qu'il demande lui sa dimission et il peut ajouter qu'il accepta avec joie si cela est. l'emploi que je lui destine sans le nommer car j'en voudrois encore prevenir losi et la publication ne se pourra faire qu'au mariage qui trainera à cause du deuil je ne suis reprochée de ne vous avoir repondre mais je n'ai pas eut un moment a moi.

b. Bilkete Maria Theresia's und Joseph's II. an den Fürsten Karl Liechtenstein, commandirenden General in Wien und an seine Frau, Fürstin Eleonore Liechtenstein, geb. Fürstin Oettingen.

1.

es solle morgen einer gerichtet werden, ob er nicht gnad verdiente, ob er von hier weg in ein ander reg: oder Festung. M. T.

Vermöge Befehl S. Maj. ist dieser Mann Tags darauf pardonnirt worden. Carl Liechtenstein.

2.

des Dietrig Tochter soll ein gewisser brentano heurathen wollen, der ein genueser in villen processen verwickelt ist. sie solle von dem Militärgericht abhängen, kunte niemahls approbiren, das sie diesen frembden nehmete, mit hin diese sache gang abzubrechen oder mir vorstellen was es ist. M.

3.

Ma chere princesse je suis bien contente de la declaration de votre cher maris je vous la dois en partie ayant si bien rendue la conversation de hier. soyez assurée tout deux de mon amitié et reconnoissance je connois le sacrifice que vous me faite et a l'etat en votre particulier, cela augmente si c'etoit possible mes sentiments pour vous. — 1771.

4.

die ville commandi und transporten vermindern die offices und das Land ruiniren. Begraben ohne officier ohne geistlichen macht bey dem publico noch mehr abschuen vor dem Militärstand.

5.

man ist herauskommen bitten vor einen gemeinen von Ferdinand der morgen soll gerichtet werden, ich gehe nicht hinein ob er gnad verdient lasses es ihm über wan es nur wegen desertion ist.

6.

von jesuiten fond der nicht einmahl zureicht zu seiner bestimmung kan kein antrag gemacht werden wohl aber werde ich dem Fürsten zu diesem heylsamen Werk die $\frac{m}{15}$ fl. be-

zahlen lassen jährlich. Der plan aber und die Vorschrift der Lehrarth ist mit selbinger zu concertiren und mir vorlegen. Der Fürst mögte also gleich die caserne in der Alstergassen ausbauen lassen so vill möglich zu beschlemmigen und dem ebrlich als geschickten GÖrl darzu zu brauchen. — 1780.

7.

Lettre de S. M. L'Emp. Joseph II. au Prince François Liechtenstein.

Mon Prince, vous venes de perdre plus un Père qu'un Oncle et nous le plus attaché et digne Serviteur, l'Etat un citoyen. Recevés que je mêle mes Regrets aux Votres, et comme vous n'oubliérés jamais ses bienfaits, que j'immortalise ses Services, et rendre justice a notre Reconnoissance en temoignant aux deux de l'univers le cas qu'on en a fait, et tout ce qu'on espère de ses Neveux, qui en Probité zéle et courage se sont invariablement distingués. S. M. L'imperatrice veut bien m'autoriser a Vous donner l'agreable nouvelle, qu'elle accorde a Votre frere le Prince Charles l'ordre de la Toison et au Prince jean le Regmt. que feu votre Oncle avoit. Pour vous mon Prince, il ne me reste que mon estime et mon amitié a offrir, que Votre caractère Vous a deja sçu longtems meriter. Adieu. Si tous les jours des Souverains etoient susceptibles de traits de Reconnoissance et qu'on put laisser le cours a Ses Sentimens, le Metier ne serait pas une charge, mais nos devoirs sont si rarement combinables avec nos Sentimens, que malgre ce bon Moment j'en suis bien le Poids. Présentés mes hommages je vous prie a la Princesse a Mad. votre belle Soeur et Mad. de

Waldstein ; j'espere que leurs santés ne souffriront pas de la peine que la bonté de leur coeur leur fait sentir et qui font craindre tous ceux qui aiment leur charmante et sure société. Croyez moy toujours.

Le 10 Fevrier 1772.

Joseph m./p.

e. Kisllete Maria Theresia's an Graf Johann Chotek, General-kriegscommissär.

1.

1753. 27. April ich chargire ihm gleich den kauff umb 12 mfl. zu schließen werde ihm das Geld künftige Wochen schicken und wan schullenburg auch mit 40,000 fl. zufrieden ist, so schließe er auch mit ihnen alle 52 mfl. werde ihm künftige Woche schicken.

2.

1753. 2. Mai ich habe alle Ursach sehr content zu seyn von seinen Diensten und weilen ihm außständiger der Garten ist, so freut mich ihm selben anstatt Pitermannstorf zu geben, der Kauf wäre doch mit Perlas zu schließen umb 12 mfl.

3.

Auf einen Brief, in welchem Chotek der Kaiserin seinen Dank ausdrückt, schrieb sie: „ich wäre undankbahr wan vergessen kunte seinen Dienst mühe und plag die er sich gibt und weillen er selbstn auf sich vergesset so bin schuldig darauf zu gedenken.“ Auf einen andern Brief vom 8 Nov. 1756: „mich hat es so vill Vergnügen als beeden Brüdern und seind dis die einzige gute augenblick die hab.“ —

4.

Johann Chotek hatte bei der Promotion der St. Stephansordensritter 1764 statt des Commandeurkreuzes das Großkreuz gewünscht. Maria Theresia schrieb auf seinen Brief vom 25. April 1764: „die promotion wird sein: primas palatinus canzler hahfeld großkreuz Johann Chotek Leop palkfy, blümegein sinzendorff Paar pergen fekete bartenstein commandeurs. Koller binder borié esterhasi forgatsch keglevitsch chevalliers wegen dem rang deren zwey letzten classen wird nichts noch decidirt bis zur Hauptpromotion in Hungarn weillen noch vile barones regni es begeru und hoffe verdienen werden. Johann Chotek wan er noch bey seiner resolution verbleibt solle mir generaliter ein memorial einschicken umb den Orden. ich verspreche ihm das großkreuz bey der Promotion in presburg wan er sich disesmal bey der ersten promotion als commandeur begnügt seyn, wird das aber nicht öffentlich wohl aber seinen nächsten befreundten melden können.

5.

ich mögte die liste haben von beeden armeen was bey selben vor aggregirte stabsofficier bey und ohne bey denen reg. angestellt zu sein sich befinden. dem Gredhtler 800 fl. zu geben.

6.

ich höre das general ostein ist so miserable auf den tod das er das Brod nicht hat und kein apotheker mehr ihm medicin creditiren will ich fürchte das commissariat hat ihn wie die andern auf Hunger angewiesen wäre also gleich zu chargiren ihm gleich wan er was ausständig hat ihm zahlen zu lassen ein barmherzigen Bruder zur bedie-

nung ihm zu geben und vor ihm zu sorgen das nichts ihm abgeht. —

7.

diesen aufsatz Hauptwitz sambt remarque vom Vandermark zu geben a parte selbe zu reserviren wegen des invaliden aus pest der 36 jahr gedienet und von Kolofrat ist und hier bleiben will ist es wahr das ihm versprochen hier zu bleiben in armenhaus und ein dugaten a parte monatlich dene zu puebla als cadet zu geben ist monatlich. —

8.

morgen werde bey denen trinitarern umb 8 Uhr die hungriſche recruten sehen wan einige meritirte invaliden von letzter campagne da wären, sehet selbe auch gern. —

9.

so lang als nit die stellen vertheilt wären, habe ihm seine wohnung nit gebraucht jezund wo sie wiederumb auseinander kommen, mus im erklären das selbe benöthigt bin mithin bis georgi seine anstalten machen könne doch vor ersten may selbe nicht zu räumen hat. —

10.

Der Kayser davon mit mir gedenkt Lasey zum Kriegs-
präsidenten zu benennen weillen im also hart sein kunte als
älterer unter ihm zu bleiben so erlaube ihm mir schriftlich
zu schicken seine intentionen das ist nur vor ihn alleine. —

11.

lieber Graf Chotek. er weiß am besten wie hart es
mir ankommt wem was abzuschlagen mithin ist es mir noch
härter ihm es zu thun und den großen last und unangenehme
Arbeit die er hat noch continuiren zu machen, allein er ist

mir unentbehrlich so lang der Krieg dauert nach selben wird sich vill geben und hoffe das wir beede eine angenehme situation bekommen werden vorjeko müssen wir das joch miteinander ziehen. damit er aber doch siset das nur wünsche ihm gnaden zu thun so trage ich ihm die wohnung im Haus an, wo Königseck gewohnt hat. —

12.

zu Schönbrunn weissen er alle montag umb 10 Uhr rath hat fiunte er auch zu mir kommen umb selbe 9 Uhr. —

13.

vous saurez menager celui a que ces lettres sont adressé vous savez comme il est delicat sur le secret mais je voudrais pourtant que vous en preniez des notes pour pouvoirs invigiler et voirs s'il y a quelque chose ou si je peux etre tranquille. —

14.

ich gehe in eine kleine retraite Donnerstag mithin mögte wohl gern mit ihme noch morgen früh oder abends reden. —

15.

ich schicke ihm alles dises umb samstag darvon zu reden es wäre niemanden zu zeigen indem es ein jesuiterspion ist von mir. —

d. Biographische Notizen *).

1752.

Am 11. Mai 1752 starb im 75. Jahre der Doge Pietro Grimani, welchen ich dabier als Venetianischen Botschafter

*) Aus Khevenbüllers Tagebuch.

vor mehr als 30 Jahren gesehen habe: an dessen Stadt wurde nach acht Tagen Francesco Coredano erwählt, der als *ambassadore straordinario* zur Complimentirung des Kaisers 1745 benannt war.

1753.

Den 5. Jan. 1753 starb im 64 J. der Erzbischof von Salzburg aus dem Hans Dietrichstein; seinen Tod hatte er sich durch vieles Laboriren und gebrauchte chemische Medicin zugezogen, wie denn erzählt wurde, daß er in eine Krankheit gleich einem Aussatz verfallen und man ihm auf anrathen eines empirii den ganzen Leib mit Goldblättel überzogen und gleichsam vergoldet habe, an welchem letzterem Umstand aber die meisten gezweifelt und selben als eine *Conte satyrique sur l'esprit chymique du malade* ansehen wollten.

Den 11. Jan. 1753 starb die vermittwete Reichshofrathspräsidentin Gräfin Theresia Rosalia von Windischgrätz, geb. von Rottal im 74 J. an einem Schlagfluß. Tags zuvor wurde sie davon bei ihrer Freundin der Generalin von Moll, wo sie speisen sollte, befallen und hatte nicht mehr so viel Kräfte, daß man sie in ihre Wohnung transportiren konnte. Sie starb ohne Testament; ihr Vermögen war in Oesterreich, Böhmen und Mähren; in Oesterreich wurde die Erbschaft der Tochter ihres Bruders der verwitweten Gräfin Joseph Dietrichstein zugesprochen, in Mähren ihrer Stiefschwester Gräfin Rottulinsky und jene in Böhmen erhielten Schwester und Niece zu gleichen Theilen.

Am 24. Febr. 1753 starb im 51. Jahre nach langwieriger von zwei Polypen verursachter Krankheit am Schläge Graf Wenzel Schaffgotsch, Kammerherr, früher böhm-

mischer Hofrath und nach Veränderung der Ganzleien, Hofrath bei der obersten Justizstelle und geheimer Rath; mein alter Bekannter noch von Leyden her und dem die Hofspillen das Leben verkürzt, indem er sich immer Hoffnung gemacht hatte, bei seiner Stelle Vicepräsident zu werden, welche Hoffnung ihm aber durch die Beförderung des Grafen Frankenberg, früher Gesandter in den vorderen Kreisen, abgeschnitten war.

Am 12. Mai 1753 starb an apoplectischem Zustand der Vicepräsident der obersten Justizstelle Graf Otto Frankenberg mit Hinterlassung einer jungen Frau und vieler unversorgter Kinder. Die Stelle wurde bald nachher dem ältesten Rath auf der Herrenbank Graf Michel Johann von Althann verliehen, der einer der ältesten Toisonisten und seit einiger Zeit wirklicher geheimer Rath war; er diente früher statt des verstorbenen Grafen von Schönburg als Hofmarschall und war der älteste Sohn des bekannten Favoriten Karls VI.

Den 9. Oct. 1753 starb zu Preßburg an der Lungenentzündung im 68. Jahre Fürst Christian von Lobkowitz, geheimer Rath, Ritter des goldenen Vlieses, Feldmarschall, Oberst eines Kürassierregiments und kommandirender General in Ungarn, ein Herr von Verstand, Bravour und Kriegserfahrenheit, den aber seine zu große Lebhaftigkeit und sein Jugendfeuer in manche Unannehmlichkeit gebracht; man schrieb ihm die fehlgeschlagene Expedition bei Beletri zu, wo er en chef und bei Sorr, wo er die Cavallerie commandirt hatte. Das Commando wurde dem Fürsten Joseph Wenzel von Liechtenstein angetragen, welcher es annahm, jedoch sich zusichern ließ, daß er wegen seiner Charge als Chef der Artillerie zu keiner Residenz für seine neue Stellung gehalten sei.

1754.

Den 19. Jan. 1754 wurde der Leichnam des am 16. verstorbenen General-Feldzeugmeisters Graf Ludwig Ferdinand Schultenburg-Dynhausen mit allen militärischen Ehrenbezeugungen und zwar auf Befehl der Kaiserin mit besonderer Distinction nicht wie sonst bei Nacht, sondern gegen 12 Uhr Mittag bei den Schotten zur Erde bestattet. Beide Majestäten hatten diesen würdigen und für ihren Dienst leider zu früh verstorbenen Officier während seiner Krankheit oft besucht, seine Frau, eine Gräfin Kottulinsky, wie seine Diener mit Gnaden überhäuft.

Den 4. März 1754 starb auf seinem Schloß Everle am Schlagfluß der Duc Leopold d'Aremberg, Doyen des Toisonistes, wirklicher geheimer Rath und Gouverneur vom Hennegau, 64. Jahre alt; sein Regiment bekam der General Scherzer, und nach dessen baldigen Tod der General Graf Wied, ein Sohn des Präsidenten zu Weklar.

Den 11. März 1754 starb auf seinen Gütern in Lothringen an der Lungenentzündung im 73. J. Fürst Marcus von Craon aus dem Hause Bauvan, Toisonist, geheimer Rath und früher herzoglich lothringischer Oberstallmeister, nachher durch einige Jahre Chef der Regierung in Toscana, welches Amt er unlängst niedergelegt hatte, um seine übrigen Lebensjahre in Ruhe zuzubringen.

Den 12. März 1754 verschied am Schlagfluß im 76. Jahre der Reichshofrathsvizepräsident Reichsgraf Anton von Hartig.

Den 14. April 1754 waren beide Versprechen des verwitweten Oberstküchenmeister Graf Joseph St. Julien mit der Hofdame Comtesse Louise de Hierottin und des Kammer-

herrn und Obersten im Regiment Erzherzog Leopold Conte Gaetano Stampa mit dem Kammerfräulein Comtesse Cäcilie von Burmbrand; am 22. war ihre Copulation im Spiegelzimmer und das Diner für die nächsten Verwandten in der Rathstube.

Den 16. Mai war bei Fürst Dietrichstein das Versprechen seiner einzigen Tochter Josepha mit dem Reichshofrath Graf Ernst Harrach, dem ältesten Sohn des sel. Oberstkanzlers. Er war vor einer Zeit zum Gesandten in Turin ernannt, resignirte aber, weil seine junge siebzehnjährige Frau noch nicht die Blattern überstanden hatte und Turin für diese Krankheit als besonders gefährlich gehalten wurde. Den Gesandtschaftsposten erhielt später Graf Mercy, ein Sohn des Generals Mercy. Die Copulation verrichtete der Erzbischof in der Hauscapelle des Bräutigams; das Souper gab der Reichshofrathspräsident Graf Harrach, des ersteren Dufel, der den jungen Eheleuten das Harrach'sche Haus einräumte und den Garten bezog.

Den 5. Juli starb zu Prag 87 Jahre alt der Grandprior Wenzel Joachim von Czeyka, von altem Ritterstand, den man nebst seinen Neffen zum Grafen gemacht hatte. Ihm folgte sein Coadjutor Graf Emanuel von Kollowrat, welcher bald darauf das Jurament als geheimer Rath abgelegt und den Charakter eines Feldmarschalllieutenant erhalten.

Den 7. Juli speiste ich bei Graf Leopold Daun, assistirte Abends bei ihm als Brantwarter bei dem Versprechen der Gräfin Caroline Schaffgotsche mit dem portugiesischen Gesandten Fraye de Andrada, einem schon ziemlich abgelebten alten Junggesellen.

Am 14. Aug. starb im 64. Jahre an der Brustwasserucht Graf Franz Solvius Pückler, Kammerherr und ge-

heimer Rath, welcher aus einem sehr eifrigen Lutheraner gleich dem General Schulenburg in seiner Krankheit jedoch viele Monate vor seinem Ende ein sehr frommer katholischer Christ geworden.

Den 22. Oct. 1754 starb im 72. Jahre an einem Schlagfluß Graf Franz Esterhazy Feldmarschall, geheimer Rath und Tavernicorum magister, ein Vater des Botschafters in Rußland und des sogenannten Quinquin, so wie noch anderer Kinder. Die eine Tochter, Gräfin Josepha Windischgrätz, war eben mit ihrem Vater in eine Fabrik in der Vorstadt gefahren, wo der gute Alte Borten kaufen wollte und wo ihn der Schlag rührte.

Den 6. Dec. starb im 51. Jahr an einem Leberdefect die Mutter der Gräfin Ulfeld, geb. Gräfin Althann, welche in erster Ehe mit dem regierenden Fürsten Philipp von Lobkowitz, dem Obersthofmeister der Kaiserin Elisabeth, und in zweiter Ehe mit dem ehemaligen Oberstallmeister Kaiser Karl VI. Graf Gundacker von Althann vermählt gewesen. Sie lebte in ihrem zweiten Witwenstand gleich einer anderen heil. Franziska gänzlich der Welt abgestorben und nur für Gott und die Armen.

Den 23. Dec. starb im 73. Jahr an einer Lungenentzündung der Feldmarschall Conte Juan Hyacintho Vasquez de Pinos geheimer Rath, dessen Infanterieregiment der Feldmarschalllieutenant Conte Luzan bekommen. Der gute Alte war vergangenen Donnerstag nebst seiner Gemahlin zur Hofstafel geladen und obwohl er sich schon früher während der Messe unwohl befand, wollte er doch nicht ausbleiben; er bekam aber während eines Gesprächs mit dem Kaiser einen Fieberanfall, so daß ihn dieser zwang, nach Hause zurückzukehren. Er lebte nur noch wenige Tage. Die Kai-

ferin ließ der Witwe ihre bereits im Heirathscontract gemachte Zusage wiederholen und besuchte sie dann selbst.

1755.

Den 6. Jan. starb der wegen seiner großen Kenntnisse und wegen des mit dem Papst geführten gelehrten Federkriegs sehr berühmte Cardinal Angelo Quirini, ein Venetianer und Benedictiner. Er hatte noch heute Früh Messe gelesen und verschied in der Nacht im 75. Jahre seines Alters.

Den 8. Febr. starb zu Neapel im 74. Jahre Cardinal Coscia. Er war durch die Gunst, die er bei dem Papst Benedict XIII. genoß und durch die lange Gefangenschaft in der Engelsburg während der folgenden Regierung bekannt. Er hat seinem Bruder dem Duca dieses Namens ein Vermögen von vielen tausend Scudi hinterlassen.

Den 20. Febr. verschied im 84. Jahr an marasmo senili unser alte Kammerpräsident Graf Joh. Franz Gottfried Dietrichstein, Ritter des goldenen Vlieses und ältester geheimer Rath. Er wurde vor etwa 30 Jahren daher berufen und Anfangs zum Präsidenten der neu errichteten Bankalität, dann nach Austritt des Grafen von Wallegg zum Kammerpräsidenten gemacht. Diese letztere Charge war aber durch die neue Einrichtung soweit reducirt, daß außer den wenigen Reichscameralien und der Inspection in ungarischen Kammerangelegenheiten, die man unter der Direction eines Kammerpräsidenten wenigstens dem Namen nach lassen mußte, alle übrigen Geschäfte von diesem Departement weggekommen sind. Der Verstorbene hat übrigens jederzeit für einen trockenen und groben Steyrer passirt, war aber dabei herzlich, gottesfürchtig und ehrlich, ein rech-

ter Vater der Armen, welchen er insgeheim jährlich gegen 10,000 fl. Almosen austheilen ließ; sonst war er in seinem Hauswesen sehr klug und sparsam. Unter der vorigen Regierung mußte er mit seinen Emolumenten so zu wirtschaften, daß sein Vermögen bei seinem Tod sich auf eine halbe Million erstreckte. Die nicht beträchtlichen steirischen Herrschaften wurden für seine Söhne als Fideicommiß errichtet.

Den 1. März 1755 starb im 66. Jahr an der Lungenentzündung die verwitwete sogenannte spanische Gräfin Maria Anna Althann, eine geborne Catalanerin aus einer dort etablirten Branche des Hauses Pignatelli. Ihr Credit unter der vorigen Regierung, die Ursache dessen und die große Günst ihres Eheherrn, des schon 1722 verstorbenen Oberstallmeisters Graf Michel Johannes sind bekannt. Sie genoß wegen ihres hohen Geistes, erleuchteten Verstandes und edlen Denkungsart bis an ihr Ende die Hochachtung von Großen und Kleinen und sie wußte sich allgemeinen Respekt zu verschaffen.

Den 12. April 1755 starb im 67. Jahre an Podagra und Brustwassersucht der frühere Statthalter Graf Johann Ferdinand von Kuffstein. Er hatte unter der vorigen Regierung verschiedene wichtige Commissionen im Reich verrichtet und die reservirte Cassa besorgt. Bei dem verstorbenen Herrn war er in großem Credit gestanden. Es überlebte ihn sein einziger Sohn und eine Witwe, die aber seit vielen Jahren an hysterischen Zuständen bettlägerig ist und bisher nur dadurch erhalten wurde, daß man ihr oft auch an einem Tage zwei oder dreimal die Ader geöffnet und Blut herausgelassen hat.

Den 7. Mai 1755 starb im 44. Jahr meiner Frau Mutter Geschwisterkind Gräfin Josepha Sinzendorf,

geb. Fürstin Eggenberg, welche schon einige Zeit her von ihrem Gemahle, dem geheimen Rath auf beiderseitiges Verlangen geschieden worden war und in Graz ein sehr strenges und einsames Leben geführt hat.

Den 23. Mai starb an *marasmo senili* im 83. Jahr die verwitwete Fürstin Anna Margaretha Esterhazy geb. Marchesa di Sanna aus Piemont, welche bei der Kaiserin Amalie Obersthofmeisterin gewesen.

Den 13. Juli starb ganz plötzlich an einem Blutschlag im 58. Jahr Graf Carl von Salm-Reifferscheid, welchen man erst unlängst zum Director der nach meiner Resignation nächst dem Theresianum errichteten neuen Akademie und zugleich zum wirklichen geheimen Rath mit 4000 fl. jährlichen Gehalt gemacht hatte.

1758

Den 12. Jan. starb im 54. Jahre die verwitwete Gräfin Maria Cäcilia von Kuffstein, geb. Gräfin von Steinpeiß, welche man wegen ihrer angenehmen Gestalt früher nur „die schöne Kuffstein“ geheißen.

Den 21. Jan. verschied 50 Jahre alt in Graz an einer langwierigen meist von Verdruß verursachten Krankheit des Grafen Michael Martiniz Gemahlin Maria Gräfin Rostiz; sie war eine der schönsten Damen ihrer Zeit, hatte aber immer einen Defect am Gehör. Sie mußte nach ihrem 40. Jahre auf das Drängen ihres Gemahles und auf Befehl des Hofes zu den Ursulinerinnen nach Graz, wo sie ihre übrige Lebenszeit fromm und gottesfürchtig zugebracht hat.

Den 3. Mai 1758 starb im 83. Jahre seines Alters und im 18. seiner Regierung der heil. Vater Benedict XIV. Er hatte wegen seiner Gelehrsamkeit besonders in

der Kirchengeschichte und im Kirchenrecht, die er durch mehrere Schriften an den Tag gelegt hatte, wegen seines reinen Wandels, Entfernung von allem Nepotismus und aller Vorliebe für seine Verwandten auch wegen seiner Sanftmuth und Mäßigung die allgemeine Verehrung der Christenheit genossen. Seiner klugen und vorsichtigen Leitung war es beizumessen, daß die Religionsfachen in Frankreich und der Streit mit der Republik Venedig durch die getroffenen Modalitäten in Schranken gehalten wurde und dadurch einem großen und gefährlichen Feuer vorgebeugt wurde, welches das katholische Christenthum bedrohte. Er war unserm Hofe besonders zugethan und hatte eine besondere Liebe und Hochachtung für die Kaiserin, wovon er in vielen Gelegenheiten namentlich in dem Geschäft wegen Aquileja Beweise gegeben hat.

Den 21. Mai starb im 66. Jahre nach langer Krankheit Graf Karl von Harrach, geheimer Rath und früher Oberstjägermeister. Am selben Tage wurde anstatt des verstorbenen P. Centurioni, eines Genuesen, dessen Secretär P. Laurenz Ricci, ein sehr würdiger und guter Cavalier aus Florenz, zum General der Jesuiten mit 63 Stimmen erwählt.

Den 9. Juni starb im 69. Jahre an einem Brustkatharr der Generalkriegscommissär Graf Louis von Salaburg, geheimer Rath, Feldmarschall und Toisonist; er hatte vor Kurzem auf seine Stelle resignirt, war einer der geschicktesten Köpfe in den Cameral- und Commissariat-Angelegenheiten, wie denn seit seiner Dimission das Departement immer mehr in Unordnung gekommen ist.

Den 25. Juni starb an seinen Blessuren im 64. Jahre der Generalfeldmarschall und Commandirender in Innerösterreich Freih. Gustav von Keuhl, welcher in der Schlacht

bei Breslau, wo er als Feldzeugmeister die Infanterie commandirt, durch einen Kanonenschuß am Arme stark verwundet worden und hierauf nach der unglücklichen Action bei Lissa gefangen und später gegen Erlegung der stipulirten Kaution von 5000 fl. frei wurde.

Den 3. Juli 1758 starb zu Mailand der Großkanzler und Ministre plenipotentiaire Conte Beltrami Christiani an einer Brustkrankheit. Er war ein geborner Genuese di famiglia letterata und eines Advokaten Sohn. Sein Glück hatte er dem sel. Feldmarschall Traun zu danken, welcher ihn zur Einrichtung der eroberten Lande in Parma und Modena gebraucht und dadurch Gelegenheit verschafft hat, seinen ausgezeichneten Geist an den Tag zu legen. Dadurch hat er sich so aufgeschwungen, daß er nicht nur zu großen Ehrenstellen gelangte, sondern sein Ruhm in ganz Italien derart stieg, que réellement il en regloit quasi le sort. Sein Nachfolger war Graf Firmian, früher Gesandter in Neapel.

Den 6. Juli 1758 starb im Theresianum am Seitenstechen im 58. Jahr P. Erasmus Fröhlich, einer der gelehrtesten Männer, besonders in der Münzkunde, den man in unserer Zeit gehabt; bei seiner großen Gelehrsamkeit war er wie die Demuth selbst.

Am selben Tage wurde von 45 Kardinälen mit 31 Stimmen nach einem 53tägigen Conclave zum Papst erwählt, der Cardinal Carolus Rezzonius, ein Venetianer im 65. Jahre seines Alters und begünstigt vom Papst Clemens XII., deswegen er auch den Namen Clemens XIII. annahm. Unser Cardinal Rod hat das meiste zu dessen Erhöhung beigetragen. Der Cardinal Cavalchini, Bischof von Tortona, ein Mailänder von dem an Sardinien abgetretenen Distrikt, wäre eher Papst geworden, hatte auch

wirklich die erforderlichen Stimmen, allein die Franzosen schloßen ihn aus, theils weil er ein savoyischer Cardinal, theils weil er ihnen in materia constitutionis zu hitzig war, und sie mithin fürchteten, er möchte in ihren kirchlichen Streitigkeiten mit zu großem und einseitigem Eifer zu Werke gehen; ihr vorzüglichster Zweck bei der Wahl bestand darin, einen solchen Papst zu erlangen, welcher sich wie die früheren mit aller Mäßigung hierin betragen möchte. Er verlieh die officia palatina lauter Gutgesinnten: Archinto blieb secretario di stato, Erba, ein Mailänder wurde maëstro di camera und der Cardinal Cavalehini ungeachtet der Franzosen Prodatario. — Die erste Cardinalpromotion machte der Papst am 2. Oct. 1758; es wurde ernannt sein Nepote Rezzonico Priuli, Bischof von Vicenza, ein Venetianer, welchen der verstorbene Papst wegen der damaligen Streitigkeiten mit der Republik ausgelassen hatte und der Abbé Bernis, dessen Ernennung der französische Hof schon von Benedict XIV. verlangt hatte. Kaum hatte aber der neue Cardinal das Biret von Rom erhalten, als er als Staatssecretär seine Demission einreichen mußte; der König ernannte dazu den Botschafter in Wien Comte de Stainville, der kurz vorher Herzog von Choiseul geworden. —

Den 9. October starb am Schlagfluß 49 Jahre alt der Kammerpräsident und früher Präsès der Bergwerkscommission Freih. Heinrich Wilhelm von Haugwitz; man schrieb diesen Zufall vornehmlich dem Verdruß zu, welchen dieser ehrliche und geschickte Mann über seine so unvermuthete Amotion nicht überwinden konnte.

Am 14. Oct. starb an der Abzehrung im 49. Jahre die Markgräfin von Baireut Friederike Sophie, geborene Prinzessin von Brandenburg und älteste Schwester

des Königs von Preußen, eine sehr gelehrte und vernünftige Dame.

Den 29. Oct. starb im 18. Jahre an einer hitzigen Krankheit des Kammerherrn und Reichshofrathes Chr. v. Kayserling, welcher der einzige Sohn des russischen Botschafters ist, Gemahlin Erdmuth Katherine geb. von Schaffgotsch, genannt Gräfin Dalwig, eine sehr schöne und liebevolle Dame aus der Lausitz.

Den 23. Nov. starb an der Lungenentzündung der Chevalier Baillon, Director der kais. Naturalienkammer, die von ihm aus Toskana gebracht, selbst verwaltet und sehr vermehrt wurde; ein Mann, der wegen seiner Gelehrsamkeit und besonderen Leutseligkeit, dann wegen seiner langjährigen Dienste ungemein bedauert wurde und schwer zu ersetzen ist.

1759.

Den 5 Jan. ist an marasmo senili im 80. Lebensjahre der Cardinal d'Alsace Bossu, Erzbischof von Mecheln gestorben, ein sehr frommer und gottesfürchtiger Mann. Er war Senior des ganzen Cardinalcollegiums; zu seinem Nachfolger wurde bald nachher ernannt Graf Karl Moriz Frankenbergh.

Den 7. Jan. starb im 32. Jahre am weißen Friesel die Gräfin Amalia von Millesimo geb. Korzensky, welche wegen ihres Verstandes und angenehmen Umganges viele Passionen verursacht, wiewohl ihre Gestalt und Figur gar nicht lieblich gewesen. Mein Beichtvater Lehner hat sie zum Tod bereitet und über ihre reumüthige und standhafte christliche Resignation ungemein Trost empfunden; sie hatte seinen Exercitien beigewohnt und sich ihm in den ersten Tagen ihrer Krankheit anvertraut. Der Verstorbenen war in früher

Jugend vorhergesagt worden, daß sie im nämlichen Alter wie ihre Mutter sterben würde und daß sie sich vor großen Hunden hüten solle; dies letztere ist insofern eingetroffen, weil sie kurz vor ihrer Krankheit bei Graf Kauniz im Hinausgehen aus seinem Zimmer über seinen großen dänischen Hund, der im Weg gelegen, gefallen und darüber sehr erschrocken war. Sie starb auch im gleichen Alter wie ihre Mutter und im nämlichen Haus, das ihr Vater, der Präsident der obersten Justizstelle bewohnte. Dieses Haus, welches die Kaiserin für die Justiz angekauft hatte, wurde früher von den Abovenhüllers bewohnt; ihre Mutter war darin 1728 beim Hinausgehen plötzlich gestorben, indem ihr eine Arterie im Kopf zersprang.

Den 3. März starb zu Prag im 47. Jahr an langwieriger Krankheit die Wittve des ehemaligen Oberstkanzlers Graf Franz Ferdinand Rinski, Maria Augustina. Sie war die einzige Schwester des ungarischen Kanzlers Graf Palffy, und hielt wegen einer Liebesintrigue mit dem jetzigen bairischen Kriegspräsidenten Graf Kayserstein *pour suivre son sort* in den Urubeh nach K. Karls VI. Tod mit der bairischen Faction; sie lebte einige Zeit in München dann bis 1751, wo sie auf wiederholte Bitten ihrer Verwandten wieder zu Gnaden aufgenommen wurde, auf ihren Gütern im Exil.

Den 29. April starb im 31. Jahre seines Alters der Kammerherr und General-Major Graf Joseph Brown, Maltheserordensritter und jüngster Sohn des sel. Feldmarschalls, einer der geschicktesten, tapfersten und flügsten Offiziere unserer Zeit, an welchem die Kaiserin und der Staat nach dem Urtheil aller Welt einen nicht leicht zu ersetzenden Verlust erlitten; er hatte in der Action bei Hochkirch eine starke Blessur am Fuß durch eine Kartätschen-

lugel bekommen; es war wohl Hoffnung vorhanden, daß er genesen würde, allein in Folge einer Indigestion kam das Fieber und der Brand dazu, so daß er seinen heldenmüthigen Geist aufgeben mußte.

Den 2. Mai 1759 starb im 49. Jahre wie ein auslöschendes Licht der Zwerg, den der selige Kaiser hinterlassen hatte, der sogenannte Hänsel oder Baron Klein, welcher mit ihm in Spanien und mithin bei demselben und der ganzen kaiserlichen Familie aus alter Bekanntschaft immer sehr gerne gesehen wurde.

Den 23. August starb im 82. Jahre an marasmo senili der Fürst Franz Anton von Lamberg, geheimer Rath, Toisonist und früher Oberstkammmeister der Kaiserin Elisabeth. Er ist viele Monate her ganz kindisch geworden, nachdem er schon früher Gesicht und Gehör verloren hatte. Kurz vor seinem Ende hatte er alle seine Sinne und empfing die heil. Sacramente mit aller Andacht. Ebe er zur fürstlichen Würde gelangte, hatte er im Militär gedient und dann als Generalmajor quittirt. Von seinem früheren Leben blieb ihm die Gewohnheit einer groben brüskten Lebensart, welche nebst seiner schlechten Hauswirthschaft, die erst jetzt von der Fürstin wieder berichtigt wurde, ihm auch den Weg versperrte, sich so pouffiren, wie er es nach seiner illustren Geburt und seinen Talenten hätte erwerben können. Sein einziger Sohn, der jetzige Fürst, ist erst im 19. Jahre und wird durch die gute Wirthschaft der Mutter gut stehen.

Den 5. Nov. starb zu Prag im 68. Jahre der Generalmajor und Commandant Graf Franz Wilhelm von Hohenems, der letzte seines männlichen Stammes. Da er vor seinem Tod den Punkt der Erbfolge nicht ausgemacht, so

wurde die Grafschaft auf kais. Befehl sequestrirt und bald darauf die ganze Erbschaft der Tochter zugesprochen.

Den 14. Nov. starb im 32. Jahre in Brünn der Kämmerer und Hauptmann beim Regiment Deutschmeister Graf Johann Ernst von Mollart, der letzte männliche Sproß dieses Hauses.

1764.

Den 18. Mai starb zu Hermannstadt im 54. Jahre der dortige commandirende General und Gubernator, geheimer Rath, Großkreuz des Maria Theresienordens, General der Cavallerie Adolph Niclas Baron von Buccow; er hatte sich wegen der im Fürstenthum auf seine Vorstellungen eingeführten Neuerungen, wodurch es sogar zu Thätlichkeiten gekommen, ungemeinen Haß zugezogen. An seine Stelle kam bald nachher der General der Cavallerie Freih. von Sadding.

Den 8. August starb in Wien am Schlagfluß der 87-jährige F.M. Graf Philipp Joseph von Harrach, welcher erst vor wenig Jahren auf die Stelle eines Hofkriegsrathspräsidenten, welche er seit K. Karl VI. bekleidete, dem Marschall Daun zu Lieb und Ehren resignirt hatte.

Den 2. Oct. 1764 starb im 69. Jahr am Schlagfluß zu Warschau als russischer Botschafter der Graf Hermann Karl von Kayserling, mit welchem ich zum erstenmal in Dresden, wo er mit diesem Charakter schon 1741 angestellt war, bekannt wurde. Er war ein sehr geschickter und gelehrter Mann, dabei aber sehr interessirt, wie denn zu vermuthen, daß er durch preußisches Geld gewonnen zu der Trennung der russischen Kaiserin von uns und dem einseitigen unglücklichen Frieden mit dem König durch seine Rathschläge sowie den Einfluß seines vertrauten Freundes des

Obersthofmeisters des Großfürsten von Baiin das meiste beigetragen.

1765.

Am 4. Jan. 1765 starb im 58. Jahr der Prälat des Schottenstiftes P. Rupert Stadler, ein geistreicher und exemplarischer Mann, an dessen Stelle dann der Subprior P. Benno Pointner, von Bifa gebürtig, gewählt wurde.

Den 19. Jan. starb an einer Lungenentzündung im 21. Jahr die junge Witwe Gräfin Perlas, die einzige Tochter unseres Botschafters in London Graf Seicern, eine der schönsten und gefälligsten Damen in Wien.

Am 6. Febr. starb an einer Strangurie mein Großonkel Graf Philipp von Ursin und Rosenberg. Er hatte in seinem Leben besonders unter der vorigen Regierung sonderbare Schicksale gehabt, wie mein Vater in seinen Notizen mehreres aufzeichnete. Beim Beginn der jetzigen Regierung wußte er sich durch seinen lebhaften Verstand und angeborne Gabe sich auszuzeichnen so in Gunst zu setzen, daß er zu den wichtigsten Handlungen in Rußland, England, Holland und Portugal verwendet wurde. Nach seiner Zurückkunft von letzterem Hofe wurde er bei der neuen Einrichtung der Verwaltung zum niederösterreichischen Repräsentationspräsidenten ernannt, und da er mit seinem turbulenten Humor sich nicht dazu schickte, nach der bekannten Regel: *promoveatur ut amoveatur*, endlich als Botschafter nach Venedig gesandt. Dort heiratete er in seinen alten Jahren, nachdem ihm seine erste Gemahlin 1756 gestorben, eine junge Engländerin Namens Huyn, deren Vater englischer Consul in Venedig, die Mutter aber eine Tochter eines griechischen Negocianten gewesen. Diese Heirat wurde ihm anfangs sehr übel genommen und wirklich der Antrag ge-

macht ihn zurückzurufen; er fand aber doch Mittel, durch seine persönliche Erscheinung die Sache wieder zu redressiren und durch verschiedene Urkunden von englischen Ministern die Qualification seiner Frau einigermaßen zu rechtfertigen, so zwar, daß sie wirklich als Botschafterin anerkannt und alle Honneurs und Distinctionen während seiner Botschaft genossen. Von der Gesandtschaft war er durch Durazzo abgelöst worden, dem es aber dort nicht gefiel. Rosenberg hatte seitdem meist zu Klagenfurt gelebt, von wo er sich krank und aus Mißtrauen gegen die dortigen Aerzte nach Wien transportiren ließ und vermuthlich auch seinen Tod dadurch befördert hat, welcher 14 Tage nach seiner Ankunft erfolgte.

Den 4. Juni 1765 starb auf ihren Gütern in Böhmen die Fürstin Johanna Charlotte von Löwenstein, geb. Prinzessin von Holstein, im 52. Jahre. Nach wenigen Tagen starb auch ihre einzige Tochter Marie Leopoldine, Gemahlin des jungen Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst. Sie war auf ihrer Reise zu ihrer Mutter zu Kirn bei Regensburg zu früh in's Kindbett gekommen; das neugeborne Töchterlein starb bald nach der Taufe. Da die Fürstin ohne Testament starb, so entstanden viele Streitigkeiten in der Familie, indem der Fürst Löwenstein als Vater und der Wittwer die Erbschaft ansprachen. Durch allerhöchste Insinuation wurde ein Vergleich gestiftet, kraft dessen dem jungen Hohenlohe 250,000 fl. ausbezahlt wurden, die übrige Verlassenschaft aber, welche gegen eine Million betragen hat, dem Fürsten von Löwenstein verblieb.

Den 30. August 1765 starb auf einer seiner Herrschaften in Mähren zu Knönitz an der Ruhr im 63. Jahre seines Alters Graf Friedrich Wilhelm Haugwitz, Staatsmi-

nister und vor seiner Resignation Präsident des unter seinen Auspicien errichteten und vor kurzer Zeit wieder aufgehobenen sogenannten Directorii in publicis et cameralibus. Dieser Mann wird in der Geschichte unseres Vaterlandes nicht leicht vergessen werden, indem er das Hauptwerkzeug aller seit 1748 ergangenen Veränderungen gewesen, wodurch das ganze System unserer inneren Verfassung erschüttert und verkehrt worden ist. Ich habe damals den Ursprung und die Ursache seines Aufkommens aufgezeichnet, wie er nämlich durch den Credit des Kabinettssecretärs von Koch und der Gräfin Daun sich bei der Kaiserin den Zutritt verschafft. Die Kaiserin war des beständigen Zwistes zwischen dem Grafen Friedrich Harrach und Philipp Kinsky müde geworden. Zu Bartenstein und Melfeld hatte sie in Finanz- und Provinzialsachen kein großes Vertrauen. Der erste wollte zu viel hofmeistern, der zweite hatte keine Kenntniß davon, anderseits fand sie an Haugwitz den Mann nach ihrem Willen. Er liebte alle Neuerungen, war sehr thätig und eifrig und hat alles mögliche so gleich gemacht; sie hat ihn denn auch immer soutenirt und als eine âme damnée angesehen. Zu End des letzten Krieges wurde wohl, da die Confusion in internis zu stark wurde, durch die standhaften Vorstellungen des Fürsten Kaunitz das Directorium aufgehoben, der Staatsrath errichtet und es erfolgte eine ganz neue Umgestaltung der inneren Verfassung. Dadurch mußte natürlich der Einfluß und Credit des Grafen Haugwitz fallen, aber er wußte sich dessenungeachtet bei der Souverainin immer persönlich zu erhalten; sie fuhr fort in ihrem Vertrauen gegen ihn, wie gegen Niemand und es ist nicht zu zweifeln, daß er noch diesen Winter an die Spitze des Finanzwesens gesetzt worden wäre; die Kaiserin hat mir selbst gemeldet, daß

er auf ihren Befehl ein neues Cameralsystem ausgearbeitet habe. Sie war über seinen Verlust sehr betrübt. Seine erste Frau war die Schwester meines Schwagers Rostig († 1736), seine zweite Frau eine Gräfin Frankenberg, die ihn überlebte, und die Frau seines Sohnes eine Tochter des mährischen Landeshauptmanns Graf Schrattenbach, welche später den Wittwer Louis Hierotin heiratete. Sein einziger Sohn Otto war vor einigen Jahren (1761) ohne Erben gestorben, und von der Tochter aus der zweiten Ehe, welche später einen Grafen Strassoldo heiratete, waren keine Nachkommen zu hoffen. Daher hat er nebst einer Schenkung von 120,000 fl. einen großen Theil seines Allodialvermögens einer Nichte seiner Frau, dem Kammerfräulein Gräfin Frankenberg unter der Bedingung vermacht, daß sie seinen Vetter, einen Baron Haugwitz heiraten solle; er hatte dieses Fräulein in seinem Hause erzogen. Die Welt sagte, wenn seine Frau, die alt und gebrechlich war, früher gestorben wäre, er dieses junge Fräulein geheiratet hätte. Er hatte übrigens von seinem Vater nebst einem kleinen Majorat, das auf einen lutherischen Haugwitz gefallen, noch ein paar Allodialgüter in Schlessen ererbt, welche er mit Consens des Königs von Preußen weggegeben und dafür wohl theils mit Schulden die schöne Staatsherrschaft Bielitz in Teschen an sich gebracht. Diese verkaufte er wieder mit großem Profit an den alten Sulkowski, nachdem er ihm bei der Kaiserin die Fürstenwürde ausgewirkt hatt. Dafür erwarb er die früher Werdenberg'sche Herrschaft Namiest in Mähren, welche er als Fideicommiss bestinmte. Es soll aber wegen der Verlassenschaft noch vieles zu erheben sein, um den wahren Activstand zu konstatiren. Wie der Verstorbene in seinen Amtsverrichtungen immer ohne Ordnung vorge-

gangen und alles untereinander geworfen, so war auch sein Hauswesen so bestellt, daß er selbst den Stand seines Vermögens nicht gewußt hat, wie er denn öfters nicht so viel Geld in der Kasse hatte, um den Hauslieferanten die täglichen Auslagen zahlen zu können. Obwohl die Kaiserin ihm verschiedene Male sehr namhafte und über 100,000 fl. reichende Summen zur Erleichterung seines Haushaltes schenkte, und obwohl die Besoldung und die Emolumente seiner Charge jährlich über 50,000 fl. trugen, so hat doch alles nicht hinreichen können. Die bloße Erhaltung seiner Jagden, Pferde und Hunde absorbirte einen großen Theil seiner Einkünfte. Uebrigens aber muß ich ihm mit allen, die ihn kannten und von seiner Gesinnung ohne Leidenschaft und Vorurtheil sprechen, das wahre Zeugniß geben, daß er ungeachtet seines confusen und meist sehr spitzigen und violenten Geistes dennoch einen Fond von Ehrlichkeit, viele Aufrichtigkeit und ein mehr zum Guten als zum Bösen geneigtes Gemüth besessen hat, daß er der Freund seiner Freunde gewesen und jedem gerne geholfen habe, mithin dem Einzelnen mehr genützt hat als dem Publikum und Staat. Diesem hat er den ersten tödtlichen Streich versetzt, nach welchem dann die unglückliche Lage der Länder gefördert und leider fast ohne Hoffnung einiger Remittirung noch bis auf diese Stunde fortgesetzt wird *).

1766.

Den 6. Jan. starb im 69. Jahr der wirkliche geheime Rath und Toisonist Graf Wilhelm von Sinsendorf, äl-

*) Vgl. zu dieser Schilderung Kbevenbüller's die Darstellung in Oesterreich unter Maria Theresia. Fürst's Papiere in Ranke's histor. pol. Zeitschrift, Nicolai's Reisen III. 90.

tefter Sohn des sel. Hoffkanzlers und da er keinen Sohn hinterlassen, so setzte er den zweiten Sohn seiner Tochter, welche ebenfalls an einen Grafen Singendorf vermählt war, zum Universalerben ein.

Den 9. Januar verschied im 70. Jahre an einem Stockfatharr der geheime Rath Graf Heinrich Schlick, einer der gelehrtesten und beredsamsten Cavaliere, die ich gekannt, den aber sein Leichtsinm und unmordentliche Haushaltung dahin gebracht, daß er wegen großer Schulden mit einer kleinen für die Alimentation ausgeworfenen Summe seine alten Tage auf dem Lande zubringen und sein Leben auf der Majorats Herrschaft Kopidlno kümmerlich beschließen mußte.

Den 5. Febr. 1766 starb am Podagra im 61. Lebensjahre der geheime Rath, Staatsminister, Ritter des goldenen Vlieses, Hofkriegsrathspräsident und Feldmarschall Graf Leopold von Daun, von dem ich nur wenig anmerken will, weil ohnehin alle Zeitbücher von diesem berühmten Feldobersten und dessen Thaten angefüllt sind. Seine guten Eigenschaften waren: eine große Applikation, Liebe zu seinem Beruf und militärische Disciplin, welche er beim Antritte seines Commandos sehr verdorben fand, und durch seinen unermüdeten Eifer wieder hergestellt hat; eine ungemeine Vorsicht, die er öfters nur gar zu weit getrieben, die wahre Tapferkeit und die so seltene Kaltblütigkeit im stärksten Feuer, und ein persönliches zartes Attachment für die Kaiserin. Die Fehler hingegen, die man ihm ausstellte, bestanden in einer ihm angeborenen und von übertriebener Vorsicht herzuleitenden Unentschlossenheit, welcher die oft nicht ohne Unrecht ihm vorgeworfene Zauderung und Langsamkeit zuzuschreiben ist, wodurch ihm Vortheile, die er schon wirklich in Händen hatte, wieder entgangen sind; umsomehr als er es

mit einem solchen Feind zu thun hatte, dessen vorzüglichste Qualität eben im Gegentheil, in der Raschheit und Schnelligkeit bestanden: eine gar zu sehr markirte Vorliebe für jene, denen er einmal sein Vertrauen zugewendet, dadurch schlich sich bei der Armee ein esprit de faction ein, wodurch oft die besten Anschläge ohne Wirkung blieben oder nicht gehörig ausgeführt werden konnten. Ferner waren, wenn nicht er selbst, doch seine Klienten nicht immer so uninteressirt, wie es hätte sein sollen, dem nun freilich am schwersten vorgebengt und gesteuert werden kann. Wie es immer auch sei, wenn der Verstorbene nichts anderes für sich hätte, als die Action bei Kotschemig oder Kollin, den Entschluß von Olmütz und daß er der erste gewesen, der den König von Preußen besiegte, so würde sein Name bei der Nachwelt die Unsterblichkeit verdienen. Wie die Kaiserin, welche ihm persönlich gewogen war, über seinen Tod betroffen war, ist leicht zu erachten. Um sogleich einen Beweis ihrer Neigung zu geben, verlieh sie dem einzigen erst achtzehnjährigen Sohn des Verstorbenen, welcher unlängst Hauptmann unter Plouquet geworden und sich eben bei diesem General in den Niederlanden befand, das erledigte Regiment seines Vaters mit dem Oberstcharakter. Den alten Graf Wenzel Brenner, einen alten verdienten Herrn, ernannte sie zu dessen Gerhaber. Dem Obersten Grafen Paul Daun, Malkbeserritter, erteilte sie den Grad eines Generalmajors, eine Pension von 4000 fl. und übertrug ihm die Administration des Regiments, so lange der junge Daun nicht großjährig war. Alles, was sonst noch ihre Neigung und Auszeichnung beweisen konnte, suchte sie hervor: die Gesellschaft, welche am nächsten Tage bei der Kaiserin sein sollte, wurde abgesetzt, sie gieng zu den Augustinern, wo Daun in seiner Familiengruft beigesezt

wurde, sie wohnte den Exequien bei und blieb mehrere Tage zurückgezogen.

Den 8. Febr. starb zu Preßburg an einem Schlagflusse der betagte Graf Joseph Illeshazy, der unlängst als Index Curia resignirt hatte.

Den 9. Febr. starb zu Florenz am Darmbrand Graf Franz von Turn, Oberstkämmerer beim toskanischen Hof erst 47 Jahre alt.

Den 21. April starb nach langwieriger abzehrender Krankheit im 73. Jahre zu Petersburg Graf Alexis Bestuchef, der unter der Kaiserin Elisabeth Großkanzler war und dann relegirt wurde. Die jetzige Czarin hatte ihn zwar aus dem Exil zurückgerufen und als ältesten dirigirenden geheimen Rath ins Ministerium aufgenommen; aber er wurde in dieser Stelle nicht bestätigt, weil man den Graf Woronzow gelassen und nach dessen Resignation die Stelle dem Obersthofmeister des Großfürsten von Panin verliehen hat. Von den besonderen Schicksalen dieses verstorbenen alten Ministers will ich nur noch anzeichnen, daß er in der Zeit, als ich in der Eigenschaft eines Ministre plenipotentiaire zu Kopenhagen gewesen, den Baron Brackel als außerordentlicher Gesandter abgelöst hat. Brackel war ein geschickter alter Praktikus und an seinem Hof in großem Ansehen, war Kabinetminister und Ritter des Andreas-Ordens. Bestuchefs Frau war die Tochter eines Hamburger Kaufmanns Namens Böttcher, und wurde zur Zeit, als ihr Mann bei der Kaiserin Elisabeth so in Gnaden stand, Obersthofmeisterin derselben.

Den 1. Juli 1766 starb im 72. Jahre Gräfin Ernestine von Windischgrätz geb. Strassaldo, welche mit der selbigen Kaiserin Elisabeth als Hofdame in Spanien war.

Den 9. October verschied zu Wien am Steinschmerz Graf Ferdinand von Bergen, früher Repräsentations-Vizepräsident und geheimer Rath, Vater des *auditeur di rota* und des Staatsministers. Der ältere Sohn und Majoratsherr ist seinen zwei Brüdern an Talenten nicht gleich.

Den 22. October starb im 83. Jahre am inneren Brand der geheime Rath und Loisonist Don Juan Descallar e Destach Marquis de Pesora, ein Catalaner, welcher noch mit Karl VI. aus Spanien gekommen und in dessen letzten Regierungsjahren den blind gewordenen Oberstkämmerer Graf Cobenzl als erster Kämmerer im Amt supplirt hat.

1767.

Den 30. Jan. starb am Stein 79 Jahre alt Freiherr von Wasner, von Millstatt aus Kärnten gebürtig; er war in seinen jungen Jahren Privatsecretär des Grafen von Goëß bei dem Badner Congreß, kam sodann als Legationssecretär zum Baron Bentzenrieder und arbeitete unter ihm bei dem Congreß zu Soissons, verfertigte auch meistens die Depeschen Sinzendorf's. Darauf wurde er als Resident nach Portugal und England geschickt, an welchem letzterem Orte er dann einige Jahre als *Ministre plenipotentiaire* gestanden. Ich habe ihn in dieser Eigenschaft 1745 als einen lieben, ehrlichen und geschickten Mann zu Hannover kennen gelernt. Einige Zeit aber vor dem letzten Krieg hatte er wegen seiner abnehmenden Kräfte seinen Rappell angesucht und ohne weitere Ambition en philosophe chretien seither seine Tage in Ruhe zugebracht.

Den 28. Mai starb im 90. Jahre der vor kurzem jubilirte Kammervicepräsident Peter Freiherr Hillebrand von Prandau. Er hatte in hohem Alter, weil er keinen

männlichen Erben hatte, seine zweite Frau geheiratet, von welcher er einen Sohn im Alter von ungefähr 18 Jahren hinterlassen hat. Er war nach dem Geständniß aller einer der geschicktesten Cameralisten und dabei ein sehr ehrlicher, arbeitsamer und christlicher Mann, der bis an sein Ende alle Sinne und wunderbares Gedächtniß behalten, so zwar, daß er noch kurz vor seiner Jubilirung in Abwesenheit des Grafen Hagsfeld in der Hofkammer das Präsidium führte. Als ich ihn das letztemal bei Gelegenheit seiner Beförderung zum geheimen Rath besuchte, hat er mir selbst erzählt, daß er wirklich über 60 Jahre Hofrath wäre, daß er mit dem Großbotschafter Graf von Detting 1700 zu Constantinopel gewesen und daß er meinen sel. Vater als Landeshauptmann zu Klagenfurt gekannt habe. Dabei hatte er fast alle seine Zähne, aß viel und mit starkem Appetit und sah überhaupt nicht schwächlich aus, außer daß er vom Podagra, wegen dessen er im Frühjahr und Herbst gewöhnlich das Badener Bad gebraucht, zuletzt an den Füßen abgenommen hat.

Den 19. Juli 1767 starb im 65. Jahre am Podagra der Großbaillif und Grandprior von Ungarn Maltheferordens Graf Octavian von Sinzendorf, der dritte und einzig übrige Sohn des sel. Hofkanzlers. Ungeachtet seiner un-geformten Leibesgestalt, er war klein, stark buckelig, war er dennoch wegen seines lebhaften Geistes und seiner unterhaltenden Conversation, die aber gefährlich und die Nächstenliebe wenig verschonte, sehr beliebt, und in jüngeren Jahren auch bei Frauen. Deswegen konnte er auch nicht vorwärts kommen und wurde zuletzt bei jenen angesehen, welchen ein solcher Schlag Geister zum Zeitvertreib dienen kann.

Den 5. August starb an wiederholt apoplektischen Zuständen, die ihn zuletzt ganz kindisch gemacht hatten, der

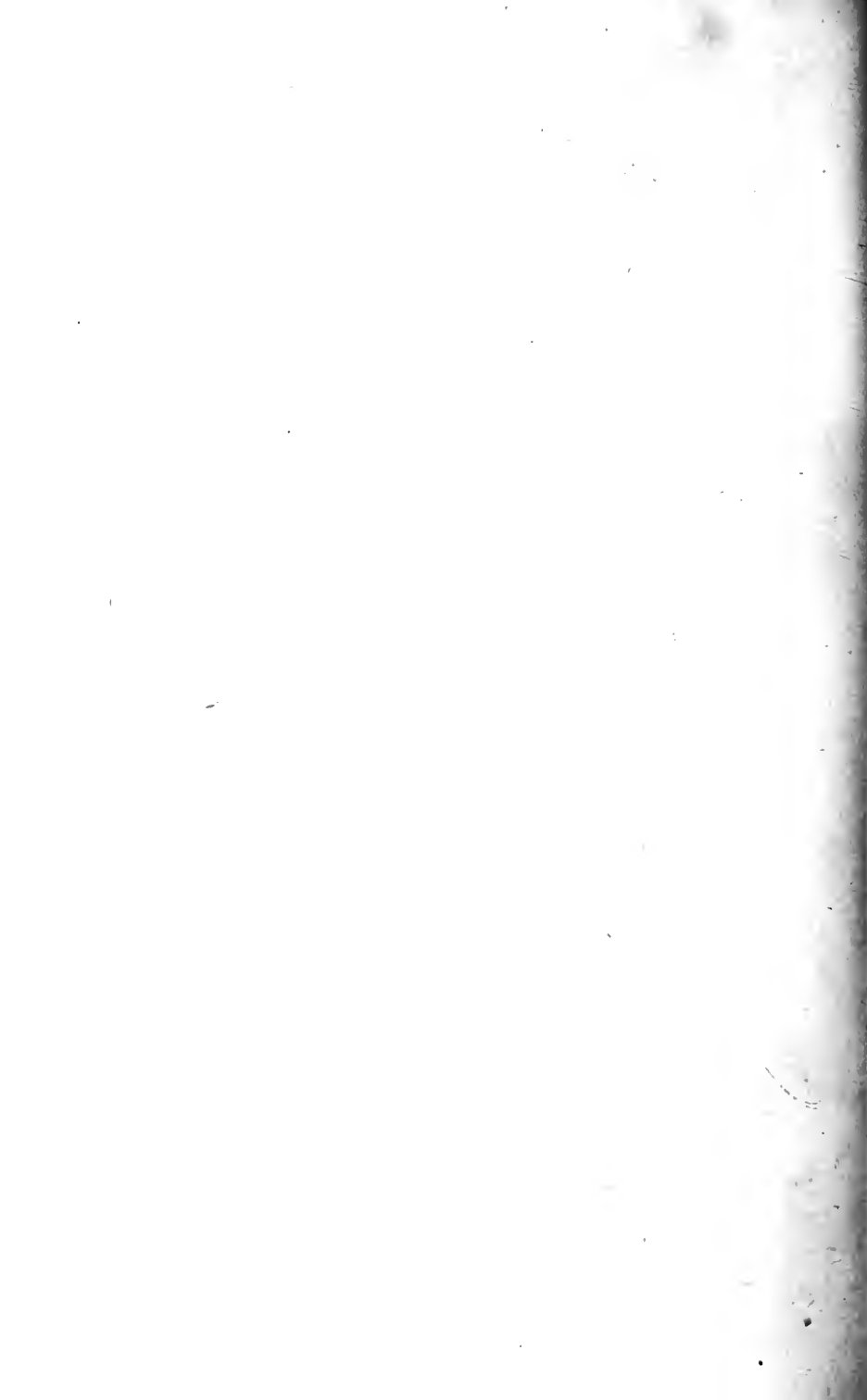
böhmische und österreichische Vicekanzler und geheimer Rath Freiherr Johann Christoph von Bartenstein, der in der Zeit weiland K. Karl's VI. sich so berühmt gemacht und bei diesem zuletzt alles vermocht hatte. Er besaß große Talente, ein erstaunliches Gedächtniß und eine solche Leichtigkeit im Concipiren und Schreiben, daß man fast ein ganzes Archiv mit seinen eigenhändigen Aufsätzen anfüllen könnte. Er galt immer für einen interessirten Mann. Das Vermögen, das er hinterließ, soll gegen anderthalb Millionen fl. betragen; er konnte dasselbe durch die vielen Wohlthaten des Hofes, durch seine genaue Sparsamkeit, auch sans aucun tour de bâton *) zusammenbringen. Was ihm aber am meisten vorgeworfen worden, war sein übertriebener Eifer und zu starker Eigensinn, welcher meistens auch mit Vorurtheilen, zumal jene welche ihn zu cajoliren wußten, verbunden war und ihn vielleicht um nicht nachzugeben oder sein Unrecht zu erkennen, zu sehr hitzigen Rathschlägen verleitet hat. Ich muß ihm meinstheils das wahre Zeugniß geben, daß er nicht nur mir zu der Carrière nebst dem sel. Prinz Eugen den Eintritt verschafft, sondern auch mir getreu und nachdrücklich beigestanden, mithin zu allem, was ich nachher geworden bin, den Weg gebahnt hat, ohne deswegen von mir einige Reconnaissance anzunehmen, viel weniger zu fordern. Das Präsidium in der Sanitäts- und Illyrischen Hofcommission, das er geführt, wurde sogleich dem Expersonal Baron Koller zugetheilt.

Den 15. November starb im 58. Jahre am Podagra der geheime Rath, Kämmerer und General der Cavallerie Johann Franz Freih. von Prettklaff, welcher in verschie-

*) profits souvent illicites, qu'on retire d'un emploi.

H. Wolf, Hofleb. Mar. Ober.

denen Commissionen im Reich verwendet und sich besonders durch seine zweimalige Verschiebung nach Rußland, wo er zuletzt Botschafter war, bekannt gemacht hat. Da er im ledigen Stand starb, setzte er seinen Neffen, unseren Feldmarschall zum Erben ein. Sein Kürassierregiment bekam der General Caramelli und das Gouvernement von Ostende der General d'Assaffa.







LIBRARY

MAR 22 1976

UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DB
73
K4A2
1858

Khevenhuller-Metsch, Johann
Josef, Furst zu, 1705-1776
Aus dem Hofleben Maria
Theresia's

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 29 10 14 005 7